Add. C. 66.

E, 7 T

mihi semper
Tu, quaecunque mouestam crebros de causa meatus,
Vt super uoluere, late!

Lucan. I. Phars.

<36623710420012

<36623710420012

Bayer. Staatsbibliothek

Johann Heyns,
Rectors der Saldrischen Schule zu Alt-Brandenburg,

Versuch
Einer
Betrachtung
über
Die Cometen, die Sündflut und das Vorspiel des jüngsten Gerichts,
Nach astronomischen Gründen und der heiligen Schrift angestellet,
und mit
HERRN
Johann Christoph Gottscheds,
Berühmten Lehrers der Weltweisheit zu Leipzig,
Vorrede begleitet.

Berlin und Leipzig bey Ambrosius Haude, 1742.

Bibliothek

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem
Allerdurchlauchtigsten und Groß-
mächtigsten König und Herrn,

Friderich,

König in Preussen,

Marggrafen zu Brandenburg, des Heil. Römischen Reichs Ertz-Cämmerern und Churfürsten, souverainen und obersten Hertzog zu Schlesien, souverainen Printzen von Oranien, Neufchatel und Vallengin, in Geldern, zu Magdeburg, Cleve, Jülich, Berge, Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, zu Mecklenburg und Crossen Hertzog, Burggrafen zu Nürnberg, Fürsten zu Halberstadt, Minden, Camin, Wenden, Schwerin, Ratzeburg, Ostfrießland und Meurs, Graf zu Hohenzollern, Ruppin, der Marck Ravensberg, Hohenstein, Tecklenburg, Schwerin, Lingen, Bühren und Lehrdamm, Herrn zu Ravenstein, der Lande Rostock, Stargard, Lauenburg, Bütow, Arley und Breda, ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Meinem allergnädigsten König und Herrn.

Register

Allerdurchlauchtigster
und
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Eure Königliche Majestät erblicken eine unendliche Schaar getreuester Unterthanen, welche sich vergeblich bemühet,

mühet, die allerlebhafteste Freude über die triumphirende Wiederkunft ihres unvergleichlichen **Monarchen** vollkommen an den Tag zu legen: weil solche unaussprechlich ist. Als der vornehmste Schutzgott des Witzes und Verstandes lassen Sich **Eure Königliche Majestät** den Weihrauch gefallen, welchen bey solcher höchsterwünschten Begebenheit die Freunde der Musen streuen: und ich erhalte mit meinen Cometen vielleicht auch einen allergnädigsten Blick. Zwar überrede ich mich nicht, daß ich diese düsteren Himmelskörper so heiter und schön beschrieben hätte, daß mein Buch daher ein Vorrecht erhielte, sich dem aufgeklärtesten unter allen erhabenen Geistern zu nähern. Weil aber doch in demselben Lehren enthalten, welche in solchen Län-

dern

dern nicht füglich vorgetragen werden können, wo das Gesetz die Vorurtheile annoch unterstützet; theils schon ein Vorwurf des Misvergnügens bey Unerfahrnen geworden sind: so hoffe, daß es die Welt billigen werde, daß **Eurer Königlichen Majestät** ein Buch allerunterthänigst zuschreibe, welches eine Frucht des Schutzes ist, den **höchst Dieselben** der Wahrheit angedeyen lassen; **Eure Königliche Majestät** aber wollen allergnädigst erlauben, daß aus eben diesen Gründen **höchst Dero Königlichen Protection** ich mein Buch und mich allerunterthänigst empfehle. Die Königliche Huld, welche so viele Völker aufkläret, scheinet mir die Gewährung meiner allerunterthänigsten Bitte zu versprechen: daher ich

den

den Eifer zu verdoppeln trachte, mit welchem ich ohnedem schon in der vollkommensten Devotion bin

Eurer Königl. Majestät,

Meines allergnädigsten Königs und Herrn,

Altstadt Brandenburg,
den 21sten Julii
1742.

allerunterthänigster Knecht
Johann Heyn.

Vorrede.

Als ich vor einem Jahre die Bäylischen Gedanken über die Cometen ans Licht stellete, habe ich mich gewissermassen anheischig gemacht, auch die Zusätze desselben Scribenten zu seinen Gedanken, unsern Deutschen mitzutheilen; und dabey von der wahren Theorie der Cometen eine ausführliche Einleitung abzufassen: so wie uns Newton, Halley und Whiston in den Stand gesetzet haben, solches zu leisten. Allein es beut sich itzo eine andere Gelegenheit dar, dieses letztere Versprechen ins Werk zu richten. Der gelehrte Verfasser des gegenwärtigen Buches, mein sehr werther Freund und Gönner, hat mirs erlaubet, dasselbe mit einer Vorrede zu begleiten. Da er nun selbst die wahre Natur und Beschaffenheit dieser Himmelskörper, auf eine sehr ausführliche und lebhafte Weise beschrieben hat; so ist mir zwar nur eine kleine Nachlese übrig geblieben: Doch will ich auch diese dem geneigten Leser mittheilen, damit dieses Werkchen, soviel möglich, einen ganz vollständigen Unterricht von dieser Materie enthalten möge. Ich werde mich aber, wie ich

zum voraus bekenne, hierinnen der gelehrten Schriften bedienen, die uns von den größten Sternkundigen neuerer Zeiten, in Deutschland, England und Frankreich, in die Hand gegeben worden. Habe ich also gleich selbst nichts neues hierinn erfunden, so werde ich doch das Verdienst dabey haben, daß ich nützliche Wahrheiten unsern Landsleuten bekannter gemacht habe.

Wenn wir dem Diodor aus Sicilien glauben, so haben die alten Chaldäer und Aegyptier, nach einer langen Beobachtung vieler Cometen, bereits die Erscheinung derselben vorherverkündigen können. Selbst von dem Herkules erzählen die Alten, daß er von dem Atlas die Sternwissenschaft gelernet, und vermöge dieser Wissenschaft einen Cometen vorhergesehen, bey dessen Erscheinung er sich auf den Scheiterhaufen setzen, und sich verbrennen wollte. (*) Wenn nun dieses nach dem Buchstaben anzunehmen wäre, so hätte man schon in sehr alten Zeiten die Cometen für beständige Weltkörper gehalten. Auch die ganze Pythagoräische Schule hat eben dergleichen gelehret und behauptet, daß sie zu gewisser Zeit wiederkämen; wie Aristoteles (Libr. I. Meteor. cap. 6.) berichtet. Gleichwohl hat Aristoteles die Welt eines andern beredet, und vorgegeben, die Cometen wären nichts anders, als glänzende Lufterscheinungen; wodurch denn

(*) Siehe das bäylische Wörterbuch der deutschen Ausgabe, im Artikel Herkules; wo ich eine Anmerkung hinzugesetzt, wie solches verstanden werden könne.

denn die meisten Weltweisen abgehalten worden, auf die Bewegungen solcher vermeynten düftigen Wölkchen, genauer Achtung zu geben.

Gleichwohl ist die erstere Meynung nicht ganz ins Vergessen gerathen. Seneca, der Gelegenheit gehabt, ein paar vortreffliche Cometen selbst zu betrachten, hat dafür gehalten: Es wären dieselben himmlische Körper, die so lange als die Welt dauren würden. Ego nostris non assentior; non enim existimo Cometem subitaneum ignem, sed inter æterna opera naturæ referendum. Ja er hat als ein Prophet verkündiget, daß die Zeit kommen würde, da man ihren Lauf wissen, und ihre Erscheinungen vorhersagen; ja sich verwundern würde, wie doch die Alten dieses nicht eingesehen hätten. Veniet tempus quo ista quæ nunc latent, in lucem dies extrahat, et longioris æui diligentia. Ad inquisitionem tantorum ætas vna non sufficit. Quid quod tam paucos annos inter studia ac vitia non æqua portione diuidimus? Itaque per successiones istas longas explicabuntur. Veniet tempus quo posteri tam aperta nos nescisse mirentur: postquam demonstrauerit aliquis naturæ interpres, in quibus cœli partibus cometæ errent, quanti, qualesque sint? Doch auch von diesem guten Wege, den Seneca den Weltweisen gewiesen, sind in den nächsten tausend Jahren, darinn die Barbarey in Europa überhand genommen, alle Gelehrten abgegangen. Man findet nicht eher etwas, das zu Entdeckung des wahren Laufes

der Cometen dienen können, als aus dem vierzehnten Jahrhundert nach Christi Geburt, nemlich 1337. Nicephorus Gregoras, ein griechischer Geschichtschreiber und Sternkundiger in Constantinopel, hat den Weg eines Cometen zwischen den Fixsternen genau angemerket und beschrieben; wiewohl er die Zeit nur obenhin aufgezeichnet.

Die Ehre der ersten guten Beobachtung eines Cometen fällt also uns Deutschen zu; indem Johannes Regiomontanus 1472. einen sehr grossen und schrecklichen Cometen zu sehen und zu betrachten Gelegenheit gehabt. Er hat ihm mit aller einem Sternseher beywohnenden Geschicklichkeit nachgespüret, und befunden, daß er der Erden sehr nahe vorbeygelaufen, auch eine so schnelle Bewegung gehabt; daß er innerhalb 24. Stunden 40. Grade an dem größten Zirkel des Himmels zurücke geleget. Es hat aber dieser grosse Mann, sowohl als viele nachfolgende Sternseher die Cometen noch für niedriger, als der Mond steht, gehalten, bis Tycho, durch neue Beobachtungen besser hinter die Wahrheit der Sache gekommen.

Es erschien nämlich im 1577. Jahre, da Tycho schon mit den trefflichsten astronomischen Instrumenten versehen war, davon sich die Alten nichts hatten träumen lassen; ein ziemlicher Comet: und dieser fleißige Mann fand durch unermüdete Aufmerksamkeit, daß selbiger keine tägliche Parallaxin hatte; woraus er denn den unstrei-

streitigen Schluß machte: Es müßte derselbe nicht nur kein irrdischer Dampf seyn, sondern auch viel höher als der Mond stehen, ja gar mitten unter die planetischen Körper zu setzen seyn.

Hierauf folgte der grosse Kepler, der wiederum den Deutschen die Ehre gemacht, daß ihm Halley, ein Ausländer, in seiner Cometographie den Ruhm giebt: **Er habe durch seinen scharfsinnigen und fast göttlichen Verstand, zuerst das wahre und natürliche Systema der Welt erfunden, und die Sternwissenschaft unendlich erweitert.** Er hat nämlich gewiesen, daß alle Planeten sich auf solchen Flächen herumwälzen, die durch den Mittelpunct der Sonne gehen; und daß sie elliptische Laufkreise beobachten, in deren einem Brennpuncte die Sonne steht. Da nun diesem grossen Geiste auch zwene Cometen erschienen: so hat er geglaubet, daß diese Himmelskörper sich mitten durch den Raum, wo die Planeten laufen, beynahe in einer geraden Linie bewegten, und zwar keine tägliche, aber doch jährliche Parallaxin hätten. Keplers Fußtapfen ist Cartesius nebst allen Ausländern gefolget, weil sie nichts bessers zu erfinden gewußt. Wer die Keplerische Meynung von dem Cometenlaufe in einer Figur sehen will, der sehe die Charte des berühmten Herrn Doppelmayers nach, die er Theoriam Cometarum genannt hat, und die zu Nürnberg bey den Homannischen Erben zu finden ist. Will man aber die Wege der bis-

her erwähnten und vieler neuern Cometen zwischen dem gestirnten Himmel gezeichnet sehen: so sehe man eben dieses gelehrten Herrn Doppelmayers Globum Cœlestem in tabulas planas redactum, part. I. wo man sehen wird, daß der von 1618. vom 17. Decemb. bis zum 18. Jenner aus dem Zeichen der Wage im Thierkreise durch den ganzen Bootes, den Schwanz des grossen Bären vorbey, nach dem Nordpole zu, bis durch den Schwanz des Drachen, ganz nahe an die Nase des Camelopardalus gelaufen, und also nur 9. bis 10. Grade vom Nordpole entfernt geblieben. Ich merke dieses darum an, weil auch der neulich erschienene letzte Comet dieses 1742. Jahres, dem Nordpole so nahe gekommen, welches von einigen für etwas ganz unerhörtes gehalten werden wollen.

Doch der Fleiß und der Witz unsrer Deutschen ist noch weiter gegangen. Hevelius, der berühmte Rathsherr in Danzig, der das Glück gehabt zu seiner Zeit so viele Cometen zu sehen, als noch keinem andern Sternseher wiederfahren, und deren Laufbahne, in den oberwähnten Doppelmayerischen Himmelscharten verzeichnet steht; hat seinen Nachfolgern in England die Spur gezeiget, wie sie den wahren Lauf der Cometen finden könnten. Denn ob er gleich ein grosser Verehrer und Schüler des Tycho Brahe war, und anfänglich den Cometen nur einen geradelinigten Lauf zuschrieb; wie auch Kepler noch gethan hatte: so hat er doch nach

ge=

genauer Beobachtung sehr vieler Cometen, nämlich dessen, von 1652. und 1653. dessen von 1661. von 1664. und 1665. von 1677. von 1680. und 1681. und endlich von 1682. und 1683. befunden, daß seine Rechnungen nach Tychonischer Art, mit dem Himmel nicht recht übereinstimmeten; und ist also auf die Muthmassung gerathen, daß die Bahn eines Cometen sich gegen die Sonne zu krümmen müsse. Wer die Figur davon sehen will, kann sie auch auf des Herrn Doppelmayers Charte (Theoria Cometarum) antreffen. War nun dieses gleich noch nicht die rechte Meynung, so hat doch Hevelius den Engländern, die nach ihm darauf gerathen sind, dadurch die Sache merklich erleichtert.

Ich übergehe hier die besondern Meynungen, die Peter Petit, ein Franzose, und J. D. Caßini, ein Welscher, von dem Laufe der Cometen auf die Bahn gebracht. Auch diese sieht man in Figuren, auf der itztgedachten Doppelmayerischen Charte entworfen: allein sie haben keinen Beyfall gefunden, seit dem die Flammstedischen und Caßinischen Beobachtungen, das einzige wahre Systema derselben ans Licht gebracht. Die göttliche Vorsehung hatte nämlich beschlossen, das menschliche Geschlecht, in einer wichtigen Sache nicht länger in einer so groben Unwissenheit zu lassen, als sie nach so vielen guten Vorbereitungen, der Welt einen Cometen zeigte, der am allergeschicktesten war, ihren Zweifeln ein Ende zu machen. Es fiel nämlich gegen das Ende des 1680sten

Jahres von dem höchsten Himmel, so zu reden, ein recht erschrecklicher Comet, fast in senkrechter Linie nach der Sonnen herunter, und nachdem er sich sehr dicht um dieselbe herumgeschwungen hatte, (denn er ist kaum den sechsten Theil ihres Durchmessers von ihr entfernt geblieben,) so stieg er mit unglaublicher Geschwindigkeit von derselben wieder in die Höhe, fast eben dahin, woher er gekommen war. Er ist über vier Monate sichtbar gewesen, und anfänglich zwar im Herbste des Morgens, vor Sonnenaufgange, nachmals aber des Abends vor Sonnenuntergange, in den Monaten Jenner, Februar und März, gesehen worden. Sein Anblick hat zwar jedermann, sowohl durch die sonderbare Grösse, als durch den ungeheuren Lichtschweif, erschrecket: nur die einzigen Sternseher haben ihn mit Vergnügen erblicket, weil er ihrer Neugier eine Gnüge that. Sonderlich gab er dem tiefsinnigen Newton Mittel an die Hand, nicht nur zu beweisen, daß er sich nach eben den Gesetzen beweget hätte, die Kepler von den Planeten entdecket hatte; sondern auch zu zeigen, daß alles andre seltsame, das bey den Cometen bemerkt wird, aus eben diesen Gründen herrühre. Ja, er ist endlich soweit gegangen, daß er auch gewiesen, wie man die Laufkreise aller Cometen geometrisch entwerfen und aufreissen könne. Was er gelehret hatte, das hat Halley in Ausrechnungen bewerkstelliget, da er in die Philosophical-Transactions des 1705ten Jahres vom Monate März, Num. 297. eine Tabelle gesetzt, darin er

die

die Kreise für alle die Cometen ausgerechnet, die seit dreyen Jahrhunderten sattsam beobachtet worden.(*) Man findet darinn aus dem 14ten nur einen, den Gregorius beobachtet hat: aus dem 15ten auch nur einen, welchen Regiomontanus bemerket: aus dem 16ten achte, aus dem 17ten endlich vierzehn Cometen; folglich alles in allem vier und zwanzig Stücke aufs genaueste ausgerechnet. Whiston, ein andrer gelehrter Engländer, hat uns dieselben alle in einen Abriß des Sonnenwirbels gebracht. Diese Charte ist erst in England, sodann in Venedig und letztlich in Nürnberg, durch die Veranstaltung des Herrn Doppelmayers auf der oft erwähnten Theoria Cometarum mit vielen schönen Zusätzen nachgestochen worden; so daß man jene leicht entbehren kann, wenn man diese hat, und dabey die Halleyische Tabelle zu Hülfe nimmt.

Um meinen Lesern, so viel sich mit Worten thun läßt, einigen Begriff davon zu geben, so stellt selbige Figur erstlich den Copernicanischen Weltbau vor, so wie selbiger von Keplern und sonderlich dem Huygen in seinem Cosmotheros verbessert worden. Quer durch die Laufkreise aller Planeten, gehen lauter krumme Linien, die nach Art so vieler Regenbögen auf dem Kreise Saturns aufstehen, und sich alle um die Sonne herumkrümmen. Die Schenkel von einigen

(*) Man findet dieselbe auch grossentheils in meinen ersten Gründen der Weltweisheit dritten Auflage im Capittel von Cometen.

stehen nahe beysammen, von vielen aber auch weit von einander: und nach dieser Ordnung hat sie Whiston mit Zahlen bemerket. Es trifft sich aber allemal, daß diejenigen die sich am wenigsten aufsperren, auch die Sonne am allernächsten umschlungen haben; die sich aber weiter öffnen, auch destoweiter von der Sonnen abstehen, wenn sie ins Perihelium kommen. Wie nun der Comet von 1680. am dichtesten an die Sonne gekommen, und eine überaus kleine Oeffnung seiner Schenkel gehabt, also hat ihn Whiston auch Num. 1. genennet: der vier und zwanzigste aber, ist derjenige geworden, der 1585. erschienen, als dessen Perihelium zwischen den Kreisen der Erde und des Mars geblieben, folglich der Sonnen nicht einmal so nahe gekommen, als wir Erdeinwohner derselben zu seyn pflegen. Uebrigens sind diese Laufkreise auf allen Seiten rings um die Sonne herum, und von etlichen hat man angemerkt, daß ihre Cometen schon mehr als einmal wiedergekommen, weil sie einerley Lauf gehabt. Ueber dieses zeigt diese Charte auch noch die Gestalt des Cometen von 1680. wie er theils im December mit blossen Augen, nahe bey der Sonnen, mit einem entsetzlichen langen Schweife; theils im Monate März des folgenden Jahres, da er sich wieder verlohr, mit einem Sehrohre, ohne allen Schweif, nur mit einem Dampfe umgeben erschienen ist.

So viel mag dismal von der wahren Cometischen Theorie genug seyn; weil ich finde, daß das

übrige

übrige, was in die Physick läuft, von dem gelehrten Herrn Rector Heynen bereits, nach Whistonischen Lehrsätzen, sehr ausführlich vorgetragen worden. Weil aber die Whistonische Meynung vielen, auch sehr gelehrten Männern, die aber, allem Ansehen nach, sein Buch (*A new Theory of the Earth. Lond. 1725.* in groß 8.) entweder gar nicht kennen, oder es doch nicht mit Aufmerksamkeit und im Zusammenhange gelesen haben, als ein Traum vorkömmt; sonderlich was er von der durch den Cometen von 1680. vormals gewirkten Mosaischen Sündfluth geschrieben hat: so wil ich doch unseren Landsleuten, die nicht viel ausländische Sachen lesen, etwas bekant machen, was ein gelehrter Franzose (*) unlängst zu Bestättigung dieser Whistonischen Lehrsätze angeführet hat.

Die Sündfluth des Ogyges ist nicht nur bey allen alten Poeten, sondern auch bey den ältesten Geschichtschreibern sehr berühmt. Ist sie gleich keine allgemeine Sündfluth gewesen, so muß sie doch einen grossen Strich Landes, ja vielleicht den größten Theil von Europa betroffen haben. Es ist also wohl werth, daß man die Ursachen derselben untersuche, so viel als in einer solchen Entfernung der Zeiten möglich ist. Nun hat uns der heilige Augustin, eine Stelle aus dem Varro, den

(*) Es ist Herr Freret; Siehe in dem XV. Buch der Memoire de Litterature oder der Academie des Belles Lettres, gleich im Anfange, seine Reflexions sur un ancien Phenomene celeste etc.

dem Gelehrtesten unter den Römern, aufbehalten, die uns kein geringes Licht geben kann, eine so verborgene Sache zu entdecken, wenn wir nur die Entdeckung itziger Zeiten mit zu Hülfe nehmen. Wir wollen die Worte selbst hersetzen, und unsere Anmerkungen dazu machen. Sie lauten so: Est in *Marci Varronis* libris, quorum inscriptio de gente Populi Romani: Castor scribit in stella Veneris - - - - tantum portentum exstitisse, vt mutaret colorem, magnitudinem, figuram, cursum; quod factum ita, neque antea, neque postea sit. Hoc factum Ogyge rege, dicebant Adrastus Cyzicenus, et Dio Neapolites, mathematici nobiles. *August. de Civ. Dei lib. 21. cap. 8. N. 2.* das ist: Es stehet in des Varro Büchern, von der Abkunft des römischen Volkes: Castor schreibt, daß an dem Venussterne ein solches Wunder geschehen sey, daß er seine Farbe, Grösse und Figur und sogar seinen Lauf geändert habe; welches sich weder vorher, noch hernach begeben habe. Adrastus von Cyzicum, und Dio von Neapolis, ein paar berühmte Mathematici sagen, dieses sey zur Zeit des Königes Ogyges geschehen. Der Geschichtschreiber Castor, den Varro anführt, hat 150. Jahre vor Christi Geburt gelebt: wenn aber die beyden Mathematici geblühet haben, das ist nicht bekannt. Die Regierung des Ogyges aber soll nach dem Zeugnisse der meisten Alten 1020. Jahre vor den ersten olympischen Spielen; und also 1786. Jahre vor

der

der Geburt Christi, nach der gemeinen Rechnung eingefallen seyn.

Herr Freret ist nicht der erste, der diese Worte Augustins angemerket hat: denn er führt selbst den Hevelius an, der in seiner Cometographie im 7. Buch auf der 373. Seite sie schon zu erklären gesuchet. Dieser führt dreyerley Meynungen davon an, nämlich, 1) daß entweder der Venusstern, nur durch unsren irdischen Dunstkreis, der oft die Farbe und Grösse des Mondes und andrer Sterne ändert, ja sie mit grossen Kränzen oder hellen Kreisen umgiebt, dergestalt verstellet worden; oder 2) daß auf dem Körper der Venus selbst dergleichen grosse Veränderungen vorgegangen; oder 3) welches ihm am wahrscheinlichsten ist, daß der Dunstkreis, der diesem Planeten eigen ist, auf eine sonderbare Weise verändert worden. Allein Herr Freret ist, meines Erachtens, auf eine weit wahrscheinlichere Muthmassung gefallen. Denn da keine von jenen drey Erklärungen von den veränderten Laufe des Venussterns eine Ursache angiebt: so thut diese der ganzen Erzählung Castors ein völliges Gnügen.

Man darf nämlich nur sagen, daß zu den Zeiten des Ogyges ein Comet erschienen, der des Morgens, oder des Abends, oder beydemale nach und nach, nicht weit von der Sonne gestanden, und ohngefähr die Grösse des Abendsterns, oder Morgensterns gehabt. Venus kann zu gleicher Zeit, wie oft geschieht, in den Sonnen-

stralen

stralen verborgen gewesen seyn; und man hat diesen Cometen also für den ordentlichen Venusstern gehalten. Weil er aber bey Annäherung, und erster Entfernung von der Sonnen, nicht allein eine grosse Dampfkugel, sondern auch einen langen Schweif bekommen; so hat man dafür gehalten, die Venus habe eine andre Grösse, Farbe und Gestalt angenommen. Da aber ferner der Comet, seiner Art nach, immer weiter von der Sonnen weggelaufen, mehr als sich Venus von ihr zu entfernen pflegt: so hat man auch geglaubt, diese habe ihren Lauf geändert. Endlich da der Comet in kurzem ganz unsichtbar geworden, als er sich nach dem hohen Himmel geschwungen; die Venus aber wieder hinter der Sonne hervorgekommen, und sich wie vorhin sehen lassen: so hat man geglaubt, die eine Zeitlang verunstaltete Venus hätte wieder ihre ordentliche Gestalt und Laufbahn angenommen.

Die Vermengung dieses Ogygischen Cometen mit der Venus, giebt uns also eine genugsame Veranlassung von seiner Grösse zu urtheilen; die nämlich dem Cometen von 1680. ziemlich gleich gekommen seyn muß. Flamstead hat diesen den 21. December gemessen, als er aus den Stralen der Sonne zurückkam, und seinen lichten Kern in dem entflammten Dunstkreise etwas über eine Minute breit gefunden; so wie die besten Beobachtungen auch den Durchmesser der Venus bemerken. Ist nun die Grösse beyder Cometen gleich gewesen, so mag wohl zu des Ogyges Zeiten

eben

eben der Comet, von 1680. erschienen seyn. Wenigstens hat Halley dafür gehalten, dieser sey schon vorhin allemal fünf hundert und fünf und siebenzig Jahre zurückgerechnet, mehr als einmal gesehen worden; wie ich auch in meiner Physik aus Whistons neuer Erdbetrachtung angeführet habe. Herr Freret führt Beweise an, daß auch die alten Pythagoräer schon die ordentliche Wiederkunft der Cometen gelehret; wie bereits oben angeführet worden. Auch Hippokrates von Chio hatte diesen Lehrsatz angenommen, und den Schweif nebst dem Haare der Cometen denen in der Dunstseule der Cometen gebrochenen Sonnenstralen zugeschrieben. Apollonius Myndius, den Seneca (Quæst. natur. lib. 7. cap. 3. et 14.) anführet, hat gelehret, daß die Chaldäer, bey welchen er studiret hatte, eben der Meynung gewesen: Altiora mundi secat Cometes, et tunc demum apparet, cum in imum cursus sui venerit. Newton selbst hätte nicht deutlicher reden können, als hier Seneca geschrieben hat. Im 372. Jahre vor Christi Geburt ist ein Comet erschienen, dessen Licht dem Monde gleich gekommen, und bey dessen Erscheinung, giebt Diodorus Siculus die obige Meynung für die Lehre der griechischen Philosophen aus. Plinius und Plutarch nebst dem Stobäus reden auch von dieser Pythagorischen Lehre. Doch genug davon.

Der Comet von 1680. ist rückwerts zu gehen, erstlich im 1106. Jahre im Februar, ferner im

530. Jahre Christi im November, und 44. Jahre vor Christi Geburt, im Semptember gesehen worden. Jede Wiederkunft hat also 575½. Jahre Zeit gebraucht. Nimmt man nun noch drey solche Umläufe, oder 1723. Jahre und zwey Monate zusammen, so bekömmt man das 1767. Jahr vor Christi Geburt, zur siebenten Erscheinung dieses Cometen; welche 3446. Jahre vor der von 1680. hergegangen. Nun ist diese Jahrzahl 1767. vor Christi Geburt nur dreyßig Jahre später, als diejenige, darein die alten Zeitrechnungen der Griechen die Sündfluth des Ogyges setzen; sie kömmt aber mit der Zeit, da die Sternseher Adrastus und Dio, die seltsame Begebenheit von der Venus erzählen überein; als welche nicht das Jahr der Erscheinung, sondern der Regierung des Ogyges angegeben haben. Folgends hat man den sattsamen Grund zu glauben, daß der damalige Comet eben derselbe gewesen, der 1680. erschienen ist.

Diese Meynung völlig zu bestätigen, würde nichts geschickter seyn, als wenn man die andern beyden Erscheinungen desselben vor Christi Geburt, die noch fehlen, auch aus den Alten anzeigen könnte. Allein der Mangel alter Schriften, sonderlich der Verlust von Charimanders Historie der Cometen, deren Seneca gedenket, macht uns diesen Beweis fast unmöglich. Die alten Geschichte, die ein wenig ausführlich sind, gehen nicht höher als etwa 500. Jahre vor Christi Geburt zurück. Wir müssen also zu

den

den Poeten unsere Zuflucht nehmen, die alle Begebenheiten in Fabeln verkleidet, oder verwandelt haben.

Nun haben z. E. die Alten von den Plejaden eine Fabel, daraus man wahrscheinlich schliessen kann, es müsse um das 1193. Jahr vor Christi Geburt ein Comet erschienen seyn. In den Fasten des Ovidius findet man, daß eigentlich sieben Plejades seyn sollten, daß aber deren nur sechse wären:

Quæ septem dici, sex tamen esse solent.

Weil Electra, die Gemahlinn des Dardanus, eine von den sieben Nymphen des Atlas, sich versteckt hat, dem blutigen Untergange von Troja auszuweichen.

- - - Troiæ spectare ruinas
Non tulit ante oculos, oppositque manum.

Hygin erzählt die Historie davon, die zur Fabel Anlaß gegeben. Dicunt Electram non apparere, ideo quod Pleïades existimentur choream ducere stellis. Sed postquam Troia fuit capta, et progenies eius, quæ a Dardano fuit, sit euersa; dolore permotam, ab his se remouisse, et in circulo, qui Arcticus dicitur, constitisse, ex quo tam longo tempore lamentantem capillo sparso videri: itaque e facto Cometem esse appellatam. *Astron. Poet. lib. 2. de Tauro.* Und in der 192. Fabel sagt er eben davon. De choro sororum expulsa, moerens crinem solutum gerit, quæ Cometes appellatur, - - siue Longodes - - - sine Xiphias - - - ea autem stella luctum portendit. Eben

das bestätiget des Aratus lateinischer Scholiast, und Avienus, in der lateinischen Umschreibung des Aratus. Es setzet aber dieser letzte noch, aus einem Poeten Mynthes oder Smyntes hinzu, daß sich Electra noch zuweilen in Gestalt eines Cometen zeige:

Nonnunquam Oceani tamen istam surgere ab vndis
In connexa Poli, sed sede carere sororum,
Diffusamique comas cerni, crinisque soluti,
Monstrare effigiem; diros hos fama cometas
Commemorat tristi procul ista surgere forma,
Vultum ardere, diam perfundere crinibus æthram,
Sanguine sub pingui, rutiloque rubere cruore.

Was ist nun aus diesen verschiedenen Umständen, die von dem einen Sterne aus den Plejaden angegeben werden, klärer, als daß von einem Cometen die Rede sey? Er verläßt seinen Ort am Himmel, in dem Gestirne des Stiers; er läuft nach Norden zu, und verschwindet; er sieht finster und traurig aus, er wirft ein zerstreuetes Haar von sich, welches röthlich oder blutig aussieht; er kömmt zuweilen wieder, aber in der schrecklichen Gestalt eines Cometen. Nichts ist deutlicher, als daß die Poeten aus der Erscheinung eines solchen Weltkörpers Gelegenheit genommen, die ganze Fabel von der Electra so einzukleiden.

Die Zeit dieses Cometen aber, nämlich die Eroberung von Troja, trifft, nach der gelehrten

Aus-

Ausführung des Herrn Frerets, in eben das 1193ste Jahr vor Christi Geburt, wo der Comet von 1680. einmal hat erscheinen sollen. Ich übergehe sowohl dieses, als was er aus einer arabischen Fabel zu Bestätigung dessen angeführet hat: Ich will nur noch etwas von der noch übrigen Erscheinung desselben Cometen, die ins 618. Jahr vor Christi Geburt einfällt, etwas anführen. Diese kann aus den Sibyllinischen Büchern erwiesen werden. Es kömmt hier indessen nicht darauf an, ob es wircklich solche Sibyllen gegeben hat, oder ob dieselben Prophetinnen gewesen sind? Es kann seyn, daß sie untergeschoben sind: nur das setzen wir zum voraus, daß die Urheber davon, um ihre Weissagungen desto glaubwürdiger zu machen, hin und her etwas wahres aus historischen Umständen eingemischet. Sie haben dieselbe zuweilen aus ihrer eigenen Erfahrung, zuweilen auch aus ältern Nachrichten genommen, die zu ihrer Zeit noch vorhanden gewesen, nachmals aber verlohren gegangen. Dieses ist möglich und wahrscheinlich, mehr aber fordern wir nicht.

Dieses nun zum vorausgesetzt, so finden wir im dritten Buche der Sibyllinischen Verse (*Edit. Gall. p. 389. §. 97.*) daß ein Comet vor gewissen Begebenheiten vorhergehen sollen, die der Urheber prophezeihet, und zwar sehr genau, wie sie geschehen sind; weil sie nämlich schon vor seiner Zeit geschehen waren. Im siebenden Alter der Monarchien, sagt die vorgegebene Sibylle, wird

gegen Abend ein Comet erscheinen, der mit grossen Erdbeben begleitet werden wird. Die Wasser des Tanais, werden aus ihrem Strome weichen, einen neuen Lauf nehmen, und den See, den der Strom bey seiner Münde machet, trocken lassen. Diese Wunderzeichen werden den Zorn des Himmels gegen die mächtigsten Völker ankündigen. Das Rachschwerdt wird Aegypten verwüsten; Krieg, Hunger und Pest, werden dieß Land verheeren, und die Gefangenschaft wird die unseligen Ueberbleibsel seiner Einwohner in aller Welt zerstreuen. = = = = Aus dem vierten Buche dieser Sibillinischen Verse sieht man auch die Zeit dieser Begebenheiten. Die ganze Dauer der Zeit, wird in zehn Alter getheilet, davon das Assyrische Reich die sechs ersten, und das Medische nur zwey einnehmen werde. Bey dem Untergange der letztern würde die Sonne mitten in ihrem Laufe ihren Schein verlieren, und die Erde plötzlich von einer Nacht bedecket werden. ꝛc. Dieses alles zeigt uns die Zeiten des Cyrus, und die grosse Sonnenfinsterniß die er gesehen.

Kurtz, alles dieses zeiget die Zeiten an, da die Scythen aus dem Norden einen entsetzlichen Einfall in Asien gethan, und durch das gelobte Land bis nach Aegypten gestreifet. Der Prophet Jeremias redet im 13ten Jahre des Königs Josias davon, und bedient sich dabey auch solcher Worte, die sich sehr wohl von einem Cometen verstehen lassen: *Dabo prodigia in cælo - - - ignem et vaporem fumi.* Die Aegyptische Ver-

wü-

wüstung nun betraf den Pharao Necho, der Jerusalem erobert, und den Tempel beraubet hatte; und fällt also in das 618te Jahr vor Christi Geburt, wie es die ordentliche Wiederkunft des Cometen von 1680. erfordert. Wir haben also in der That Spuren im Alterthume gefunden, daß in allen den Jahren, dahin die ordentliche Wiederkunft des Cometen von 1680. fällt, die allemal in 575. Jahren geschiehet, wirklich schreckliche Cometen erschienen sind; welche allem Ansehen nach immer eben derselbe gewesen.

Ich übergehe viel andre sehr merkwürdige Sachen, die Herr Freret auch aus der Chinesischen Historie zu eben der Absicht angeführet hat; die man aber bey ihm selbst nachlesen mag. Soviel aber erhellet doch aus dem allen, daß die Lehre von Wiederkunft der Cometen schon zu ziemlicher Richtigkeit und Gewißheit gediehen ist. Haben nun gleich gewisse Weissagungen davon noch zur Zeit nicht eingetroffen, so ist dieses kein Wunder. Die Zahl der Cometen, die von Zeit zu Zeit erschienen sind, ist sehr groß: und vielleicht sind sie noch lange nicht alle von sorgfältigen Sternsehern beobachtet worden. Da sie auch so langsam wiederkommen, so hat man vielleicht einen und denselben in den nächsten zwey hundert Jahren, noch nicht mehr als ein oder höchstens ein paarmal gesehen. Aus so wenigen Beobachtungen nun hat man so untrügliche Schlüsse noch nicht machen können; als wenn man noch ein paar Jahrhunderte aufmerksam seyn, und die

Laufbahnen der künftigen Cometen, mit denen von Halleyen ausgerechneten in genaue Vergleichung ziehen wird.

Nichts ist mehr übrig, das ich in dieser Vorrede zu erinnern nöthig erachte; als die Erscheinung des neulichen Cometen dieses 1742. Jahres, so wie sie nämlich bey uns in Leipzig gesehen worden. Man hatte selbigen auf dem Lande schon im Februar wahrgenommen, und es hatte sich das Gerüchte davon schon im Anfange des Märzens ausgebreitet, als eben ein sehr lange anhaltender wölkigter Himmel einfiel, der bis zum Anfange des Frühlings daurete. In der stillen Woche allererst ward es heiter, aber zum Unglücke konnte man den 21sten, wegen des vollen Mondlichtes, welches die ganze Nacht durch die Dunstkugel bestralte, mit blossen Augen noch nichts gewahr werden; ja mit den Sehröhren selbst die Stelle nicht finden. Den 22sten, als den grünen Donnerstag, hat ihn unser Herr Professor Hausen, gegen acht Uhr, vor dem Aufgange des Mondes zuerst gesehen, wo in der Figur, die beyden Linien im Cepheus einander durchschneiden. Die folgenden Tage, ward wegen spätern Aufganges des Mondes, die Beobachtung noch leichter, und der Herr Professor Hausen hatte die Ehre in den Zimmern Seiner Hochreichsgräfl. *Excell.* des Herrn Cabinetsministers von Manteufel, dessen Gnade gegen die Wissenschaften, alle Gelehrte aufmuntert, die Ehre denenselben, und allen anwesenden Damen

men und Cavallieren, diesen seltenen Himmelskörper zu zeigen. Den 24sten und die folgenden Tage habe ich denselben auch aus meinen Fenstern, theils mit einem holen Augenglase, theils mit einem zweyschuhlangen kleinen, theils mit einem fünfschuhigten grössern Sehrohre sehr gut beobachten können. Doch will ich mich lieber auf die sorgfältige Beobachtungen unsers berühmten Mathematici beziehen, die er Sr. Hochgräfl. *Excellence* zu Gefallen, fleißig aufgezeichnet, und in einer Figur entworfen hat.

Das Sehrohr, womit die Betrachtung angestellet worden, ist zwar nur 4. Schuhe lang, allein von solcher Güte, daß es den Ring Saturns sehr deutlich zeiget. Der Kopf oder Kern des Cometen sah dadurch wie ein Feuer aus, das man durch einen Dampf oder Nebel sieht. Der Schwanz, der sich allezeit von der Sonnen abwandte, war nicht gar zu lang, aber desto breiter anzusehen, und verlohr sich in voller Breite wie schattirte Farben. Der Dampf, der den Kern umgab, machte etwa in den blossen Augen eine Figur, die dem Polsterne an Grösse gleich schien, obgleich sein Licht viel bläsſer und schwächer war; daher man denn, wenn man nur erst den Ort des Cometen wußte, denselben etliche Tage, als ein neblichtes Wölkchen auch mit blossen Augen sehen können.

Den 23sten stund der Comet auf der Linie, die durch β und ζ des kleinen Bären geht, und machte also mit ſ und ε in dem Schwanze desſelben

Gestirns einen rechten Winkel. Dießmal schien selbiger viel klärer zu seyn; ohne Zweifel weil der Mond schon später aufgieng, und die Dünste der Luft nicht mehr so stark erleuchtete. Der Schwanz schien nicht länger zu seyn, als zween scheinbare Durchmesser der Sonnen, das ist etwa einen Grad von einem der grossen Zirkel. Die Stralen desselben schossen auseinander; schienen sich doch aber am Ende etwas zusammen zu lenken, und liessen zuweilen Sterne durchsehen.

Bey den Stellen, wodurch der Comet die folgende Tage gestanden, wie die Figur weiset, ist weiter nichts zu merken, als daß sie sich ganz genau in einer geraden Linie zu halten geschienen; so viel nämlich in einem so kurzen Stücke seiner Bahn zu bemerken möglich gewesen. Es sind aber dieselben vermittelst vieler kleinen Fixsterne, die man nur durch Ferngläser sehen kann, aufs sorgfältigste bestimmet worden. Solten aber die Stellen, die in den Holländischen und Berlinischen Zeitungen angegeben werden, richtig gewesen seyn: so müßte sich diese Cometenbahn merklich gekrümmet haben, ehe sie so hoch gestiegen, als diese Leipziger Beobachtung sie vorstellet.

Uebrigens ist zu bemerken, daß die Bewegung dieses Cometen von Tage zu Tage langsamer zu werden geschienen, wie gleichfalls die Figur zeiget. Die Klarheit und Grösse desselben verminderte sich gleichfalls so merklich, daß man

ihn

ihn am Ende des Märzes nicht mehr mit blossen Augen finden konnte. Der Schwanz ward auch endlich immer kürzer, und schien den 12ten April durchs Fernglas nicht länger, als einen halben Durchmesser der Sonnen lang, zu seyn.

Nach des Herrn Professor Hausens Meynung ist der Lauf dieses Cometen, nach der Ordnung der Zeichen des Thierkreises gegangen, so daß er die Fläche der Ecliptick im 15. Grade und der 36. Minute des Steinbockes, nahe bey dem Aequinoctialpuncte, in einem Winkel von 82. Graden 4. Minuten durchschnitten, und von dem Polarpuncte der Ecliptick, nur 7° und 56′ abgestanden, als er vor ihm vorbeygegangen. Seine Bahn muß also durch den Antinous, den Adler, die Gans des Fuchses, den östlichen Flügel des Falken der die Leyer trägt, den nordlichen Flügel des Schwans, den zweyten Knoten des Drachen, die Füsse des Cepheus, und endlich durch den Cameloparden gezeichnet werden, in welchem letztern er sich unserm Gesichte entzogen hat.

Wenn ich weitläuftiger seyn wollte, so könnte ich aus den gelehrten Blättern, die Herr Professor Hanow in Danzig, von seinen eigenen Beobachtungen herausgegeben, verschiedenes beybringen; auch dasjenige anführen, was mir der berühmte Herr Doctor und Prof. Kulmus, davon schriftlich gemeldet hat. Eben so könnte ich die Beobachtungen aus Königsberg, Elbing, Tilsit und Petersburg anführen: wenn ich mir

nicht die Hoffnung machte, daß obgedachter sorgfältiger Beobachter der Natur, Herr Prof. Hanow, uns diese und andere solche Nachrichten sammlen, und nebst den Seinigen der gelehrten Welt in einer zusammenhangenden Schrift mittheilen werde. Ich breche also hier ab, und wünsche nichts mehr, als daß auch diese Erscheinung eines ausserordentlichen Weltkörpers, zu mehrerer Verherrlichung des grossen Urhebers der Natur, und zu fleißiger Betrachtung seiner wunderbaren Werke, Anlaß geben möge. Geschrieben in Leipzig 1742. im Monate May.

Johann Christoph Gottsched,
P. P. O. und itziger Zeit der philosophischen Facultät Decanus.

Vorbericht des Verfassers.

Endlich habe ich einmal das Vergnügen, dem geehrtesten Leser gegenwärtiges Buch zur geneigten Beurtheilung zu überlassen, nachdem dessen Ausgabe durch allerley Hindernisse, welche ich nicht vorher sehen können, bisher etwas aufgehalten worden ist. Ich werde nicht nöthig haben die Würdigkeit der Sache, welche ich abhandle, weitläuftig vorzustellen, um dadurch die Aufmerksamkeit des Lesers zu erwecken: weil alle vernünftige Menschen darinnen mit einander einig sind, daß die grossen Himmelskörper, die Cometen, unter den unendlichen Werken des allmächtigen Schöpfers einen ansehnlichen Platz einnehmen, und also einige Achtung verdienen; zumal auch der Himmel selbst durch einen im Frühjahr gezeigten Wunderstern die Welt ermuntert, und zu dergleichen Betrachtungen vorbereitet hat. Aber in Absicht auf meine Abhandlung werde ich, mit gütigster Erlaubnis des geneigten Lesers, einige Vorerinnerungen zu machen haben. Ich habe, wie alle Schriftsteller auf der Welt, ein völliges Recht zu versichern, daß ich meine Ausführung so gut zu machen getrachtet habe, als es mir, nach meiner gegenwärtigen Erkentnis, nach den Hülfsmitteln, deren ich mich habe bedienen können,

nach

nach meiner Zeit und den übrigen Umständen, worein ich mich eingeschrenket sehe, möglich gewesen. Wenn nun scharfsichtige Kunstrichter hier und da hinzu zuthun, wegzunehmen, zu versetzen, und die Methode zu tadeln Gelegenheit haben: so werden sie so viel Billigkeit besitzen, und mirs nicht übel nehmen, daß ich Ihnen in der Einsicht weit nachstehe. Jedoch auf dieser Seite habe ich so viel nicht zu besorgen; und wenn ja etwas ist, so wird es mehr Mitleiden, als Unwillen seyn. Daß ich die neuesten Lehren von den Cometen vorgetragen, ihnen die Sündflut, nebst dem Vorspiel des jüngsten Gerichts zugeschrieben, und überhaupt diesen Wunderstern also durch unsern geistlichen Lehrbegriff geführet, daß er an einige angenommene Sätze angestossen: solches wird mir gleichfals bey vernünftigen Beurtheilern zu keinem Vorwurf gereichen. Wir leben in einer Zeit, da durch den Dienst grosser Männer endlich die Frage entschieden worden: **ob und in wiefern man den Lehrern Glauben und Beyfall im Vortrag der Wissenschaften zustellen müsse?** Da nun ausgemacht ist, **daß solches nur so weit gehe, als ihre Gründe hinreichen:** so bin ich, wenigstens bey denen, welche dieser Wahrheit beypflichten, entschuldiget, daß ich einige ungegründete Meinungen der Schrifterklärer, der Wahrheit zum Dienst, geprüfet habe.

Was aber die Art des Vortrags und des Ausdrucks betrift, so habe solche mit einer Anmer-

merkung zu versehen, um etwa einem besorglichen Mißvergnügen vorzubeugen. Es haben grosse Männer, welchen ich einige Bogen dieses Tractats vor der Ausgabe gezeiget habe, geurtheilet, daß die Schreibart etwas aufgeweckt gerathen wäre. Damit mir nun solches nicht von einigen für eine Leichtsinnigkeit ausgeleget werde: so muß ich gestehen, daß es mit Vorsatz geschehen ist. Es sind wichtige Dinge, welche ich abhandle, und scheinen durchgehends einen ernsthaften Vortrag zu erfordern. Ich gebe dieses zu. Aber man wird auch dis bedenken, daß die Lehre von den Cometen für den grösten Theil der Leser eine ziemlich trockene Sache sey. Und weil sie gleichwol würdig ist, von allerley Leuten überleget zu werden: so habe ich geglaubet, daß ich meinen Vortrag darnach einrichten müste. Wenn ich daher einen kleinen Umschweif nehme, oder eine Fiction mit einfliessen lasse, oder mich eines verblümten Worts bediene: so geschicht es nur in der Absicht, um dem geneigten Leser durch eine Abwechselung gefällig zu werden, und ihm die Mühe zu erleichtern, welche etwa auf die Durchlesung meines Buchs verwendet werden mögte. Solte ich das Glück haben, einige Leser von den Sätzen zu überzeugen, welche ich vortrage: so werden solche Wahrheiten selbst im Stande seyn, Gelegenheit zur Erbauung zu geben. Ehe eine Lehre gebraucht werden kan, muß sie bekant seyn: und eine Sache wird durch ein kleines und aufgeweckt geschriebenes Buch leichter

bekant, als durch ein grosses und tiefsinniges Werk. Erreiche ich diese Absicht nicht: so wird doch gebilliget werden, daß ich darnach getrachtet habe. Ueberhaupt kan ich die aufrichtige Erklärung thun, daß ich bey dieser Betrachtung, welche ich herausgebe, den Nutzen, die Erbauung, und das Vergnügen meines Lesers, nach meinen wenigen Kräften zu befördern gesucht habe. Solte ich diesen Zweck einiger massen erreichen: so muß ich zugleich bekennen, daß man das Gute vielen wackern Männern mit zu zuschreiben habe. Einige grosse Gelehrten haben mich ihrer Beypflichtung versichert, und mich dadurch in meiner Beschäftigung gestärket. Denn ob ich zwar an der Richtigkeit der Lehren von der Sündflut und dem Vorspiel des jüngsten Gerichts, wie beydes von den Cometen abstammet, eine völlige Versicherung habe: so hätte mich doch das Murren unzehlbarer Menschen, und die Wirkung, welche solches hatte, meine Umstände zu verschlimmern, etwas kleinmüthig machen können. Andere haben mir mündlich und schriftlich Zweifel gemacht, oder sind mir mit einigen Hülfsmitteln an die Hand gegangen. Noch andere haben ihre Gedanken der Welt durch den Druck mitgetheilet, und dadurch theils andere zum voraus mehr zubereitet, theils mir zu mancher Betrachtung Gelegenheit gegeben. Wie ich nun allen Gönnern und Freunden für ihre Gefälligkeiten den verbundensten Dank hiermit öffentlich abstatte: so nehme mir die Ehre, mein

Buch

Buch mit einem Verzeichnis der gelehrten Schriften zu zieren, in welchen meine Sätze theils zur Uebung, theils im Ernst bisher bestritten worden sind. Es sind folgende:

1) Herrn Daniel Finkens, wohlverdienten Rectoris am Neustädtischen Lyceo allhier, schriftmäßiges Bedenken über die Erfüllung der göttlichen Verheissung Joel 3, 1-4.

2) Herrn Samuel Anastasius Töllners, wohlverdienten Diaconi bey der Kirche zu St. Paul in hiesiger Neustadt, freundliches Sendschreiben, worinnen seine Zweifel wieder meine Auslegung der Worte Apoc. 6, 13. Die Sterne fielen auf die Erde, ꝛc. entdecket werden.

3) Eben desselben zweytes Sendschreiben, worinnen er auf Veranlassung des am 10ten Merz a. c. in unserer Stadt zuerst bemerkten Cometens, des gelehrten frantzösischen Astronomi, *Monsieur Dortous de Mairan*, gründliche Meinung von der Beschaffenheit und Wirkung der Cometen, wie auch von den Ursachen der Nordscheine, bekant machet.

4) Schreiben eines Ungenanten auf dem Lande, an seinen Freund in der Stadt, über die whistonische Meinung von der Sündflut. Es hat dieser Ungenante so gelehrte Einwürfe auf eine geschickte Weise angebracht, daß es ihn nicht verunehret, wenn ich ihn nenne, und melde, daß es Herr P. A. V. Sprengel, ein geschickter Candidatus theologiæ ist.

5) Herrn M. Christian Gottlieb Semlers voll-

vollständige Beschreibung von dem neuen Cometen, samt einer astronomischen Wiederlegung, daß der Stern der Weisen kein Comet gewesen. Dieser Herr Magister ist ein würdiger Sohn des seligen Herrn M. Semlers, dessen ich §. 2. gedacht habe.

Diese Schriften insgesamt sind in 8vo gedruckt, und können zu meinem Buch gebunden werden. Ausserdem haben sich noch ein paar Männer gefunden, welche mich in Quarto bestritten haben. Der eine hat ein gelehrtes Etwas, welches ich gewisser Ursachen wegen nicht nennen wil, geschrieben, und im Vorbeygehen dem Cometen fünf Stiche gegeben: der andere aber hat eine aufgefangene Antwort zu meinem Sendschreiben vom Stern der Weisen, in Halle gemacht. Es führt sich dieser letzte unbenante Herr etwas unbändig auf. Allein, wenn ich GOTT liebe, so wird mir auch seine Feder zum Besten dienen müssen. Wie nun die bisherige Schriften, so wieder mich herausgekommen, von mir mit aller Verbindlichkeit aufgenommen worden, und sonder Zweifel Nutzen geschaffet haben: also wil ich auch öffentlich darum bitten, wenn gelehrten Männern bey den anietzo deutsch vorgetragenen Lehren, annoch Zweifel übrig geblieben, daß sie solche der Welt und mir entdecken wollen. Ich werde mich zwar in keinen gelehrten Zank einlassen, und das Register derjenigen vermehren, welche durch Dintenvergiessende Federkriege zur Unsterblichkeit geeilet haben.

In

Indem ich aber doch mir vorgesetzet habe, meine Betrachtung, insonderheit das Capittel vom Vorspiel des jüngsten Gerichts, mit der Zeit, wenn der gütige GOTT Leben, Gesundheit und sich fügende Umstände verleihet, fortzusetzen und zu erweitern: so werde ich dabey alle Zweifel, so mir wieder meine Sachen, und insonderheit die Hauptmaterien gemacht werden, mit einer wahren Ehrerbietigkeit, welche ich allen gelehrten Mäñern und Beförderern der Wahrheit geschworen habe, zu heben suchen; nur behalte ich mir vor, wenn etwa einige fein unartig, anzüglich, ärgerlich und schimpfend einhertreten solten, daß ich ihrer in dem unförmlichen Aufzug, welchen sie sich selbst erwehlet, ein wenig auf eine liebreiche und vernünftige Art spotten dürfe.

Dis ists alles, so ich zum voraus zu erinnern habe. Weil ich aber mich beklagen muß, daß ich meines Freundes, des Herrn M. Semlers in Halle, gelehrte Schrift zu der Zeit erhalten, da meine Betrachtung von dem Stern der Weisen §. 63. schon abgedruckt war; und ich gleichwol aus dessen Vorbericht sehe, daß Ihm so gelehrte Männer das Geschäft, mich zu wiederlegen, aufgetragen haben, denen er nicht ungehorsam seyn, noch wiedersprechen dürfen: so schliesse ich hieraus, daß die Sache etwas zu bedeuten habe, und ich folglich auch verbunden sey, derselben meine Dienste hier extra ordinem, oder an einer uneigenen Stelle zu leisten. Es kommt darauf an, ob der Stern der Weisen ein Comet gewesen sey, oder nicht. Wenn er kein Comet gewesen: so fraget

sichs: ob es ein ordentlicher Weltkörper, oder ein neues und bald wieder zu vernichtendes Wunderding, oder die heiligen Engel gewesen, welche sich nach angekündigter Geburt des Heilandes empor geschwungen, und im Fliegen durch ihre Positur gegeneinander die Worte in irgend einer Sprache ausgedruckt hätten: JESUS, der Heiland der Welt ist geboren. Ein alter Weltkörper ausser den Cometen kan der Stern der Weisen so wenig seyn, als er bisher für eine Sonne oder einen Planeten von irgend einem verständigen Mann ausgegeben worden ist. Was das Wunderding betrift, welches in unsern Postillen so eine trefliche Figur gemacht, daß es fast die Augen aller Zuschauer auf sich gezogen: so überhebt mich der Herr Magister der Mühe mich mit solchem zu beschäftigen; denn er hält es selbst für ein Unding. Es bleiben also nur die lieben Engel und der blasse Comet übrig. Eines von beyden muß, nach des Herrn Magisters und meiner Meinung, der Stern der Weisen seyn. Ich wil meinem Freund die Ehre lassen, und von seinen Engeln zuerst schreiben. Ich weiß, daß er einen gewissen Kirchenvater, dessen Name mir nicht einfält, und den grossen Reinbeck auf seiner Seite hat. Doch was den letzten betrift, so ist es nur eine Muthmassung, welche er in der Vorrede zu dem starkischen Bibelwerk zum weitern Nachdenken vorgetragen hat. Ich weiß, wenn der selige Reinbeck noch lebete, er würde im geringsten nicht ungehalten werden, wenn ich von

ihm

ihm abginge: denn er gibt seine Muthmassung nicht für eine erwiesene Wahrheit aus. Ich kan also des seligen Reinbecks wegen, und ohne die Hochachtung gegen ihn zu verletzen, wieder die Engel schreiben. Es stehet mir nemlich im Wege, daß die Engel unsichtbar sind. Denn es sind ja dieselben, wie geglaubet wird, einfache Wesen. Können sie nun in Judäa einen so hellen Schein von sich geben, daß mans in Persien sehen kan? Sie haben zwar auf dem Felde geleuchtet: allein solches war ein Wunderwerk, welches ich glaube, weils in der Bibel stehet. Aber beym Stern der Weisen stehet nicht, daß die Menge der himmlischen Heerschaaren zugegen gewesen. Sodenn wird eine Haupterklärungsregel sehr angestossen, wenn man spricht: **es erschien ein Stern, das ist** 150. **Engel, oder wie viel deren gewesen.** Heißt denn das bis zur höchsten Noth beym Wortverstand geblieben? Ich weiß es, und bin also von meinen Vätern unterrichtet, daß ein Comet ein Stern sey: daß aber eine Menge Engel gewöhnlich ein Stern heisse, dis ist mir zur Zeit vollkommen unbekant. Doch bin ich im Stand mich belehren zu lassen. Daß endlich die Engel nach den Zügen gewisser Buchstaben geflogen, solches ist zwar nicht unmöglich, aber doch fast unwahrscheinlich. Die wilden Gänse fliegen nach einer Figur, bald nach einem V. bald nach einer 7. aber von den Engeln ist dergleichen niemals bemerket worden: ich zweifle auch, ob diese freyen Geister, ohne einen

lichen Zwang, sich in die krummen Züge des ABC sichtbarlich stellen solten. Es sey aber mit allem, wie es wolle, so sind die Veränderungen, welche in der körperlichen Welt sichtbarlich durch Engel vollbracht worden, kleine Wunderwerke: und meine Meinung behält vielleicht den Vorzug, wenn ich ohne dieselben auskommen kan. Ich schliesse daher, wenn sich alles, was von dem Stern der Weisen in der Schrift gemeldet wird, aus der Theorie der Cometen erklären lässet, so kan es ein Comet gewesen seyn: und wenn man ohne Noth kein Wunderwerk annehmen sol, so ist es einer gewesen. Daß sich alles aus der Lehre von Cometen erklären lasse, habe ich §. 63. gezeiget, bis auf einige Einwürfe des Hn. Magisters, welche ich ietzo beantworte.

Mein Freund philosophirt also: p. 124. §. 132. Wenn sich alle Cometen von Mitternacht gegen Mittag, oder von Mittag gegen Mitternacht bewegen; §. 53. der Stern der Weisen aber sich von Morgen gegen Abend beweget hat: §. 130. so kan der Stern der Weisen kein Comet gewesen seyn. Nun aber hats mit dem gedoppelten Vorsatz seine Richtigkeit. Also ist es kein Comet gewesen. Ich gestehe, daß ich auf ewig matt gemacht bin, und vernünftiger Weise kein Wort mehr von dieser Sache schreiben darf, wenn des Herrn Magisters Schlußrede gegründet ist. Ehe ich aber diesen Proceß für verloren dahin gebe: so darf ich doch wol die Beweisgründe untersuchen.

Alle

Alle Cometen gehen von Mittag gegen Mitternacht, oder von Mitternacht gegen Mittag. Zum Beweis wird §. 53. angeführet. Ich habe ihn mit Aufmerksamkeit nachgeschlagen, und er lautet also: Gemeiniglich, wenn der Comet nach der Sonne zu eilet, so bewegt er sich täglich geschwinder, und läuft von Mittag gegen Mitternacht zu. Wenn er aber von der Sonnen wieder weggehet, wird seine Bewegung täglich langsamer befunden, und gehet von Mitternacht gegen Mittag zu. Wenn ich scharfsinnig thun wolte: so würde ich das Wort gemeiniglich ergreifen. Dis ist ein Zeichen eines Particularsatzes: ex particularibus autem sequitur nihil. Aber ich wil mich etwas willig bezeigen, und den Satz als allgemein annehmen. Dieses muß ich jedoch erinnern, daß er nicht erwiesen; sondern bloß von dem Herrn Magister angenommen ist. Sollen die willkührliche Gedanken meines Freundes den Cometen vertreiben? Noch mehr, der Gedanke ist falsch. Die Erfahrung gibt noch andere Bewegungen an, als hier gesetzet werden. Man sehe die Cometenhistorie nach. A priori, oder aus Gründen, lässet er sich auch nicht begreifen, denn der Comet, wenn er in unsern Sonnenwirbel gehöret, muß sich nach der Bewegung der Sonne richten: nur wird ihm eine ziemliche Ausschweifung vergönnet. Den ersten Satz nehme ich also nicht an, und vermuthe, daß es um die Conclusion nicht gut stehen möge. Doch wil ich auch den Minorem

oder Nachsatz beleuchten. Der Stern der Weisen bewegete sich von Morgen gegen Abend. §. 130. stehet dergleichen. Und wenn es noch einmal in dem Buch des Herrn Magisters stünde, so glaube ichs doch nicht. Wenn mir mein Freund eine Begebenheit erzehlet, wobey er selbst gewesen, so wil ich ihm glauben: aber in dieser Sache muß das Zeugnis der Schrift herbeygebracht werden. Im Evangelio aber stehet: wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen. Heißt das, er habe sich gegen Abend nach Jerusalem beweget? Daß sie der Stern dahin begleitet, wird wenigstens vom heiligen Geist nicht gemeldet. Vielleicht sind noch andere Nachrichten, ausser der Schrift vorhanden, welche ich nicht besitze: doch nehme ich sie nicht an, bis ihre Glaubwürdigkeit erwiesen worden. Wenn man aber gedenken wolte, daß er gleichwol zu Bethlehem gewesen, als die Weisen dahin kamen: so leite ich solches aus einer andern Ursach, nemlich von seiner Wiederkehr von der Sonne, her. Da nun also Major und Minor falsche Sätze sind, oder die Gründe nichts taugen: so meine ich, daß die Conclusion von gleichem Caliber sey.

Noch einen Hauptgrund bringt der Herr Magister wieder mich an: welche Meinung die meisten Wunderwerke in sich schliesset, die ist die schlechteste. Meine von den Cometen hat die meisten: daher muß sie wandern. Die Wunderwerke, welche sich bey dem Cometen finden sollen, werden p. 159. angeführet. Es

sind

sind deren sechs an der Zahl, welche ich mit den eigenen Worten des Herrn Magisters anführen, und etwas beleuchten wil. Wenn der Stern der Weisen ein Comet gewesen, so müsten, wie mein Freund schreibt, folgende Wunderwerke statt gefunden haben.

1) **Daß der Comet mit seinem Schwanz am hellen Tage sichtbar gewesen.** Daß der Comet am hellen Tage sichtbar seyn könne, wird niemand leugnen, welcher die neuen Lehren von den Cometen gefasset hat. Ein Comet hat einen Schweif, welchen er am Tage gegen die Erde richtet, wie bekant ist: kan solcher gesehen werden? Der Schweif des Cometen bestehet, nach des Herrn Magisters Meinung, aus Wasser, wie die Wolken: nach meiner ist er ein Dampf, welcher dem Rauch gleichet. Ich wil anietzo nicht untersuchen, welche die beste sey: genug, daß ich mit beyden durchkommen kan. Ich glaube nemlich, daß Wolken und Rauch in gehöriger Nähe, als man hier voraus setzet, auch am Tage gesehen werden können. Hier in Brandenburg zweifelt niemand daran, und man vermuthet kein Wunderwerk, wenn man eine kleine Dampfsäule von einem Schorstein aufsteigen siehet: und auch in Halle habe ich ehemals Wolken und Rauch am Tage gesehen.

2) **Daß der Comet seinen Schwanz nicht in unsere Luft verschüttet, und eine Sündflut verursachet hätte.** Wenn aber der Schweif nicht aus Regenwolken bestünde? Man

kan öfters die Sterne durch ihn erblicken: durch dicke Wolken aber kan dis nicht geschehen. Ich habe die Erfahrung vor mich, daß der Cometenschweif ein Dampf ist, und wie Schwefel riechet.

§. 60. Der Herr Magister wil mir zwar solche Beobachtung abstreiten: aber ich muß bekennen, daß mich seine Gründe nicht überzeugen. Ist der Schweif eine Dampfsäule, so macht er nicht sogleich eine Sündflut. Unterdessen kan es seyn, daß unser Luftcreis dazumal mit einigen Schwefeltheilchen erfüllet worden, und man in selbigem Jahr schwere Gewitter gehabt habe. Vielleicht sind auch starke Nordscheine bemerket worden, sonderlich gegen den Herbst.

3) Daß die Erde weder den Cometen, noch dieser die Erde angezogen, und beyde in ihrem Lauf gehindert, noch erschüttert worden. Dis geschah ohne Wunderwerk, weil sie dismal nicht so nahe zusammen kamen. Der Herr Magister weiß ja, daß der Comet seinen Schweif weit von sich strecken könne. Ich habe nichts determiniret, und sehe nicht, wie man hierbey auf den Gedanken eines Wunderwercks kommen könne.

4) Daß der Comet über dem Haus zu Bethlehem stille gestanden. Dis Wunderwerk ist mir schon so oft vorgeworfen worden, daß fast meiner Seele ekelt, weiter daran zu gedenken. Das stille, stille, stille, thut sich hervor, und wil etwas beweisen: da es doch in keiner Bibel auf der Welt befindlich, und nur ein apo-

cry-

cryphisches Wort ist. Sol es aber ein Wunderwerk seyn, wenn von einem Cometen das Wort stund, gebrauchet wird? Findet keine andere Erklärung statt? Ey! so trete denn mein Freund auf, und lehre der Welt Wunderwerke, welche in unsern Tagen der Comet im Monat Merz a.c. begangen hat. Der Herr Magister lehret in seinem Buch, so ich angeführet, daß sich der jüngste Comet beweget habe: pag. 95. aber schreibt er

a) §. 94. Der Comet stund im Steinbock.
a) §. 95. Der Comet stund im Wassermann.
c) §. 96. Der Comet stund in dem Zeichen der Zwillinge.

Da nun der Herr Magister §. 136. saget, daß ein wirkliches Stillestehen angenommen werden müsse, wenn das Stehen der Bewegung entgegen gesetzet wird; das wirkliche Stillstehen aber eines Cometen, nach seinem 137. §. ein Wunderwerk ist: so folgt, daß der Herr Magister das seltene Glück gehabt, an unserm Cometen wenigstens drey Wunderwerke zu bemerken, da wir andern Leute an nichts weniger, als an das übernatürliche gedacht haben. Nun vermuthe ich zwar, daß mein Freund solche neuen Wunderwerke nicht an sich kommen lassen werde. Er wird sein fünf bis sechsmal von dem Cometen gebrauchtes Stehen also erklären, daß es mit der Natur des Sternlaufs übereinkomt. Und wenn er im erklären glücklich ist: so nehme ich seine Meinung auch beym Stern der Weisen an. Ueberhaupt muß ich erinnern, daß bey dem jüng-

sten Cometen alle Menschen das Wort stehen gebraucht haben. Wo steht er denn? fragten diejenigen, welche ihn auch zu sehen verlangeten. Daher man wol das Evangelium wie die Rede aller vernünftigen Leute erklären darf.

5) Daß der Comet die Erde nicht verfinstert hat, solches ist wieder ein Wunderwerk. Wenn der Comet in der Linie gestanden, welche aus der Erde in die Sonne gezogen wird: so hätte er die Sonne verfinstert. Aber dis habe ich nicht behauptet. Er kan des Tages über unserm Horizont seyn, ohne ganz genau unter der Sonne zu stehen. Wie wird er aber seinen Schweif gegen die Erde strecken, und ein Haus bezeichnen können? Hier muß ich einen Umstand zu Hülfe nehmen, welchen man öfters am Schweif des Cometen bemerket. Er ist nemlich nicht geradlinigt gestaltet, wie des Schäfer Tityrus sein Haberrohr: sondern eingebogen, krum, und fast wie ein Sebel. Man kan die Figur nachsehen, welche dem Buch des Newtons beygefüget ist: und der Herr Magister hat diese Gestalt des Schweifes p. 18. n. 5. selbst angemerket. Da nun der Schweif viele 100000. Meilen lang seyn kan: so muß seine Krümme auch viel beytragen. Und vermöge solcher Krümme kan er gegen die Erde zielen, und ein Haus bezeichnen: wenn gleich der Comet nicht zwischen der Sonne und Erde stehet.

6) Daß sich der Comet von Morgen gegen Abend und nicht ordentlich von Mitternacht gegen Mittag, oder von Mittag ge-

gegen Mitternacht beweget habe. Hier kommen wieder die zwene Sätze vor, welche mein Freund angenommen hat. Ich habe aber schon ausgeführet, daß Himmelskundige den ersten, und GOttesgelehrte den andern nicht zulassen können. Also hoffe ich, daß der geneigte Leser mirs nicht zumuthen wird, daß ich irgend eines der angeführten Wunderwerke auf meiner Meinung sitzen lassen solle: indem sie sich sehr füglich abschütteln lassen.

Noch einen Einwurf macht mir mein Freund, der Herr Magister Semler, welcher aber einem angenehmen und freundlichen Scherz ähnlicher ist, als einer ernsthaften Bestreitung. Denn p. 171. fragt mich derselbe, warum ich mich noch nicht aufgemacht hätte, und eilfertig nach Frankfurt am Main gereiset wäre, um den neuen Kayser zu verehren? ich hätte ja aus den Zeitungen von seiner Wahl weit mehr Gewißheit, als die Magier aus einem Cometen von der Geburt des Heilandes, haben können. Ich antworte mit wenigen, daß ich mich in ganz andern Umständen befinde, als die Magier waren. Sie hoften auf einen geistlichen HErrn der Welt, oder mit einem Wort, auf den Heiland. Man hat keine Nachricht, daß die Magier allezeit gereiset sind, wenn ein König geboren, oder gewehlet worden: sondern nur die Geburt des so lang erwarteten jüdischen Königs erweckte sie. Was nun mich betrift, so habe ich auf keinen neuen Meßias gehoffet, folglich ist gar keine Aehnlichkeit

zwi-

zwischen mir und den Magiern. Die Wahl und Crönungsceremonien eines Kayſers ſind zwar prächtig und ſehenswürdig. Aber ich wuſte, daß Fremde zu ſolcher Zeit ſchwerlich in dem ſchönen Frankfurt geduldet werden; auſſerdem fehlte mirs am Gelde; und am allermeiſten hatte ich des Tages meine Schularbeit, und des Abends dieſen Tractat zu ſchreiben. Ich könte noch mehr Urſachen anführen: aber ich hoffe, daß dieſe zu meiner Entſchuldigung hinreichen. Meine unterlaſſene Reiſe mag auch herrühren, woher ſie wil: ſo gedenke ich doch, daß der Satz, den ich behaupte, wahr ſeyn könne. Ueberhaupt habe ich dieſe Frage des Herrn Magiſters nur aus Gefälligkeit beantwortet: nicht aber in der Meinung, als wenn ſie zur Sache gehörete.

Was ſonſten noch in dem gelehrten Buch des Herrn Magiſters wieder mich angeführet wird, kan ich ietzo nicht berühren, weil ich nur einen kurzen Vorbericht machen wil. Doch darf ich melden, daß ich eine kleine Furcht hege, es mögte ihm ergehen wie der Saat, ſo in den Sand geſtreuet worden, als welche zwar hervorwächſet, und eine Zeitlang das Auge erquickt, bald aber, wenn ſie von den Sonnenſtrahlen mehrere Wochen gedrückt worden, matt ausſiehet, verwelket, und in Heu verwandelt wird: obgleich der Schnitter ſeine ſcharfe Sichel nicht an dieſelbe geleget hat.

Da ich nun gefunden, daß weder die in Halle aufgefangene Antwort, noch der Herr Magiſter in ſeinem Buch, noch endlich jüngſthin der

Herr

des Verfassers.

Herr Verfasser der göttingischen gelehrten Zeitung, (welcher so weit in der Beurtheilungskunst gekommen, daß er eine Schrift für Thorheit erklären kan, welche er, seinem Geständnis nach, nicht einmal gesehen hat,) etwas erhebliches wieder den Cometen eingewendet, so ihn hindern könte, für den Stern der Weisen gehalten zu werden: so habe ich ihm mein Wort gegeben, daß er ferner der Stern der Weisen bleiben solle.

Unterdessen wil ich niemand ein Stillschweigen auflegen. Wer noch etwas auf seinen Herzen hat, der kan es zum Dienst der Wahrheit äussern. Insonderheit verbinde ich mich gegen meinen Freund, den Herrn Magister Semler, daß ich, meiner obigen Erklärung ungeachtet, diese kleine und angenehme Controvers vom Stern der Weisen, mitmachen, und ihm sogleich antworten wil, wenn er etwa noch einige Zweifel wieder den Cometen hätte. Es darf nur gezeiget werden, daß im Evangelio Umstände vorhanden, welche aus der Cometenlehre nicht erkläret werden können. Wenn dieses geschicht: so wil ich selbst die Engel zu Hülfe nehmen, wenn ich diese Begebenheit zu erklären habe. Ich suche und liebe nur die Wahrheit, und diese Neigung verschaffet mir ein Recht,

daß ich mich des geneigten Lesers Wohlgewogenheit empfehlen darf.

Eingeschickte Gedanken.

WArum schreibt man doch von Cometen;
Wer hat den Unterricht vonnöhten;
Was soll der Zweiffel, den man macht,
Ob einer dieser seltnen Sterne,
Durch seinen Eindruck aus der Ferne
Die Sündfluht habe hergebracht;
Ob nach dem Vorspiel solcher Zeichen,
Die Welt ihr Ende soll erreichen.
Ist irgend jemand, der so spricht,
Der lese, ohne Vorurtheilen,
Des Rector Heyn gelehrte Zeilen
Und Gottscheds weisen Unterricht.

Aus Zuneigung und Hochachtung
schrieb dieses
Heinrich Julius Oelschläger,
Des Brandenburgischen Ritter-Collegii
Director.

GEwiß, Vernunft und Glaube merken
Der weisen Allmacht milde Spur,
An denen unermeßnen Werken
Des höchsten Schöpfers der Natur.

Wenn

Wenn sie recht ihren Blick erheben:
O! so erweckt sich Geist und Leben.

Die Freunde wahrer Weisheit lernen
An dem geschmückten Firmament
Und wunderbaren Lauf der Sternen,
Wie man am Werk den Meister kennt.
Auch zeigt der Schwanzstern dem Gesichte
Den Spiegel göttlicher Gerichte.

Das sind die edelsten Geschäfte,
Wenn man das lernt, und andre lehrt.
Gemüth und Herz übt so die Kräfte,
Wodurch ein reiner Trieb GOTT ehrt:
Daß wir nicht, wie die Papageyen,
Ohn Sinn und Witz von Weisheit schreyen.

Geehrter Freund, in deinen Schriften
Ist diese Absicht lobenswerth.
GOTT lasse sie den Segen stiften,
Daß viel Gemüther aufgeklärt,
Die Wahrheit vest, der frommen Heerde
Erbaut, und GOTT gepriesen werde.

Daniel Finke,
Lyc. Neobrand. Rect.

Herr

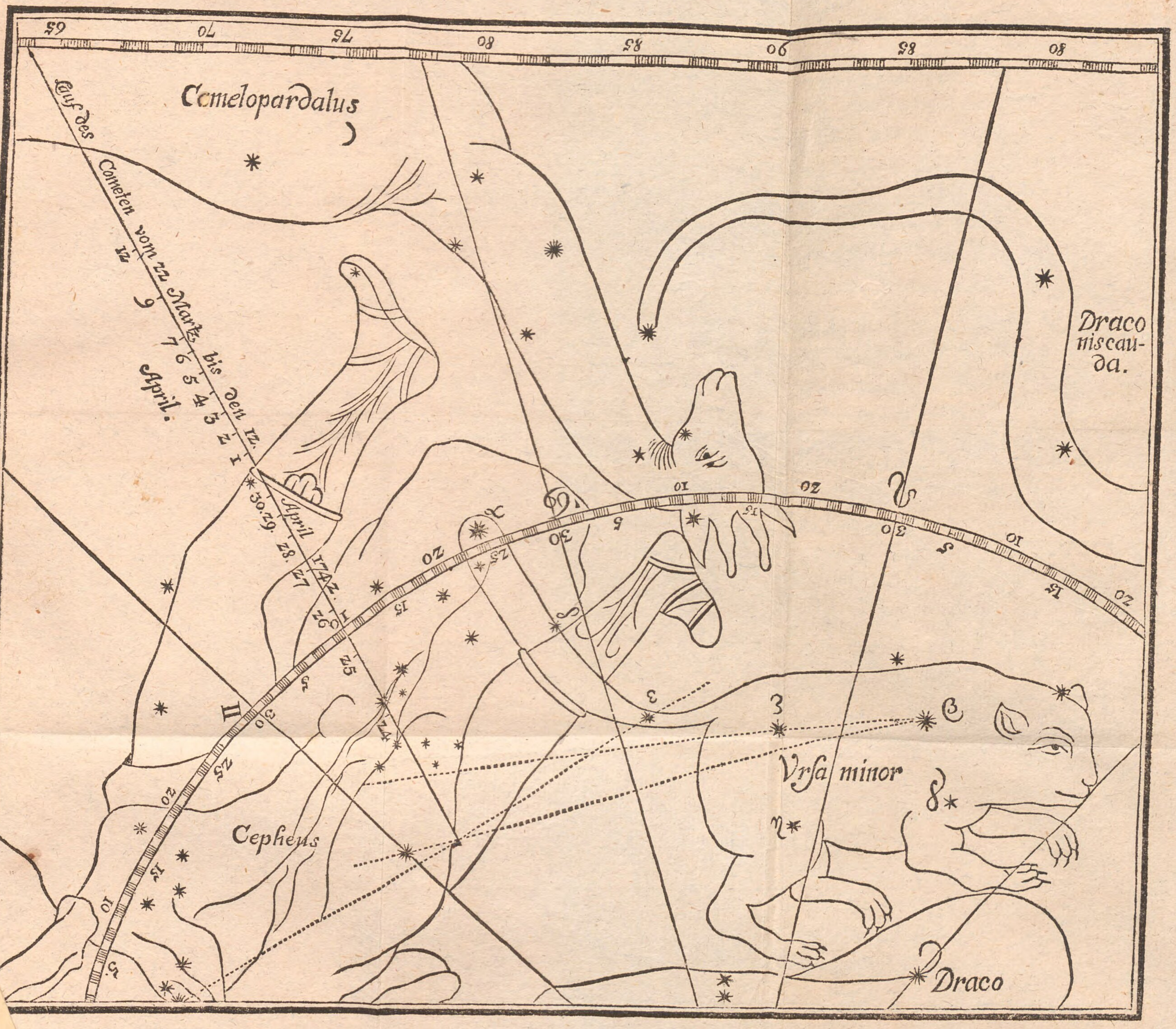
HErr Rector Heyne stellt die Lehre von Cometen,
Die Newton aufgebracht und Whiston ausgeführt,
So klar und deutlich vor, daß keiner darf erröthen,
Wenn er ihr Beyfall giebt, und durch sie wird gerührt.
Lies dieses Buch, mein Freund, es wird dir wohlgefallen.
Laß seyn, daß einge auch dawieder etwas lallen.
Der Auctor braucht Vernunft, und du wirst gern gestehn,
Daß Er auf Wissenschaft und GOttes Ruhm gesehn.

Andreas Hornemann,
Vorgesetzter des Ritter-Collegii zu Brandenb.
und Bibliothecarius.

WEm Vorurtheil und Wahn den blöden Sinn bethört;
Wer zu der storren Zahl des Eigensinns gehört,
Wo Aberglauben herrscht, und Neid das Herz bewohnet:
Vor dem bleibt, theurer Heyn, dein Buch nicht unverschonet.

Wer aber mit Vernunft nach Licht und Wahrheit strebt,
Das Joch der Thoren flieht, den freyen Geist erhebt,
Der liest und prüfet dich, und weiß ein Buch zu schätzen,
Darin Gelehrsamkeit, und Witz und Kiel ergetzen.

J. C. Hoyermann,
Vorgesetzter des Ritter-Collegii.


Camelopardalus
Lauf des Cometen vom 22 Martz bis den 12. April.
Draco
niscau-
da.
Ursa minor
Cepheus
Draco

Cassiopeia
Cepheus
Draco
Ursa Minor
Camelopardalis
Perseus
Auriga
Gemini
Lynx
Ursa Major
Leo Minor
Leo
Coma Berenices
Canes Venatici
Bootes
Corona Borealis
Hercules
Lyra
Cygnus
Aquila
Delphinus
Sagitta
Equuleus
Pegasus
Vulpecula
Cygnus
Lacerta
Andromeda
Pisces
Aries
Triangulum
Cetus
Taurus
Eridanus
Orion
Lepus
Monoceros
Canis Minor
Hydra
Sextans
Crater
Corvus
Virgo
Libra
Serpens
Ophiuchus
Scorpius
Scutum
Sagittarius
Capricornus
Aquarius
Piscis Australis
Grus
Phoenicopterus
Sculptor
Cetus
Fornax
Eridanus
Hydrus
Toucan
Indus
Pavo
Telescopium
Corona Australis
Ara
Lupus
Centaurus
Antlia
Hydra
Crater
Corvus
Virgo
Libra
Serpens
Ophiuchus
Scorpius
Scutum
Sagittarius
Capricornus
Aquarius
Piscis Australis
Grus
Phoenicopterus
Sculptor
Cetus
Fornax
Eridanus
Hydrus
Toucan
Indus
Pavo
Telescopium
Corona Australis
Ara
Lupus
Centaurus

Das I. Capittel.
Von astronomischen Gründen.

§. I.

In einer Versamlung kluger Heiden wurde ehemals die Frage aufgeworfen: um welches Endzwecks willen der Mensch geboren würde? Als nun einer dis, der andere jenes, angeführet hatte, kam die Reihe auch an den Anaxagoras von Clazomene, welcher sagte, daß er in der Absicht geschaffen zu seyn glaubte, damit er die Sonne und den Himmel betrachten mögte. Es muß diese Antwort für geistreich angesehen worden seyn: weil man Sorge getragen, sie auf die Nachwelt fortzupflanzen; da die unterschiedenen Meinungen der übrigen Gelehrten vorlängst in ewige Vergessenheit versunken sind. Der christliche Cicero, Lactantius, hat etwas von diesem Ausspruch

gehöret, und ihn seiner Anmerkung werth geachtet. Wie er aber in seinen Büchern viele Sätze der Philosophie lächerlich zu machen trachtet, nicht weil sie falsch sind, sondern weil sie Aristoteles oder ein anderer Heide vorgetragen hat: so muß ihm auch Anaxagoras mit seiner Himmelsbetrachtung eine vergnügte Stunde machen. Er schreibt ein ganzes Capittel wieder diesen unschuldigen Einfal. Er ruft beweglich aus, er fraget seinen Leser, und bezeuget seinen Unwillen. Seine angebrachten Gründe bedeuten zwar nichts: doch können sie uns überführen, daß ihm des Anaxagoras Ausspruch vollkommen zuwieder gewesen sey. Man findet alles im neuntem Capittel seines dritten Buchs. Mir hat Anaxagoras durch seinen Einfal, und Lactantius durch seine Beurtheilung, zu etlichen Anmerkungen Gelegenheit gegeben, welche ich dieser Abhandlung vorsetzen wil: indem sie anstatt einer Einleitung dienen können.

1) Es ist nicht alles böse, was Heiden, und ihnen gleich geachtete Menschen geredet haben. Das Exempel des Anaxagoras wird diesen Satz rechtfertigen. Es sind nemlich alle vernünftige Menschen überzeuget, daß sie zur Ehre des grossen GOttes geschaffen sind. Wer GOTT würdig verehren wil, muß eine Erkentnis von seinen Vollkommenheiten haben. Wer keine nähere Offenbarung weiß, muß solche Erkentnis aus den Werken der Schöpfung durch Schlüsse zu erlangen trachten. Wer richtige Schlüsse

von

von den Werken der Schöpfung auf die Vollkommenheiten des Schöpfers machen wil, muß den Himmel und die Sonne fleißig, und nach mathematischer Art, beschauet haben. Diesen Vernunftschluß bestättiget die Schrift, Röm. 1, 20. Ist nun nicht alles böse und unrecht, was Heiden gesagt haben: so kan solches vielweniger von einigen Christen vorgegeben werden; ob man gleich ihre Meinungen nicht durchgehends billiget. Daher wird mir niemand verdenken, daß ich in dieser Schrift des **Herrn Whistons** mit aller Hochachtung erwehne. Es erschrecken einige über diesem Namen, und wissen nicht warum. Wenigstens ist er kein Schriftverächter, wozu ihn etliche machen wollen. Seine Theorie kan einen jeden belehren, daß er mehr Einsicht in die Wahrheiten der heiligen Schrift besessen, und würdiger davon zu schreiben gewust, als viele tausend andere, welche im Credit der Orthodoxie leben, und im Geruch der Heiligkeit sterben. Ich rede nur von seiner Theorie, worinnen er von der Sündflut handelt: weil ich die übrigen Schriften dieses grossen Mannes weder gesehen noch gelesen habe.

2) **Lactantius** war ein grosser Mann, welchem ich weder eine theologische Einsicht, noch das Lob der wahren Frömmigkeit absprechen wil: daher man die Wahl Constantinus, des ersten christlichen Käysers, billigen muß, daß er ihn seinen Prinzen, als Hofmeister, vorgesetzet

hat. Ich lese die Bücher des Lactantius mit tausend Vergnügen, und danke etlichen grundgelehrten Männern, welche zu unserer Zeit so schöne Ausgaben besorget haben. Der Hochachtung ungeachtet, welche ich für die Asche dieses Kirchenlehrers hege, muß ich gestehen, daß er den Anaxagoras, vorberührter massen, unglücklich beurtheilet habe. Ich beleidige ihn hierdurch im geringsten nicht. Ja, wenn ich seine Worte anführen, und dazu setzen wolte: **Recht so! den Philosophen und den Ketzern muß man nicht Recht lassen, wenn sie es gleich haben:** so würde es alle Welt für eine Spötterey ansehen. Solten geneigte Leser mein Verfahren mit dem Lactantius billigen, als woran ich nicht zweifele: so wird man auch in einer andern Sache nach der Liebe von mir urtheilen. Ich stehe bis diese Stunde in den Gedanken, daß grosse Lehrer auch irren können. Dieser Wahn hat mich so dreiste gemacht, daß ich von einigen Meinungen unserer GOttesgelehrten abgegangen bin: weil ich Vernunft und Schrift zu Vorgängern hatte. Kein vernünftiger Mensch wird mirs verdenken, daß ich meiner Ueberzeugung folge: gleich wie ichs auch keinem übel nehmen wil, wenn er vorhabende Ausführung einzusehen nicht im Stande ist, und daher lieber bey den gewöhnlichen Erklärungen bleibet.

3) Weil es Vernunft und Schrift billiget, wenn ein mit Vernunft begabter Mensch den Him-

Himmel, und die grossen Werke GOttes betrachtet: so kan es ja wol auch nicht unrecht seyn, wenn es ein Christ thut; weil der Apostel an einem Ort einen vernünftigen Gottesdienst fordert. Ich weiß wohl, daß einige sagen: Wir bleiben bey der Einfalt des göttlichen Worts; aber ich wünschte, daß es geschehen mögte. Die Schrift spricht: **Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes.** Wer bey der Einfalt der heiligen Schrift bleiben wil, muß doch zugeben, daß die Himmel die Macht und Weisheit GOttes verkündigen, und das wahre Christen, wenn alle übrige Sterblichen taub und unempfindlich seyn solten, solche Predigt anzuhören verbunden sind. Wie fleißig habt ihr acht gegeben, die ihr die Einfalt so sehr liebet? Was habt ihr aus dem Vortrag aller Himmel behalten? Seyd ihr vergeßliche Zuhörer gewesen? Den wildesten Völckern komt der Himmel als ein blaues Gewölb vor, woran eine Sonne, so groß als ein Teller auf dem Tisch, des Tages leuchtet, und des Nachts ein blasser Mond, nebst einer grossen Anzahl Sterne blinken, welche als kleine Lämpchen aussehen, und keine Ordnung unter sich haben. Dis wissen die Hottentotten und Cannibalen, welche Menschenfleisch fressen: aber was wisset ihr? Gestehet es nur, **meine Freunde**, gestehet es, daß ihr nicht viel weiter gekommen seyd: und wenn ihr solches thut, so leget mirs nicht zur Last, daß ich einiges von dem Himmel aus den Schriften grosser Männer anführe, um

dadurch einige Lehren zu erklären, welche unser Herz von der Erde zum Himmel führen sollen.

§. 2.

Als GOTT dem Erzvater Abraham eine zahlreiche Nachkommenschaft versprach, bediente er sich des Ausdrucks: **Deinen Saamen will ich mehren, wie die Sterne am Himmel, und wie den Sand am Ufer des Meers.** Man siehet leicht, daß die Sterne als unzehlbar angegeben werden. Eine Zeitlang hat der menschliche Verstand an solchem Satz gezweifelt. Schon von vielen hundert Jahren hat man die Sterne gezehlet, und in gewisse Bilder gebracht. Der berühmte Hevelius setzet 1888. welche mit blossen Augen gesehen werden können. Sollen der Kinder Abrahams nicht mehr, als 1888. werden? Man hat aber vor etwas mehr als hundert Jahren die Ferngläser erfunden, und durch dieselben den Himmel ganz anders erblicket. In dem Siebengestirn zehlet man wol 40. Sterne. Ich habe sie selbst einmal gezehlet. Mein Tubus war nicht sonderlich gut. Er stellte die Fixsterne so groß als die Borsdorfer Aepfel vor. Es war dis ein glücklicher Fehler. Ich bemerkte zween Sterne, welche zusammen gewachsen zu seyn schienen, wie man an einem Baum zweene Aepfel öfters aneinander siehet. Ich habe die Observation etliche Nächte wiederholet, und auch meinen damaligen Zuhörern auf dem Gymnasio zu Halle, wo ich Conrector war, gezeiget; weil sie den Satz mit erweiset, daß die

Ster-

Sterne sich nicht auf einer Fläche befinden: weiß aber nicht, ob sie andern Sternenkundigen schon bekant ist. In dem Orion allein sind 2000. Sterne gezehlet worden. Ja, wenn man die Milchstrasse durch ein gutes Fernglas betrachtet: so blinket und schimmert alles dergestalt von einer unzehlbaren Menge Sterne, daß man ohne fernere Wiederrede den Himmel für den mit Licht und Pracht geschmückten Thron des Allerhöchsten halten muß. Vielleicht sind noch mehr Sterne als Sand am Meer. Zum wenigsten kan man den Sand ausrechnen, und durch Zahlen bestimmen, wie viel Körnchen in der ganzen Erdkugel seyn können: aber nur eine muthmaßliche Anzahl aller Sterne anzugeben, wird sich zur Zeit kein Vernünftiger unterstehen. Es wäre erst auszumachen, ob der Himmelsbau endlich sey, und Grenzen erkenne? Ich habe einmal den seligen Herrn M. Semler in Halle, welcher die schönen Sphären gebauet hat, so auf dem Waysenhaus gezeiget werden, und der Stadt Halle Ehre bringen, über diese Sache befraget: aber zur Antwort erhalten: Hic est terminus intellectus humani. Es kan nicht ausgemacht werden. Ich meines wenigen Orts werde die Frage von der Unendlichkeit der Welt auch unerörtert lassen. Soll ich aber doch meine Muthmassung eröffnen: so komt mir die Unendlichkeit der Welt am wahrscheinlichsten vor. Ich habe mir alle Mühe gegeben, der Welt in meinen Gedanken Grenzen zu

setzen. Es wolte sich keine Figur dazu schicken. Und wenn ich auch eine willkührlich erwehlte: so fiel mir der Gedanke ein, welcher hinreichende Grund bindet GOTT daran? GOTT, der unendlich mächtig und gütig ist? Es bleibt dem ohngeachtet ein ewiger Unterscheid zwischen GOTT und der Materie: weil GOTT die Unendlichkeit nothwendig, die Welt aber solche zufälliger Weise besitzet.

§. 3.

Grosse Männer, die wir Astronomos, oder Sternenkundige heissen, haben an dem Erd-klumpen, den wir bewohnen, und der eitlen Seelen, so ausnehmend vorkomt, daß sie sein Wesen nicht aus dem Sinn lassen können, zu ihrer Betrachtung nicht genug gehabt. Sie haben sich zu den Sternen geschwungen, und nachdem sie viele und lange Erfahrungen mit vielem Nachdencken überleget, dieselben in drey Classen eingetheilet, in Fixsterne, in Planeten, und Cometen. Die Fixsterne bleiben an einem Ort, und verändern ihre Stelle nicht, als wären sie an dem Himmel angenagelt. Die Planeten oder Irrsterne schweifen an dem Himmel herum. Die Cometen bleiben zwar auch nicht an einem Ort: sie können aber an dem langen Schweif, den sie insgemein haben, gar leicht von den Planeten unterschieden werden.

§. 4.

Unter den Fixsternen ist uns Erdbürgern die Sonne am nächsten und bekantesten. Und weil

wir

wir sie etwas genauer kennen müssen, wenn wir das übrige verstehen wollen: so wil ich das vornehmste wiederholen, so man von diesem Weltkörper in Erfahrung gebracht hat.

§. 5.

Man kan nach einer gewissen Art, welche in vielen mathematischen Schriften gelehret wird, Brennspiegel und Brenngläser schleifen. Diese genanten Instrumenta haben die Tugend, daß sie die Sonnenstralen samlen, und auf einen Punct werfen: wodurch erstaunende Dinge verrichtet werden können. **Archimedes** sol durch seine Brennspiegel die Schiffe der Römer in Brand gestecket haben, als sie lange vor Christi Geburt die Stadt Siracusa in Sicilien belagerten. In einem Buche, dessen Namen mir entfallen, habe gelesen, daß in England ein Brennspiegel anzutreffen, welcher einen grossen Hund in einem Augenblick zu Pulver verbrennen könne: wenn man denselben nur durch die gesamleten Stralen springen liesse. Ich lasse es dahin gestellet seyn. Aber dis ist bekant, daß der **Herr von Tschirnhausen** in Deutschland die größten Brennspiegel verfertiget hat, wodurch man alle Metalle fast in einem Augenblick, und so gar Diamanten, schmelzen, und andere Körper in Glas verwandeln kan. Es werden diese Tschirnhausischen Spiegel als Seltenheiten aufbehalten. Vor einigen Jahren wurde einer davon in Holland für 10000. Thaler verkaufet. Die löbliche Universität zu Halle besitzet ein

Brennglas, so Tschirnhausen verfertiget hat. Wie aber diese kostbaren Instrumenta nur für reiche Naturforscher gehören: so haben andere Glasschleiffer auch für geringere Leute gesorget. Man kan für wenig Groschen ein kleines Brennglas kaufen, und einige Versuche damit anstellen. Da nun die Brennspiegel und Brenngläser weiter nichts zur Sache beytragen, als daß sie die Sonnenstralen samlen: so müssen die Sonnenstralen selbst dergleichen Wirkung haben, wenn ihnen eine Sache so nahe gebracht würde. Also brennet die Sonne, und zwar noch stärker als ein ander Feuer. Da sie auch ein Licht ist, und den angenehmen Tag nicht nur auf der Erden, sondern auch in allen Planeten ausbreitet; dieses aber die Eigenschaften des Feuers sind: so schliessen wir, daß die Sonne selbst ein Feuer sey.

§. 6.

Seit dem man angefangen, die Sonne durch Ferngläser zu betrachten: so hat man Dinge an ihr erblicket, welche von der Welt Grundlegung an dem menschlichen Geschlecht verborgen geblieben sind. Im Jahr 1611. hat man zu allererst in der Sonne Flecken bemerket, welches hernach fast alle Jahre geschehen ist. Ich selbst habe deren drey an der Sonne im Jahr 1739. erblicket, wovon der gröste einer Bohne ähnlich schien. Es ist nicht nöthig eine weitläuftige Historie von diesen Flecken zu schreiben: sondern ich begnüge mich, einen gedoppelten

Nutzen

Nutzen anzuführen, welchen wir dieser Anmerkung zu danken haben. Wir wissen daher, daß sich die Sonne fast in 27. Tagen um ihre eigene Axe unaufhörlich von Abend gegen Morgen bewege, und daß folglich dieselbe die Gestalt einer Kugel habe.

§. 7.

Es ist für Männer, welche die Ausmessungskunst, oder Geometrie verstehen, eine leichte Sache, die Entfernung zweyer Oerter auszumessen, und zu bestimmen: ob man gleich zu keinem kommen kan, weil etwa ein Fluß darzwischen fliesset. Unerfahrne Menschen würden ein solches Unternehmen für Hexerey ansehen: aber verständige wissen, daß die Sache gewiß ist, und täglich, zu grossem Nutzen der Menschen, zu geschehen pflege. Wie würde man, z. E. Vestungen belagern, und Bomben in dieselben werfen können: wenn man die Entfernung nicht genau ausrechnen könte? Der belagerte Feind ist so unhöflich, daß er diejenigen sogleich darnieder schiessen würde, welche sich mit der Meßschnur seinen Mauren nähern wolten. Dergleichen gewisse Gründe hat man auch am Himmel gebraucht, und wichtige Wahrheiten entdecket. Wer aus dem Calender weiß, daß die Astronomi nicht nur an der Sonnen und dem Mond Finsternissen bestimmen; sondern so gar an den Monden des Jupiters und Saturnus, welche selbst noch kein sterbliches Auge gesehen, indem sie nur durch gute Tubos erblicket werden;

den; Wer ferner weiß, daß diese astronomischen Ausrechnungen pünctlich zutreffen: der wird ja wol seine Unwissenheit nicht über die Einsicht solcher Männer setzen. Wenn nun etwas von der Grösse und der Entfernung himmlischer Körper angeführet wird; so werden Leute vom Verstand, so nicht studiret haben, schwerlich sagen: Wer weiß obs wahr ist, wer ist da gewesen, und hat alles gemessen? Gelehrte aber wissen die Art der Ausrechnung, sie wissen den Grad der Gewißheit, und werden mir solchen Einwurf nicht machen. Daher unterstehe ich mich die Grösse der Sonnen, nach den Ausrechnungen der gelehrtesten Männer, anzuführen. Es verhält sich die Erde zur Sonne, wie 1. zu 3000000. oder die Sonne ist drey tausendmal tausend grösser, als unsere ganze Erde. Die Entfernung der Erde von der Sonnen, beträget wenigstens 33758. halbe Erddiameter. Da nun ein halber Erddiameter, als die grosse Weltelle 860. deutsche Meilen ausmacht: so ist die ganze Entfernung in deutschen Meilen leicht zu finden, und man kan begreifen, daß eine Canonenkugel über 25. Jahr zu bringen müste, wenn sie in gleicher Bewegung von der Sonne auf unsere Erde fliegen solte.

§. 8.

Es ist also die Sonne ein runder Feuerballen, welcher drey Millionmal grösser als die Erde ist, sich ohne Aufhören um seine Axe fast in 27. Tagen beweget, und unsere Erde, nebst einer

guten

guten Anzahl anderer Monden, mit Licht und Wärme zur Gnüge versorget.

§. 9.

Dis wissen wir heut zu Tage gewiß von der Sonne. Ob sie noch andere Absichten der unendlichen Gottheit erfülle, kan mehr vermuthet, als erwiesen werden. Die alten Magier in Persien hielten sie für den Thron GOttes. Einige Engländer wollen sie zur Hölle machen, so mir nicht wahrscheinlich ist. Vielleicht ist sie der beglückte Aufenthalt, den Astrăa erwehlet, nachdem sie aus Verdruß über unsere Abscheulichkeiten die Erde verlassen hat. Vielleicht ist sie der Sitz der wahren Frömmigkeit, allwo sie allein pranget: weil das Licht alles offenbaret, und die Heucheley als einen Nebel vertreibet. Vielleicht ist sie das Vaterland unsterblicher Geister, welche sich von der Finsterniß entfernen, damit sie die wahre Tugend im Licht ehren mögen. Es sey aber die Sonne, was sie ist: wir Erdbürger sind ihr unendlich verbunden. Wenn sie uns den Zufluß ihres Lichts und ihrer Wärme entziehen wolte: so würden wir vielleicht eben so bald die Seele ausblasen, als ein Vogel, welchen man unter die Glocke der Luftpumpe setzet, und ihm das Luftschöpfen auf eine thätliche Weise verbietet. So genau ist unser Leben mit der Sonne verbunden. Ein Freund, den ich nunmehr in der Aschen ehren muß, hat mir eine Begebenheit erzehlet, welche ich zum Vergnügen meiner Leser wiederholen darf. Er

hat auf seinen Reisen einen blindgebornen Edelmann von guter Familie in Pomern gesprochen, welcher, das Gesicht ausgenommen, mit allen Gütern reichlich begabet war, womit die Natur den Geist und den Leib; und das Glück die äusserlichen Umstände vollkommen und angenehm zu machen pfleget. Ja, die Natur hatte den Mangel des Gesichts bey diesem Blinden, mit mehrern Geisteskräften ersetzet, daher er alle Theile der Gelehrsamkeit aus mündlicher Unterredung gefasset. Mein Freund wurde theils durch Verwunderung, theils durch Mitleiden gerühret, und fragte ihn, ob er sich in seine Umstände mit Gelassenheit schicken könte, oder ob er sich nicht öfters das Gesicht wünschete? Zum beständigen Gebrauch nicht, war die Antwort. Ich höre so viel von der Eitelkeit und Thorheit, so auf Erden vorgehet, daß ich mich glücklich schätze, daß ich sie nicht mit ansehen darf. Doch wünschte ich mir das Gesicht auf etliche Augenblicke, um nur einmal die Sonne anzusehen, von welcher ich so erstaunende Dinge höre. Hätte ich dis Glück: so wolte ich den Schöpfer vielleicht eben so feurig loben, als die Sonne brennet, und hernach meine Augen wieder mit Vergnügen zu schliessen. Es ist ein betrübtes Merkmahl der menschlichen Unempfindlichkeit, daß man dergleichen Rede nur von einem Blinden gehöret hat, und daß wir Sehende den Schöpfer so wenig über seine unendliche Güte loben und preisen.

§. 10.

§. 10.

Um die Sonne bewegen sich die Planeten oder Wandelsterne. Ich wil sie nach der Ordnung anführen und mit Anmerkungen versehen: weil ich mich auf sie im Fortgang werde beruffen müssen. Es schwingen sich also um die Sonne, und zwar durchgehends von Abend gegen Morgen

1) **Mercurius.** Er ist von der Sonne 13340. halbe Erddiameter entfernet. Er ist siebenmal kleiner als unsere Erde. In 87. Tagen vollendet er seinen Lauf um die Sonne: welche Zeit sein Jahr ist. Weil er so nahe an der Sonne stehet, so ist er selten sichtbar, und die allermeisten Menschen sterben ohne ihn gesehen zu haben.

2) **Venus** ist 24889. halbe Erddiameter von der Sonne entfernet. Sie ist fast so groß als unsere Erde, und beweget sich in 224. Tagen um die Sonne.

3) Die Erde wird auch unter die Planeten gerechnet, wovon bald ein mehreres folgen sol. Ihre Entfernung von der Sonne ist 34377. halbe Erddiameter. Sie hat einen Trabanten oder Nebenplaneten, den Mond, bey sich, mit welchem sie sich in 365. Tagen um die Sonne beweget: gleichwie der Mond zwölfmal unterdessen um die Erde lauft.

4) **Mars** ist um ein merkliches kleiner als die Erde, und stehet 52326. grosse Weltellen von der Sonnen ab. Er braucht zu seinem Umlauf um die Sonne 686. Tage.

5)

5) **Jupiter**, ist ein sehr beträchtlicher Planet: indem er unsere Erde ein und zwanzig tausendmal an der Grösse übertrift, und vier Monden um sich hat. Seine Entfernung von der Sonne ist 178640. halbe Erddiameter, und sein jährlicher Umschwung geschicht in zwölf Jahren. Die Grösse seiner Monden ist noch nicht ausgemacht: doch vermuthet man, daß einige unserer Erde gleichen.

6) **Saturnus**, ist acht tausendmal grösser als die Erde, und stehet 326925. Weltellen von ihr ab. Er ist also am allerweitesten von der Sonne entfernet, und man kan leicht fassen, warum ihm eine kalte Natur beygeleget werde. Er hat fünf Trabanten oder Nebenmonden um sich, welche aber nur durch sehr gute Ferngläser können gesehen werden. Das sonderbareste am Saturnus ist ein grosser Ring, welcher ihn umgibt. Es macht solcher Ring eine ansehnliche Figur: indem er nicht nur 8000. deutsche Meilen breit, und 600. Meilen dick ist, sondern auch allenthalben 8000. Meilen von dem Saturnus abstehet, und also durch das Fernglas wohl kan betrachtet werden. Die Hauptabsicht, so man bisher hat vermuthen können, ist, daß er, nebst den 5. Monden, das Licht auf dem Saturnus vermehren möge. Er kan aber auch noch zu andern Dingen nützlich seyn. Ich habe oft Zweifel wieder die Auferstehung der Todten und das ewige Leben gehöret, welche Personen vorbrachten, so sich für etwas stark am Verstand

stand hielten. Wenn alle Menschen wieder sollen auferstehen, sprachen sie: wo wird Platz für sie seyn? wo wird man sie in Ordnung stellen können? wird sie der Erdboden fassen können? So scharfsichtige Leutchen haben wir unter uns! Wie wenn der Saturnusring bestimmet wäre, diejenigen Seelen auf sich zu nehmen, welche besorgt sind, daß sie ins Gedrenge kommen mögten? Sie würden so viel Platz bekommen, daß sie sich Fürstenthümer abzeichnen dürften: gleichwie sich auch dieser kalte Aufenthalt sehr wohl für frostige Geister schickt. Die Entfernung und Verhältnis der erzehlten Himmelskörper ist aus des Herrn Geheimen Rath Wolfens Elementis Astronomiæ genommen. p. 560.

§. 11.

Da die Planeten sich nicht in gleicher Zeit um die Sonne bewegen: sondern z. E. die Erde fast dreyßigmal herum komt, ehe Saturnus seinen Lauf einmal endiget: §. 10. so scheinet es uns, als wenn die obern Planeten manchmal still stünden, oder gar rückgängig würden. Aus eben diesem Grunde lässet sich beurtheilen, warum Venus manchmal vor der Sonne hergehet, und Morgenstern: oder derselben folgt, und Abendstern genant wird; dergleichen auch Mercurius thut.

§. 12.

Seitdem man die Planeten durch Ferngläser betrachtet hat: so hat man nicht nur an dem meisten eine Veränderung des Lichts, wie an

dem Mond, wahrgenommen; sondern auch grosse Berge, Seen und Meere bemerket. Um den Mond hat sich ein Luftcreis gezeiget, welcher manchmal sehr mit Dünsten erfüllet, öfters heiter und klar ist. Ja, Astronomi haben bey einer Sonnenfinsternis den Blitz auf ihm durchs Fernglas erblickt. Es müssen also auf dem Mond, und starker Vermuthung nach, auch auf allen übrigen Planeten, Veränderungen der Witterung anzutreffen seyn. Es regnet, schneyet, thauet auf ihnen: und nach Gelegenheit ist ein heitrer Sonnenschein zu verspüren.

§. 13.

Man hat in der Philosophie einen Schluß, ab analogia, von der Aehnlichkeit hergenommen, welcher von grossem Nutzen ist. Ein oder zwey Exempel werden die Sache deutlich machen. Ich habe einmal einen mittelmäßigen Haushund aufgeschnitten, und zergliedert. Ich weiß also in welcher Ordnung die Theile, so zur Verdauung, und überhaupt zum Leben dienen, in solchem Hund sich befunden haben. Ich weiß, daß er einen Magen, ein Herz, und dergleichen gehabt habe. Wenn ich nun einen Jagdhund, einen Fleischerhund, oder, wenns das Glück so schickt, gar ein Möpschen sehe: so vermuthe ich jederzeit, daß sie Herz, Magen, Leber und andere Gedärme besitzen. Vielleicht habe ich noch niemals in dieser Vermuthung gefehlet. Ich wohne in einer Stadt, und sehe, daß solche von Menschen ziemlich angefüllet ist. Wenn ich nun einmal

mal nach Berlin reisen solte, oder nach Hamburg, oder Londen; wenn ich die prächtigen Thürme und Palläste erblickte: so würde ich alsbald schliessen, daß allda auch Leute wohnen. Wenn gleich ein spitziger Kopf käme, und mir solches abstreiten wolte: so würde ich mich doch nicht irre machen lassen. Und wenn jemand mich mit dem scharfsinnigen Einwurf, daß ich noch nicht an solchen Oertern gewesen, und die Menschen gesehen hätte, zu quälen anfinge: so könte ich leicht in die Versuchung fallen, ihn anstatt der Antwort etwas auszulachen.

§. 14.

Unsere Erde ist ein Planet §. 10. Sie bestehet in Absicht auf ihre Oberfläche, aus Land und Meeren, und ist mit vielen Bergen und Flüssen gezieret. Es wechseln Tag und Nacht, und die vier Jahrszeiten auf derselben. Es steigen Dünste auf, und fallen durch Thau, Nebel und Regen wieder herunter, wobey es öfters entsetzlich donnert. Diese Umstände befördern die Fruchtbarkeit. Die Erde kleidet sich grün, bunt und schön. Und indem sie mit Gewächsen erfüllet ist: so wird sie ein bequemer Aufenthalt, nicht nur für eine unzehlbare Menge Thiere, sondern auch für tausend Millionen Menschen. Der Mond und die übrigen Planeten sind solche Kugeln wie unsere Erde. Sie haben Berge, Flüsse und Meere. Es thauet, regnet und donnert auf ihnen. Tag und Nacht, und die Jahrszeiten, wechseln auf ihnen ab. §. 10. Bey so vieler Veranlassung zur Fruchtbarkeit

werden die übrigen Planetenkörper nicht unempfindlich seyn: sondern, wie sie guten Theils die Erde an der Grösse übertreffen, sich noch herrlicher mit Laub, Gras und guten Gewächsen schmücken. Es wäre Schade, wenn so reiche Ernten jährlich verloren gingen, und nicht genutzet würden. Wir wollen aber ohne Kummer seyn, weil ihn der Schluß von der Aehnlichkeit verbietet. §. 13. Können wir nicht Creaturen auf allen Planeten gewiß vermuthen: da auf der Erde dergleichen sind, und auf den übrigen die Vorsicht GOttes alle nöthige Anstalt zu ihrer Verpflegung und Gemächlichkeit gemacht hat?

§. 15.

Indem ich dieses schreibe, so entsinne ich mich gar wohl, daß es engbrüstige Leute gibt, deren Herz zu klein ist diese Lehre zu fassen. Wir wollen die Zweifel ausschaffen, vielleicht ist hernach der Raum hinreichend. Wenn Creaturen in den Planeten wären, spricht man, und wenn man es glauben solte: so müste 1) etwas davon in der Bibel stehen, 2) man müste sie gesehen haben, 3) sie müsten theils in der grösten Hitze, theils in erstaunender Kälte leben können, so unmöglich, und 4) Christus müste auch ihr Heiland seyn, welches wieder die Schrift ist. Auf das erste antworte, daß man die Absicht der heiligen Schrift etwas besser erkennen lernen müsse, damit man sich nicht mit einer solchen Anmerkung blos gebe. Der andere Zweifel scheinet einen Gedanken vorzustellen, welcher

mich

mich zum Mitleiden bewegen würde, wenn er einer Seele jemals im Ernst eingefallen wäre: weil er einen Beweis der vollkommensten Armuth abgibt, worinnen sie sich befinden müste. Sollen wir denn nichts erkennen, als was wir mit beyden Augen gesehen haben? Die Hitze und Kälte, als der dritte Punkt, ist auch ganz erträglich. Was thun nicht die Halloren in Halle? Sie befinden sich im Wasser fast eben so wohl, als in der Luft. Sie gehen beym Feuer in die Glut, und leisten bey solcher Gefahr höchst nützliche Dienste. Der berühmte neapolitanische Schwimmer, Nicolao Pescecola, konte sich zwey Tage im Meer aufhalten, wenn er sich mit nöthiger Kost versehen hatte. Ja, er ist einmal in den Meerstrudel Charybdis gefahren, und hat nach drey viertel Stunden einen güldenen Becher, so man hineingeworfen, glücklich heraus gelanget. Vid. Kircheri mundus subterraneus p. 98. Wer wil dergleichen nachthun? Erziehung und Gewohnheit thun viel. Ist auch GOTT an die einige Einschrenkung der Leiber gebunden, worinnen wir Erdbürger uns befinden? Sind nicht noch andre möglich? Ich wil setzen, daß Saturnus nur tausendmal so groß als die Erde ist. Wenn wir nun seine vernünftigen Einwohner nach dieser Verhältniß tausendmal grösser annehmen, als wir sind: so ist es gantz natürlich, daß auch ihre Haut tausendmal dicker als die unsrige seyn müsse. Die Haare, womit die Schweißlöcher bedecket sind, wären nach dieser

Proportion eingerichtet. Ausserdem hätten sie tausendmal so viel Waldung, und die Bäume wären tausendmal grösser, als die unsrigen. Wer weiß wie gemächlich die Saturniten bey diesen Umständen leben, indem einige Erdmänner besorgen, daß sie erfrieren mögten. Wer arm an Erfindungen ist, der lese Gullivers Reisen. Die liebenswürdige Nation in den Käyserthümern Lilliput und Blefusku, wo die grösten Personen nur 6. Zol lang sind, wird ihm so viel Vergnügen machen, als sie dem Gulliver Höflichkeiten erzeiget hat. Es hat sich dieser See-Capitain etliche Monate bey diesen Leutchen aufgehalten. Die grösten Standespersonen haben bey ihm den Besuch abgestattet, und er hatte jederzeit die Gegengefälligkeit, daß er Kutsche, Pferde und Personen zu sich ins Haus trug, und vor sich auf seinen Tisch setzete. Einmal hatte er 6. Carossen vor sich stehen, und er versichert die schönste Conversation von der Welt mit diesen Persönchen gehabt zu haben. Vielleicht sind dis Einwohner für das kleinste Saturnusmöndchen. Eben dieser Seefahrer hat auf den mittägigen unbekanten Ländern die Provinz Brobdignac entdeckt, und gewaltige Leute angetroffen. Die allerkleinesten Kinder hatten 30. Werckschuhe nach der Länge: Erwachsene aber übertraffen den höchsten Thurm in Europa. Und diese würden sich für den Jupiter schicken. Wegen des Merkurius bin ich selbsten eine Zeitlang besorgt gewesen: weil sein kleiner Abstand von der Sonne

die

die Hitze auf ihm unerträglich macht. Jedoch es gibt auch subtile und geistige Wesen. Virgilius erzehlet, daß sein Held den Schatten Anchyses in den elyseischen Feldern also angetroffen habe. Er ist nemlich gewesen

Par leuibus ventis, volucrique simillima somno.

Ein Traum und Schattenbild.

Dergleichen Personen können die warmen Sonnenstralen vertragen. Es sind dis Möglichkeiten. GOTT weiß sie alle, und er wird die besten erwehlet haben. Konten doch die Heiden vor mehr als 2000. Jahren über diese Zweifel wegkommen. Nach dem Stobäus haben die Pythagoräer die Planeten als bewohnte Körper angesehen, so wie unsere Erde ist: nur mit der Einschrenckung

Μειξοσι ξωοις και φυτοις καλλιοσιν.

d. i. Die Thiere wären grösser, und die Feldgewächse viel besser auf denselben.

Der vierte Einwurf ist übrig, welcher zwene Punkte zum voraus setzet. Es müsten nemlich die vernünftigen Creaturen in den übrigen Planeten auch wie wir gesündiget haben, und es müste bey ihnen kein ander Mittel zur Versöhnung möglich seyn, als die Erlösung Christi. Da aber dis unerwiesene und unglaubliche Sätze sind: so wil ich mich dabey nicht aufhalten.

§. 16.

Auſſer unserer Sonne treffen wir viele Fixsterne

am Himmel an §. 2. Ich habe einen Grund angegeben, woraus man schliessen kan, daß ihrer mehr sind, als aller Sand am Ufer des Meers. §. 2. Sie werden in 6. Classen eingetheilet, in Sterne der ersten, andern, bis sechsten Grösse. Es beruhet diese Verschiedenheit auf dem Unterscheid ihrer scheinbaren Grösse, welcher vornehmlich daher entstehet, weil einige uns näher stehen, andere aber weiter entfernet sind. Da Fixsterne öfters von dem Saturnus bedecket werden, dergleichen Begebenheiten der astronomische Calender vorher verkündiget: so ist es ausser Streit, daß sie wenigstens noch einmal so weit, als Saturnus, von uns stehen müssen. Aus andern Gründen wird ihre Entfernung mehr entdecket. Nach des Hugenius Ausrechnung müste eine Canonenkugel 600000. Jahr fliehen, ehe sie aus dem Sirius zu uns käme, ob er gleich der nächste ist. Weil das Licht, so Saturnus von unserer Sonne bekomt, schon ziemlich schwach ist, seine Trabanten aber, ob sie gleich zum Theil grösser als unsere Erde sind, mit blossen Augen gar nicht gesehen werden; und weil das Licht der Fixsterne sehr lebhaft ist, funkelt, und die Planeten übertrift: so können sie keine finstere Körper seyn; sondern haben ihr eigen Licht. Sterne, so beständig ihr eigen Licht haben, sind brennende Feuerballen oder Sonnen. Wir sehen also so viel Sonnen, als wir bey gestirnten Himmel Sterne blinken sehen. Da die Sonne um der Planeten willen ist, um sie zu er-

erleuchten und zu erwärmen; §. 8. da ferner der Schluß von der Aehnlichkeit §. 13. grosse Stärke besitzet: so müssen alle Fixsterne wiederum ihre Erden, oder Monden um sich haben. Sollen diese nicht vergeblich seyn, dergleichen bey der höchsten Weisheit GOttes gar nicht zu vermuthen: so sind alle solche Fixsternenplaneten wiederum bewohnet. Wenn wir nun einer jeden Sonne nur ein Dutzend Planeten geben, und jedem Planeten durch die Bank, so groß als unsere Erde annehmen, und endlich auf einen Planeten nur 1000. Millionen vernünftige Einwohner rechnen: wie groß muß denn die Haushaltung GOttes seyn! Wie unendlich ist die Zahl der Anbeter und Verehrer der göttlichen Majestät! Ich gedenke nemlich Grund zur Vermuthung zu haben, daß die Einwohner anderer Creise keine solche Thoren seyn, daß sie sich die Augen freywillig mit dem stinkenden Mist der Laster verkleistern solten, damit sie die sich überall offenbarende Majestät des Allmächtigen nicht etwa sehen mögten: wie es der gröste Theil unserer Erdmänner macht. Leute von Verstand werden hieraus den Reichthum der göttlichen Güte erkennen, welche so viele Sonnen erreget, und noch weit mehrere Himmel in Bewegung setzet, damit eine Unendlichkeit vernünftiger Creaturen leben, und mit den reichen Gütern des Hauses GOttes gesättiget werden können.

§. 17.

Was ich bisher niedrig und matt vorgetragen, wil ich, zum Vergnügen des geneigten Lesers, durch die Worte des Herrn Professor Gottscheds beleben. So singet unser Maro von dem Weltbau, und ermuntert die Menschen:

Hebet Haupt und Augen auf,
Seht und meßt des Himmels Ferne;
Rechnet den gekrümten Lauf
Halb bestralter Wandelsterne;
Meßt des Sonnenwirbels Grenzen,
Dessen Mittel Flammen hegt,
Dessen Glut den Luftraum regt,
Dessen Stralen ewig glänzen,
Dessen Lichtquell weit und breit
Millionen Blize streut.

Funfzehn Kugeln schöpfen hier
Kraft, Bewegung, Geist und Leben;
Welchen GOTT nicht minder Zier
Als dem Erdball selbst gegeben.
Sechzehn groß und kleinen Erden
Gibt die Sonne Wärm und Licht:
Wie viel Welten müssen nicht
Dort noch umgewälzet werden,

Wo der Sterne blaues Feld,
Tausend Sonnen in sich hält!

Ey! was Tausend? zehn mal noch,
Hundert mal so viel genommen!
Gleichwol wird die Anzahl doch
Nicht zu rechter Grösse kommen.
Und wo bleibt der Völker Grauen,
Der Cometen trüber Stral?
Den der Menschen gröste Zahl
Sonder Furcht nicht pflegt zu schauen:
Weil ihr Schweif, der sie erschreckt,
Fast den halben Himmel deckt.

Alles dis ist wunderbar,
Unbegreiflich groß zu nennen.
Steigt ihr tiefer? auch alldar
Läßt der Schöpfer sich erkennen.
Wie viel Segen und Gedeyen
Schickt er euch von oben her?
Muß euch nicht der Wolken Meer
Die geschmolznen Perlen streuen;
Deren nasse Kostbarkeit
Auen, Berg, und Thal erfreut?

Hier

Hier dient alles euch zur Lust,
Land und Wasser, Wild und Fische,
Wald und Garten labt die Brust,
Luft und Abgrund fült die Tische.
Schenkt der Purpur schwerer Reben
Euch nicht süssen Nectar ein?
Und was ist wol so gemein,
Als was Feld und Fluren geben?
Derer fetter Ueberfluß
Euch zur Wollust dienen muß.

Seht! GOtt winkt, und dis geschieht,
Hört! Er spricht, und alles lebet.
Er ists werth, daß ein Gemüth
Sich entzückt zu Ihm erhebet.
O! so schwingt euch in Gedanken
Ueber Welt und Sonnen hin,
Und vergnügt den scharfen Sinn
Ausser aller Himmel Schranken,
Wo der GOTT, der euch gemacht,
Noch für eure Wohlfahrt wacht.

§. 18.

Unsere Erde, welche §. 10. unter die Planeten gesetzet worden, verdienet eine besondere kleine

Ab-

Abhandlung: weil uns gar zu viel an diesem unsern Standpunkt gelegen ist. Es kan auch nichts von den Cometen vorgetragen werden, so zu unserm Zweck dienet, wenn man sich nicht vorher über einige Dinge mit der Erde verglichen hat. Daß die Erde rund sey, kan ohne Beweis angenommen werden: indem diese Lehre sogar in die Hütten der geringsten im Volk eingedrungen ist, und sich Beyfal verschaffet hat. Ob sie aber vollkommen rund, oder die Gestalt einer Citrone, oder einer Pomranze habe, darüber ist in den neuern Zeiten gestritten worden. Ich weiß keine sonderliche Gelehrten unserer Zeit, welche sich für die vollkommen runde Gestalt erkläret hätten: aber die beyden übrigen haben grosse Vertheidiger gefunden. Isaac Newton, ein weltberühmter Engländer, hat aus den Gesetzen der Bewegung geschlossen, daß die Erde unter der Linie höher, und gegen die Polos, oder Wendepunkte eingedrückt seyn müste: hingegen haben gelehrte Franzosen das Wiederspiel behaupten wollen, daß nemlich die Erde citronenförmig sey. Ob nun gleich die besten Gründe, und grösten Männer, Newtons Partey hielten: so haben doch Seine allerchristlichste Maiestät die Sache der allergenauesten Untersuchung werth geachtet. Man muß es den Lilien zum Ruhm nachsagen, daß sie eben so schön in den Händen der Minerven, als an dem Busen der Venus prangen. LUDEWIG der XV. hat im Jahr 1736. eine gelehrte und grosse Gesandschaft

schaft an den Nordpol geschickt, um die Sache durch Ausmessungen auszumachen. Der weltberühmte Herr Maupertuys hatte das Glück zum Anführer dieser gelehrten Gesellschaft erwehlet zu werden, und seine grosse Einsicht war hinreichend, ein Werck auszuführen, so mit unendlichen Hindernissen umgeben war. Wir wissen nunmehr aus der Nachricht, so dieser grosse Mann von dem Erfolg seiner Bemühung gegeben hat, daß der unsterbliche Newton Wahrheit gelehret habe.

§. 19.

Ich bin einsten mit einem catholischen Christen auf einen der höchsten Berge in Frankenland gestiegen, wobey ich eine Begebenheit angemerket, welche hier Platz findet. Kaum hatte ich durch viele schlangenförmige Wege den kahlen Gipfel erreichet, als ich mit Vergnügen die Gegenden beschaute. Hier deckte der Wald ein weitläuftiges Gebirge. Hier breitete sich ein wohl gebautes Gefielde aus. Hier waren Thäler und Auen, worinnen grosse Heerden weideten und kleine Lämmer scherzten. Hier schwänkte sich der Main durch viele Hügel, welche mit Weinstöcken bekleidet waren, so mit Mühe die vielen Trauben unter ihren Blättern zu verbergen trachteten. Vor allen gefiel mir Wirzburg, das unter seinem unvergleichlichen CARL FRIEDRICH so glückliche Wirzburg, als ich es durch mein Fernglas erblickte. Die prächtigen Tempel, die wohl angelegten Schlösser und

Pal-

Palläste, die grosse mit alabasternen Statuen gezierte Brücke, gaben einen schönen Anblick. Fast hätte ich meines Reisegefährtens hierüber vergessen. Jedoch indem ich mich gegen alle vier Enden des Himmels kehrete: so erblickte ich ihn in einer andächtigen Gestalt. Welchen Heiligen rufen Sie an? fragte ich: denn ich war gewohnt offenherzig mit ihm umzugehen. Den heiligen Antonius von Padua, war die Antwort. Was war es für ein Mann, hatte er Verstand? fuhr ich fort. Ich habe nicht darnach gefragt, erwiederte er: doch weiß ich, daß er gut und ehrlich ist.

Exaudit, quos non audit ipse DEUS,
Er ist der Quell, so reichlich fleußt,
Wenn auch der Himmel sich verschleußt.

Wenn GOTT etwas nicht hören wil: so kan man sich noch zu ihm wenden. Eine gute Eigenschaft! Der geneigte Leser wird erlauben, daß ich unser ferneres Gespräch hersetze. Was haben Sie sich denn von ihm ausgebeten? Ach! erwiederte mein Freund, mit niedergeschlagenen Augen, ich darf es kaum sagen. Jedoch ich thue es, indem Sie mir unzehlbare Proben gegeben haben, daß sie über keine Gebräuche anderer Religionsgenossen spotten. Ich bin von Natur etwas träge, welches Sie an meinem langsamen Gang abnehmen können. Ausserdem hat mich der lange Weg, zumal Berg an, ganz ermüdet. Kaum kan ich mich regen. Gleichwol habe ich eine

Begierde die Gegend zu besehen, welches der Zweck unseres mühsamen Spatziergangs ist. Ich richtete also meine Augen südwest gegen das zerfallene Schloß Zobelstein, und bat den heiligen Antonius, daß er, vermöge habender Gewalt, die ganze Gegend von 6. Meilen rings herum drehen mögte, damit ich sie ganz genau betrachten könte. Ich führete Gründe an, welchen ich Kraft zutrauete. Einmal geschähe mir, seinem Verehrer, ein Gefallen: sodenn würde diese Wunderbegebenheit die Seele eines Irrgläubigen retten. Ich danke Ihnen, sagte ich, für die ernsthafte Bemühung, so Sie meinetwegen mit übernommen haben. Was hat denn Sanct Anton gesprochen? Nach einer kleinen Wegerung erfuhr ich, daß des Heiligen Meinung diese gewesen: was den jungen Ketzer betrift, so lehret die Kirche von denselben: **Sie haben Mosen und die Propheten**, die mögen sie hören und lesen, wenn sie wollen erhalten werden. Du aber, lieber Sohn, darfst dich nur einmal herum drehen: so wirst du die ganze Gegend sehen. Es geschahe auch. Denn da ich meinem unbeweglichen Freund die Hand reichte, um ihn in dem Creis herum zu führen: so wolte er solche Hülfe nicht annehmen, sondern regte sich selbsten. Warum habe ich dieses angeführet? Ich muß es nur deutlich melden, wenn es etwa jemand nicht verstehen solte. Ich wil damit vorstellen, das es lächerlich sey, wenn unsere Erde verlangen wolte, daß sich Sonne, Mond

und

und Sterne, die grossen himmlischen Körper, in einem unermeßlichen Raum, solten in 24. Stunden herum schwingen, nur damit unsere gemächliche Mutter, auf einem Stülchen sitzend, sie beschauen mögte. Dergleichen Begehren ist der Erde ehemals von den meisten Menschen angedichtet worden, und noch heut zu Tage bereden sich Leute von blöden Verstand, daß sich die Sonne und der Himmel herum drehe: weil es ihnen also vorkomt. Ich hoffe, daß sich keiner von meinen Lesern zu dieser Gesellschaft schlagen werde. Auf die heilige Schrift muß sich wenigstens niemand berufen, wenn in solcher die Redensarten vorkommen: Sonne, stehe still! und dergleichen. Es reden alle erfahrne Astronomi also: ob sie gleich die Redensart anders verstehen. Wer von allen verstanden seyn wil, muß wie alle sprechen. Ich setze daher mit allen Himmelskundigen, welche ausser der gezeigten Ungereimtheit noch wichtige Gründe haben, daß sich die Erde in 24. Stunden um ihre Axe drehe, wodurch es uns scheinet, als wenn sich der Himmel herum geschwungen hätte, und woher die Abwechselung des Tages und der Nacht verursacht wird.

§. 20.

Ausser dieser 24. stündigen Bewegung der Erden, nach welcher sie sich um ihre Axe wendet, haben Sternenkundige noch eine andere entdeckt, und erwiesen, daß sie sich in Jahresfrist um die Sonne, gleich den übrigen Planeten, schwin-

get. §. 10. Wenn man diese jährliche Bewegung nicht annimt, so kan man viele Erscheinungen des Himmels nicht erklären. Man weiß z. E. nicht, woher es komme, daß Saturnus bald vor sich, bald rückwerts gehet, und manchmal gar stille stehet. Hingegen macht es der Umschwung der Erden verständlich. §. 11. Der Herr Whiston vermuthet, daß in den Schöpfungstagen die erste Bewegung noch nicht gewesen: sondern Tag und Nacht durch den Umschwung um die Sonne entstanden sind. Es wären also durch die paradisischen Tage, wenn es heisset: **also ward aus Abend und Morgen der erste Tag**, 2c. Jahre zu verstehen. Die geschwinde Bewegung um die Axe in 24. Stunden sol, nach der Meinung dieses Gelehrten, durch den Stoß eines Cometen eingeführet worden seyn, wodurch der gerechte GOTT nach dem Fall das Paradis verderbet hätte. Der selige Danhauer hat fast gleiche Vermuthung gehabt, und solche in der Schrift de faro flagelli turcici vorgetragen: wie ich dis aus der gelehrten Einladungsschrift ersehe, welche mein werther Freund, der Herr Rector Finke, von den Cometen geschrieben hat. p. 23.

§. 21.

Damit aber die Vermuthung, daß die paradisischen Tage Jahre gewesen, etwas mehr Stärke bekomme, indem sie uns im Fortgang nützlich seyn kan: so muß ich hierbey mit einfliessen lassen, daß der Herr Whiston von dem ganzen Artikel

der

der Schöpfung, wie er in unsern Lehrbüchern und theologischen Compendiis stehet, sehr schlechte Gedanken hege. Ich schreibe als ein Historicus eines andern Meinung, und halte mich verbunden die Wahrheit anzuzeigen. Es hält der Herr Whiston das Schöpfungsgebäude, so wir dem Volk vortragen, und dabey versichern, daß es Moses also beschreibe, für eine ungereimte Erzehlung, welche zu den Zeiten erdacht worden, da man nichts von dem Weltbau gewust: und welche von den Gottesgelehrten nur darum beybehalten werde, weil sie entweder theils nicht nachdenken; theils nicht, nach der schändlich eingeführten Weise, verketzert seyn wollen. Und damit er seinen Vortrag begreiflich mache: so legt er seinem Leser ein Gleichnis vor. Man gibt von einem Baumeister vor, daß er einen Bau wohl aufgeführet, und sich bey der Eintheilung der Arbeit weislich verhalten habe. Ein Mann der mit summarischen Begriffen nicht zufrieden ist, fragt nach, wie denn der Werkmeister das Geschäfte ausgetheilet hätte? und bekomt diesen Bericht: er hat vest gesetzt, daß das Gebäude in einem Monat fertig werden solle. Zu dem Ende hat er dasselbe in zehn gleiche Theile getheilet. Auf einen gewissen Tag hat er 9. Theile der ganzen Arbeit gerechnet, und darzu einen Arbeiter bestimt: hingegen zu dem zehnten Theil hat er den ganzen übrigen Monat angewendet, und alle arbeitende Leute dazu hergegeben, so aufzubringen gewesen. Whiston meint, daß

diejenigen im Traum reden müsten, welche sich als Lobredner dieser Eintheilung hören liessen. Weil aber doch der Bau vor jedermans Augen stünde, und einen wirklichen Erweis von der Einsicht des Meisters abgäbe: so müste man die wunderliche Einrichtung nur der verkehrten Erzehlung zuschreiben, nicht aber glauben, daß sie also veranstaltet worden wäre. Ferner kan ich nicht leugnen, daß dieser heterodoxe Mann unsere Compendia beschuldiget, daß sie dem weisen Schöpfer eine solche unförmliche Eintheilung der Arbeit am Weltbau beylegten. Ja, er gehet weiter, und spricht, daß eben diese Erklärung der mosaischen Erzehlung, einige Lehrer verleitet hätte, alles in moralische und mystische Fabeln zu verwandeln: andere aber, daß sie fast von der ganzen Sache nichts gehalten hätten. Die Sache ist wichtig genug, und der Untersuchung werth. Worinnen bestehet denn diese grosse Ungereimtheit? Zeige es deutlich an, o berufener Whiston! oder schweige inskünftige. Es führet der berühmte Mann seinem Leser die Beschaffenheit des Weltbaues zu Gemüth, welche uns aus demjenigen, so vorhergegangen, auch einiger massen bekant ist. Er fraget seinen Leser, ob unsere Erde der gröste Planet sey? ob sie etwa der schönste sey, worauf insonderheit heilige Leute und Engel wohnen? ob unsere Sonne die einzige sey? wie viel deren sonsten noch wären? wie viel sich Planeten um dieselben dreheten? Anstatt dessen Antwort zu erwarten, sagt er, die

Erde

Erde hätte gegen den Himmelsbau eben die Verhältnis, als ein Tropfen an dem Eimer gegen das Meer, als ein Stäubchen an einer Wagschale gegen den Libanon, und als ein Nichts zu einem prächtigen Werk. Hierbey ist er etwas weitläuftig die Erde in ihrer Blösse darzustellen: und ich muß gestehen, daß er deren Urtheilen etwas nahe trit, und sie auf eine vernünftige Art zum Gelächter macht, welche sie vor einiger Zeit so verherrliget haben, als wäre sie das schönste, beste und einige Werk, so dem Schöpfer Ehre bringet. Hat nun die Erde gar keine Verhältnis zu dem Himmelsbau, welcher starker Vermuthung nach unendlich, §. 2. weit schöner, und mit frömmern Einwohnern versehen ist; ist er ein Nichts, oder, mit jener Pracht verglichen, eine Eitelkeit: so schliesset er, es wäre ungereimt, wenn man bey der allgemeinen Schöpfung, der Erde fünf Tage, und allen Himmeln nur einen Tag beylegen wolle. Daß bey GOTT alle Dinge möglich sind, weiß Whiston wohl: aber er glaubt dem ohngeachtet, daß das allerweiseste Wesen, welches Ordnung und Proportion in die Natur geleget, keine solche gewaltige Ausnahme werde gemacht haben. Verwegenheit! der englische Mann wiederspricht dem Worte GOttes! Whiston hat solchen harten Spruch zum voraus gesehen, und sich zu verwahren gesucht. Er saget nemlich, daß er dem Worte GOttes nicht wiederspreche: sondern nur einer unziemlichen Erklärung. Und damit er seinen

Leser überführen mögte: so gibt er selbst eine Erklärung, welche, wie mich dünkt, Ehrfurcht gegen GOTT, und Vernunft ihm dictiret haben. Er setzet zum voraus, daß die Wörter: Schaffen und Himmel, in mehr als einem Verstande gebraucht würden, welches ihm alle zugestehen werden, die Concordanzen haben. Das schaffen bedeutet nach seiner Meinung, etwas aus nichts hervorbringen; desgleichen einer Sache die gehörige Gestalt, Ordnung und Zierde geben. Himmel bedeutet sowol den Weltbau, als den Dunstcreis unserer Erden, ꝛc. Wie man nun bey andern Wörtern, so mehrere Bedeutungen haben, an einem jeden Ort überleget, welche sich zum Zusammenhang der Sache schickt: so wil Whiston, daß man auch hier verfahren solle. Und nach dieser Anmerkung meinet er Erlaubnis zu haben, eine gedoppelte Schöpfung zu lehren. Er lehret nemlich eine allgemeine, wobey unsere Erde dem Stoff nach auch mit hervor gebracht worden: ferner eine besondere, wodurch unsere Erde, wer weiß wie lange Zeit hernach, in den sechs Schöpfungstagen die gegenwärtige Gestalt erhalten habe. Von der ersten und allgemeinen Schöpfung handeln die beyden ersten Verse, welche also umschrieben werden könten: GOTT hat Himmel und Erde hervorgebracht. Die Umstände, welche dabey zu bemerken seyn mögten, gehen das menschliche Geschlecht nicht an, daher sie ihm auch nicht gemeldet werden dürfen. Alles was ihm vom Ursprung der Welt zu wissen

nöthig

nöthig ist, bestehet darinnen, daß die Welt durch eine höhere Macht geschaffen worden, und daß folglich die Himmelskörper, so groß und prächtig sie auch seyn, nicht für Gottheiten gehalten werden müssen. Wie aber die ganze Welt der Betrachtung vernünftiger Personen überlassen wird, und der grosse GOTT sichs wohl gefallen lässet, wenn sie einiges durch das Anschauen und durch Schlüsse herausbringen und erkennen: so werde ich von der Erden etliche Sätze bekant machen, welche durch das Nachsinnen nicht erreichet, sondern nur durch den Glauben gemerket werden können. Die Erde ist durch eine merkwürdige Verwandelung gegangen. Sie war vor ihrer sechstägigen Zubereitung wüste und leer: wurde aber hernach in einen bessern Stand gesetzet. Um die andere Schöpfung, oder Vollbereitung der Erden deutlich zu machen: so hält Whiston die Beschaffenheit der Erden, wie sie Moses beschreibet, mit demjenigen zusammen, was die neuere Astronomie von den Cometen entdeckt hat, und findet die gröste Uebereinstimmung. Er nennet daher das Chaos, oder die wüste Erde einen Cometen, welcher aber durch die Macht und Güte GOttes in den Zustand eines Planeten versetzet worden. Dis stellet er also vor: Nachdem der Erden eine ordentliche Stelle unter dem Planetenchor angewiesen worden, und sie sich umgeschwungen: so würde man auf derselben den Wechsel des Lichts und der Finsternis bemerket haben; weil die Sonne

längst vorhanden war. Erster Tag. Der neue Planet hat sich abermal ordentlich um die Sonne geschwungen, wodurch die vielen Dünste grösten theils darnieder geschlagen worden, welche sich als Wasser in die Klüfte gesenket haben. Anderer Tag. Die Erde, welche hier und da trocken geworden, ließ Gewächse aus dem Saamen hervor wachsen, welchen GOTT in sie geleget. Es ist ganz natürlich und leicht zu begreifen, daß solches in einem Umschwung um die Sonne, oder in einem Jahr geschehen. Dritter Tag. Durch die Sonnenstralen wurde die Dunstkugel der Erden nach und nach so sehr gereiniget und erhellet, daß wenn jemand auf Erden gewesen wäre, er am vierten Tag bemerket haben würde, daß Sonne, Mond und Sterne am Himmel stünden. Vierter Tag. Am fünften und sechsten Tage ist endlich die Erde wunderthätiger Weise mit Einwohnern von GOTT versehen worden. Wer nachdenkt, wird leichtlich finden, daß sich der jährliche Umschwung zu so grossen Veränderungen besser, als der kurze Tag schickt. Die heilige Schrift nennet sonsten auch oft Tage, und verstehet Jahre. Daher man Whistons Meinung für eine gute Vermuthung ansehen kan. Hiervon kan Whiston in der Vorrede zu seiner Theorie, und der berühmte Herr Professor Gottsched in seiner Philosophie p. 324. weiter nachgesehen werden.

§. 22.

Unsere Erde ist mit vielen Gewässern an

Flüssen, Seen und Meeren stark vermischet, wie es die Erfahrung lehret. Die Landcharte zeigt uns viel Gewässer: aber die Vernunft entdecket noch mehreres durch Schlüsse. Ich wil diese Erkentnis durch einige Anmerkungen befördern. Einstens wurde zu Sues am rothen Meer eine grosse Fischerey angestellet, wozu der türkische Basse eingeladen worden ist. In dem Netz befand sich, nebst einer grossen Menge Fische, ein Delphin von ungeheurer Grösse, welcher dem Bassa geschenkt wurde. Der Bassa war mitleidig. Er ließ in Eil ein messinges Band, mit der Aufschrift machen:

Amad Abdalla, Bassa zu Sues hat mir mein Leben und dis Band geschenkt. Im Jahr der Hegira 720.

Und nachdem er den Delphin solches anschmieden lassen, so wurde er ins rothe Meer geworfen, da er denn nicht lange säumete den Abgrund zu suchen. In eben diesem Jahr haben die Fischer zu Damiate am Mittelländischen Meer einen grossen Delphin gefangen, und oberwehntes Halsband an ihm gefunden. Man las den Namen eines bekanten und noch lebenden Befehlshaber mit Erstaunen, und schickte ihm das Band, so er für sein Geschenk erkante. Diese Begebenheit hat der arabische Geschichtschreiber, Abulhassen, der Vergessenheit entrissen.. In Asien ist das caspische Meer, welches niemals sonderlich zunimt: ob sich gleich grosse Ströme drein ergiessen und es keinen Ausfluß hat. Die

Gelehrten haben sich lange Zeit gemartert die Ursachen zu ergründen. Endlich ist es dem Perser Paradia in seinem Buch vom caspischen Meer gelungen. Er hat bemerket, daß die caspische See manchmal auf eine kurze Zeit aufschwelle, und daß jedesmal zu solcher Zeit auf dem schwarzen Meer ein grosser Sturm gewesen. Wenn hingegen die Winde auf dem caspischen Meer stark wehen: so würde auf dem Pontus Euxinus ein grosser Anwachs des Gewässers verspüret. Auch hat er beobachtet, daß sodenn auf dem persischen Meerbusen sich ein fürchterlicher Euripus oder Meerstrudel zeige, welcher sonst nicht wahrgenommen wird. Paradia schliesset sehr vernünftig, daß diese Meere durch unterirdische Gänge zusammenhangen, und erkläret aus solchem Satz diese Begebenheiten. Wenn nemlich der Wind stark auf dem caspischen Meer bläset, und das Wasser getrieben wird: so schiesset es in den Pontus Euxinus, und vermehret dessen Vorrath an Gewässern; hingegen bekomt es einen neuen Zuflus aus dem persischen Meerbusen durch den Meerstrudel, welcher sich nur in diesem Fall, und sonsten niemals zeiget. Aus den Schweitzergebirgen fliessen grosse Ströme. Die Rhonne, die Donau, der Rhein und andere. Kircher setzet also ein grosses Hydrophylacium oder Wasserbehältnis unter die Alpen: dergleichen er auch in allen Welttheilen findet. l. c. p. 70. Man kan sich diese Sache, wenn alle Umstände zusammen genom-

nommen werden, nicht anders vorstellen, als daß in der Erde eine grosse Menge Wasser verborgen sey, durch dessen Hülfe so grosse Meere zusammen hangen. Nimt man hierzu die Historie der Erdbeben, und erweget, daß an dem Ort der eingefallenen Städte, Seen entstanden, und daß hie und da Flüsse entsprungen sind; auch die Erfahrung der Bergleute, welche fast aller Orten endlich Wasser entdecken: so muß man auf die, sonder Zweifel gegründete Gedanken gerathen, daß in der Erde weit mehr Gewässer, als auf ihrer Oberfläche anzutreffen sey.

§. 23.

Moses schreibt in dem zehnten Vers seines ersten Capittels, daß GOTT den Zusammenfluß des Gewässers, Meer genant habe. Da nun des Gewässers in der Erde eine grössere Menge ist, als über derselben, wie ich vermuthe §. 22. so wird das unterirdische Wasser diesen Namen auch am meisten verdienen. Es ist auch sonsten der Billigkeit gemäs, daß man vor der Sündflut nicht gar zu prächtig von den Wassern auf der Erden rede und schreibe. Vielleicht ist dessen vielweniger vorhanden gewesen, als mancher denken solte. Es wird von dem Moses als etwas merkwürdiges angeführet, daß der HERR noch nicht hätte regnen lassen. Cap. 2, v. 6. Es ist gar nichts besonders, wenn dergleichen in etlichen Tagen nicht geschicht. Aber wenn einige Jahre ohne Regen hingehen solten: so mögte es leichter verdienen in die Jahrbücher geschrieben

zu

zu werden. Wie nun diese Nachricht die obige Vermuthung von Schöpfungsjahren bestärket: so gibt sie zugleich einen Grund an, warum man vor der Sündflut keine grosse Weltmeere auf der Erdfläche; sondern nur Seen, Ströme und Flüsse zur Bequemlichkeit der Menschen setzen müsse. Wären grosse Weltmeere gewesen: so würden die heissen Sonnenstralen nicht unterlassen haben, so viel Wasser aufzulösen und empor zu ziehen, daß Wolken und Regen, wenigstens an einigen Oertern entstanden wären. Aber die Schrift sagt, die irdischen Dünste hätten nur einen Thau verursachen können: weil sie nemlich zu Wolken und Regen nicht hinreichend waren. Hiermit stimt das neunte Capittel überein. Denn nach der Sündflut wird erst der Regenbogen, als eine nie gesehene Sache angeführet. Man hilft sich zwar. Man macht eine Distinction inter vt sic et vt tale, und erkläret sich also: der Regenbogen war als Regenbogen schon vor der Sündflut vorhanden, aber sodenn setzte ihn GOTT in die Wolken, daß er ein Regenbogen und ein Gnadenzeichen zugleich seyn mögte. So muß man sich helfen, wenn man von einigen natürlichen Menschen eingetrieben wird. Nach meinen Sätzen hängt Mosis Erzehlung also zusammen: GOTT hat den allergrösten Theil des Gewässers in den unterirdischen Klüften verborgen; zur Bequemlichkeit des menschlichen Geschlechts aber eine Partie an Flüssen und Seen auf der Oberfläche gelassen.

Es

Es waren also anfänglich keine grossen Weltmeere, folglich auch die aufsteigenden Dünste nicht hinreichend sich in Wolken zu samlen, und Regen nebst dem schönen Bogen zu verursachen. Doch stiegen aus den kleinen Gewässern Dünste auf, welche im Thau und Nebel wieder herunter fielen, und die Fruchtbarkeit hinlänglich beförderten. Wenn diese Erklärung, nach meinem Wunsch, statt findet: so wird sie im Fortgang gute Dienste thun. Wir bekommen Gelegenheit einer entsetzlichen Anzahl unbekanter Menschen Raum und Nahrung zu schaffen, wie ich bald zeigen werde.

§. 24.

Ausser den Wassern bestehet die Oberfläche unsers Planeten aus Erden oder Land. Ich lasse mich dermalen nicht in eine geographische Beschreibung ein: sondern melde nur, daß das Land ein bequemer Aufenthalt der Menschen sey. Von diesen Erdbürgern könte ich besondere Dinge zur Betrachtung des Lesers erzehlen. Ich getrauete mir zu erweisen, daß wir unter unsern Mitbrüdern Priester der Gerechtigkeit haben, so Ungerechtigkeit lieben; daß wir Knechte GOttes haben, so dem Satan dienen; daß wir eine gute Anzahl Gelehrte haben, welche nicht einmal wissen was Gelahrtheit sey; und damit ichs kurz mache, daß wir eine Anzahl vernünftig seynwollender Menschen haben, welche täglich den Preis in der Narrheit davon tragen. Ich verstehe unter dieser letzten Gattung solche Leute,

welche wieder ihre Eingeweide rasen, indem sie sich ein Vergnügen machen wollen: weil sie solches in unflätigen Lastern suchen. Da aber dieses Dinge sind, welche jederman schon weiß: so wil ich mich dabey nicht aufhalten. Ich wil die Menschen zusammen nehmen, um die Anzahl dieser Creaturen bestimmen zu können. Tugendhafte und aufgeklärte Seelen werden sich mein Unternehmen nicht zuwieder seyn lassen: weil sie allezeit ihren Werth behalten, und nur desto heller glänzen, wenn sie sich unter dem finstern und unartigen Geschlecht befinden. Man schätzet anietzo das menschliche Geschlecht auf tausend Millionen. Um die Richtigkeit dieses Satzes einzusehen, würden nach Wissenschaften und Tugend strebende Gemüther sehr wohl thun, wenn sie meines gelehrten und vornehmen Gönners, des Herrn Probst Süßmilchs vortreflich geschriebenen Tractat, von der Vorsehung GOttes bey der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, lesen wolten: welches Buch ohnedem Leuten so Verstand lieben angenehm seyn muß.

§. 25.

Auf der Erde befinden sich die Berge. Sie sind eine Zierde der Erden, und verschaffen ihr Vortheile. Man findet sie in des Herrn geheimen Rath **Wolfens** Abſichten. Ich bin aber nur bekümmert ihre muthmaßliche Höhe zu bestimmen. **Ricciolus** hat in seinem Almagesto nouo pag. 594. aus glaubwürdigen Anmerkungen der maltesischen Ritter gezeiget, daß der Berg Pico,

auf

auf der Insel Teneriffa, 60. Italienische Meilen auf dem Meer gesehen werde, und hat daraus geschlossen, daß seine Höhe, nach der Perpendicular Linie, 2. deutsche Meilen, und zwar nach Abzug der Refraction, betrage. Ich behaupte nicht, daß Pico der höchste Berg auf Erden sey: aber dis mögte wol wahrscheinlich seyn, daß es Berge gebe, so zwo Meilen hoch sind. Doch bin ich bereit eines jeden Meinung von der Höhe der Berge anzunehmen, wenn sie mit bessern Gründen unterstützet ist.

§. 26.

Unter den Bergen sind einige besonders merkwürdig, weil sie Feuer speyen. Der geschickte Naturforscher, Pater Kircher, gibt in seinem Mundo subterraneo p. 179. ein starkes Verzeichnis von solchen Bergen, welche sich in allen Welttheilen finden. Ich wil nur den Etna herausnehmen, und mit wenigen beschreiben. Etna ist nach des Clavius Ausrechnung achzig bis hundert tausend Schritte hoch. Die unterste Gegend ist mit Weinstöcken und fruchtbaren Bäumen, und die mittelste mit Wald gezieret: hingegen ist der Gipfel kahl, und mit ewigen Schnee, Aschen und ausgebranten Steinen bedeckt. Der feuerspeyende Schlund hat zwölf tausend Schritt im Umfang, und die Tiefe kan kein Aug ausmessen. In der Tiefe brennet eine unbeschreibliche Glut, und macht ein Geprassel als wenn alle Donnerwetter beysammen wären. Wenige Menschen haben die Dreistigkeit dis

Schau-

Schauspiel der Natur in der Nähe zu betrachten: und wer sich auch ohne Schaden genähert, wird doch durch den Schwefel und Salpeterdampf bald vertrieben. Zu gewissen Zeiten treibt dieser Berg eine entsetzliche Menge Steine und Feuerflammen heraus, welche ganze Gegenden verwüsten. Kircher meint, man könne aus diesen feuerspeyenden Bergen eben so gewiß auf unterirdische grosse Pyrophylacia, oder Feuerbehältnisse schliessen: als man aus einem rauchenden Schorstein wahrnimt, daß Feuer in einer Küche seyn müsse. Der Geruch und andere Merkmahle geben zu erkennen, daß dis Feuer seine Nahrung von unterirdischen Schwefel, Salpeter und dergleichen Materie haben müsse: und die ewige Dauer bezeuget, daß diese Materien in der Erden in grosser Menge vorhanden sind.

§. 27.

Man nimt 3. Theile Salpeter, 2. Theile Saltartari, und 1. Theil Schwefel, und zerstösset es zu Staub: so hat man Knallpulver. Streuet man eine Messerspitze voll dieses Pulvers in einen Löffel, und lässet es über einigen Kohlen schmelzen: so wird es mit einem starken Knall in Dampf in die Höhe fahren, und dasjenige, so man oben drauf gelegt, erschüttern. In der Erde treffen wir die gemeldeten Materialien häufig an; es ist auch Feuer genug in derselben solche Dinge aufzulösen §. 25. solte nicht manchmal eine unterirdische Entzündung entstehen, und unsere Oberfläche mit Krachen erschüttern? Es geschicht, leider!

leider! und wir nennen diese betrübten Begebenheiten Erdbeben. In Italien werden sie oft verspüret. Vor etwa 12. Jahren wurde ein Theil von Deutschland gelinde beweget: und ist merkwürdig, daß der seiner Höhe wegen berühmte Thurm zu Straßburg durch den ersten Stoß um etwas aus seiner Stelle gerücket, durch den andern aber wieder an seinen Ort gesetzet worden ist, ohne sonsten einen Schaden erlitten zu haben. Indem aber die Natur mit uns Deutschen mehr gescherzet, als uns ihren Ernst gezeiget hat, und die ietzt lebenden folglich keine eigene Erfahrung haben: so wil ich meinem geneigten Leser zwo Erzehlungen aus dem gelehrten Werk des Kirchers, und aus Missons Briefen von Italien, mittheilen. Der Pater Kircher beschreibet in der Vorrede zu seinem Mundus subterraneus das grosse Erdbeben, welches im Jahr 1638. in Calabrien 14. Tage gewütet, und ihn bey nahe mit in den Abgrund versenket hat. Es war dieser grosse Mann dem Cardinal von Hessen als Beichtvater dazumal zugeordnet, und hatte in dessen Verrichtungen eine Reise nach Sicilien und Malta zu thun. Er bediente sich der Gelegenheit viele Seltenheiten der Natur zu betrachten, und reisete am 24ten Merz von Messina aus, um sich nach verrichteten Geschäften wieder nach Rom zu begeben. Nachdem er sich eine Zeitlang zur See befunden, und den Berg Etna und Strongylus von fernen betrachtete: so wurde er gewahr, daß diese Berge

zugleich eine solche Menge Dampf ausstiessen, daß dadurch alle herumliegende Gegenden und ganz Sicilien bedecket wurde. In den Tiefen und Klüften der Erden wurde ein erschreckliches Brüllen vernommen, das Wasser fing an aufzuschwellen, als wenn es kochte, und der Schwefelgestank war höchst beschwerlich. Kircher sagete es seinen Reisegefährten und den Schiffleuten, daß er ein Erdbeben vermuthete. Sie ländeten bey der Stadt Tropäa, und der Pater begab sich ins Jesuiter Collegium. Kaum war er zur Thür eingetreten, als plötzlich ein Getös als vieler rennenden Wagen, und sogleich darauf ein so gewaltiges Beben vernommen wurde, daß das Collegium und die ganze Stadt in einer Wageschale auf und nieder zu steigen schiene. Die Erde bewegte sich so heftig, daß der Pater nicht stehen konte, sondern auf sein Angesicht fiel. O! schreibt er, wie abgeschmackt kam mir in dieser Erstarrung alle Freude der Welt vor! Ehre, Würde, Macht, Gelahrtheit und alle Lust schien mir ein Nebel, eine Wasserblase, oder ein vom Wind getriebener Strohhalm zu seyn. Die Ewigkeit öffnete ihre Pforten, und ich hatte keine andere Zuflucht, als die Erbarmung meines Schöpfers. Ziegel, Wände und Mauren fielen mit Geprassel. Endlich muste er sich doch, wie einige andere, erholen, und sich auf die Flucht machen, welche er zu seinem Schiff nahm. Er kam auf dem ungestümen und kochenden Meer des andern Tages nach Rochetta. Er und seine Begleiter waren nicht lange ans Land, und in ein

Haus

Haus getreten, als die Erde aufs neue bebete, da die erschrockene Gesellschaft wieder zum Wasser eilen muste. Und weil sie allda auch in lauter Todesangst schwebte, so ländete sie bey Lopitz, und wolte am Ufer des Meers ihr ferner Schicksal erwarten. Hier hatten sie die ehemals berühmte Stadt St. Euphemia und den Berg Strongylus im Gesicht. In kurzen vernahmen sie einen unterirdischen Schall, als wenn es von weiten donnerte, welcher immer zunahm. Als sich das Donnern unter ihrer Gegend befand: so bebete die Erde abermal so gewaltig, daß sich einjeder an den Stauden anhalten muste, um nicht zerschmettert zu werden. Sie merkten, daß Strongylus so viel Feuer auswarf, als wenn Berge aufstiegen. Da auch dieser Sturm vorüber war: so wurde bemerket, daß die Stadt St. Euphemia mit Dampf umgeben war. Derselbe zertheilete sich bald, und die Gesellschaft sahe mit Erstarren, daß die ganze Stadt in Abgrund versunken sey, und eine stinkende See hinter sich gelassen habe. Durch dis Erdbeben ist die Napolitanische Küste 200. Italienische Meilen lang, fast gänzlich umgestürzet worden. Einige haben bemerket, daß dazumal ein Comet nahe an dem Mond sich befunden habe. Was im Jahr 1688. zu Napoli vorgefallen, wil ich aus einem Brief anführen, welcher im III. Tom. von Missons Reisen p. m. 341. stehet.

Mein Herr,

Vor acht Tagen vermeinten wir am Ende der Welt zu seyn. Unsere Stadt Napoli wurde

entsetzlich erschüttert. Es daurete zwar dieses nur drey Minuten: aber in dieser kurzen Zeit gingen Sachen vor, welche sonder Zweifel durch den Arm des Allmächtigen verrichtet worden sind. Um vier Uhr nachmittags erschütterte ein erschrecklicher Stoß unsere Stadt und setzte alles in eine unbeschreibliche Furcht. Vesuvius war ruhig, und niemand vermuthete ein Erdbeben. Ob man nun gleich sahe, daß sich die Häuser bewegten, senkten, erhöheten, von einander thaten, und in einigen Gegenden fielen: so war doch die Erstarrung so groß, daß viele dachten es wäre Feuer in der Stadt, einige einen Aufruhr vermutheten, und nur ganz wenige das Erdbeben sich in Sinn kommen liessen. Indem aber ein anderer gewaltiger Stoß sogleich auf den ersten folgete: so hörete man ein unterirdisches Brüllen, welches den Donner übertraf, womit sich das Prasseln vermischte, so das fallende Geräthe in den Häusern verursachte. Die Glocken liessen sich wegen der Erschütterung auf allen Thürmen hören. Das Wasser sprung aus den Wasserbehältnissen. Viele Häuser rissen von einander, fielen, oder blieben also hangen, als wolten sie alle Augenblicke fallen. Und nun wuste jederman, daß die Erde bebete. Man schrie aller Orten um Barmherzigkeit, daß die Luft erfüllet wurde. Alle Familien umarmten sich, und nahmen Abschied von einander. Als man wieder zu sich selbsten kam, und nachdenken konte, stellte sich der dritte Stoß ein, wobey je-

der-

derman auf die Flucht dachte. Einige stürzten sich von den Fenstern herunter. In einem Augenblick waren die Strassen mit einer Menge Volks erfüllet, welches unordentlich hin und wieder eilete, der Gefahr von der Erden verschlungen zu werden entgehen wolte, und keine gewisse Mittel sahe. Diejenigen, welche sich auf die freyen Plätze der Stadt, oder in die Gärten, oder andere abgelegene Gegenden begeben hatten, blieben allda lange Zeit in Carossen, unter Gezelten, oder unter freyen Himmel, und wurden des Nachts von der Kälte sehr gequälet. Unterdessen folgete eine erstaunende Stille auf das vorige grosse Getümmel. Man kam zu sich, besahe die Zerrüttung, schlug die Hände zusammen, und beweinte den Verlust. Die drey folgenden Tage war man in gleichem Schrecken, indem Blitz, Donner und Sturmwind unaufhörlich tobeten. Man sahe keine Carossen auf den Strassen, auch niemand gehen und kommen. Die Kramladen blieben verschlossen, und alles schiene ausgestorben zu seyn. = = Endlich finge man am Mittwochen wieder an sich zu regen. Eben ietzo da ich schreibe, sind alle Gassen mit busfertigen Processionen erfüllet. Weiber, Kinder, Alte, Geistliche, Weltliche gehen unter einander. Sie haben sich mit Säcken verhüllet, und tragen Dornencronen. Viele haben Stricke um den Hals, und Fessel an den Füssen. Einige können die schweren Creutze und andere Lasten kaum tragen, womit sie sich beladen haben. Einige

gehen fast nackend, und triefen von Blut wegen der Geisselung. Alle stossen bittere Seufzer aus der Brust, und lassen Ströme von Thränen aus den Augen fliessen: welche sich jederzeit verdoppeln, wenn die Procession an eine Gegend komt, wo viele Häuser eingefallen sind. = = In allen Ecken der Stadt siehet man Priester und Mönche, welche Busse predigen. Als ich gestern bey der Statue des heiligen Januarius vorbey ging, fand ich allda einen Capuciner, welcher so wohl predigte, daß ich ihn eine Zeitlang anhören wolte. Bald darauf sagte eine Frau, welche neben mir stund, und deren Kopf vielleicht noch voll schwindel war, die Statue zitterte. Ein anderer hörete es, und rief: Misericordia! Dis Wort zerstreute in einem Augenblick die ganze Versamlung. = = Ich habe diesen Morgen von dem Herrn Vice-Roi gehöret, daß der Schade zu Napoli auf 10. Millionen Reichsthaler geschätzet würde. Da die Stadt seit einiger Zeit eine Nachläßigkeit bey ihrem alten Patron, dem heiligen Januarius verspüret: so hat sie ihm nunmehr den Erzengel Michael zum Gehülfen gegeben. = = Napoli, den 12. Jun. 1688. Durch dis Erdbeben ist unter andern auch die Stadt Cerreto übern Haufen gefallen. Eine Probe der wunderbaren Vorsicht GOttes macht sie vor andern merkwürdig. Sie stehet in dem angeführten Misson p. 355. und ist werth allhier gelesen zu werden. Um GOTT und seiner unendlichen Barmherzigkeit, nach welcher er mich am 15. Jun.

1688.

1688. so wunderbar erhalten hat, Ehre zu geben, bezeuge ich, Joseph Ciaborri, aus der Stadt Cerreto, und Enkel des Baron de la Ginesta, vor GOTT, und mit eidlicher Versicherung gegen jederman, daß ich die reine und aufrichtige Wahrheit schreibe.

Am Sonnabend, den 5. Jun. 1688. war ich um 4. Uhr auf der Strasse nahe bey dem Hause meines Vaters, und hatte mehrere von meinen Mitschülern bey mir, als plötzlich ein erschreckliches Erdbeben entstand, und uns alle in die Flucht jagte. Aber indem wir unserer Erhaltung wegen liefen, stürzten die Häuser von allen Seiten, und bedeckten uns. Die Erbarmung GOttes schickte es jedoch, daß ich nicht nur das Leben erhielte: sondern auch im geringsten nicht verletzet wurde. Alle meine vorgenanten Mitschüler wurden auf der Stelle erschlagen, einen ausgenommen, welcher sich nahe bey mir befand, und welcher etliche Tage, so viel ich urtheilen konte, mit mir unter dem Schutt gelebet hat. Wir trösteten einander, und brachten die Zeit im Gebet zu. Aber endlich starb er, und ich wurde durch den Gestank seines Körpers sehr gequälet: weil ich auf seinem Kopf liegen muste. Ich verlor meinen Verstand niemals, ich hörete nicht auf die Barmherzigkeit GOttes anzuflehen, und überließ mich völlig seinem Willen. Meine Positur war nicht vollkommen unbequem. Denn ob ich gleich enge eingeschlossen war, und auch nothwendig auf dem Kopf meines unglücklichen

Gefährtens liegen muste: so konte ich doch sonsten meinen Leib ein wenig regen. Der Durst war das einige, so mich am meisten quälete. Ich hatte kein ander Mittel darwieder, als meinen eigenen Urin, und die frischen Steine, an welchen ich leckete. Da ich mich bey völliger Gesundheit in der unvermeidlichsten Nothwendigkeit zu sterben gesehen: so kan man sich die Angst meines Herzens vorstellen. Sie würde noch grösser gewesen seyn, wenn nicht der allmächtige und gütige GOTT, welcher von mir noch unter den Lebendigen gelobet seyn wolte, mir seinen Beystand wieder diese Bangigkeit verliehen hätte. Er schenkte mir einen so langen und tiefen Schlaf, daß die dreyzehn Tage meiner harten Gefangenschaft mir sehr kurz vorkamen. Endlich erschien der dreyzehnte Tag, als meine Angst am allergrösten war. Als ich dazumal alle meine übrige Kraft anwendete, und meinen gütigen Schöpfer anflehete: so nante ich auch oft den Namen meiner lieben Eltern, und bat sie, ob gleich dem Schein nach ganz vergeblich, um Hülfe. Indem vermerkte ich ein Geräusch über mir, als wenn sich etwas regte. Ich kan nicht sagen, ob da schon einige Stralen der Hoffnung zu leuchten angefangen hätten; aber dis ist gewiß, ich verdoppelte mein Geschrey, und man hörete mich. Zehn Personen arbeiteten unaufhörlich mein Grab zu öffnen, und nach zwo Stunden machten sie ein Loch, wodurch ich heraus gezogen wurde. Man

lieferte mich gesund und bey Verstand in die Arme meiner Eltern. Der gelehrte Medicus, Doctor Johann Dominicus d'Adoni, nährete mich die drey ersten Tage nur mit guten Brühen, und bald sahe ich mich wieder bey Kräften. Anietzo da ich dieses schreibe, 4. Jahr und 5. Monate nach meiner Befreyung, welche ich fast eine Auferstehung nennen kan, befinde ich mich eben so wohl, als wenn mir diese Begebenheit nicht zugestossen wäre. Ich sage denn dem liebreichen GOTT unsterblichen Dank, daß er mich aus den Stricken des Todes befreyet: nochmehr aber, daß er dadurch meine bösen Neigungen geändert, und mich auf den Weg des Lebens gebracht hat. Ich ergebe und verschwöre mich ihm auf ewig, und bitte ihn vom Grund meiner Seele, daß er seinen Segen ferner über mich ausbreiten wolle, damit ich nicht aufhöre, ihn aus aller meiner Macht zu verherrlichen, bis er mich nach seiner Erbarmung in seinem Paradis verherrlichen wird. Cerreto, den 19. Nov. 1692.

Joseph Ciaborri.

§. 28.

Da die Erde beynahe Kugelrund ist, §. 18. so hat sie ein Centrum oder einen Mittelpunkt, welcher von allen Punkten der Kugelfläche gleichweit abstehet.

§. 29.

Die Schwere ist eine beträchtliche Eigenschaft des Körpers. Meinem Zweck gemäs merke ich nur an, daß sie, was unsern Planeten betrift, in einem

Bemühen sich dem Mittelpunkt der Erden zu nähern bestehe. Wenn man daher sich den Mittelpunkt der Erden in Gedanken vorstellen wil: so darf man nur einen schweren Körper, z. E. eine bleyerne Kugel, aus der Hand fallen lassen. Verlängert man die Linie, welche die Kugel beschrieben, so führet sie die Gedanken zum Mittelpunkt der Erden. Kircher hat seiner unterirdischen Welt eine artige Betrachtung über das Centrum einverleibet, und verschiedene Aufgaben von selbigem aufgelöset, welche zwar im gemeinen Leben keinen Nutzen haben: doch aber das Gemüth auf eine erquickende Art im Nachdenken üben. Z. E. Wie kan man eine steinerne Brücke in freyer Luft bauen, daß sie ohne einige Pfeiler unbeweglich stehet? Er gibt folgende Art an: sie muß in einem Cirkel um den Mittelpunkt der Erden gebauet werden, da sie vermöge des gleichen Drucks unbeweglich stehen wird. Es verstehet sich nemlich von selbsten, daß die Erde vorher hinreichend müste ausgehölet werden, wenn sie etwa ganz voll Materie wäre. Noch eins. Wie kan man eine Pflanze in der Gestalt eines Sternes erziehen, welche ihre Blätter gegen alle Punkte der Kugelfläche in gerader Linie treibet? Man muß das Saamkörnlein ins Centrum der Erden säen. Die Aufgaben haben ihre Richtigkeit, und lassen sich weitläuftig erweisen.

§. 30.

Man hat sich vor einiger Zeit stark bemühet die Schwere der ganzen Erden zu finden. Sturm

hat

hat in ein Gefäß, dessen Inhalt ein Cubicschuh war, Erde, Wasser, Metal, ꝛc. nach der Proportion gethan, als er gemeinet, daß die Sachen in der Erde gefunden würden. Diese Masse hat er gewogen. Und weil man den körperlichen Inhalt der Erden wahrscheinlich finden kan: so hat er hieraus das Gewicht der Erden gesucht. Wenn aber die Erde grösstentheils hol wäre? Ich muß gestehen, daß die accurateste Rechnung wegfallen würde. Die neuern Physici haben uns dieser Rechnungsmühe überhoben, indem sie uns gezeiget, daß der Erdcreis an sich gar keine Schwere habe. Unerfahrne müssen sichs angewehnen viele Sätze von den Naturforschern zu vernehmen, welche zwar dem gemeinen Wahn wiedersprechen: doch aber wohl gegründet sind. Man stelle sich einen körperlichen Kegel von beliebiger Grösse vor, dessen Spitze sich in dem Mittelpunkt der Erden verlieret. Er wird nach dem Maaß seiner Materie einen Trieb haben, sich dem Mittelpunkt zu nähern. Man stelle sich aber einen andern Kegel von gleicher Grösse auf der andern Seite der Erden, etwa im Nadir vor, dessen Spitze auch das Centrum berühret. Wird nicht der Trieb des andern dem ersten gleich seyn? werden die beyden Kräfte nicht einander aufheben? und gehet dis nicht an mit allen Punkten der Erdkugelfläche? vid. Krügers Naturlehre p. 116. Doch behält die Erde eine Schwere in Absicht auf die Sonne, und gewissermassen gegen andere Himmelskörper. Denn da dieser Weltkörper in einem Jahr von der Sonne in

grosser

grosser Geschwindigkeit herum geworfen wird: so würde er einen Schwung bekommen, und eine erstaunende Parabel durch den Himmel machen; wenn ihn nicht sein Trieb gegen die Sonne in seinen Schranken hielte. — Was hier von der Erde angegeben worden, gehet auf alle Planeten, weil sie rund sind, und durch die Sonne herum getrieben werden.

§. 31.

Die Erde, und auch die übrigen Planeten, beschreiben also um die Sonne eine gewisse Bahn, in welcher sie durch das Gleichgewicht der entfernenden und anziehenden Kraft erhalten werden. Ich weiß, daß mirs kein Mensch verdenken wird, wenn ich diese beyden Eigenschaften die Himmelskräfte nenne. Man siehet aber auch, daß es etwas ganz merkwürdiges seyn würde, wenn der Himmelkräfte solten beweget werden: indem dadurch der Planet aus seiner ordentlichen Bahn weichen würde, bey welchem die Veränderung vorginge.

§. 32.

Kircher gibt in seinem oft belobten Buch ein artiges Experiment an. Man sol eine Schüssel vol Wasser nehmen, worinnen Küchensalz und Salpeter aufgelöset worden, und solche an das Mondenlicht setzen: wobey der grosse Mann versichert, daß man nach einiger Zeit eine Anzahl Bläschen werde aufsteigen sehen. Weil nun solches aufsteigen nur unter dem Mond geschicht: so schreibet ers dem Mond und seiner anziehenden

Kraft

Kraft zu. Man findet die Sache p. 130. allwo auch die Ursachen angegeben werden, warum das Wasser auf beschriebene Art müsse zubereitet seyn. Wenn dis Experiment seine Richtigkeit hat, ich muß zweifelhaftig schreiben, weil mir der Himmel nicht geneigt war, da ich es anietzo machen und gebrauchen wollen: so beweiset es augenscheinlich, daß der Mond in die Oberfläche unserer Erden wirke. Allein, wenn es auch unrichtig ist, wenn Kircher so glücklich gewesen, Wasserblasen zu sehen, wo keine sind, was ist es mehr? fält dadurch mein Satz übern Haufen? GOTT schenket uns täglich diese Erfahrung, und sie ist weit merklicher, weil sie in grossen Wassern angestellet wird. Ich verstehe die Ebbe und Flut. An den grossen Weltmeeren trägt sichs täglich zu, daß das Wasser 6. Stunden anläuft, welches Flut genant wird: und hernach wieder 6. Stunden abfliesset, und Ebbe macht. Es ist angemerket worden, daß die Flut, wenn sie groß ist, das Wasser 16. und noch mehr Schuh erhöhe. Weil die Erfahrung bezeuget, daß die Flut alle Tage eine Stunde später komt, daß sie im Vollmond und Neumond am grösten, daß sie sich genau darnach richtet, ob der Mond Erdnah oder Erdfern; weil sich allezeit an dem Ort die Flut befindet, wo der Mond ist: so hat der grosse **Newton** kein Bedenken getragen, solche Veränderung der **anziehenden** Kraft des Mondes zu zuschreiben, welche durch den Abstand von der Sonne entweder vermehret oder verringert wird. Alle Naturkundige, so viel ich weiß,

haben

haben heut zu Tage die Erklärung des Newtons angenommen. Der Mond ziehet also das Meerwasser über 16. Schuh in die Höhe: und es ist kein Zweifel, daß nicht die Erde an dem Mond dergleichen Veränderungen hervor bringen solte.

§. 33.

Gravesand erweiset durch Observationen, daß der Jupiter den Saturnus merklich an sich ziehe und aus seiner Bahn treibe, wenn sie in ihrem Lauf zusammen kommen. Vid. Physices Elementa mathematica, experimentis confirmata. pag. 148. 167. Es wird dergleichen Anziehen auch bey allen übrigen Planeten und ihren Trabanten bemerket: welches aber ihrer Masse und Entfernung nach verschieden ist. Es ziehen also die himmlischen Körper einander an, wodurch nicht nur Veränderungen auf der Oberfläche §. 32. erfolgen: sondern es kan so gar ein grosser Körper dadurch in seiner Bahn merklich verunruhiget werden; doch wird eine gewisse und eingeschrenkte Entfernung erfordert.

§. 34.

Die grösten Planeten, Saturnus und Jupiter, stehen so weit ab von unserer Erde, daß wol ihre anziehende Kraft wenig verspüret wird, wenn sie von einander entfernet sind. Aber da gleichwol die Sonne den Zug des Mondes auf der Erden vermehret, wenn sie mit ihm verbunden: §. 32. so könten vielleicht auch die vereinigten Kräfte des Saturnus und Jupiters noch etwas ausrichten. In dem ietztlaufenden 1742. Jahr halten diese Him-

Himmelskörper ihre grosse Zusammenkunft, und zwar den 31. August. Wer weiß was sie in ihrer Conferenz verabreden. Vielleicht beschliessen sie mit vereinigten Kräften unseren Dunstcreis zu bewegen. Vielleicht gedenken sie durch diesen ungewöhnlichen Zug die unterirdischen Feuerbehältnisse anzublasen, und in helle Flammen zu setzen. Wer weiß, wie viel schwefelichte und salpeterichte Dünste sie entzünden wollen, damit **Vesuvius** und **Etna** Feuer und Dampf ausspeyen, und manche Theile der Welt beben mögten. Es kan dis alles geschehen §. 27. vielleicht aber spricht der so im Himmel wohnet: **beschliesset einen Rath, und es werde nichts draus!** Es können uns noch unbekante Umstände vorhanden seyn, welche ein solches Verstören hindern. Die Zeit wird den Ausschlag geben. Dis ist aus der natürlichen Historie bekant, daß die grösten Erdbeben zur Zeit der grossen Conjunctionen sind verspüret worden, und daß fast allezeit Cometen auf dieselben gefolget, oder vorher gegangen sind. Man findet die Exempel in Garcæi Meteorologia p. 393. und in der Cometographia Heuelii p. 426.

§. 35.

Nach meiner gegenwärtigen Absicht gedenke ich genug von der Erde und den himlischen Körpern angeführet zu haben. Anhangsweise wil ich nur noch der Bewegung der himmlischen Körper gedenken, und die Art und Weise zu erklären suchen. Es ist ein von den Mathematicis genugsam erwiesenes Gesetz der Natur, daß ein Körper so lang

in

in seiner Bewegung, und zwar nach der Wendung als er den Stoß erhalten, verharre, bis er durch einen andern ihm entgegen stehenden gehindert wird. vid. Krügers Naturlehre p. 18. Wenn also eine Canonenkugel gerade empor geschossen wird: so würde sie sich in einer geraden Linie ins unendliche von der Erde entfernen; wenn nicht Luft und andere Hindernisse sie in ihrem Lauf störeten, und sie wieder zurück brächten. Unterdessen wollen uns einige Engländer versichern, daß sie eine Canonenkugel empor geschossen, welche nicht wiedergekommen wäre. Wenn dis Experiment seine Richtigkeit hat: so mag der Himmel wissen, wo sich diese Kugel befinden möge. Weiter ist aus der Erfahrung bekant, daß die Luft auf hohen Bergen sehr dünne ist, und auf dem Gipfel des Berges Teneriffa kaum annoch zum Athemholen gebraucht werden könne. Es ist kein Zweifel daß sie immer dünner wird, bis die subtile Himelsluft anfängt. Von dieser Himmelsluft ist durch Schlüsse bekant, daß sie so dünne und subtil seyn müsse, daß sie der Bewegung der himmlischen Körper keine Hindernissen machen könne. Wenn wir nun setzen, daß der allmächtige GOTT bey der Schöpfung der Sonne einen Stoß gegeben, daß sie sich um ihre Axe mit Behendigkeit bewegen müssen: so setzet sie solche Bewegung in Ewigkeit fort, weil keine Hindernisse vorhanden sind. Die Planeten sind in ihrem Wirkungscreis, und werden durch ihre Kraft, vielleicht durch die Stralen mit herum getrieben: welches desto bequemer an-

angehet, da sie an sich leicht sind. §. 30. Es erhellet hieraus ferner, daß die Sonne in dem ihr angewiesenen Himelsraum en Chef commandire: und wenn noch einige neue Sterne in ihr Revier kommen solten, dieselben auch von Abend gegen Morgen, der Sonnenwendung gemäs herum laufen müsten. Es mögte also wol ein Versehen seyn, wenn jemand vorgeben wolte, daß er einen neuen Stern näher als Saturnus bemerket, welcher sich von einem Weltpol zum andern durch den ganzen Himmel beweget hätte.

§. 36.

Die dritte Art der Sterne, §. 3. welche sich selten sehen läßt, und daher allezeit mit Bewunderung erblicket wird, nennet man Cometen. Plinius hat im 25. Cap. seines andern Buchs von ihnen zwölf Geschlechter angegeben, und ihnen nach ihrer Gestalt folgende Namen beygeleget. Es heisset der Comet

1) Crinitus oder Rosa, der Haarstern oder die Rose, wenn er keinen Schweif hat: sondern nur mit einer krausen Wolke umgeben ist.
2) Barbatus oder Caudatus, der Bart und Schweifstern, wenn er nemlich einen Schweif hat.
3) Jaculum, der Wurfspieß.
4) Pugio, der Dolch.
5) Discus, die Exercierscheibe.
6) Doliaris, das Tönnchen.
7) Cornu, das Horn.
8) Lampas, die Fackel.

9) Equus, das Pferd, oder der Roßschweif.
10) Argenticomus, Silberhaar.
11) Hircus, der Bock.
12) Hasta, der Spieß.

So hat eine ausschweifende Phantasey den Cometen fast in alles Kriegs- und Friedensgeräthe verwandeln können.

§. 37.

Weil die vielen Namen das Gedächtnis ohne Noth beschweren: so haben die neuern Cometenfreunde nur drey Classen gemacht, und sie eingetheilet, 1) in crinitos, 2) caudatos, 3) barbatos. Man könte unserer Mutterspracche zu Ehren die Cometen **Wundersterne** nennen, und sie nach ihrer Gestalt in haarförmige, bartförmige, und schwanzförmige eintheilen.

§. 38.

Aristoteles hat die Cometen für glänzende Lufterscheinungen, welche aus den Dünsten der Erden entstehen, und bald wieder verschwinden, gehalten. Er weiset ihnen also den Dunstcreis unserer Erden noch unter dem Mond zum Aufenthalt an. lib. I. de meteoris c. 7.

§. 39.

Viele alte Gelehrten, und unter den neuern der grosse Astronomus Hevelius, haben die Cometen für Ausdünstungen der Sterne, und also für Himmelswolken, ausgegeben. Es muß diese Meinung ehemals fast allgemein gewesen seyn: weil gelehrte Männer nur schlechtweg eine Himmelswolke nennen, wenn sie einen Cometen bezeichnen wollen.

wollen. Augustinus schreibet im Tractat de excidio vrbis von einem Cometen: *Visa est ignea nubes etc.* Es erschien eine feurige Himmelswolke. Wenn eine Benennung allgemein ist: so muß man sich nicht wundern, wenn sich die allererfahrensten Männer derselben bedienen; wenn sie gleich nicht richtig ist. Man spricht und schreibet nemlich zu dem Ende, damit man verstanden werde, und es komt auf die Sache an.

§. 40.

Die Chaldäer, welche sich des babylonischen Thurms zu ihrer Himmelsbetrachtung viele hundert Jahre glücklich bedienet haben, sind tiefer in die Wahrheit eingedrungen, und haben sie für ausserordentliche Planeten gehalten. vid. Seneca lib. VII. quæst. nat. c. 3. Prideaux Connexion p. m. 102. Da aber die Wahrheit öfters das Schicksal hat, daß sie von der mit Vorurtheilen umhüllten Welt verachtet wird: so darf man sich nicht wundern, daß diese Meinung keinen allgemeinen Beyfall gefunden hat. Es kam noch ein anderer Umstand darzu. Ein grosser Theil der Menschen hielte die naturforschenden Magier für Hexenmeister, und ihr gelehrtes Bemühen für Zaubereysünde. Es lässet sich also begreiffen, warum Leute, so ein stärkeres Maß der Weisheit bey sich verspürten, sich von den bedenklichen Meinungen der Magier rein zu erhalten trachteten: gleichwie mans im Gegentheil von dem Unverstand wol nicht vermuthen wird, daß er sich um die Untersuchungen der vernünftigen

Chaldäer bekümmert haben solte. Daß aber die Magier für Zauberer gehalten worden, solches setzen einige Schrifterklärungen und Postillen ausser Zweifel.

§. 41.

Das ganze menschliche Geschlecht hat mehrere tausend Jahre geglaubt, daß Hauptveränderungen auf dem Erdboden durch Cometen angedeutet, oder verursachet würden. Ricciolus führet in seinem grundgelehrten Werk, so er Almagestum nouum betitelt, diesen Satz durch die Zeugnisse der Alten: und es sind noch Personen im Leben, welche bezeugen können, wie fleißig man bey dem Cometen im Jahr 1680. nach der Bedeutung geforschet habe. Insgemein wurden sie für Unglücksboten gehalten: doch traute man ihnen manchmal etwas gutes zu. Weil 356. Jahr vor Christi Geburt, imgleichen 130. Jahr vor eben derselben, grosse Cometen geleuchtet; bey jenem aber der grosse Alexander, und bey diesem der pontische König Mithridates geboren worden: so glaubte man, daß durch einen Cometen auch wol die Geburt eines grossen Prinzen könte angedeutet werden. vid. Ricciolus p. 34. Es hat uns diese Meinung einen grossen Nutzen gebracht. Man hat die Cometen mit Erstarren angesehen, und in die Tagebücher gezeichnet: wie denn so leicht kein Historienschreiber den Cometen vergißt, wenn etwa einer vor den Mordgeschichten hergegangen, welche er seinem Leser erzehlet. Aus diesen zerstreueten Nachrichten sind endlich ordentliche

liche Verzeichnisse der Cometen gemacht worden, dergleichen insonderheit von dem Stanislaus Lubenicius, im theatro cometarum geschehen. Und diese Nachrichten setzen uns in den Stand, daß wir durch Schlüsse mehr von dem Cometen lernen können: als diejenigen begriffen, so sie mit Zittern gesehen haben. Man wird also dasjenige so angeführet werden sol, guten Theils einer Meinung zu danken haben, welche nicht allzurichtig ist: doch werde ich zeigen können, daß sich etwas mehr Wahrheit an derselben findet, als geschwindurtheilende vermuthen mögten.

§. 42.

Alle Wundersterne, so man jemals gesehen, haben sich in 24. Stunden von Morgen gegen Abend in einem circulo diurno um die Erde zu bewegen geschienen: gleich wie dieser Schein an allen übrigen Sternen bemerket wird. Wolken, Feuerzeichen, und dergleichen Luftgeschichte, bewegen sich auch: aber geschichts um die ganze Erde? geschichts in 24. Stunden? und wenn eine leuchtende Materie jemals dergleichen gethan, kan sie 30. 40. 50. mal und Regelmäßig diese Reise wiederholen? Ich weiß, daß dis niemand behaupten wird: aber eben so wenig wird man den Cometen für eine Ausdünstung der Erden, so sich in unserer Atmosphäre befindet, mit dem Aristoteles halten können. §. 38. Sternenkundige haben noch einen andern Grund, warum der Comet sich nicht in unserm Dunstcreis aufhalten könne. Er müste allezeit eine grössere Parallaxis

als der Mond haben, welches nicht bemerket wird. Es befinden sich also die Cometen gemeiniglich in dem weiten Himmelsraum, worinnen sich die Planeten bewegen.

§. 43.

Ausser der 24. stündigen scheinbaren Bewegung hat man an allen Cometen noch eine andere wahrgenommen. Sie haben sich fast alle von Abend gegen Morgen regelmäßig nach Art der Planeten durch mehrere Sternenbilder geschwungen. Daher haben erfahrne Astronomi, Sturm, Petit, Hevelius, Cassini und andere, ihren Lauf zum voraus bestimmen können, wenn sie die Cometen nur etliche Nächte observiret hatten. vid. Sturm. physica electiua Tom. II. p. 663. Man solte also fast den Gedanken fahren lassen, daß sie wie die Irrwische aufs ungewisse in dem Himmel herum vagiren, und vielmehr vermuthen, daß sie von der Sonne getrieben würden. §. 35.

§. 44.

An dem Cometen im Jahr 80. und 81. des verflossenen Jahrhunderts hat man angemerket, daß er auf eine Zeit rückgängig geworden. Dergleichen wird auch von vielen vorhergehenden Wundersternen berichtet. vid. Sturmii Phys. Tom. II. p. 667. Es ist dis eine Begebenheit, die wir auch an den Planeten §. 11. bemerket haben: und es ist ausser Streit die beste Art, wenn man sie auf eben diese Weise erkläret, als bey jenen geschehen ist.

§. 45.

§. 45.

Der Comet bestehet aus einem Stern, und einem langen Schweif, §. 37. Von diesem letzten hat Petrus Apianus, ein berühmter Mathematicus des Käysers CARL des Vten, zuerst angemerket, daß er allezeit der Sonne gegenüber stehe, als wolte er sich hinter dem Stern vor den Sonnenstralen verbergen. Apianus hat diesen Umstand zu seiner Zeit an fünf Cometen beobachtet: und hernach hat sich niemals ein Comet der Welt anders gezeiget. vid. Sturm. p. 658.

§. 46.

Es ist an mehrern Cometen, und insonderheit Anno 1680. angemerket worden, daß sie anfänglich vor der Sonne hergegangen, und des Morgens sichtbar gewesen, und daß sie hierauf, nachdem sie eine Zeitlang in den Sonnenstralen verborgen geblieben, der untergehenden Sonne des Abends gefolget sind. v. Sturm. p. 648. Weil der Schweif allezeit von der Sonne abstehet: so hat er des Morgens eher müssen hervor kommen; hingegen hat man den Stern vor dem Schweif erblicken müssen, als er des Abends sichtbar wurde. Die vielen Observationes, so man von diesem Cometen hat, bezeugen, daß dis geschehen ist. Es kan also ein einziger Comet alle oben §. 37. angeführte Namen erhalten. Gehet er vor der Sonne her, so heisset er barbatus, der bartförmige. Folget er derselben, so ist er caudatus, schwanzförmig. Stünde er 180. Grad von der Sonne ab, so daß er in der Morgengegend aufginge, wenn

die Sonne untergehet: so hat er wol einen Schweif, aber wir sehen ihn nicht, und heissen ihn crinitus, haarförmig. Diese Observation setzet uns in den Stand, daß wir sogleich sagen können von welcher Art ein Comet seyn müsse, wenn wir die Zeit seiner Erscheinung wissen, solten wir ihn gleich noch nicht gesehen haben.

§. 47.

Weil eben dieselben Cometen bald vor, bald hinter der Sonnen gesehen worden: so muß eine Bewegung in Ihnen vorgefallen seyn. Es stehet uns aber frey nachzudenken, ob wir eine gerade oder krumme Linie uns einbilden wollen. Wenn sich der Comet in einer geraden Linie vor der Sonne vorbey geschwungen: so würde er sehr wieder den Respect gehandelt haben, welchen ihr doch die allergrösten Planeten erweisen. Es ist kein Planet, auch nicht einmal der entfernte Saturnus, welcher dem Wink der Sonnen zuwieder seyn solte. Alle wenden sich, wie sie sich drehet. Und ein Comet, er mag nun seyn wer er wolle, so ist er doch kein Jupiter, oder Saturnus, solte ungebeuget vor der Sonne hinschleichen? Sie würde ihn gewiß auf eine thätliche Weise belehren, daß in ihrem Reich sich alles in runden Wirbeln schwänken müsse. Ich meines Orts traue es dem Cometen gar nicht zu. Ich glaube, er werde es wie Venus und Mercurius machen, §. 11. wenn er bald vor der Sonne, bald nach ihr gehen wil, damit er der neugierigen Erde seinen Bart und seinen Schweif zeigen könne.

§. 48.

§. 48.

Der verewigte Newton hat die Observationes, welche Ponthäus und Galletius zu Rom, der Pater Ango zu Flesche in Frankreich, ein ungenanter zu Boston in Neuengland, ein geschickter Mann zu Cambridge, Montenarus zu Padua, und Flamsted zu Londen über den Cometen 1680. angestellet haben, mit den seinigen verglichen, und das Stück der Cometenbahn herausgebracht, welches er zeit seiner Erscheinung beschrieben hat. Nach der Ausrechnung dieses grossen Mannes, welchen die ganze Welt für ihren Lehrmeister in der Theorie der Cometen erkennen muß, ist der Comet viel näher zur Sonne dazumal gekommen, als ihr Mercurius ist. Nemlich wenn die 34000. halbe Erddiameter, als der Abstand der Erde von der Sonnen, in tausend Theile getheilet würden: so hat sich der Comet in seiner kleinsten Entfernung bis auf 6. das ist 204. halbe Erddiameter, oder 184040. deutsche Meilen genähert. Er zeiget hieraus, daß die Hitze auf dem Cometen 28000. mal stärker, als auf unserer Erde in heissen Sommertagen, müsse gewesen seyn. Und endlich erweiset er wahrscheinlich, daß wenn unsere Erde so nah gekommen wäre, so würde die Glut und Hitze auf ihm 2000. mal ein glüendes Eisen übertroffen, und sich viele hundert Jahre erhalten haben. vid. Principia philos. mathematica pag. 494. nach der Londonschen Edition 1686.

§. 49.

Da der Comet eine solche erstaunende Hitze der Sonnen, welche kaum beschrieben werden kan, ausstehet, §. 48. und gleichwol von der Sonne nicht zertheilet und zerstreuet wird, sondern grösser und schöner aus den Sonnenstralen hervor komt: so ist er kein corpus vaporosum, eine Dampfkugel und Himmelswolke, wie Hevelius gemeinet hat; §. 39. indem die Sonne dergleichen Dünste zertheilet. Ist er aber ein vester Körper, und hat er auch einen den Planeten fast gleichförmigen Lauf, §. 44. warum wolten wir ihn mit dem Newton und allen grossen Astronomis nicht für einen Stern halten, der den Planeten ähnlich ist? vid. Neuton. princ. p. 498.

§. 50.

Wenn demnach ein Wunderstern die Erde eine Zeitlang geschrecket, oder in Verwunderung gesetzet hat, und wieder verschwindet: so müssen wirs nicht so übel deuten, als wenn er gleich einem Nebel wieder zerstäubet wäre. Er entzeucht sich nur unsern Augen durch seine Entfernung, indem er seine Reise nach der Bahn fortsetzet, welche ihm der Schöpfer angewiesen hat. Man weiß diesen Satz auch aus der Erfahrung: weil der Comet durch das Fernglas noch einige Tage gesehen wird, wenn man ihn mit blossen Augen nicht mehr erreichen kan.

§. 51.

Der Comet im Jahr 1680. und 1681. hat die jährliche Laufbahn der Erden zweymal durchschnit-

schnitten, nemlich sowol als er ein Morgencomet war, und sich zur Sonne näherte, als da er wieder wegeilete. Es bestättigen diesen Satz nicht nur die Observationes der Engländer: sondern auch vieler Deutschen und anderer Gelehrten. Es leuchtet auch die Möglichkeit einem jeden in die Augen, wer bedenket, daß der Comet näher als Mercurius zur Sonne gegangen, und sich darauf weiter als Saturnus entfernet habe: weil die Erdbahn sich zwischen diesen beyden befindet. Die ehmaligen Cometen sind zwar nicht so genau bemerket worden: doch kan man die Durchschneidung der Erdbahn mit guten Grund öfters vermuthen; weil viele der Sonnen näher gekommen, als die Erde ist. Es haben demnach die Cometen, welche sich in einer krummen Lienie um die Sonne bewegen, §. 47. und die Erdbahn durchschneiden, bey nahe einen halben Zirkel um die Sonne gezogen.

§. 52.

Eine zweytausendjährige Erfahrung belehret uns, daß sich kein Wunderstern über ein halb Jahr sehen läßt. vid. Ricciolus p. 24. Josephus gedenket zwar im 17. Capittel seines VII. Buchs vom jüdischen Krieg eines Cometen, welcher vor der Zerstörung Jerusalems ein ganzes Jahr über der unglücklichen Stadt gestanden: vielleicht mögten aber einige noch zweifeln, ob auch die erschrockene Judenschaft recht gesehen habe? Es mag aber ein Comet gewesen seyn. Und also bleibet die längste Zeit ein Jahr, in welcher sich

je=

jemals ein Comet hat sehen lassen: gleichwie die meisten nur etliche Monate sichtbar seyn.

§. 53.

Der Comet hält so lange er sichtbar ist, eine krumme Bahn. §. 44. Er schwingt sich aufs allerlängste in einem Jahr, insgemein in wenig Monaten halb um die Sonne. §. 52. Da er aber, vermöge der Erfahrung, in eben so viel Zeit nicht wieder zurück komt: so muß er entweder gar zerstäuben, oder sich von unserer Sonne verliehren, oder sich in einer sehr eccentrischen Figur bewegen, wozu er eine längere Zeit gebraucht. Indem er aber keine Himmelswolke, sondern ein beständiger Weltkörper wie ein Planet ist: §. 49. so fällt die Vermuthung vom Zerstäuben weg. Da er sich in dem Wirkungscreis der Sonne findet, und von derselben getrieben wird: so muß er eine Schwere zur Sonne haben. Man kan daher wol eben so wenig vermuthen, daß sich der Comet aus dem Wirkungscreis der Sonne verliehren mögte: als man besorgen darf, daß ein von der Erde in die Höh geworfner Stein, davon fliehen und nimmer wiederkommen werde. Es bleibt also die letzte Art übrig. Man kan nicht anders gedenken, als daß sich der Comet bey der Sonne fast nach einen halben Cirkel beweget, hierauf in einer wenig gebogenen Linie aufsteiget, sich oben wieder schwänket, und aufs neue zur Sonne eilet. Dergleichen länglich runde Figuren werden Ellipsen und Parabeln genant: und man darf um so viel weniger zweifeln,

feln, daß sich der Wunderstern in dergleichen bewege, da es sogar alle Planeten thun; nur daß die Ellipses dieser letzten nicht so sehr eccentrisch sind. Man darf auch nach dem Schluß von der Aehnlichkeit eine elliptische Laufbahn bey allen Cometen statuiren: ob gleich, aus Mangel hinreichender Observationen, die Gründe davon nur bey einigen bekant sind.

§. 54.

Es ist den Schülern in der Meßkunst bekant, wie sie es anzufangen haben, wenn sie aus einem gegebenen Stück die ganze Cirkellinie finden sollen. Männer, so die höhere Mathematik verstehen, können diese Aufgabe auch bey andern krummen, jedoch regelmäßigen Figuren auflösen, und also aus einem bekanten Stück die ganze Ellipsis und Parabel bestimmen. Newton hat der Welt gezeiget, wie man nach diesem Satz die Bahn eines Cometen finden könne. p. 487. Ja er hat auch die Probe mit dem Cometen 1680. gemacht, und seine Bahn mit Beyfall der gelehrten Welt bestimmet, woraus sich ergibt, daß er 575. Jahre gebrauche, ehe er dieselbe ganz vollendet. Es sind auch noch einige andere ausgerechnet worden, deren Entfernung sich aber nicht so weit erstrecket. Unterdessen da noch zur Zeit sehr wenige ausgerechnet sind: so muß man sich, was die übrigen betrift, mit Vermuthungen behelfen. Ich hoffe keine Verantwortung auf mich zu laden, wenn ich von allen vermuthe, daß sie in ihrer Entfernung von der Sonnen über

den

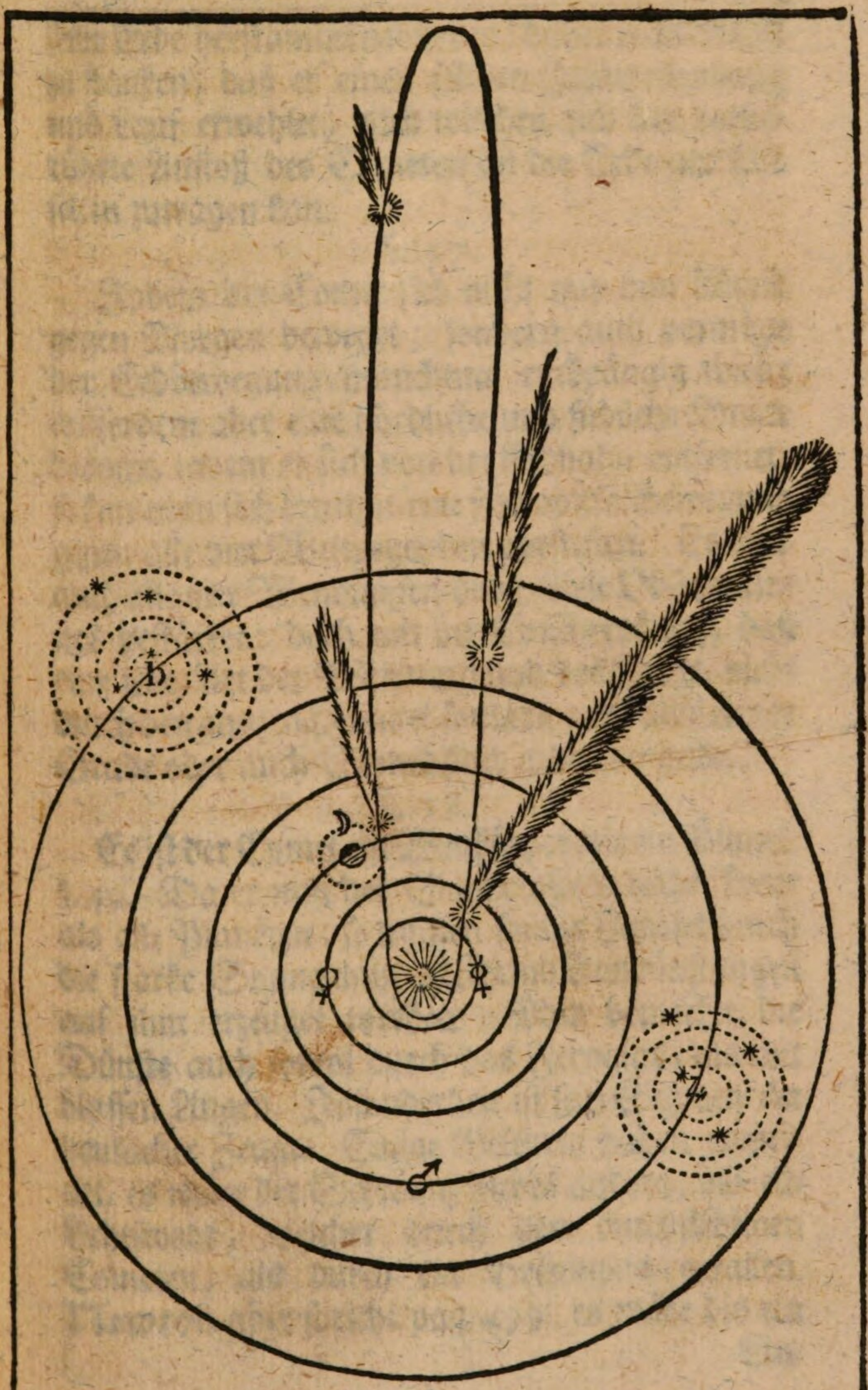
den Saturnus aufsteigen: und hingegen mehrentheils der Sonne wieder naher als die Erde kommen; gleichwie es von einigen auſſer allen Streit ist. §. 48.

§. 55.

Gleichwie von den Planeten bekant ist, daß sie sich nicht mit der Erdbahn parallel bewegen, sondern auf beyden Seiten ausschweifen: so ist ein gleiches von dem Cometen angemerket worden. Einige haben sich in der Ecliptic oder Erdbahn, einige Südwerts, einige Nordwerts beweget, und also eine Breite bekommen. Sie haben aber solche Breite insgemein sehr verändert. vid. Sturm. p. 663.

§. 56.

Da sich die Cometen ihre meiste Zeit über dem Creis des Saturnus aufhalten; hernach aber näher zur Sonne kommen als die Erde, ja öfters als Mercurius: so muß der Comet die Fläche der Erdbahn nothwendig zweymal durchschneiden, nemlich sowol wenn er sich der Sonne nähert, als wenn er dieselbe verlässet. Ja, es haben Cometen die Erdbahn selbst durchschnitten, wie von dem Anno 1680. bemerket worden. Und da sich die Erde in Jahresfrist durch alle Punkte ihrer Bahn beweget: so geschichts nicht nur, daß einmal der Comet näher zur Erden, als das anderemal komt; sondern es ist auch möglich, daß die beyden Körper, wenigstens was ihre Dunstcreise betrift, aneinander stossen. Es ist leicht zu glauben, daß von einer solchen Berührung sehr betrübte Folgen auf unserer



Zur Erläuterung der Fig. 17.

ferer Erde herstammen würden: daher man GOtt zu danken, daß er einen solchen Zusammenhang und Lauf erwehlet, nach welchen sich der vorberührte Anstoß des Cometen an die Erde gar sehr selten zutragen kan.

§. 57.

Indem der Comet sich nicht nur von Abend gegen Morgen beweget; sondern auch vermöge der Erdbewegung manchmal rückgängig wird; ausserdem aber eine nördliche und südliche Breite bekomt, indem er sich von der Erdbahn entfernet: so kan man sich bey ihm eine scheinbare Bewegung gegen alle vier Weltgegenden vorstellen. Es sind auch alle vier Wendungen durch viele Observationes bestärket: doch mit der Einschrenkung, daß eine jede Art der Wendung und des Laufs, nicht durch den ganzen Himmel, sondern nur durch einige Grade oder auch Sternbilder gedauret habe.

§. 58.

Es ist der Comet ein Weltkörper wie ein Planet.

§. 49. Da er nun der Sonne öfters näher komt als alle Planeten: so müssen sonder Zweifel durch die starke Sonnenhitze allerhand Ausdünstungen auf ihm erzeuget werden. Man bemerket die Dünste auch sowol durch das Fernglas, als mit blossen Augen. Insonderheit ist sein Schweif ein deutlicher Zeuge. Einige Gelehrte haben gemeinet, es wäre der Schwanz nichts anders, als ein Lichtstrahl, welcher durch den durchsichtigen Cometen, als durch ein Brennglas gefallen. Newton aber spricht pag. 499. es wäre dis ein

Einfall solcher Leute, welche nichts von der Optick verstünden. Es müste der Comet durchsichtig seyn, welches, wieder den Begriff ist, den wir von ihm haben. §. 49. Es war diese durchsichtige Meinung ehemals beliebt: aber heut zu Tage ist sie bey Himmelskundigen unsichtbar worden. Sodenn werden die Stralen nicht von der Himmelsluft, sondern von einem Körper in derselben reflectiret. Nimt man den Schweif für eine von den Cometen aufsteigende Dampfsäule an: so lässet sich alles erklären. Die leichtesten Dünste werden von dem Cometen durch die Sonne abgetrieben: daher wird er gegen das Ende immer dünner, und man kan sogar öfters die Sterne durch ihn sehen. Der Schweif war Anno 1681. ungleich grösser, als der Comet von der Sonne kam, als da er vorher des Morgens zu ihr ging: indem er anfänglich auf etliche Grade, hernach aber über 60. sich erstrecket hat. Es ist diese Verschiedenheit öfters bemerket worden, und lässet sich durch die neue Erhitzung, so von der Sonne herstammet, erklären.

§. 59.

Indem ich dis von dem Schweif, wie auch von dem Dunstcreis der Cometen schreibe: so macht mir mein werther Freund, der Herr Diaconus Töllner allhier, in einem gedruckten Brief die Meinung bekant, welche der Königl. Französische Astronomus, Monſ. Dortous de Mairan, von dieser Sache heget, und welche sonsten in den Memoires de l'Academie des Sciences vom Jahr 1731. befindlich

findlich ist. Es erlaubt mir dieser Freund nur zwene Wege. Ich sol sie entweder annehmen oder verwerfen: indem ich, vermöge meiner Absicht, nicht neutral verbleiben dürfte. Es meinet nemlich der berühmte Mairan, daß der Schweif und Dunstcreis des Cometen aus dem zodiacalischen Schein, oder den Ausdünstungen der Sonne bestehe, welcher so dünne wäre, daß er weder Sündfluten, noch Vorspiele des jüngsten Gerichts machen könne. Ich gestehe, daß ich diesen Schein selbst noch nicht bemerket habe: aber meine Unachtsamkeit sol den Ausschlag nicht geben. Ich glaube, das Cassini im Jahr 1683. einen Schein nach der Sonnen Untergang, und vor dem Aufgang derselben entdecket habe, und lasse mirs wohl gefallen, daß man ihn dem gelehrten Erfinder zu Ehren den Cassinischen nenne. Ich bin nicht dargegen, daß man diesen Schein für die dunstreiche Atmosphäre der Sonnen halte. Ja, wenn es gewiß erwiesen ist, massen ich die Sache nicht untersuchet, daß dieser Schein linsenförmig ist: so bin ich im Stande mich eben sowol, als ein anderer, über diese artige Entdeckung zu erfreuen. Daß er aber den Schweif des Cometen machen solle, solches geschicht ohne meine Einwilligung. Erstlich habe ich eine viel nähere Ursach: denn der Comet, welcher so sehr von der Sonne erhitzet worden, kan sich selbst so viel Dünste machen, als ihm nöthig scheinet. Ferner müsten die Planeten öfters Schwänze bekommen: weil sie auch durch diesen Schein gehen. Endlich würde

der Comet den Schweif vielleicht auch vor sich hertreiben, wenn er aus zusammen geschobenen Dünsten bestünde: da wir doch das Gegentheil bemerken. Um aber den vornehmen Mann, Herrn Mairan, nicht zu beleidigen: so werde ich kein Geschrey anfangen, wenn etwa einige Sonnendünste unter die cometischen gerathen solten. Weiß ich doch, daß sie mir in meiner Absicht nicht hinderlich fallen werden.

§. 60.

Weil sich der Comet der Erde so sehr nähern kan, daß er sie wol gar anstösset: §. 56. so ists kein Wunder, wenn die Historie meldet, daß er sie mit seinem Schweif berühret habe. Es ist dis nach dem Zeugniß des **Petrus Apianus** im Jahr 1472. und nach dem Bericht **Augustinus** und vieler anderen, im Jahr 400. geschehen, wobey die Menschen den aus dem Schweif steigenden Schwefelgestank mit Erstarren gerochen haben. vid. Ricciolus pag. 6.

§. 61.

Der Comet im Jahr 1680. ist von der Sonne 2000. mal mehr, als ein Eisen glüet, erhitzet worden, §. 48. vermuthlich ist es einigen andern Cometen auch also ergangen. Hieraus lässet sich, wie mich dünkt, der verschiedene Anblick erklären. Er siehet hell und weiß wie Silber aus, wenn er zur Sonne gehet. Komt er zurück: so hat er zwar einen unermäßlichen Schweif, er selbst aber glänzet nicht, sondern hat ein betrübtes Ansehen. Man vermuthet nicht unbillig, daß ihn der neue

Brand,

Brand, worin er gerathen, mit Rauch und Dampf bedecket. Nach einiger Zeit leuchtet er als ein Stern der sein eigenes Licht hat. Die Flamme ist durch gebrochen, und hat den Rauch überwunden. Gleichwie ein Haus, das in Brand geräth, erstlich raucht und dampft, und nur manchmal die Flamme zeiget, endlich aber, nachdem es durch die Glut völlig übermeistert ist, lichterloh brennet, und durch seinen hellen Schein die ganze Stadt erschreckt: so mags auf dem Cometen zugehen.

§. 62.

Es haben daher einige Cometen ein sehr starkes Licht gehabt, welches theils aus einer grossen Entzündung, theils aus einer geringen Entfernung von der Erden herzuleiten ist, §. 48. Nach den Tod des syrischen Königs **Demetrius**, 450. Jahr vor der christlichen Zeitrechnung hat ein Comet 32. Nächte sich sehen lassen. Er war so groß als die Sonne anzusehen, und hat mit seinem Licht die Finsternis der Nacht vertrieben. Seneca libr. VII. quæst. nat. c. 15. Es ist daher begreiflich, daß sich manchmal Cometen bey hellem Tag, nicht auf einen Blick, und bey einer Sonnenfinsternis allein: sondern etliche Tage hinter einander haben sehen lassen. Derjenige, so nach Cäsars Tod erschienen, hat sich sieben Tage, **nicht Nächte**, exoriens circa vndecimam horam diei, gezeiget. Plin. libr. II. c. 25. Wenn ein Comet des Tages gesehen wird: so muß sein Schweif gegen die Erde gerichtet seyn. §. 45. Es ist kein Zweifel, daß solcher Schwanz gesehen werden

könne, wenn der Stern selbst in gehöriger Entfernung stehet: weil die Wolken, so auch aus Dünsten bestehen, desgleichen der Rauch, gar wohl des Tages gesehen werden.

§. 63.

Ehe ich weiter gehe, wil ich den Nutzen dieser Gedanken bey der heiligen Schrift zeigen. Es erwehnet Matthäus eines Sterns, welcher die Weisen aus Morgenland zu dem neugebornen Heiland geführet hat. Man hat lange gefragt, was dis für ein Stern gewesen? Ich antworte, mit Erlaubnis einiger Männer, welche es nicht gerne hören, daß es ein Comet gewesen sey. Ich wil die Möglichkeit und Wirklichkeit erweisen. Was das erste betrift, so schliesse ich: Wenn sich alles, was von dem Wunderstern gemeldet wird, aus der Theorie der Cometen erklären lässet: so kan es ein Comet seyn. Nun gedenke ich dis erweisen zu können: also kans ein Comet gewesen seyn. Ich erweise den Nachsatz also:

a) Der Stern der Weisen erschien unvermuthet, Matth. 2, 2. Der Comet erscheinet unvermuthet. §. 63. Wir haben hiervon eine neue Erfahrung. Es ist hier in Brandenburg viel von Cometen gesprochen worden, und einige Personen haben es für nützlich geachtet, mir ihr Mißvergnügen zu eröffnen, daß ich solche Gespräche durch meine Dissertationes und Briefe erreget habe. Ich dachte auf die Ausführung meiner Gedancken, und einige Freunde waren beschäftiget mir Einwürfe zu machen. Im Lauf dieser

Beschäftigungen ward am 10ten Merz bey uns ein Comet im Sternbild des Schwans entdecket, und ich versichere, daß es uns allen ein unvermutheter Vorfall gewesen.

b) Der Stern der Weisen verschwand wieder. v. 9. 10. Es ist dis bey vielen Cometen bemerket worden. Ich führe nur den von 1680. und 1681. an, welcher sich in den Sonnenstralen verbarg; nachdem er sich eine Zeit hatte sehen lassen.

c) Der Stern erschien aufs neue zur grösten Freude der Weisen. Der Comet komt oft auch wieder zum Vorschein, wenn er von der Sonne zurück gehet. Dis ist im Jahr 1680. geschehen.

d) Der Stern der Weisen ließ sich wahrscheinlich am Tage sehen, wenigstens zur Zeit, da die Weisen von Jerusalem nach Bethlehem gezogen. Der Grund meiner Vermuthung liegt im 9ten Vers. Da sie aber den König gehöret hatten, zogen sie hin. Ist es vermuthlich, daß sich weise und verständige Leute bey einem im größtem Ansehen regierenden König des Nachts ein gnädiges Gehör werden ausgebeten haben? Und wenn ja die Weisen aus Begierde von dem neugebornen König Nachricht zu haben sich so gleich hätten anmelden lassen, solte es auch in der Nacht gewesen seyn: so traue ichs doch dem König Herodes nicht zu, daß er so gleich in diese Bitte gewilliget haben werde. Nach der Abschilderung so uns die Historie von Herodes macht, war er ein König, gegen welchen die Re-

geln des Wohlstandes auf das genaueste in acht genommen werden muste. Die Weisen werden also sonder Zweifel dem König am Tag aufgewartet, und als sie eine erfreuliche Antwort erhalten, sich nicht lange gesäumet haben, um noch bey guter Zeit nach Bethlehem zu kommen, so kaum etliche Meilen von Jerusalem entfernet ist. Sie zogen hin, und kaum hatten sie die Stadt verlassen und einen freyen Horizont, oder Gesichtcreis erhalten: so erblicken sie ihren Stern. Wir können hierbey anmerken, daß es eine so gar seltne Sache nicht ist, Sterne am Tage zu sehen. Ich habe nicht nur die Venus am Tage gesehen: sondern Riccioli berichtet auch, daß sich solches vielfältig zugetragen habe. Der Stern, welcher zu des Tycho Zeiten in der Cassiopäa erschienen, ist im Anfang seiner Grösse wegen am Tag gesehen worden. vid. Rosts Vorstellung des Weltgebäudes pag. 346. Zu Waimar und Jena ist am 28. Merz 1566. ein ungewöhnlicher Stern am Tage gesehen worden. Ein geschickter Mann, welcher eine Zierde der Jenaischen Universität genant wird, hat ein Carmen auf diese Begebenheit gemacht, so beym Garcæo p. 482. zu lesen. Er führet mehrere Exempel an, daß Sterne am Tag erschienen, und unter solchen auch den Stern der Weisen. Dem lateinischen Leser wil ich zwey Disticha zur Probe mittheilen:

Cum notat insolito surgentem tempore stellam:
Ante fores Christum iudicat esse Magus.

For-

Forsitan hæc reditum denuntiat altera Christi:
Præuia nascenti ceu prior illa fuit.

Daß der Comet unter gewissen Bedingungen am Tage gesehen werde, ist schon dargethan.

e) Der Stern bewegte sich von Jerusalem gegen Bethlehem. Ich wil nicht untersuchen, gegen welche Himmelsgegend dieser Lauf gerichtet gewesen: indem der Comet, wenn die Rede nur von einigen Graden ist, seine Wendung gegen alle Gegenden anstellen kan. §. 57. Ja wirft man ein, der Stern war auch ein Wegweiser. Ein Wegweiser muß vorangehen, er muß alle Krümmen der Landstrasse bezeichnen, und wenn er sein Amt recht verwalten wil, so muß er berg an langsamer wandeln, und um der beladenen Thiere willen, manchmal gar stille stehen. Dis kan der Comet nicht: oder es folgen Wunderwerke. Ich würde diesen Einwurf nicht anführen, wenn er nicht in einer unehrbar abgefaßten und gedruckten Schrift wieder mich wäre gebraucht worden. Ich vermeine aber, daß ich nicht nöthig habe mich mit der Wiederlegung solcher Gedanken lange aufzuhalten. Wer nicht zum Niedrigen geboren ist, der begreift ohne mein erinnern, daß der Stern der Weisen, als ein Stern einen regelmäßigen Gang gehabt, und daß die Weisen, als vernünftige Leute, auf der Landstrasse werden geblieben seyn, wenn sie gleich von dem Cometenlauf eine nördliche Breite von einigen Schritten bekommen hätten. Daß man aber den Stern zum Wegweiser von Jerusalem

nach Bethlehem machen wil, und damit solches angehe, ein Wunderwerk annimt: solches ist eine Schwachheitssünde. Für einen halben Seckel konten die Weisen einen armen Juden zu Jerusalem bekommen, der ihnen den Weg gezeiget hätte, wenn sie der Strasse wegen besorgt gewesen wären. Um nun diesen Weisen, die zwar nicht drey heilige Könige, doch auch keine Bettler waren, einige Groschen zu ersparen: so wil man ein Wunderwerk annehmen? Darf man sich einbilden, daß man um den HERRN eifere, wenn man die Wunder so gering und verächtlich macht, oder sie unverantwortlicher Weise verschwendet? Virgilius schreibt von diesen Leuten sehr wohl:

non defensoribus istis!

Der Stern erschien die Begierde und Andacht zu entzünden: nicht aber den Weg zu weisen.

f) Der Stern der Weisen stund oben über, wo Christus war. Insgemein setzt man im reden er stund still, so falsch ist. Wie reden wir denn von den Sternen? Ein gelehrter und vernünftiger Mann sagte vor wenig Tagen zu mir, als er von unserm Cometen sprach: er stund um 2. Uhr über der Kirche. Ich war schalkhaftig und fragte: wo war der Comet? er stund über der Kirche. Der Comet stehet ja nicht stille, fuhr ich fort. Wir verglichen uns aber. Wenn von Sternen die Rede ist, so bedeutet das Stehen so viel, als eine zeitlang unbeweglich erscheinen. Wil man das Stehen

weiter treiben: so sage ich, daß der Stern der Weisen stationarius geworden, welches bey den Cometen so wol, als bey den Planeten angehet.

g) Er bezeichnet das Haus, wo der Heiland war. Nimt man den Stern in der Himmelsluft, so bezeichnet er ein ganzes Land. Nimt man ihn ganz niedrig über einem Hause, in einer Entfernung von einigen Ellen: so würde es kein Stern, sondern eine kleine feurige Kugel seyn. Ich bleibe aber bey den Worten der Schrift, welche ihn einen Stern, nicht aber einen Irwisch nennet. Ein Comet schickt sich. Des Tages kan er seine Dampfsäule gegen die Erde richten, §. 45. und wenn sie spitzig zulauft, wie mehrmals bemerket worden, damit ein Haus bezeichnen. Der Comet selbst kan mehrere 100000. Meilen entfernet bleiben. Er wird das Haus nicht entzünden, weil der Schweif nicht aus Feuer, sondern aus Dünsten bestehet.

h) Der Stern hat die Weisen erwecket, daß sie aus Morgenland nach Judäa gezogen, um den neuen König der Jüden zu verehren. Einer Lufterscheinung kan diese Wirkung nicht zugeschrieben werden: wol aber einem Cometen. Es hatte sich dazumal durch den ganzen Orient ein starkes Gerücht ausgebreitet, daß die Zeit vorhanden, da die Jüden, die verachtete Nation, sich unter Anführung ihres neuen Königs des Weltcreises bemeistern würden. Dis berichten Tacitus und Suetonius. Ich vermuthe freylich, daß dis Gerücht durch die Weissagungen der

Propheten erreget worden, und daß verständige Menschen das Wahre in demselben werden entdecket haben. Nun aber war es dazumal eine Meinung des menschlichen Geschlechts, die Gelehrtesten nicht ausgenommen, daß der Comet etwas sonderliches bedeute, und auch nach Gelegenheit die Geburt eines Prinzen anzeigen könne. §. 41. Die Magier oder Weisen waren Himmelskundige, vid. Priedeaux p. m. 102. sie erblicken einen Cometen, und weil man einen Wunderkönig und geistlichen Herrn der Welt erwartete: so schliessen sie, vielleicht ist er geboren. Die Sache ist ihnen wichtig genug, sich auf eine ziemlich ferne Reise zu begeben, um zur Gewißheit zu gelangen. Ich finde in diesem Betragen der Magier nichts niedriges. Zum wenigsten waren sie weiser als einige Männer, welche ihrem Nächsten durch ungleiche Auslegungen zu schaden suchen. Was die Wirklichkeit betrift: so ist dis mein Schluß: Wenn man ein Wunderwerk statuiren wil: so muß man entweder das Zeugnis der Schrift vor sich haben: oder die Sache muß sich aus natürlichen Gründen nicht erklären lassen. Wenn man diesen Satz nicht annimt, so gibt man einem jeden Ignoranten Macht Wunderwerke zu erdenken. Nun aber findet hier keines von beyden statt. Also muß kein Wunderwerk, sondern der Comet erwehlet werden. Wer über diese Sache zu predigen hat, wird sie weitläuftiger und erbaulicher machen können, wenn es ihm belieben solte.

Daß

Daß aber diese Meinung auf unsern Kanzeln noch nicht vorgetragen worden, komt theils daher, weil die Lehre von Cometen erst durch den unvergleichlichen Newton vor nicht langer Zeit entdecket worden, und in die theologischen Hörsäle noch nicht eingedrungen ist: theils weil diejenigen, welche das Evangelium predigen, sich grösstentheils also mit dem Kirchenhimmel beschäftigen, daß sie nicht an den Sternhimmel gedenken; es müste denn eine Concordanz seyn, welche diesen Namen führet.

§. 64.

Der Stern der Weisen ist also ein Comet. Er bekräftiget dasjenige als ein Exempel, was ich §. 60. von der Annäherung der Wundersterne geschrieben habe. Es wird mir daher die kleine Ausschweifung zu gut gehalten werden, daß noch anführe, was man für Erklärungen gebe, indem man den Cometen anfeindet, daß er sich in die Begebenheit mit den Magiern eingemischet hat. Die meisten Lehrer unserer protestantischen Gemeinden erklären sich also: GOTT hat einen neuen Stern geschaffen, und nach kurzem Gebrauch wieder weggenommen, oder in sein voriges nichts versetzet. Es war dieser Stern kein Stern: sondern ein Luftzeichen, oder ein Ding, so sich nicht erklären läßt, massen es ein Wunderwerk ist. Damit die Magier wissen möchten, was der Keinstern bedeute, so hats ihnen der heilige Geist unmittelbar eingegeben. Ich gestehe es, ich würde selbst also sagen, wenn ich reden solte, und nichts bessers wüste.

Die

Die römische Kirche ist mit einem und dem andern Wunder nicht zufrieden: sondern macht deren so viel, daß man sich wundern muß. Nach ihrer Meinung sind die Magier drey heilige Könige gewesen. Ihre Namen waren in der hebräischen Sprache, Appellius, Amerius, Damasus. Auf griechisch Galgalat, Magalat, Sarachin. Auf lateinisch Caspar, Balthasar und Melchior. Der erste war König zu Seba, der andere in Arabien, und der dritte zu Tharsis. Es erschien der Stern, aber hierdurch hätten sie sich nicht bewegen lassen. Es musten noch gewisse Umstände darzu kommen, welche ich getreulich anführen wil. Caspar, König zu Seba, hatte einen Strauß, welcher in der Christnacht zwey Eyer legte, aus deren einem ein grimmiger Löw, und aus dem andern ein Lamm erbrütet worden. Balthasar, König in Arabien, hatte in seinem Garten ein Bäumchen. Dis Bäumchen trieb eine Knospe. Die Knospe that sich in der Christnacht auf, und ließ einen Vogel herausfliegen. Der Vogel sah aus wie ein Rubin, und hatte eine menschliche Stimm. Die menschliche Stimme ließ sich hören, und sprach: ein Kind ist uns geboren, ꝛc. Dem Melchior, König zu Tharsis, wurde in der Christnacht ein Sohn geboren, welcher sogleich bey seiner Ankunft das menschliche Geschlecht gegrüsset, und mit aufgehabenen Händen gesprochen: heut hat eine Jungfrau einen Sohn geboren! ꝛc. Sie haben sich hierauf auf den Weg begeben, ohne sich beredt zu haben. Melchior ist zuerst mit seinem Heer auf dem Berg

Gol-

Golgatha angelangt, und hat allda etwas verziehen müssen: weil ihn ein dicker Nebel umschattete. Balthasar kam nach, und hatte gleiche Fatalität. Endlich kam Caspar. Die Nebel verschwunden, die Könige brachen auf, und unter dem Thor zu Jerusalem begegneten sie sich. Was weiter vorgegangen, solte man wol zu Cöln am Rhein bey den Herren Geistlichen erfahren können, welche die Gebeine dieser heiligen drey Könige bewahren, und sich auf ihre Historie am besten verstehen müssen.

§. 65.

Es ist Zeit, daß ich wieder auf den Cometen komme, von dessen Schweif ich noch anzumerken habe, daß er öfters gekrümmet ist, und die Gestalt eines Sebels annimt. Um diesen Umstand zu erklären, gibt Newton den Rath, daß man ein geringes Experiment machen solle. Man nimt einen rauchenden Brand, und läßt ihn still liegen, da man den Dampf gerade aufsteigen sehen wird. Man nehme den Brand in die Hände und schwinge ihn: so wird man in dem Rauch eben die Figuren bemerken, nach welchen man den brennenden Körper beweget hat. Da man nun weiß, daß sich der Cometenkörper nach einer krummen Linie beweget: §. 53. so weiß man auch, warum sein Schweif, zumal wenn er groß ist, eingebogen erscheinet. p. 501. seq. libr. cit.

§. 66.

Der eigentliche Körper des Cometen wird Nucleus, der Kern genant. Daß derselbe manch-

mal

mal hell und feurig, manchmal ganz benebelt erscheinet, kan wol aus dem Dunstcreis hergeleitet werden: indem der Comet hell oder dunkel scheinen muß, nachdem er mit Dünsten umgeben ist. Das sonderbarste ist, daß solcher Kern mancherley Veränderungen unterworfen zu seyn scheinet. Der gelehrte Jesuit, Joh. Baptista Cysatus, hat diesen Umstand zuerst an dem Hauptcometen 1618. im Monat December entdeckt. Der Comet erschien im Anfang rund. Den 8ten December war der Comet viel grösser, und schiene in drey Stücke, welche zusammen hingen, getheilet zu seyn. Am 17. und 18ten erschien der Comet wieder grösser, und man bemerkte, daß er in mehrere Theile getrennet war. Sturm. c. l. p. 654. Eine gänzliche Trennung lässet sich bey einem Himelscörper nicht wohl vorstellen: noch weniger würde zu begreiffen seyn, wie er in einiger Zeit wieder völlig zusammen wachsen könne. Es bleibt der Schein übrig, und woher mag solcher kommen? Der Comet wird oft in seiner Annäherung zur Sonne in Brand gesteckt. §. 61. Bey der Entzündung eines so grossen, und vermuthlich aus mancherley Theilen vermischten Körpers, kans an Rauch nicht fehlen. Ich würde sagen, daß die schwarzen Gegenden, welche den Cometen theilen, Rauch und Dampf wären: wenn sich nur alles damit reimte. An den Seiten einer brennenden Kugel ist der Rauch dicker, als in der Mitte. Daher siehet der Comet an seinen Enden dunkler als in der mitte aus. Sturm. l. c. Es können also

die

die ganz schwarzen Streife kein Dampf seyn, welcher aus verbrennlicher Materie entstehet: indem sie sonsten mehr an den Enden als in der Mitte seyn müsten. Ja die entsetzliche Glut würde doch durch schimmern. Ich vermuthe, daß sich eine Materie, welche der Glut widerstehet, und sich gar nicht in Brand stecken lässet, besser schicket den Cometen scheinbar zu zertheilen. Und welche Materie ist dis? Das Wasser. Vielleicht gibts grosse untercometische Wasserbehältnisse, dergleichen wir in unserer Erde haben. Wird der Comet entzündet: so wird des Cometen Wasser aufgelöset, und steigt aus seinen Klüften mit Gewalt hervor. Der dicke Dampf siehet schwarz aus, und der wässerige Grund brent nicht an, bis er völlig leer ist. Daher scheint zwischen einigen Theilen des Kerns eine grosse Kluft bevestiget zu seyn. Verlieret der Comet seine grosse Hitze, oder wird er bey seiner weiten Entfernung gar kalt: so fält das Wasser, so vermöge seiner Schwere zum Cometen nicht im Himmel zerstreut werden kan, wieder auf den Kern, und nimt seine vorige Tiefen aufs neue ein. Die Vermuthung vom Wasser auf dem Cometen wird auch daher bestärket: weil der Comet eine Art von Planeten ist, auf welchen man das Wasser nicht mit Diogenes Laterne suchen darf. Und wie, wenn unsere Erde vor 6000. Jahren, und also vorher, als sie durch die vom Mose beschriebene Schöpfung in gegenwärtigen Stand versetzet worden, selbst ein Comet

ge-

gewesen wäre? würden wir nach der Aehnlichkeit nicht auf dem Cometen Wasser erkennen müssen, damit er wenn seine bestimte Zeit komt, gleichfals ein bewohnter Planet werden könne? Whiston in seiner Theorie, und mit ihm der berühmte Herr Professor Gottsched erklären die Schöpfung also, und setzen die Schrift und Vernunft in eine schöne Uebereinstimmung: welches Unternehmen nur diejenigen ärgern kan, welche übel zufrieden sind, daß noch Vernunft auf der Welt übrig geblieben ist. §. 21.

§. 67.

Hevelius in seiner Cometographia, und Lubenitius in theatro cometarum, haben die erschienenen Cometen mit grosser Mühe aus den historischen Nachrichten vergangener Zeiten gesamlet. Jener hat 154. dieser aber 415. bis auf das Jahr 1665. gezehlet. Es ist gar nicht glaublich, daß ein einziger Stern alle diese Bewegungen und Erscheinungen gemacht habe. Er müste ausnehmend herumgeschwermt haben: da doch bekant, daß Cometen einen regelmäßigen Lauf halten. Da auch einiger Cometen Bahn ausgerechnet, §. 48. und so groß befunden worden, daß sie kaum in einigen hundert Jahren geendiget werden kan; und gleichwol kürzlich vor und nach denselben andere erschienen: so fält die Vermuthung von einem Cometen weg. Hierzu komt die Anmerkung, daß manchmal zwene Cometen zugleich am Himmel erblicket worden. Sturm. p. 650. Mein geehrtester Freund, der

Herr

Herr Rector Finke, hat in seiner Einladungsschrift de cometis p. 21. die sinnreiche Vermuthung, daß ein ordentlicher Planet, welcher zwischen dem Mars und Jupiter gestanden, mit seinen Nebenmonden das Schicksal ein Comet zu werden gehabt haben möge. Der Talmud setzet an einem Ort, den ich nicht angemerket, daß die Sternenart Kima, womit bey den Jüden die Cometen ehemals angedeutet worden, hundert einzele Wundersterne in sich fasse. Ich finde keine Gründe die Anzahl der Cometen zu bestimmen: aber ich hoffe, daß alle Sternkundige mit mir einig seyn, daß mehrere Cometen vorhanden sind. Sind mehrere vorhanden: so werden sie auch der Grösse und dem Lauf nach unterschieden seyn; weil die ganze Natur das vollkommen einförmige Wesen hasset. Es können also Cometen seyn, welche den Mond und die Erde an der Grösse übertreffen. Wenn die Vermuthung des Herrn Rector Finkens zur völligen Wahrscheinlichkeit gebracht würde: so mögte der Comet, welcher aus dem Hauptplaneten entstanden ist, vielmal grösser als die Erde seyn. Daß die Geschwindigkeit des Laufs bey den Cometen verschieden sey, zeigt Ricciolus aus Observationen. p. 28. l. c.

§. 68.

Die Menschen haben lange Zeit geglaubet, daß die Cometen viel wirketen, und noch mehr bedeuteten. Heut zu tage lachen einige, wenn man ihnen etwas von der Wirkung der Cometen sagt. Es ist also eine Untersuchung, welche der Mühe

Bayerische Staatsbibliothek München

werth ist, wenn man diese Sache ins Licht setzet. Ich hoffe solches nunmehro thun zu können. Ich halte dafür, daß der Comet etwas bedeute, wenn er etwas wirken könne. Er bedeutet nemlich dasjenige, was er wirken kan. Wenn die Königl. Preußische siegende Armee vor einer Vestung sich sehen lässet, und solche berennet; wenn sie die Laufgräben eröffnet, wenn sie Carthaunen und Möser anführen lässet: so bedeutet solches etwas. Solten starke Geister in den Ringmauren einer solchen Stadt seyn, welche zweifeln und leugnen: so werden sie doch bald durch einen Regen feuriger Kugeln, durch angezündete Gebäude, durch fallende Mauren und durchlöcherte Wälle zum Beyfall gebracht. Es kan unterdessen seyn, daß alle diese schreckende Wirkungen nachbleiben. Die Stadt erkennet entweder ihr Unvermögen einen gewaltsamen Angrif auszuhalten; oder sie wird durch die Königliche Gnade des huldreichesten FRIEDERICHS, zur freywilligen Uebergabe gereitzet; oder es komt sonst eine Absicht dazu: so ruhen Canonen und Musketen. Aber können wir deswegen sagen, daß die Ankunft eines solchen Heers nichts bedeute? Ich habe also nur zu erweisen, daß der Comet wirken könne: und ich getraue noch betrübtere Folgen auf Erden anzuzeigen, so von dem Cometen abstammen, als eine Stadt erfähret, wenn sie feindlich umringt und beschossen wird.

§. 69.

Der Comet kan uns viel näher kommen, als der Mond

Mond ist, und also auch zwischen unserer Erden und dem Mond hindurch seinen Lauf nehmen. §. 56. Ist dis also, woran kein Himmelskundiger zweifelt: so kan er auch eine Mondfinsternis machen, indem er ein vester und undurchsichtiger Körper ist. §. 49. Dergleichen Verfinsterung ist im Jahr 1450. geschehen. vid. Georg. Phranza hist. libr. V. c. 21. und aus ihm Ricciolus p. 7. l. c. Kan er den Mond verfinstern, so kan er ihn auch mit seinem Dunstcreis und Schweif umhüllen, wovon er auf eine Zeit, der Farbe nach, in Blut würde verwandelt werden: indem es einem jeden bekant ist, daß der Mond roth aussiehet, wenn er durch viele Dünste gesehen wird. Wer es nicht weiß, der gebe einigemal acht, wenn der Mond auf und unter gehet.

§. 70.

Auf gleiche Weise kan man sich die Möglichkeit vorstellen, daß die Sonne durch einen Cometen uns bedecket, und daher verfinstert werden möge. Zwar kan ich kein Exempel aus der Profanhistorie anführen: doch gibt das Evangelium eines an die Hand. Matth. 27, 45. **Und von der 6ten Stunde ward eine Finsternis über das ganze Land, bis zu der neunten Stunde.** Es geschahe die Creutzigung des Heilandes kurz vor dem Vollmond: daher hier keine Finsternis statt findet, welche vom Mond wäre verursachet worden. Solte sie nicht von einem Cometen hergekommen seyn, welcher dazumal zwischen die Sonne und die Erde getreten? Ich trage kein Bedenken diese Frage zu bejahen, und schliesse wieder wie oben

§. 63. An einem jeden Ort, wo man ein Wunderwerk vernünftiger Weise statuiren wil, da muß entweder ein ausdrückliches Zeugnis der Schrift vorhanden seyn: oder man muß erweisen können, daß die Kräfte der Natur nicht hinreichend gewesen die Sache wirklich zu machen. Wer sich die Freyheit nimt Wunderwerke ausser diesen beyden Bedingungen zu lehren, der mag es thun: nur muß er sich nicht wundern, wenn sein Vortrag den Beyfall solcher Leute nicht erhält, welche nichts ohne Grund annehmen. Nun aber ist an diesem Ort, auch bey allen übrigen Evangelisten kein Zeugnis vorhanden, daß die Verfinsterung ein Wunderwerk gewesen; es ist auch falsch, daß die Sache über die Kräfte der Natur wäre, indem sie der Comet ohne Mühe verrichtet. Also muß hier kein Wunderwerk angenommen werden. Ist hier nicht die Rede von einem Wunderwerk: so ist kein bequemer Werkzeug in der Natur als der Comet. Wer unpartheylich urtheilet, findet keine Hindernis mir beyzufallen. Mein werthester Freund, Herr Rector Finke, billiget nicht nur diesen Satz in seinem schriftmäßigen Bedenken über meine Dissertationes: sondern erweiset auch mit vieler Einsicht und Gelahrtheit, daß zu eben der Zeit eine ausserordentliche Finsternis am Mond durch den Cometen verursachet worden sey. p. 21. 22. Die Kanzel verlieret durch diese Lehre nichts. Man sage die Finsternis sey ein Wunder, für Wunderwerk. Der Zuhörer wird diese Verschiedenheit kaum merken.

§.

§. 71.

Weil aber diese Meinung einigen Männern wiedrig scheinen mögte: so wil ich etliche Zweifel heben, so mir gemacht worden sind; vielleicht wird sie alsdenn beliebt. Es hat mich ein Gönner benachrichtiget, daß einige deswegen den Cometen nicht annehmen wolten: weil derselbe durchsichtig wäre. Er würde keine Verfinsterung gemacht haben, sondern aufs höchste nur eine Verdunkelung, als wenn eine Wolke vortrit. Ich muß aber diejenigen, welche dergleichen Gedanken hegen, auf §. 49. zurück weisen: allwo behauptet wird, daß der Comet ein undurchsichtiger Körper sey. Etwas mehr hat mich mein gelehrter Freund, der Herr Prediger Stift allhier, eingetrieben, als wir über diese Sache vor einiger Zeit mit einander gesprochen haben. Sein Grund war dieser: wenn wir die übrigen Wunderbegebenheiten, so bey dem Creutzestod Christi vorgefallen sind, das Erdbeben, das Zerreissen des Vorhangs, und die Auferstehung einiger Todten für übernatürliche Wirkungen halten müssen, wodurch der himmlische Vater den Versöhnungstod seines Sohnes unter den Menschen merkwürdig machen, und sie zum Nachdenken erwecken wollen: so ist es am besten, wenn man es mit der Finsternis ebenfals dabey läßt. Es kan aber das übrige schwerlich auf natürliche Art erkläret werden. Daher mag die Finsternis ein Wunderwerk bleiben. Ich weiß nicht mehr, wie ich mich dazumal zu retten gesucht habe.

Meine ietzige Gedanken aber wil ich hersetzen. Ich habe dabey das Vertrauen zu vernünftigen Lesern, daß sie nichts ohne Prüfung annehmen werden. Folglich kan kein Schaden geschehen, und ich werde keine Anfechtungen zu besorgen haben. Wenn wir das Erdbeben zuerst betrachten, wie denn eine kleine Verwechselung der Umstände öfters in historischen Erzehlungen bemerket wird, so folgt dasselbe sehr natürlich aus der Annäherung des Cometen, welcher die Sonne und den Mond wahrscheinlich verfinstert hat.

§. 70. Den Beweis hiervon wil ich noch ein wenig schuldig bleiben, mich aber dessen gewiß erinnern. Ein Erdbeben welches Felsen zerrissen, Matth. 27, 52. hat auch den Tempel erschüttern, die Mauren spalten, und im andern Stoß wieder zusammen fügen können. §. 27. Wenn ich nun setze, daß der Vorhang im Tempel angespannt und oben bevestiget gewesen: so hat er von oben bis unten aus durch die starke Bewegung zerreissen müssen. In des Doctor Silvius Bocco, Cistercienser Ordens, curiösen Anmerkungen über einige natürliche Dinge, finde ich auf dem 138. Blat folgendes. „Bey „dem Erdbeben, welches 1693. Sicilien ver„wüstet hat, haben sich etliche Kirchen also auf„gethan, daß die Priester und andere Leute durch „die Gewölbe den Himmel gesehen haben. Die „Sparren an etlichen Firsten der Häuser haben „sich von einander gegeben, und hernach wieder „geschlossen, welches auch viele Mauren gethan haben.

haben.„ Ich muthmasse, daß eine solche Gewalt einen bevestigten Vorhang zerrissen haben würde, wenn er auch eine Elle dick gewesen wäre. **Aber es stunden viele Todten auf.** Ich wil meine Gedanken aufrichtig, doch unter der Bedingung hersetzen, daß sie nur zu weitern Nachdenken Anlaß geben sollen. Vernünftige Leser werden mir eine Sache nicht zur Last legen, welche sie ohne Weitläuftigkeit verwerfen können. Allein es gibt andere Leute, welche darzu geboren zu seyn scheinen, daß sie sich über alles ärgern mögten. Dergleichen werden dasjenige nicht ohne Unwillen lesen, so ich vorzutragen habe. Weil aber einjeder seine Natur am besten kennen muß: so ersuche ich den Leser von der letzten Art, daß er meinen Vortrag von dieser Sache überschlagen wolle; gleich wie man eine Speise stehen läßt, von welcher man zum voraus weiß, daß sie dem Magen zuwieder ist. Damit es desto füglicher geschehen möge: so mache ich einen besondern Abschnitt mit der Ueberschrift:

Hic niger est, hunc tu, Romane, caueto!

§. 72.

Der grundgelehrte **Pater Kircher** erzehlet in seinem oft belobten Buch, Mundus subterraneus, p. 414. daß er das schöne Experiment, die Palingenesie der Pflanzen selbst angestellet, und nach vieler Mühe vollendet habe. Es hat demnach dieser Pater aus der Asche einer Pflanze die Gestalt derselben völlig wieder hervor gebracht: wovon das Bild, wie es sich in einem Glas gezeiget,

auf dem angeführten Blat zu sehen ist. Wer diesen Jesuiten beschuldiget, daß er Fabeln schreibe, der gibt zu verstehen, daß er die Werke dieses Mannes nicht gesehen oder gelesen habe: indem er sonst überführet worden wäre, daß Kircher unter die grossen und scharfsinnigen Geister gehöret. Er führet als Zeugen dieser Sache alle Freunde und fremde Gelehrten an, welche ihn in zehn Jahren besucht haben, welchen insgesamt er diese Seltenheit gezeiget hat: indem er die Gestalt der Pflanze sogleich darstellen können, wenn er ihr den gehörigen Grad der Wärme gegeben. Im Jahr 1657. nahm die Königin Christina dieselbe in Augenschein: und die Nacht darauf hat ein unvermutheter starker Frost das Glas zersprenget, und dem schönen Schauspiel ein Ende gemacht. Man findet auch auf solchem Blat einen Proceß, wie man aus dem Saamen der Blumen ihre Gestalt durch eine chymische Handlung hervor bringen könne, welchen der Käyser FERDINAND der IIIte, dem Pater Kircher zugeschicket hat. Ja, es gibt Chymici, welche behaupten, daß man auf gleiche Weise die Gestalt der Thiere, und so gar eines Menschen, aus der Asche, oder dem Salz des Körpers wieder herstellen könne. vid. Entdeckte Gruft natürlicher Geheimnisse, p. 137. allwo auch Borellus, Krankenau, und Monconys als Zeugen angeführet werden. Ich habe dieser Sache wegen mit einigen geschickten Chymicis Briefe gewechselt, und Unterredungen angestellet, in der Hoffnung jemand zu entdecken,

welcher

welcher diese Experimente selbst gemacht hätte. Sie meldeten mir aber, daß zu diesen Versuchen so viele Zeit gehöre, welche sie noch nicht übrig gehabt hätten: doch könne man die Sache selbst nicht leugnen. Ich kan also annehmen, daß es durch die Kunst vielleicht möglich sey, die Gestalt eines Menschen aus seiner Asche durch ein chymisches Feuer wieder herzustellen: wenn sehr erfahrne Männer ekelhafte und gefährliche Versuche anstellen wolten. Es wird auch wol geschehen, wenn wir in Deutschland einige Männer haben werden, welche dem **Robert Boyle** gleichen. Kan man durch das chymische Feuer den Staub eines Verstorbenen also in Bewegung setzen, daß die zarten Theile die Gestalt desselben vorstellen: so muß man den Theilchen einen Trieb zueignen ihren ehemaligen Ort wieder einzunehmen; gleichwie man an dem Magnet eine beständige Neigung gegen Norden verspüret. Ich habe an der Sache genug, wenn ich gleich den Grund nicht erklären kan. Die Leichname der Heiligen stunden auf aus ihren Gräbern. Es waren also solche, die ordentlich begraben worden, und deren Theile sich beysammen fanden. Kan nicht die Verwesung einen quasichymischen Proceß mit ihnen gemacht haben? Zwar mögte man gedenken, daß durch die Corruption die Theile aufgelöset werden, und sich zerstreuen, wovon der Gestank zeuget. Ich leugne dieses nicht. Da aber vorher wahrscheinlich war, daß die durch das Feuer bewegten Theile einen Trieb zu ihrem vorigen Ort haben:

so mögte es wol nicht ungereimt seyn, wenn man einem Körper eine gewisse Entfernung zueignete, in welcher, und nicht weiter, sich diejenigen Theile ausbreiten könten, welche dereinst zu seiner Wiederherstellung sollen gebraucht werden. Man könte, wie bey dem Magnet, einen gewissen Wirkungscreis statuiren. Da bey dem Erdbeben Feuer ist: §. 27. so kan es bey den aufgelöseten Theilen der Leiber der Heiligen die Wirkung gehabt, und sie in Bewegung gesetzt haben, wie sonst die Wärme bey der Palingenesie thut. Es ist auch wol erlaubt, daß man sich in der Erde eine materiam viuificam, oder lebendigmachende Materie vorstelle, welche bey der Erschütterung aus den Klüften hervor gebrochen, und den in Ordnung gebrachten Körpern eine Art der Bestigkeit gegeben: gleichwie versteinernde Feuchtigkeiten angetroffen werden. Wer die Möglichkeit einer solchen Materie leugnen wil, der wird vorgeben müssen, daß er alle Kräfte der Natur wisse: mit welchem Geständnis sich niemand lächerlich machen wird. Daß aber beydes, der gehörige Grad der Wärme, und die belebende Materie nur die Leiber einiger Heiligen getroffen: solches wäre einer weisen Einrichtung zu zuschreiben, welche GOTT in der Schöpfung schon gemacht hätte. Bey der Unendlichkeit des göttlichen Verstandes lässet sich dergleichen begreifen. Es hat also auf diese Weise eine Art eines verklärten Leibes entstehen können, welcher von der Seele bequem wieder bewohnt zu werden im Stande war. Die Seele wird,

nach

nach aller Meinung, im Tod vom Leibe getrennet. Wie weit sie sich aber nach dem Tode von ihrem Körper entferne, solches hat die Kirche noch nicht bestimt. Wie wenn sich die Seele nahe bey ihrem Körper aufhielte? Ihr Zustand würde dadurch nicht unangenehm: weil sie allenthalben in der Gemeinschaft des göttlichen Lichts seyn, und der Freude geniessen kan, so reinen Geistern von Ewigkeit bestimmet ist. Würde sie, wenn sie in der Nähe wäre, nicht ihr Wohnhaus, das wiederhergestellte und erneute Wohnhaus alsbald beziehen: da sie es ungern, und nur weil es unbrauchbar war, verlassen hatte? Da auch das Erdbeben die Gräber geöffnet: so sind die Heiligen, nachdem sie durch die Palingenesie hergestellet waren, ganz natürlicher Weise aus denselben gegangen: weil das Grab ein unangenehmer Aufenthalt für Lebende ist. Ich halte dafür, daß diese Vermuthung schriftmäßig sey: weil der Heiland selbst die Wiederherstellung unserer Leiber die Palingenesie nennet. Matth. 19, 28. nach dem Griechischen. Wenn erfahrne Philosophen, so mit dem chymischen Feuer umgehen, diese Sache ins Licht setzeten: so würde sie gewiß so angenehm, als erbaulich seyn; zumal man auch ein Vorspiel der allgemeinen Auferstehung darinn bemerken würde. Wenn aber auch meine Ausführung von der Auferstehung der Heiligen keinen Beyfall findet, wie ich sie denn niemand aufdringe: so bleibet doch der Comet bey der Verfinsterung in Sicherheit. Ich gedenke, daß es nicht unbillig sey, auf Wunder,

Wun-

Wunderwerke folgen zu lassen. Und also kan ich mich dieses Exempels zur Erläuterung bey dem Satz bedienen, daß der Comet Sonnenfinsternissen machen könne, und gemacht habe.

§. 73.

Vom Himmel kommen wir zur Erde, um die möglichen Wirkungen eines Cometen auf derselben zu betrachten. Ich mache den Anfang von Ueberschwemmungen, und erweise sie folgender Gestalt. Der Mond macht auf der Erden Ebbe und Flut, und erhebet die Oberfläche des Meers über 16. Schuhe, §. 32. Die übrigen himmlischen Körper haben eben die anziehende oder magnetische Kraft, §. 33. Der Comet ist ein vester Weltkörper wie ein Planet, §. 49. und hat daher auch eine anziehende Kraft. §. 13. Er kan grösser seyn als der Mond, §. 67. der Erde näher kommen als der Mond, §. 56. sich geschwinder bewegen als der Mond, welche Eigenschaften seine Kraft vermehren, und ihn in den Stand setzen nicht nur leichte Ergiessungen anzurichten: sondern sogar alles unterirdische Gewässer der Erden §. 22. heraus zu treiben, und auf ihre Oberfläche zu werfen. Ich rede nur von der Möglichkeit, welche zur Gnüge erhellet. Die Historie gibt hundert Exempel an die Hand, daß Ueberschwemmungen bey der Gegenwart grosser Cometen sich geäussert haben. vid. **Ricciolus.** Da die Möglichkeit a priori, oder aus Gründen dargethan worden: so trage kein Bedenken viele Ueberschwemmungen als Wirkungen des Cometen anzunehmen. Im Fortgang wird

sichs

sichs ausser allen Zweifel setzen lassen, daß die allgemeine Sündflut daher ihren Ursprung genommen habe.

§. 74.

In der Erde ist ein grosser Vorrath verbrenlicher Materie, und solcher Dünste, welche sich leicht entzünden. §. 26. Wenn dergleichen Sachen in grosser Menge in Brand gerathen: so entstehen Erschütterungen, Erdbeben, und die offnen Berge speyen Feuer. In der Erde ist auch beständig Feuer, §. 26. welches durch die stark bewegte Luft angeblasen, und weiter getrieben werden kan, so daß es sehr um sich greift. Kan nun ein naher Comet starke Wirkungen an den Gewässern auslassen: so ist es ihm noch leichter, einen ausserordentlichen Zug, oder eine starke Bewegung in der Luft zu verursachen. Die bewegte Luft bläßt das Feuer an. Die entzündete Materie breitet sich aus, und verursachet Erdbeben, womit mehrentheils in Italien das Wüten des Etna, Vesuvius und Strongylus verbunden ist. Daß hiermit die Erfahrung übereinstimme, wil ich nur mit einem Dutzend Exempeln bestättigen: es können aber deren mehr gefunden werden.

1) Nach dem Bericht Aristotelis ist ein grosser Comet am Himmel gestanden, als die beyden Städte, Bura und Helice in Achaja, durch ein Erdbeben versunken sind.

2) Im 7ten Jahr Vespasianus hat Vesuvius gebrennet, und die Erde also gebebet, daß etliche

Städte

Städte in Cypern eingefallen, und ein Comet hat geleuchtet.

3) Als Attila nach Italien ging, war ein Comet und Erdbeben.

4) Im Jahr 1211. verschüttete das Erdbeben viele tausend Menschen in Burgund.

5) 1298. war an vielen Oertern ein so starkes Erdbeben, dergleichen man sich nicht erinnern konte

6) 1456. war ein starkes Erdbeben.

7) 1500. hat Vesuvius viele Flammen gespien, und die Erde gebebet.

8) 1527. geschahe dergleichen in Portugal.

9) 1531. hat Vesuvius gebrant, und die Erde gebebet.

10) 1533. war ein Erdbeben in Sicilien und Calabrien.

11) 1538. hat Vesuvius und die Erde getobet.

12) 1569. wurde Ferrara durch ein Erdbeben erschreckt, und das Meer ist ausgetreten.

Bey allen diesen erschrecklichen Begebenheiten sind grosse Cometen vorhanden gewesen. Vid. Ricciolus, auch Garcäi Meteorologia. Ich ergreife diese Gelegenheit eine allgemeine Anmerkung über die Erdbeben zu machen. Da nichts ohne hinreichenden Grund: so müssen auch jederzeit die Erdbeben dergleichen haben. Nun befindet sich zwar beständig der Stoff darzu in der Erden, nemlich die Salpeter- und Schwefelmaterien. Es ist aber dis nicht die nächste Ursach: indem sonst die Erde immer beben müste. Es wird eine grosse Entzündung erfordert. Wil man

die

die Ebbe und Flut angeben, oder die Winde auf unserer Oberfläche nennen: so müsten einige Berge immer Feuer speyen, und die Erde gleichfals beständig beben; weil diese Ursachen theils täglich, theils mehrmalen im Jahr vorhanden sind. Daß Conjunctionen Erdbeben machen können, habe ich oben §. 34. nicht aus astrologischen Muthmassungen: sondern Newtonischen Gründen gezeiget. Gegenwärtig sehen wir ein gleiches von den Cometen. Solte es denn sogar unrecht seyn, wenn man überhaupt diese Himmelsbegebenheiten, als die vornehmsten Ursachen der Erschütterung unserer Erdfläche angäbe? Man könte einwenden, daß Erdbeben auch ausser den Conjunctionen, und wenn kein Comet am Himmel ist, verspüret würden. Aber woher weiß man das letzte? Kan er nicht bey Tage über dem Horizont seyn? Possidonius, der gelehrte Freund des Cicero, hat einen am Tage bey einer Sonnenfinsternis bemerket, welcher ohne diesen Umstand unbekant geblieben seyn würde. Vid. Seneca libr. VII. quæst. nat. cap. 20. Vielleicht ist die Ursach dieser Entzündungen, weil bey den grossen Conjunctionen, und bey der Erscheinung eines Cometen die Luft nach einer Centrallinie durch die anziehende Kraft beweget wird: da die ordentliche Winde fast mit der Erdfläche parallel gehen, und in den Klüften der Erden keine sonderliche Wirkung haben. Ich gebe dis für nichts anders, als für einen Gedanken aus, der weiter geprüfet werden muß.

§. 75.

§. 75.

Ueberschwemmungen und Erdbeben verheeren die Länder, daß sie ihre hinreichende Menge Früchte nicht geben können. Da nun dergleichen von den Cometen gewirket werden können: so vermag auch der Comet Hunger und theure Zeit an einigen Orten zu wirken.

§. 76.

Auf Ueberschwemmungen, Hunger und dergleichen kan Pestilenz folgen. Wir können aber auch noch aus einem andern Grund den Cometen von der Ursach dieser bösen Plage nicht gänzlich frey sprechen. Der Comet kan uns so nahe kommen, daß er unsere Erde berühret. §. 56. Sein Schweif bestehet aus Schwefeldünsten, §. 60. Und dergleichen sind der Gesundheit sehr zuwieder. Man ziehe die Erfahrung zu rathe. Meine Meinung ist aber keinesweges, die Pestilenz jedesmal auf die Rechnung des Cometen zu schreiben. Es geschicht nur, wenn er uns nahe genug komt. Vielleicht ist ein Comet derjenige Abgeordnete gewesen, so durch seinen Dampf siebenzig tausend in Isral getödtet, und welchen David gesehen hat. 2 Sam. 24, 15. seqq. Wenn nun einmal die ganze Erde durch die Dampfsäule des Cometen wandlen solte, welches geschehen kan, §. 56. und von allen Himmelskundigen zugestanden wird: so mögte solcher Durchgang wol die allerbetrübtesten Folgen haben, und ein Zerstören anrichten, dergleichen seit der Sündflut nicht vorgegangen ist. Ich setze nemlich zum voraus, daß die Meinung

des

des Herrn Mairan von der Beschaffenheit des Cometenschwanzes nicht statt findet, §. 59. wobey ich mir den Beyfall aller Sternenkundigen verspreche.

§. 77.

Die Todesfälle der Könige und Fürsten werden von den Alten als eine Sache angegeben, welche ein Comet bedeute. Man hat einige Exempel angemerket, da dergleichen auf Cometen erfolget sind. CARL der Vte war von dieser Meinung eingenommen. Als er daher kurz vor seinem Ende einen Cometen erblickte, so sagte er:

Me mea fata vocant.

Mein Schicksal reißt mich hin.

Da wir aber dem Cometen keine andere Bedeutung zugestehen können, als in sofern er eine wirkende Ursache ist: so werden hohe Häupter wenig zu besorgen haben. Die Hungersnoth, so der Comet verursachen kan, §. 75. trift sie nicht. Wieder hinreissende Seuchen haben sie zwar keinen Freybrief. Aber wenn auch die Hälfte ihrer Unterthanen getödtet würden, welches doch noch kein Comet gethan hat: so bleibt noch eben so viel Hoffnung übrig, daß sich der Landesherr unter den Lebendigen befinden werde; als man Furcht haben könne, er werde mit sterben.

§. 78.

Was ist denn vom Krieg und Blutvergiessen zu halten? Es sind Züchtigungen, womit GOtt die Völker in seinem Zorn heimsucht: aber für Wirkungen des Cometen kan ich sie nicht an-

sehen. Es sind die hohen Häupter, welche von der Vorsicht bestellet sind, die Welt zu regieren, welche Krieg und Frieden beschliessen. Eine Parthey wegert sich der andern Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Beyde haben auf der Welt keinen Richter. Es siehet also insgemein der beleidigte Theil kein ander Mittel, als den Gebrauch der Waffen: wenn er nicht sein Recht, und die Ehre seines Staats dem unbilligen Eigensinn eines andern Preis geben wil. Es liegt also der Grund zum Krieg in den Absichten der Könige und Fürsten, welche sich nach ganz andern Regeln, als der Lauf eines Cometen ist, zu richten pflegen. Doch wil ich meine Meinung ändern, und den Cometen für einen Vorboten blutiger Belagerungen und Schlachten ansehen: wenn man nur ein Exempel aus der Historie aufbringen kan, daß sich ein König vorher am Himmel nach einen Cometen umgesehen habe, ehe er seiner Armee den Befehl zum Angriff ertheilet hat.

§. 79.

Die Magier haben geglaubt, der erschienene Comet bedeute die Geburt des jüdischen Königs, oder des Meßias. §. 63. Nun ist zwar kein natürlicher Zusammenhang zwischen dem Cometen und der Geburt Christi: man hat aber doch noch nicht nöthig, die ersten Anbeter des HERRN deswegen einer Einfalt zu beschuldigen. Man hatte dazumal die Gründe noch nicht, von der Bedeutung des Cometen a priori zu urtheilen. Es kam alles auf Exempel und Erfahrungen an, und dergleichen

gleichen fanden sich auch, ob wol zufälliger Weise wie wir nunmehr wissen, bey der Geburt einiger grossen Prinzen. Es war also viel leidlicher gefehlet, daß die Weisen auch diese Begebenheiten dem Cometen zuschrieben: als wenn einige heutige Gelehrten heraus platzen, und dem Cometen alle Wirkung schlechterdinge absprechen. Die Magier waren gelehrt und weise nach der Beschaffenheit ihrer Zeiten, und verdienen alle Hochachtung. Wollen wir die Billigkeit aus den Augen setzen, und nach dem Licht unserer Zeiten von ihnen urtheilen: so müssen wir es uns auch gefallen lassen, wenn unsere aufgeklärte Nachkömmlinge uns als elende Stümper verspotten, wenn Saturnus seinen Lauf noch hundertmal zurück gelegt haben wird. Zum Beschluß wil ich die Verse anführen, wodurch die vorigen Zeiten ihre Meinung von der Wirkung der Cometen eröffnet haben.

Vnda §. 73. *fames* §. 75. *ignis* §. 74. *contagia* §. 76.
prælia §. 78. *motus*
Terræ §. 74. *regnorumque vices, post funera*
regum §. 77.
Hæc sunt quæ signat cæli tibi, munde, cometa.

§. 80.

Horatz schreibt:

Opere in longo fas est obrepere somnum.

Nach langer Arbeit schläft man ein.

Mich hat ein Schlummer über meiner kleinen Schrift überfallen. Es begegnete mir in solchem Zustand etwas, so mancher für eine Entzückung wür-

würde gehalten haben: ich wil es aber nur für einen Traum ausgeben. Es ist kein Wunder, daß solcher Traum mit meiner Abhandlung zusammen hängt: weil uns dasjenige öfters im Schlaf vorkomt, womit wir wachend umgehen. Die Scene, worauf ich mich befand, war ein dunkler Wald. Das Murmeln eines Bachs, welcher sich von einem Felsen stürzete, und der Wettstreit mehrerer Nachtigallen verursachten, daß ich aller Noth vergaß, so mich jemals betroffen hat: daher ich nur an einen vergnügenden Spatziergang gedachte. Ich kam unter einen Eichbaum. Die Stralen, so durch die Aeste brachen, waren gefärbet, als wenn sie von einem güldenen Blech zurück prallen. Nach kurzem Nachsuchen bemerkete ich einen Zweig mit güldenen Blättern, welchen ich ohne Mühe abbrach. Grosse Freude! Ich gedachte schon an die Belohnung, welche ich erhalten müste, wenn ich diese Seltenheit einer Naritätenkammer überlassen würde. Ungewisse Schritte, welche ich in Gedanken that, brachten mich zu einem Felsen, woran eine eiserne Thür eine Oeffnung deckte. Ich erschrack nicht wenig, als sich solche bey meiner Annäherung aufthat, und ich eine Menschen-Gestalt in dem Eingang sahe, welche eben so alt schien, als die Welt ist. Doch faßte ich wieder Muth, da mich die Gestalt freundlich anredete. Trit herzu, Unbekanter, sprach sie, trit herzu. Lege den güldenen Ast hier nieder, und komme herein ins Reich der Geister: denn also wils das Verhäng-

hängnis haben. In der Nähe waren etliche dampfende Flüsse, auf welchen ich einen Schiffer mit einem bemoosten Kahn heran eilen sahe: allein ich setzte durch die Luft nebst meinen Führer über solche Flüsse, ohne die Langsamkeit des Kahns zu erwarten. Es fällt mir zu weitläuftig alles zu erzehlen, was ich gesehen: daher mich nur auf das 6te Buch des Virgilius berufe, mit der Versicherung, daß ich die ganze Gegend noch in eben den Umständen gefunden habe, als sie gemeldeter Poet beschreibet. Dis einige führe ich an, daß ich einen muntern Schatten zwischen dem Pyrrho und dem Sextus Empiricus spatziren gesehen: welche letztern Gestalten mir aus ihren Bildnissen bekant waren. Als ich näher hinzu kam, hörete ich den aufgeräumten Geist also sprechen: was gedenken sie, meine Herren, werden nicht die Lebendigen auf der Oberwelt anietzo manche Gespräche von Cometen anstellen? Ich zweifle dran, sprach Pyrrho, und Sextus ebenfals, ich zweifle dran. Ey! warum denn? Ich habe auf der Welt auch gezweifelt, und zwar an allen Dingen, die lustigen Histörchen ausgenommen: aber ietzo werde ich behutsamer. Was insonderheit meine Frage betrift: so gedächte, daß man sie ohne alles Bedenken bejahen könne. Alle Seelen, welche seit vier Wochen in unser Schattenreich kommen sind, versichern einmüthiglich, daß ein so lang gewünschter Comet erschienen sey: solte ich die Menschen für so unempfindlich halten, und glauben, daß sie keine

Gespräche über diesen Wunderstern anstellen solten? Doch dis beyseite gesetzt: meinen Sie, daß sich die Menschen noch so fürchten mögten, wie bey dem grossen Cometen im Jahr 1680? Ein jeder antwortete wieder, ich zweifle dran, und der Schatten fügte hinzu, ich zweifle auch daran. Ja, fuhr der Schatten fort, die Gedanken so ich über die Cometen aufgesetzet habe, werden in dem Angedenken aller Zeiten angeschrieben bleiben, und man wird sich deren niemals erinnern, ohne zugleich der Verbindlichkeit gegen mich eingedenk zu seyn: weil ich die Cometenfurcht aus der Oberwelt verbannet habe. Ich fragte hierbey meine dienstfertige Gesellschaft, ob dis nicht der Geist des berühmten Herrn Peter Bayle wäre; und als ich vernommen, daß ich in meiner Vermuthung nicht geirret, so redete ich ihn also an: Mein Herr, das Vergnügen, so mir der Anblick des Schattenreichs verursachet, würde bey weiten nicht so vollkommen seyn, wenn ich nicht das Glück hätte, einen so grossen Geist zu sehen. Schenken Sie mir die Ehre, mich mit ihnen in ein Gespräch einlassen zu dürfen, damit ich der Oberwelt versichern könne, daß der beglückte Zustand, worinnen Sie sich befinden, keine Gewalt gehabt habe bey ihnen die edle Neigung der Gefälligkeit zu ändern. Es ist mir lieb, sagte Bayle, mit ihnen zu sprechen: zumal ich seit meinen Abschied von der Welt keinen Menschen gesehen habe. Wie stehet es denn auf der Welt? lässet das Schicksal meinen Namen in Frieden,

das

das Schicksal, welches mich in meinem Leben so sehr verfolget hat? Pflegt die Priesterschaft noch immer so strenge Urtheile wieder mich abzudonnern? Stehen meine Schriften noch in gutem Ansehen? (Um des verdrießlichen sprach er, und sagte ich, überhoben zu seyn, werden die Personen durch J. und B. unterschieden.) J. Ich wil ihnen einige Nachricht geben. Ihre Schriften werden von allen Personen hochgeachtet, welche Verstand zu schätzen wissen: und ein Mann der Deutschland Ehre bringet, verschaffet durch seine edle Bemühung, daß wir ihr Dictionaire, und ihre Gedanken von Cometen, in einer so angenehmen deutschen Schreibart lesen können, als es im Französischen geschicht. Doch haben sie noch ihre Feinde. Im Jahr 1734. hat der beredte Pater Tournemine zu Paris, auf den Namenstag eines Heiligen eine Rede in der Kirche gehalten, wobey sie sehr haben leiden müssen. Er hat darinnen ausgeführet, daß keine christcatholischgläubige Seele ihr Dictionaire, bey Strafe des Fegefeuers, lesen dürfe: wobey, welches zu verwundern, ein solcher Zulauf von Volk gewesen, als wenns eine Comödie hätte werden sollen, und man die Stellen in der Kirche für diese Stunde mit einem Louis d'or hat bezahlen müssen. Le Glaneur, (der Nachleser) eine damals beliebte Wochenschrift hat diese Begebenheit berichtet. B. Ha ha he! J. Sie lachen, und wir haben es auf der Welt auch gethan. B. Was hatte denn der Pater Tournemine wieder mein Buch.

J. Dis hat er am meisten als eine gefährliche Lehre beseufzet, daß sie darinnen geschrieben: *ce sont les ecoles de Jesuites, dont sortent les assassins des Roix et des Princes.* Es sind die Jesuiterschulen, wo Königsmörder gezogen werden. B. Wunderlicher Mann! habe ich doch diesen Satz durch die Exempel einiger grossen Könige von Franckreich, und anderer Fürsten bestättiget. Ist es doch von den Jesuiten und andern Pfaffen bekant, daß sie nicht nur gerne über das Volk: sondern auch über die Fürsten herrschen. Weiß man doch, daß diejenigen Fürsten, welche sich nicht geistlich wollen richten lassen, sogleich den Haß dieser geschornen Brüder auf sich nehmen müssen, welcher desto gefährlicher ist, da die wenigsten ein Gewissen haben. Und welcher catholische Prinz vertrauet sich wol gerne einem Pfaffen an, wo ihn nicht sein Unstern darzu verleitet? Dergleichen Dinge hören die Patres nicht gerne. Aber, andächtige Leute, welch Schicksal stehet euch bevor! Es komt ein Zeitlauf, da ein Pfaff am Hofe und in dem Cabinet des Fürsten eben so rar seyn wird, als ein Mastschwein bey einem Hebräer. Wie verhalten sich denn die Protestanten? J. Die Umstände, **Mein Herr**, haben sich sehr geändert. Wir haben keine Jurieux mehr. Und wenn ja einer auf die Sprünge dieses heftigen Mannes kommen wil: so kränken wir ihn mit Höflichkeit und Vernunft bis in den Tod, oder wenigstens, bis er sein Schild einziehet, und das Schelten ein-

einstellet. Unsere gelehrte und vernünftige Geistlichen sind sehr weit von diesem Sinn entfernet. Sie prüfen alles, und behalten das Beste. Kein neuer Gedanke entrüstet sie. Bemerken sie einen

stellung d. 16 Anno 1742. verschiedene
meten, wie solcher sich zu
servirt worden. Er zeigte sich selbigen
einer subtilen Kunst Kügel umgeben,
an dem Orte, wo der Schreiber sich
ney Gattr selbigen Zacken, als wie
verschwinden wäre. Der Schreiber stund
das neue Cometen ab, und schien
in Zweifeln zu bringen, als ob er
sind hin und her getrieben würde

Tubos

J. Dis hat er am meisten als eine gefährliche Lehre beseufzet, daß sie darinnen geschrieben: *ce sont les ecoles de Jesuites, dont sortent les assassins des Roix et des Princes.* Es sind die

einstellet. Unsere gelehrte und vernünftige Geistlichen sind sehr weit von diesem Sinn entfernet. Sie prüfen alles, und behalten das Beste. Kein neuer Gedanke entrüstet sie. Bemerken sie einen Irthum, so können sie ihn mit Gelassenheit ausmerzen: weil sie glauben, daß nur das gelehrte Pöbelvolk seinen Gründen durch Ketzernamen zu Hülfe komt. Diese Männer können ihre Schriften mit Nutzen lesen, und man hört sie niemals auf Monl. Baylen schimpfen. Zwar scheinet dieser Glücksstern nicht durchgehends. Es gibt noch Seelen, welche bey wenig Wissen viele Einbildung besitzen. Nach der Miene dieser Leute zu urtheilen, so sind sie zum Theil heilig: ob sie gleich durch Hochmuth, Eigennutz, fleischliche Absichten und eine unbändige Rachbegierde eben so wol, als die geringsten im Volk getrieben werden. Als Buchstäbler sehen sie auf die Worte: nicht aber was sie in sich fassen und bedeuten. Nichts ist ihnen so anstößig, als eine aufgeweckte Schreibart: denn sie haben sich angewehnet betrübt zu gedenken, und barmherzig zu schreiben. Solten einmal ihre Schriften, grosser Bayle, diesen Leuten in die Hände kommen: so mögte es elendig zugehen. Doch stehet dis nicht zu befürchten. Sie sind wöchentlich, entweder mit Sorgen der Nahrung, oder um einige Gedanken aufs Papier und ins Gedächtnis zu bringen, so sehr beschäftiget, daß sie darüber fast der Bibel selbst vergessen. Dergleichen Leute werden an ihre Schriften nicht gedenken, und sie haben Ruhe. Haben sie aber

auch hier im Schattenreich so guten Frieden? B. Warum nicht? J. Newton, der verewigte Newton hat ihren Cometengedanken einen Stoß gegeben. Kennen Sie diesen Geist nicht? B. Vor wenig Tagen war ich mit ihm in Gesellschaft. Er hatte einige neulich angekommene Geister, den Halley und s'Gravesand bey sich, mit welchen er sehr ernsthaftig von Ellipsen, Parabeln und Hyberbeln sich besprach. Als sie auf die Ausrechnung dieser Figuren kamen, so schien alles Vergnügen dem Newton auf das Gesicht gemahlet zu seyn. Was mich betrift, so habe ich an diesen magern Künsten niemals einen Geschmack gehabt, und werde ihn auch in Ewigkeit nicht bekommen. Ich kan also nicht sagen, daß ich viel mit diesem Engländer gesprochen hätte. J. Vielleicht thun Sie es insküftige. Newton verdienet im Schattenreich die Hochachtung grosser Geister eben sowohl: als er den Beyfall der gelehrten Welt erhalten hat. Wenn Sie die Grundsätze dieses Mannes gewust hätten: so würden Sie, vortreflicher Bayle, mit den Cometen etwas behutsamer zu Werk gegangen seyn. B. Habe ich denn nicht gründlich von den Cometen geschrieben? J. Mein Herr, hier ist nicht der Ort, wo Verstellung und Schmeicheley Tugenden heissen. Ich gestehe Ihnen also zu, daß Sie aufgeweckt von den Cometen geschrieben haben. Man muß auch bekennen, daß Ihre Gedanken den Aberglauben und die Vorurtheile nützlich bestreiten. In so fern sind sie gut, und ich wünsche, daß sie von

jeder-

jederman, insonderheit den Herren Geistlichen, fleißig gelesen werden mögten. Aber vermeinen Sie von den Cometen gründlich gelehret zu haben? B. Ich höre gerne die Einwürfe an, welche man wieder meine Sachen macht. J. Haben Sie denn die Natur und den Lauf des Cometen beschrieben? B. Meine Absicht war die Cometenfurcht zu verjagen. Diesen Zweck habe ich gesucht zu erhalten: übrigens überlasse ichs den Sternenkundigen, sich über die Natur und den Lauf der Wundersterne bis zur Verwunderung zu erklären. J. Also haben Sie auch nichts sagen können, was zur Sache dienet. Sie haben die falschen Meinungen, welche die Vorfahren von den Cometen gehabt, nach der Reihe angezeiget, und gewiesen, daß nach solchen der Comet nichts auf der Erden wirken könne. Kan er nichts wirken, schliessen Sie, so darf man sich auch nicht fürchten. Sie haben bedingungsweise recht. Wenn der Comet eines von den Hirngespensten ist, als Sie sich vorstellen: so ist seine Wirkung eitel. Ich muß ihnen aber nunmehro sagen, warum ich nach dem Newton gefraget habe. Dieser Engländer hat eine neue Cometentheorie mit solchem Erfolg gelehret, daß er aller vernünftigen Gelehrten Beyfall erhalten. Ich bedaure sehr, Mein Herr, daß Sie weder in dieser, noch in jener Welt, eine Nachricht davon erhalten haben. Sie haben indessen hier den unvergleichlichen Newton, aus dessen gründlichen Gesprächen Sie begreifen werden, daß Cometen nur allzuviel auf unserer Erden wirken können.

Newton

Newton wird ihnen sagen, daß es kein Glaubensbekentnis der Einfalt ist, wenn man die Cometen für Diener der göttlichen Gerechtigkeit hält. Und auf unserer Oberwelt werden sich schon auch Leute finden, welche den Menschen bessere Begriffe von den Cometen beybringen werden. Indem ich noch weiter reden wolte: so hörete ich ein angenehmes Schwirren, welches die ganze Luft erfüllete. Und gleich darauf sahe ich die Schatten von allen Enden gegen das Ufer des Flusses eilen. Der Herr Bayle machte eine verbindliche Miene gegen mich, und that einen gewöhnlichen Wunsch: worauf er mich verließ. Ich fragte meinen alten Begleiter, was diese Eilfertigkeit bedeutete? und erfuhr, daß das Schwirren ein Zeichen der Schatten gewesen, welche einander ermuntert hätten, sich eilend zu versammlen, weil ein grosser Geist von der Welt angekommen, und bewillkommet werden müste. Bayle hatte sich schon ziemlich weit von mir entfernet, und ich rufte ihm ganz betrübt nach:

Vale, beata anima, et vola per elysium.

Mein dienstbarer Geist erinnerte mich, daß die mir bestimmte Zeit verflossen wäre. Ich eilete also zu einer nicht weit von mir offenstehenden Thür. Ich gieng durch dieselbe, und befand mich auf meiner Studirstube. Sogleich war ich bey mir selbst, und setzte meine Betrachtung fort. Ein Freund hat mich erinnert, daß ich des Herrn Bayle Gedanken nothwendig wiederlegen müste: wenn ich meinem Vortrag einigen Beyfall ver-

sprechen

sprechen wolte. Ich habe in dieser Absicht dieses Buch, welches der Herr Professor Gottsched mit gelehrten Anmerkungen deutsch herausgegeben, durchgesehen; weil ich aber gefunden, daß Herr Bayle wenig von der Theorie der Cometen verstanden, und sich nur mit einigen Schattenbildern gezanket hat, welches auch der berühmte Herausgeber anmerket p. 737: so halte ichs nicht für nöthig, mich weitläuftig bey ihm aufzuhalten. Wer dasjenige, so ich bisher vorgetragen, mit den Gedanken des Herrn Bayle zusammen hält, wird ohnschwer erkennen, daß mir keine Einwürfe aus solchem Buch gemacht werden können. Ausser dem bleibt das vortrefliche Buch in seinem Werth, und ich wünsche nochmalen, daß es fleißig gelesen werden möge.

§. 81.

Dis, was ich vorgetragen, gehet auf die Cometen, so zu unserer Sonne gehören. Da aber noch eine unbestimliche Zahl anderer Sonnen vorhanden, §. 2. und der Grund der Aehnlichkeit erlaubet, dasjenige so wir bey unserer finden, auch bey den übrigen zu vermuthen: so können sie auch ihre Cometen in grosser Anzahl haben. Man siehet manchmal Cometen, welche sich nicht um unsere Sonne schwingen, und so klein bleiben, daß ihr Schweif kaum einer Spanne lang wird. Nach aller Vermuthung sind dis Cometen, welche zu diesem oder jenem Fixstern gehören. Die Erde ist, nach sehr verständiger Leute Meinung, ein Comet gewesen, §. 66. und die heilige Schrift gebraucht

braucht solche Ausdrücke, daß man schliessen muß, sie werde wieder ein Comet werden. Da das Sonnenheer unendlich ist, oder doch seine Anzahl den Sand am Ufer des Meers an Menge übertrift, §. 2. so können der Cometen leicht so viel unter den grossen Werken GOttes seyn, als Menschen auf Erden leben. Das menschliche Geschlecht bleibt nicht eine Minute, wie es war. Es gehen alle Pulsschläge einige ab, und andre kommen hinzu. Da nun, aus dem Exempel unserer Erde zu schliessen, die Cometen auch ihre Abwechselung haben: so könte es gleichergestalt wol seyn, daß täglich neue Erden aus betrübten Cometen, und hingegen wieder Cometen aus solchen Planetenkörpern entstünden, welche ihren ordentlichen Lauf vollendet hätten. Wenn dis in völliges Licht gesetzet werden könte: so möchte es vielleicht eine Erklärung der Worte des Heilandes seyn, wenn er Joh. 5, 17. spricht: **Mein Vater wirket bis hieher, und ich wirke auch.**

§. 82.

Man findet in den Büchern welche die Geschichte des Himels beschreiben, die Benennungen neuer und wunderbarer Sterne. **Hipparchus** hat etwa 125. vor Christi Geburt einen neuen Stern bemerket, und daher Gelegenheit genommen, die Sterne in ein Verzeichnis und in gewisse Bilder zu bringen: damit die neuen von der Nachwelt desto leichter angemerket werden könten. Zu den Zeiten des Tycho ist vom Jahr 1572. bis 1574. ein neuer Stern in der Cassiopäa: und

vom

vom Kepler Ao. 1604. bis 1605. einer in dem Schlangenmann gesehen worden. Die wunderbaren Sterne, deren man einige zehlet, erscheinen und verschwinden wieder nach abgemessener Zeit, daher sie ausgerechnet werden können. Es sind die Gelehrten verschiedener Meinung, was diese Weltkörper, sowol die neuen, als wunderbaren Sterne betrift. Weil sie aber von allen entweder zu den Sonnen, oder Planeten, oder Cometen gerechnet werden: so habe ich auch ihrentwegen nicht nöthig eine andere Eintheilung der Sterne zu machen, als §. 3. geschehen ist.

§. 83.

Der grosse Monarch, **PETER** der erste, Käyser von Rußland, unterredete sich einsten vom Weltbau mit dem seligen **Herrn Kirchen.** Als nun bey einer gewissen Frage **Herr Kirch** sagen muste, dis wissen wir nicht; so erwiederte Er: Das ist kein Wunder, daß der Mensch vieles nicht weiß. Dis ist ein Wunder, daß der Mensch das kleine Beestgen, wobey Er auf seine Brust schlug, so viel von den Werken GOttes erkennen kan. vid. **Hn. Diac. Töllners** zweytes Sendschreiben p. 39. Es ist dis freylich zu bewundern, und wir müssen die Gütigkeit GOttes preisen, welche uns den Verstand dazu verliehen hat. Aber ich habe noch einige Umstände angemerket, welche mich eben so sehr in Verwunderung setzen. Mich wundert,

1) Daß so viele GOttesgelehrten nichts von den grossen Werken GOttes wissen, oder lernen wollen:

wollen: da doch keine Sache auf der Welt ist, welche GOttes unsichtbare Majestät so erhaben und glantzreich vorstellet. (*) 2)

(*) Ein von seinen Reisen zurückgekommener Freund erzehlte mir neulich folgende Begebenheit, welche sich in Paris zugetragen hat. Ein Abt war allda mit einem grossen Astronomus und einigen andern angesehenen Männern in Gesellschaft. Die Gespräche handelten von der Gestalt der himmlischen Körper: und die meisten von der Gesellschaft wurden begierig, die Berge, Flüsse und Meeren auf dem Mond zu sehen. Sie baten daher den Astronomus, daß er sie die folgende Nacht auf das Observatorium führen, und sie durch einen guten Tubus mögte sehen lassen; welches bereitwillig versprochen wurde. Nun fiel des andern Tages Regenwetter ein, welches bis in die Nacht daurete. Dem ohngeachtet kam der Abt von seiner entlegenen Wohnung, unter Vortragung einer Laterne, an. Mein Herr Abt, fragte der Astronomus, wo kommen Sie bey dem unfreundlichen Wetter her? Ich wil den Mond sehen, und sie haben uns auf heute bestellet. Astronomus: ich habe gemeinet, wenn der Himmel aufgeklärt seyn würde. Abt: sie haben dis nicht hinzugesetzt. Ich glaube, daß man den Mond auf dem Observatorio sehen könne, wenn es gleich regnet. Der Astronomus sagte lächelend: dis gehet nicht an, indem wir nicht über die Wolken steigen können. Der Abt wurde aber ganz ernsthaft, und versetzte: davon verstehe ich so viel als mein Stock, woran er mit der Hand schlug. Ich habe meine Theologie gelernet, und weiter nichts. Sie hätten sich besser erklären sollen. Worauf er im Unwillen weg ging. Der berühmte Mann, welcher diese Sache meinem Freund auf dem Observatorio zu Paris erzehlet, hat hinzugesetzt: Dergleichen Einsicht haben viele von denen, welche der Schrift Meister seyn wollen.

Was

2) Daß einige gar gedenken, sie könten solche Sachen nicht in Ueberlegung nehmen, ohne ihrem Amt einen Flecken anzuheften.

3) Daß viele von denen, welche ein mehreres von den grossen Werken GOttes erkeñen, keine grössere Ehrfurcht vor dem unendlichen Schöpfer haben.

Doch hoffe ich, daß diese letzten sich noch viel leichter zur ehrfürchtigen Anbetung des höchsten Wesens erwecken lassen werden, als viele von den vorigen: weil es fast ein Wunderwerk bedarf, einen unerleuchteten Priester aus seinen Vorurtheilen herauszuziehen.

Was mich betrift: so wünschte, daß die Zueignung dieser Begebenheit sich auf keinen von unsern evangelischen Lehrern schicken mögte. Da aber die Erfahrung meinem Wunsch wiederspricht: so freue ich mich doch, daß die Vorurtheile verflossener Zeiten glücklich überwunden werden. Vielleicht ist die Kirche so glücklich, daß sie in kurzem nur mit solchen Lehrern pranget, welche Natur und Gnade verstehen, und durch beyde die Menschen zu GOtt führen. Das Exempel des sel. Joh. Arnds kan uns überzeugen, wie wohl eine natürliche Erkentnis bey den Lehren der Schrift bestehen könne. Jüngere Personen lassen sich durch dis preiswürdige Muster billig zum Fleiß ermuntern, um in dem grossen Buch der Natur zu studiren. Aeltere Leute aber, welche an eine mühsame Vermehrung ihrer Wissenschaft nicht mehr gedenken, sehen an eben diesem Exempel, daß man eine gute Gabe GOttes nicht als schlechtes Naturwerk verwerfen müsse. Ist jemand in seinen jüngern Jahren so unglücklich gewesen, daß er entweder keine Gelegenheit etwas zu lernen gehabt, oder wieder den Strom der herrschenden Meinung nicht hat schwimmen können: so werde ichs ihm nicht zur Last legen, zumal wenn er stille schweiget.

Das II. Capittel.

Von der Vernunft, der heil. Schrift und den Wunderwercken.

§. 84.

DEr Mensch hat ein Vermögen sich das Mögliche, und daher auch viele wirkliche Dinge deutlich vorzustellen. Es ist dis Vermögen die edle Sache, welche uns von den Thieren unterscheidet, und uns viel glücklicher, als der Besitz grosser Schätze, macht. Wir heissen es **Verstand.** Die Erfahrung bezeuget, daß dieses Vermögen nicht nach einem Maaß ausgetheilet sey: daher einige viel, andere wenigere Verstandeskräfte besitzen. Imgleichen ist auch bekant, daß einige Menschen dasselbe fleißig anwenden, andere aber fast keinen Gebrauch davon machen.

§. 85.

Da, vermöge der Grundwissenschaft, oder Metaphysik, nicht nur die Theile der wirklichen, sondern auch aller möglichen Welten in einer Verbindung stehen; eine richtige Vorstellung aber der Dinge, welche in unserm Gemüth geschicht, Wahrheit heisset: so erhellet, daß der Mensch auch das Vermögen habe, sich den Zusammenhang der Wahrheiten vorzustellen, und ihn einzusehen.

§. 86.

§. 85.

Die Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheiten wird **Vernunft** genant. Daß diese Erklärung dem Gebrauch im Reden gemäs sey, mögen einige Exempel deutlich machen. Wenn jemand spricht, daß Huren, Spielen, Sauffen, und dergleichen liederliche Aufführung viele Männer ins Verderben stürtze, und daher von denen vermieden werden müsse, welche ihre zeitliche Glückseligkeit lieben: so sagt man, daß er **vernünftig** geurtheilet habe; weil er nemlich den Zusammenhang des Lasters und des Elendes eingesehen hat. Wenn hingegen ein anderer von einer Schrift urtheilet, und allerhand gefährliche Folgen erzehlet, welche daher im gemeinem Wesen entstehen würden; da er doch solche Schrift entweder nicht gelesen, oder der Latinität wegen nicht verstehen können: so wird solches Verfahren für **unvernünftig** erkläret. Ist nicht dis die Ursach, weil ein solcher nicht den Zusammenhang einsiehet, daß übereilte Urtheile Schande bringen, und sein eigenes von dieser Art sey? Der unvergleichliche Leibnitz hat den rechten Begriff von der Vernunft, so viel mir bekant, zuerst gebraucht, wie solches zu ersehen aus dem *Discours de la conformité de la foi avec la raison.* §. I. und alle Weltweisen sind ihm gefolget.

§. 87.

GOTT besitzet die vollkommenste Einsicht in den Zusammenhang aller Wahrheiten, welches mir alle Vernünftige zugestehen. Da nun solche

Einsicht Vernunft ist: so besitzet GOTT die höchste Vernunft. Die Vernunft ist also ebenfals eine Eigenschaft GOttes, wie seine Allmacht, Gütigkeit und dergleichen.

§. 88.

Weil das Vermögen sich Dinge deutlich vorzustellen, nicht von allen mit gleicher Treue angewendet wird: §. 84. so ist es möglich, daß Menschen von vielen Verstandeskräften wenig Vernunft besitzen; und hingegen andere, welche ihre geringere Kraft wohl gebraucht, eine grössere Einsicht in den Zusammenhang erlangt haben. Es ist daher billig, daß man das Vermögen §. 84. und die Einsicht selbst, §. 86. allezeit unterscheide, und jenes niemals Vernunft nenne. Wenn dis nicht beobachtet wird: so kan man öfters einen Misgrif thun. Dem Herrn Baylen muß man in seinem Dictionaire durchgehends viele Geistes-kräfte beylegen: aber derjenige würde sich betriegen, welcher allenthalben Vernunft zu finden hofte. Der Herr von Leibnitz hat in seiner vortreflichen Theodicee dem Herrn Baylen viel unvernünftiges gezeiget, und der Herr Professor Gottsched thut bey der deutschen Ausgabe dieses Wörterbuchs ein gleiches.

§. 89.

Die Vernunft ist die Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheit. §. 86. Die Wahrheit ist die vornehmste Sache, so den Geist zieret und vollkommen macht: woran niemand zweifelt. Daher muß man auch die Vernunft für eine edle

Sache

Sache halten, und ihrer Ehre durch wiedrige Ausdrücke nicht zu nahe treten. Mir komts so vor, als wenn das Beywort, gesund, die gesunde Vernunft, so gut es auch scheinen mag, ihrer Würde nachtheilig sey: weil uns sogleich der Gegensatz, krank, einfällt. Man müste die Vernunft in die gesunde und kranke eintheilen, welches, wie ich meine, von üblen Folgen ist. Ein Freund, mit welchem ich diese Sache überleget, hat mir einen Einwurf gemacht. Er hat einen Bekanten, welcher Prediger auf dem Lande ist, mit welchem sich die Sache zugetragen. Es war dieser Mann auf einem Ehrenmahl, wobey sich der Schulze, der Küster, und andere von der Gemeine befunden haben. Die Lichter wurden angestecket, und bedurften nach einiger Zeit geputzet zu werden. Der kluge Schulze siehet die Bedürfnis, und stößt daher seinen Nachbar, den Küster an: Herr Gevatter, sagte er dabey, putze er doch das Licht. Ach nein! antwortete der Küster: denn diese Ehre gehöret meinem Herrn Pastor. Mein Freund wolte behaupten, daß der Küster diesen Schluß im Sinn gehabt haben müsse:

Dasjenige, so ein Ehrenzeichen ist, gehöret mehr für den Herrn Pastor, als für mich.

Das Lichtputzen ist ein Ehrenzeichen. Daher gehöret es mehr für den Herrn Pastor, als für mich.

Weil nun der Schluß so vernunftmäßig schiene,

und gleichwol nichts nütze wäre: so meinte mein Freund, daß man gar wol eine kranke Vernunft statuiren könne. Ich halte es aber für schädlich, und werde daher dergleichen Gedanken Schwachheiten des Verstandes nennen.

§. 90.

Ob ich gleich die vorhergehende Eintheilung verwerfe: so sehe ich mich doch genöthiget, eine andere zu machen. Die Vernunft an sich betrachtet, bestehet in dem Zusammenhang der Wahrheiten. Es werden also bey ihr allgemeine Sätze angetroffen, mit welchen die besondern verbunden sind. Sodenn findet sich bey ihr eine unzertrennliche Zusammenfügung. Der erste Theil der Vernunft gehöret zur Grundwissenschaft: der andere aber zur Logik. Wer es sowohl mit sich selbst gemeinet, und diese beyden Wissenschaften gründlich erlernet hat, der kennet die Vernunft in ihrem Glanz. Hingegen findet man im gemeinen Leben viele Menschen, welche bedächtig reden und wandeln, und welche den Grund ihrer Urtheile und Handlungen anzugeben wissen: ob sie gleich ihre Sätze mit den ersten Gründen unserer Erkentniß nicht verbinden können. Weil sie vieles vom Zusammenhang der Wahrheiten einsehen: so haben sie Vernunft, welche aber nicht so sehr glänzet, als die vorige. Weil alle, so sich unterwinden Lehrer abzugeben, die Vernunft in ihrem Glanz billig besitzen solten: so kan man die erste Art die Vernunft für den Lehrstuhl nennen: hingegen würde es sich nicht übel schicken, wenn

man

man die andere Art, die Vernunft fürs Haus benamen wolte. Es sind beyde nur dem Grad nach unterschieden, und es ist keinem verwehret nach dem höchsten Grad zu streben, wenn er auch kein Lehrer ist. Was weiter angeführet wird, gehet vornehmlich auf die erste Art.

§. 91.

Die Vernunft hält gewisse Sätze der Grundwissenschaft in sich, und verbindet solche nach den richtigen Regeln der Logik. §. 90. Aus wahren und richtig verbundenen Sätzen kan kein falscher Satz, sondern nur Wahrheit folgen. Daher führet die Vernunft auf nichts als Wahrheit. Und weil die Vernunft wahrscheinliche Sätze nicht verachtet: so bekomt man durch dieselbe auch öfters wahrscheinliche und muthmaßliche Schlüsse; aber die Vernunft gibt sie auch für nichts anders aus. Wo keine Gründe vorhanden sind, da urtheilet die Vernunft gar nicht, und bleibt dadurch von Irthümern frey. Es ist also die Vernunft kein Irlicht, und wer vorgibt, daß er durch die Vernunft in Irthümer, Sünde, Schande und Laster gestürzet worden, der verdienet so wenig Glauben, als ein Fisch im Ocean, welcher über Durst klaget.

§. 92.

Da nicht nur die Sachen, deren Zusamenhang man einsiehet, sondern auch das Vermögen solche Einsicht zu erlangen, von GOTT herkommen: so ist auch die Vernunft ein Geschenk GOttes. Der Heidenapostel nennet sie daher ausdrücklich

eine Offenbarung GOttes. Röm. 1, 19. Ein Geschenk und eine Offenbarung GOttes verdienet die Hochachtung aller redlichen Leute, und derjenigen insonderheit, welche die Gütigkeit GOttes den Menschen amtshalber anpreisen müssen. Ich muß also gestehen, daß es mir niemals erbaulich gewesen, wenn ich habe hören müssen, daß man die Vernunft so gar auf der Kanzel verhöhnet hat. Unterdessen bin ich der erste, welcher den Vätern, so ihren Mund zu weit aufgethan haben, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen bereit ist. Sie haben es aus Unwissenheit gethan, die **Vernunft** genant, und die **Unvernunft** verstanden. Und dis ist alles, was einigermassen zu ihrer Rettung vorgebracht werden kan.

§. 93.

Die Zufälligkeit der Welt und aller ihrer Theile führet uns, durch eine genaue Verbindung, auf ein nothwendiges Wesen, welches höchst vollkommen ist, und den Grund der Wirklichkeit der Welt in sich fasset. Man findet diesen Satz in den Schriften des grossen Weltlehrers, des **Herrn geheimen Rath Wolfens**, so bündig vorgetragen, als es wol noch niemals geschehen ist. Es ist also die **Vernunft**, welche uns Menschen zur Erkentnis GOttes bringet: womit die Schrift einstimmet Röm. 1, 20. Wie nöthig diese Erkentnis sey, kan uns Paulus lehren. Er schreibet Hebr. 11, 6. **Wer zu GOtt kommen wil, der muß glauben, daß er sey.** Es haben daher alle Auserwehlten, welche zu GOTT gekommen sind, den

Anfang ihrer Seligkeit der Vernunft zu danken. Hingegen vermuthe ich stark, daß alle Unglückliche, so mit ewigen Ketten der Finsternis gebunden sind, die Unvernunft, als die Ursach ihres Elendes ohne Aufhören beschuldigen.

§. 94.

Der Zusammenhang der Wahrheiten führet uns nicht nur auf das Daseyn des höchsten Wesens, §. 93. sondern auch auf dessen Vollkommenheiten, dergleichen z. E. sind Gütigkeit, Weisheit, Gerechtigkeit, ꝛc. Er lehret uns, daß das höchste Wesen, weil es den vollkommensten Willen hat, an seinen Vollkommenheiten, und nur an demjenigen, so damit übereinstimmet, ein Vergnügen habe, und daß solche Neigung unveränderlich sey. Da wir Menschen unser Wesen und Seyn GOTT danken müssen: §. 93. so lehret uns der Zusammenhang der Wahrheit, daß wir alle Verbindlichkeit haben uns demselben gefällig zu erweisen, welches durch ein Verhalten geschicht, so mit den Vollkommenheiten GOttes übereinstimt. Ein Verhalten, so mit den Vollkommenheiten GOttes übereinkomt, heisset die Religion und Verehrung GOttes. Daher ist klar, daß die Vernunft die Menschen zur Religion führe. Da ferner die Eigenschaften GOttes nur Vollkommenheiten sind: so können sie einander nicht widersprechen. Sol die Verehrung GOttes nach ihnen eingerichtet seyn: so findet bey ihr auch kein Widerspruch statt. Man muß also bekennen, daß die Vernunft uns nur zur ewigen und wahren

Religion leite. Daß aber so vielerley und sich wiedersprechende Religionsmeinungen und Uebungen auf der Welt sind, daran ist die Unvernunft schuldig.

§. 95.

Ich nehme an, daß der Mensch in einem bessern Zustand erschaffen worden, als er sich ietzo befindet, oder daß er sich in solcher Heiligkeit und Gerechtigkeit befunden, bey welcher er die Seligkeit erlanget haben würde; daß eine unglückliche Veränderung mit ihm vorgegangen; daß sich GOTT der Menschen erbarmet, und in der heiligen Schrift noch ein ander Mittel zur Seligkeit verordnet habe. Ich nehme dis an: denn solches auszuführen würde eine weitläuftigere Schrift erfordern, als ich mir vorgesetzet habe. Ich glaube aber, daß diese Sätze insgesamt von gelehrten Männern hinreichend erwiesen worden sind, und noch ferner dargethan werden können. Da die heilige Schrift GOttes Wort ist, wie ich annehme, und den Willen GOttes offenbaret; die Vernunft aber für höchstbillig erkennet, daß der Mensch sein Verhalten nach dem Willen GOttes einrichte, §. 64. zumal ein ewig beglückter Zustand davon abhanget: so leitet uns die Vernunft auch zur besondern Offenbarung, und niemand wird sich derselben wiedersetzen, welcher der Vernunft Gehör gibt; es wäre denn, daß jemand nicht Gelegenheit gehabt hätte, die Merckmahle des göttlichen Ursprungs, so die Schrift hat, zu erfahren und einzusehen. Da die Hauptabsicht der Schrift ist,

welches ich abermals annehme, daß wir zum Heiland gebracht würden: so führet uns die Vernunft auch zu ihm, weil sie uns zur Schrift leitet. Vielleicht ist sie der Zug des Vaters, dessen Joh. 6, 44. gedacht wird.

§. 95.

Indem nun die Vernunft wie überhaupt eine gute Sache, also insonderheit ein rechter Pfeiler und eine Grundveste der geoffenbarten Religion ist, und ohne dieselbe man nichts von GOTT und Gottesdienst weiß: so ist es höchst billig, daß man die gefährlichen Gedanken von ihr fahren lasse, welche viele bisher geheget haben. Die Uebersetzung des seligen D. Luthers gedenket zwar einigemale der Vernunft nicht zum Besten, als Ephes. 2, 3. Coloss. 1, 21. 2 Corinth. 10, 5. Wenn es nach derselben Ausspruch gehen sol: so hat sie Gefängnis, Bande, und andere schwere Strafen verdienet. Allein im Grundtext stehet nichts wieder die Vernunft. Es befindet sich in demselben nicht das Wort λογος, Vernunft: sondern andere, welche so viel als Gutdünken und Gedanken heissen. Nun höret man in den Predigten den Ausdruck sehr oft: nach dem Grundtext könte dieses Wort also gegeben werden, ꝛc. Warum wolte man dergleichen hier nicht auch thun? Es darf nur das Wort geändert werden, so kan das übrige beym öffentlichen Vortrag alles bleiben. Man kan z. E. sagen: die Unvernunft und das Gutdünken eines Sünders ist verblendet. Die Unvernunft wiederspricht den

Ge-

Geheimnissen GOttes. Die Unvernunft ist ein Irlicht. Die Unvernunft ist rebellisch, und muß gefangen genommen werden. ꝛc.

§. 96.

So vortreflich und nützlich aber die Vernunft ist: so ist sie doch nicht hinreichend den Weg zur ewigen Seligkeit gänzlich zu zeigen; wie ich dis gerne zugestehe. §. 95. Ich wil die Sache in einem Gleichnis vorstellen. Wenn ich von Brandenburg nach Halle zu reisen hätte, und entweder nicht gehen könte oder wolte: so würde mir ein Pferd gute Dienste thun. Es könte mich bis zur Elbe tragen. Allein über diesen Strom würde michs nicht bringen: sondern ich würde mich genöthiget sehen, ein Fahrzeug zu gebrauchen. So verhält sichs mit der Vernunft. Sie machet den Anfang, und führet den Menschen zu GOTT. Die Art und Weise, wie der Mensch mit GOTT ausgesöhnet werden müsse, kan sie nicht zeigen. Ist aber der Mensch, nach einer andern Vorschrift mit GOTT versöhnet: so ist es die Vernunft, welche seinen Gottesdienst und seine Heiligung zugleich mit der Schrift einrichten und fördern muß. §. 95. Röm. 12, 1. Es ist gewiß, daß die Vernunft unsere Aussöhnung mit GOtt nicht lehret, und ich glaube es von Herzen. Wenn man aber aus diesem Grunde die Vernunft verachten wolte: so würde man eben so sehr schwermen, als derjenige, welcher Wagen und Pferde verlachte, weil man nicht mit solchen über die Elbe setzen kan; oder als einer, welcher

das

das kleine Gewehr im Kriege abschaffen wolte, weil man keine Wälle und Mauren damit übern Haufen wirft.

§. 98.

Indem die Vernunft nicht hinreichend zur Seligkeit ist, §. 95. GOTT aber, als das gütigste Wesen alle Menschen liebet, und ihnen einen ewigen Wohlstand gönnet: so hat er noch besondere Sätze geoffenbaret, welche solchem Mangel abhelfen. Es sind solche Wahrheiten durch Antrieb des heiligen Geistes in Schriften verfasset worden, und wir nennen solches Buch die heilige Schrift. Ich beziehe mich auf die Erklärung, so ich oben gethan habe.

§. 99.

Weil die Vernunft eben sowol ein Geschenke GOttes ist §. 92. als die Schrift, §. 98. GOTT aber sich, wegen seiner höchsten Vollkommenheit, nicht wiedersprechen kan: so können diese beyden Offenbarungen einander nicht zu wieder seyn. So bald sich daher ein Wiederspruch zeiget: so hat man entweder seine verdorbene Phantasey mit der Vernunft verwechselt; §. 88. oder man hat die Erklärung eines guten einfältigen Mannes für den wahren Sinn des heiligen Geistes gehalten. Es kan von dieser Sache des grossen **Leibnitzens** Einleitung zu seiner Theodicee mit Erbauung nachgelesen werden.

§. 100.

Die Schrift ergänzet die Vernunft und setzet den Menschen in Stand die Seligkeit zu erlangen.

gen. §. 98. Es müssen also Lehren in derselben seyn, welche aus dem Zusammenhang der natürlicher Weise bekanten Wahrheiten nicht hergeleitet werden können. Der natürliche Mensch, er mag so gut seyn, als er wil, hat kein höheres Licht als die Vernunft, oder den Zusammenhang natürlicher Weise bekanter Wahrheiten. Daher kan er jene Sätze aus seinen Gründen nicht erreichen. Ja, es würde eine Thorheit seyn, wenn er selbige aus seiner Vernunft herzuleiten sich bemühen wolte. Diese Sätze, welche nur aus der besondern Offenbarung erlernet werden, welche die Propheten und Apostel durch die Eingebung des heiligen Geistes empfangen haben, können mit Recht τα τȣ πνευματος τȣ θεȣ heissen, Lehren, so von dem Geiste GOttes herkommen. Wenn ich diese Sätze die Glaubensgeheimnisse nenne, so geschicht es mit Beystimmung aller GOttesgelehrten. Dis lehret auch die Schrift 1 Cor. 2, 14.

§. 100.

Wer die heilige Schrift nur einmal gelesen, wird gefunden haben, daß sie ausser den eigentlichen Glaubensgeheimnissen, noch andere Sachen vorträgt. Es finden sich darinnen

1) viele Glaubenslehren und Lebenspflichten, welche auch aus der Vernunft erkant werden können. Es ist dis eine grosse Güte GOttes, weil so viele Menschen das Vermögen, die Vernunft zu fassen, gar nicht, oder übel anwenden. §. 84. Man muß hierbey ausrufen: wie hat der HERR die Leute so lieb! Der gütige

GOTT

GOTT hat uns nicht nur höchst ersprießliche Wahrheiten durch das Anschauen der Creaturen geoffenbaret: sondern, da wir nachläßig genug sind, die Augen aufzuthun, uns solche auch geschrieben vorlegen lassen. Ich lobe dich darüber, du Höchster!

2) viele Geschichte, damit die guten Exempel Tugend und Fleiß entzünden: die bösen aber uns behutsam machen mögten.

3) viele Weissagungen, worinnen GOtt die künftigen Hauptbegebenheiten der Welt zum voraus bekant gemacht hat. Von diesen muß man gestehen, daß sie grösten Theils dunkel sind. Es gibt nemlich Wahrheiten, welche zu gewissen Zeiten einigen Leuten, theils unnützlich sind, theils schaden können. Man sage einem Jüngling, welcher zu Ausschweifungen geneigt ist, daß er von seinem Vater so viel zu erben hätte, daß er gemächlich davon leben könne. Er wird sich diese Nachricht bald zu Nutzen machen, und die Zeit so eintheilen, damit er nichts lernen möge. Habe ichs doch nicht nöthig, denkt eine niederträchtige Seele. GOTT siehet das menschliche Geschlecht als einen verdorbenen Haufen an. Es ist also der göttlichen Weisheit gemäs, künftige Dinge also zu offenbaren, daß sie nicht gemisbraucht werden können. Komt die Zeit, da solche verborgene Nachrichten angewendet werden sollen: so werden sich schon Umstände in dem Zusammenhang aller Sachen äussern, welche das dunkele helle machen. Ich vermuthe, daß

es noch ferner also erfolgen mögte, wie ehemals schon geschehen, und bin gewiß, daß eine solche Aufklärung den Unglauben unendlich beschämen werde.

§. 102.

Es ist daher der Inhalt der Schrift würdig genug, von allen Menschen untersucht zu werden. Man muß es aber dem menschlichen Geschlecht zur Schande schreiben, daß ihm, wegen seiner Nachläßigkeit, die heilige Schrift ein versiegeltes Buch ist. Ich wil nur bey der Christenheit bleiben. Man erdichte Fabeln, man schreibe Erzehlungen von Utopien, man mache Verse, und rühme Unzucht und Schande. Dis Zeug wird unter allen Secten der Christenheit begierige Leser finden. Aber die Schrift muß unter der Bank liegen. Zwar wird sie noch in der Christenheit geduldet, auch gedruckt, verkaufet, gelesen und erkläret. Aber leider! nicht mit gehörigem Erfolg. Unter tausenden ist kaum einer, welcher das Principium oder den Grund kennet, wornach dis göttliche Buch verstanden werden muß. Nach verschiedenen Grundsätzen komt ein verschiedener Verstand heraus. Und in solcher Verschiedenheit, welche sich insgemein sehr wiederspricht, sind die allermeisten eben so übel dran, als wenn keine Schrift auf der Welt wäre. Ich mache mir eine Schuldigkeit daraus, die mancherley Gründe und ihre Nichtigkeit anzuzeigen, damit ich mit besserm Recht die wahre Regel vortragen könne, wornach die Schrift erkläret werden muß.

§. 103.

§. 103.

Die römische Kirche nimt die heilige Schrift als GOttes Wort an: und ihre Regel, wornach sie zu verstehen, ist der heilige Vater, oder der Pabst. Die tridentinische Versamlung, welche nach des Paulus Sarpius und anderer römischen Geschichtschreiber Bericht, von dem Pabst in allen ihren Vätersatzungen die nöthigen Eingebungen erhalten hat, setzet zwar nur, daß es der heiligen Mutter, der Kirche zukomme, den wahren Sinn der heiligen Schrift anzugeben: (pag. 22. edit. Anton.) aber man kan doch leicht in den Sinn des römischen Hofs eindringen. Hat denn ein vernünftiger Lehrer die Freyheit etwas vorzutragen, und sich auf die Schrift zu berufen, wenn es von den römischen Lehren abgehet? Nein, da muß vorher ein Concilium darüber urtheilen! Wenn aber das Concilium, oder die Versamlung der hohen Geistlichkeit selbst einen Trieb bekäme von der gewöhnlichen Bahn abzuweichen, ist es erlaubt? Ach welche ketzerische Lehre! Nein, nein, der Pabst ist über das Concilium. Wenn der Pabst denket, so müssen alle denken, und wie er seine Gedanken einzurichten beliebt, so muß das Concilium, und was von ihm abhanget, gleichfals denken, glauben, setzen, lehren, predigen und sich verhalten. Der Pabst ist unbetrieglich, und kan nicht irren. Vid. Bellarminus libr. II. de conciliis. Ein richtiger Grund! Der Pabst erkläret entweder vernünftig, oder unvernünftig. Das erste können

andere Leute auch, zumal es viele Menschen gibt, welche mehr Vernunft, als der Pabst besitzen. Das andere ist lächerlich. Sol man dem Pabst zu Gefallen unvernünftige Dinge annehmen? (*) Es hat auch der heilige Vater die Eigenschaften eines Auslegers gar nicht. Leute, die Päbste werden wollen, lernen nichts weniger, als die Grundsprachen der heiligen Schrift: und als Päbste haben sie so viele Abhaltungen, daß sie an die Erforschung des richtigen Sinnes in der Bibel

(*) Es lehren dis viele Lichter am römischen Kirchenhimmel. Bellarminus läßt sich l. 4. de Rom. Pontif. c. 5. also vernehmen: Si papa erraret, præcipiendo vitia, vel prohibendo virtutes: teneretur ecclesia credere, vitia esse bona, et virtutes esse malas; nisi vellet contra conscientiam peccare. d. i. Wenn der Pabst etwa aus einem Irthum eine Tugend verbietet: oder ein Laster prediget: so muß es eine römische Seele für wahr annehmen, wenn sie nicht wieder ihr Gewissen sündigen wil. Das ist: ein römischer Christ muß folgen, wenn ihn der Pabst ins Verderben führen wil. Denn, wenn er solches nicht thut, so lauft er Gefahr von selbsten hinein zu gerathen. So schön lehret ein Cardinal, ein Cardinal, welcher einen guten Verstand und grosse Gelahrtheit besessen. Ich kan nicht umhin eine grosse Nachläßigkeit der Päbste anzumerken. Wie mancher Elender ist unter die Zahl der Heiligen versetzet worden, welcher keine grössere Verdienste gehabt, als daß er seinen Leib wohl gecasteiet, oder den Rosencranz gebetet hat: und Bellarminus, der dem Pabst zu Ehren allen Witz, Verstand und Vernunft verleugnet, wie aus vorstehenden Worten erhellet, hat die wenigen Stralen noch nicht erhalten, welche canonisirte Geister zieren. Gewiß, dis ist ein schlechter Dank!

Bibel nicht gedenken können. Ja, wird man sprechen, der heilige Geist gibt dem Pabst die Wahrheit ein. Wir wollen sehen, ob sich dis begreifen lässet. Ich habe die Geschichte der Päbste vor mich genommen, um daraus zu ersehen, wie sie sich der Einwohnung des heiligen Geistes würdig gemacht hätten. Ich wil nur das 15. und 16. Jahrhundert anführen. Aeneas Silvius, welcher selbst Pabst worden, gestehet in einem Brief an den Callistus, daß dazumal in 80. Jahren kein ungezweifelter Nachfolger des Apostel Petrus auf dem Stuhl gesessen. (*) Da wird es also um die Erklärung der heil. Schrift schlecht bestellt gewesen seyn. Ausserdem findet man unter den Päbsten selbiger Zeit fast nichts als Hurer, Ehebrecher, Mörder, Geitzige, Trunkenbolde, Hoffärtige, und ausnehmend schlechte Herren. Diese Nachrichten haben uns gute römische Christen aufbehalten, welche gar keinen Haß wieder den heiligen Stuhl haben. Bey diesen

(*) So gut protestantisch ich bin, so glaube ich doch, daß Petrus römischer Bischof gewesen. Ob er aber einen besondern Lehrstuhl habe machen lassen, davon habe keine Nachricht gefunden. Doch wil ich es zugeben: aber ich muß zugleich bekennen, daß mir es sehr fremde vorkomt, wenn man diesen Stuhl für das Mittel hält, wodurch die Unfehlbarkeit fortgepflanzet werde, und wenn man deswegen die Päbste für unbetriegliche Glaubenslehrer ausgibt, weil sie des Apostel Petrus Platz einnehmen. Hat man denn, so lange die Welt stehet, ein Exempel angemerket, daß ein blöder Mensch klug geworden, nachdem er sich auf den Stuhl eines weisen Mannes gesetzet?

Päbsten müssen wir nun den heiligen Geist suchen. Ich bin sehr wilfährig, und kan mir etwas erzehlen lassen. Ich habe es gehöret, und in vielen Schriften gelesen, daß das Schwerdt und der Schild des Erzengels Michael zu Turin als eine heilige Reliquie aufbehalten werde; daß man noch einige Federn habe, welche dem Engel Gabriel aus dem Fittig gefallen, da er der Jungfrau Maria den Gruß gebracht; daß Josephs Geist, bey dem seligen Ableben dieses wahren Heiligen, in eine Flasche geflogen, und zu Blois in Frankreich bis diese Stunde gesehen werden könne; daß der Pfahl ins Fleisch des Apostels Paulus, und einige Stralen, so von dem Stern der Weisen aus Morgenland abgebrochen worden, zu Rom in der lateranschen Kirche sind; und daß Mosis Hörner zu Genua gezeiget werden. (*) Vernünftige Leute können sich diese Erzehlungen der römischen Kirche schwerlich als wahr vorstellen. Allein, wenn es seyn sol, wenn man nothwendig Witz und Vernunft gefangen nehmen muß: so wil ich lieber alle diese Fabeln, und noch tausend andere annehmen, als ich glauben solte, daß sich der heilige Geist mit oberwehnten unsaubern Päbsten gemein gemachet hätte. Wolte man aber einwenden, daß der heilige Geist sich zwar nicht zu jenen bösen Vätern der Ehristenheit gethan hätte; sondern nur die guten und heiligen Päbste in alle Wahrheit leitete: so würde man dadurch wenig für seine römische Hei-

(*) Europäische Fama, der 167. Theil.

Heiligkeit gewinnen. Man müste auf diese Art den genauen Umgang mit dem heiligen Geist nicht mit der päbstlichen Würde: sondern mit der Heiligkeit verbinden. Würde man aber nicht auf diese Weise den Pabst in die Classe anderer Christen setzen? würde der Pabst nicht Gefahr laufen von vielen an Frömmigkeit übertroffen zu werden? und würde man nicht gestehen müssen, daß viele gemeine Christen mehr vom heiligen Geist als der Pabst besitzen, und daher auch besser vom Sinn der Schrift urtheilen könten? Es hat auch der Pabst von Zeit zu Zeit solche Proben der menschlichen Schwachheit gegeben, daß man ein wahres Mitleiden mit ihm haben würde: wenn er nicht so dreiste dabey wäre, und sich selbst für unfehlbar ausgäbe. Denn bey einer solchen Unbescheidenheit verschwindet fast alles Mitleiden. **Virgilius**, Bischof zu Regenspurg, ist seines Amts vom Pabst entsetzet worden, wie bekant ist. **Warum denn?** Weil er die Ketzerey gelehret, daß es Antipoden, oder Leute gäbe, welche auf der andern Hälfte der Erde wohneten, und uns ihre Füsse zukehreten. **Galiläus Galilăi**, ein grosser Mathematicus des Großherzogs zu Florenz, hat, um Leib und Leben zu erretten, seine Meinung daß sich die Erde bewege, als eine Ketzerey auf Befehl des Pabstes abschwören, und gleichwol ins Gefängnis wandern müssen. Man kan diese Historie beym Ricciolius p. 495. nicht ohne Erstarren lesen. Ein Pabst, welcher die Lehren:

daß die Erde rund sey, und sich um die Sonne bewege, für seelenverderbliche Ketzereyen hält, und die vortreflichen Vertheidiger derselben mit harten Strafen beleget, ist werth, daß er von aller Einsicht so weit verlassen wird, bis er sich für unfehlbar ausgibt. Indem ich aber schreibe, daß sich unter den Päbsten rechte Unthiere befunden, und daß auch die allerbesten sehr geirret haben, weil sie sich den Schlüssel der Erkentnis beygeleget: so wil ich damit keinesweges Seine ietzt regierende päbstliche Heiligkeit verunehren, als von welcher ich einen so guten Begriff habe, als man von einem Pabst haben kan. Ich bin auch sonder Zweifel der einige in der protestantischen Kirche, welcher dem ietzigen Pabst eine Lobrede gehalten, oder halten lassen. Es ist dis 1740. in einer öffentlichen Redeübung bey volkreicher Versamlung geschehen. Ein römischer Christ aus Venedig, welcher zu Rom viele Jahre studiret hatte, hörete die lateinische Rede mit vieler Aufmerksamkeit an, und wurde dadurch veranlasset mir recht verbindliche Dinge zu sagen. Nimmermehr würde man sich in Italien überwinden können, so viel gutes von einem protestantischen Oberhaupt öffentlich zu rühmen: *sed honor est honorantis.* Dieses waren unter andern seine Worte, welche er vorbrachte.

§. 104.

Die Secte der Socinianer hält die Vernunft für das Principium, oder die Quelle der Schrifterklärung. So viele Hochachtung aber alle rechtschaf-

schaffene protestantische Theologi für die Vernunft haben: so sehr haben sie sich, und zwar mit grösterm Recht, diesem Wahn wiedersetzet. Es verstehen nemlich die Socinianer durch die Vernunft den menschlichen Verstand, welches nicht seyn sol, §. 88. folglich geben sie der Phantasey eines Menschen völlige Macht über die Glaubensgeheimnisse herzufahren: da denn, nachdem diese beschaffen ist, eine Erklärung erfolget. Ausserdem haben sie den besondern Einfall, daß man in der Schrift nichts annehmen müsse, als was durch ihre Vernunft erreicht werden könne. Der selige D. Rambach citiret in seiner Hermenevtik die socinianischen Bücher p. 94. Da aber dis Vorgeben wieder den Hauptzweck der Schrift ist: §. 98. so wird es billig verworfen. Die wahre Vernunft weiß, daß ihr die Offenbarung nicht wiederspricht. §. 99. Wenn also sich ein Wiederspruch äussert: so verwirft sie die Erklärung. Wenn z. E. aus dem andern B. Mosis 10, 21. jemand lehren wolte, daß die egyptische Finsternis solcher Art gewesen, daß man sie mit Händen habe greifen können: so lächelt sie über die Einfalt des Erklärers. Finsternis bestehet in einer Abwesenheit des Lichts. Gesetzt, daß die Lichtstralen einmal so sehr zusammen gepresset würden, daß man sie betasten könte: ist es denn auch möglich das Gegentheil und ihre Abwesenheit zu haschen? Im blinden Pabstthum hat man den Leuten die Freude gemacht, und ihnen ein Schächtelchen voll egyptischer Finsternis gezeiget: gleichwie auf der

Bibliothek zu Jena noch ein solch Heiligthum anzutreffen seyn sol. Wenn aber gelehret wird, daß GOTT im Fleisch offenbaret worden: so wird zwar kein Mensch die Art und Weise erreichen, sol man aber deswegen die Sache leugnen? Die Vernunft siehet keinen Wiederspruch, und weil sie versichert ist, daß es ein geoffenbarter Satz: so nimt sie ihn ehrfürchtig an. §. 95. Weil sich also die socinianische Vernunft, oder ihr Gutdünken und ihre Phantasey, so unbändig aufführet: so kan sie sich die Erklärung der Schrift eben so wenig anmassen, als sie den Namen der Vernunft verdienet. Whiston, der für einen Arianer ausgegeben wird, erkläret sich pag. 51. in seiner Theorie artig, und ich führe die Stelle mit Vergnügen an: weil sie eine bessere Idee von diesem Manne macht, als man insgemein zu haben pflegt. „Ich glaube, schreibt er, und bin also zu „glauben verbunden, daß unser Heiland Christus, „wahrhaftig θεανθρωπος, GOttmensch ist, weil „ich überall klar und deutlich finde, daß die Re„densart, Namen, Eigenschaften, Werke, und „insonderheit der wesentliche Name des GOttes „Israelis, zum wenigsten eben so oft dem Sohne, „als dem Vater, in der Bibel zugeschrieben werden: „ungeachtet ich untüchtig bin, die Natur GOt„tes zu fassen, und daher von der Einigkeit, oder „wie viel der Personen in dem göttlichen Wesen, „aus meinen natürlichen Gründen zu urtheilen. „Aber ich denke nicht, daß ich eben so sehr die „Lehre von der unbedungenen Verwerfung einiger

ger Menschen zu glauben verbunden sey: dieweil „ die Beweisgründe, so davon angeführet werden, „ keinesweges klar sind, und die Sache nicht so „ wol über die Vernunft ist, als vielmehr derselben wiederspricht. „

§. 105.

Die meisten protestantischen Lehrer erklären die Aehnlichkeit und Uebereinstimmung der Glaubenslehren für den Grund der Erklärung. Wenn man nun dis also verstehet, daß man nichts für eine Meinung der Schrift ausgeben müsse, was einer andern klaren Stelle wiederspricht: so ist es gewiß eine sehr gute Regel. Man kan sie auch ein principium negatiuum nennen: aber das allgemeine Principium, und der erste Grund, worauf alle Erklärungen müssen gebauet werden, ist sie nicht. Z. E. Ephes. 3, 19. lesen wir nach einigen Uebersetzungen also: **Christum lieb haben ist besser denn alles wissen.** Nach der Analogie des Glaubens ist dis Wahrheit: aber ist es die Meinung des Apostels? In dem 4. Cap. 27. v. dieses Briefs stehet: **gebt nicht Raum dem Lästerer.** Man kan es auch geben, **gebt nicht Raum dem Teufel.** Beyde Meinungen können mit andern Stellen bestehen: finden sie aber alle beyde statt? Von dem Misbrauch dieser Regel komt es her, daß man manchmal diese Sprache höret: diese Erklärung ist gut, diese ist noch besser; allein ich halte es doch mit jener. Nach meiner Meinung ist eine Erklärung nichts nütze, und daher verwerflich, wenn sie nicht aus

dem Ausdruck der Grundsprache flieſſet: solte sie gleich sonsten eine Wahrheit seyn.

§. 106.

Es fehlet nicht an Leuten, welche vorgeben, daß der heilige Geist der Ausleger der heiligen Schrift sey. Ich muß gestehen, daß eine sehr richtige Erklärung zu hoffen stünde, wenn dis Vorgeben seine Richtigkeit hätte: weil ein jeder der beste Ausleger seiner Worte ist. Doch habe ich manche Zweifel wieder diese Lehre. Wer von diesem Satz, der heilige Geist ist der Ausleger, eine Versicherung haben wil: muß solche entweder aus der Vernunft, oder anderer Erzehlung, oder der heiligen Schrift, in so ferne sie wie ein ander Buch auf vernünftige Art verstanden wird, oder aus einer unmittelbaren Erleuchtung des heiligen Geistes haben. Nach meiner Einsicht schickt sich keiner von diesen Gründen. Gäbe jemand vor, daß ers aus einer Offenbarung wüste, und verlangte hierauf meinen Beyfall: so müste ichs machen, wie man in andern Fällen Leute auf die Probe stellet, welche einen unmittelbaren Umgang mit GOTT vorgeben. Ich würde verlangen, daß er durch Wunderwerke sich auſſer dem Verdacht eines Betrugs setzen mögte: indem man ohnmöglich einem jeden auf sein Wort glauben kan, wenn er eine so grosse Sache von sich rühmet. Man würde der Schwermerey das ganze Thor öffnen, wenn man hierinnen aus Liebe und Höflichkeit leichtgläubig seyn wolte. Das gemeine Volk im Pabstthum glaubt,

glaubt, daß der heilige Vater täglich sieben Stimmen von GOTT erhalte: aber ich kans nicht glauben, und wenns der Pabst selbst sagte; es wäre denn, daß er einmal wie Petrus zu einem wahrhaftig Lahmen spräche: **stehe auf, und wandele**, und der Elende würde in dem Augenblick gesund. Wil man sich auf die Schrift berufen: so müste sie ohne vorhergegangene Wirkung des heiligen Geistes verstanden werden, vermöge dessen, so ich nur angeführet. Würde nun gleich gesagt, daß es mit so viel Worten in der Schrift stünde, und daß mans sogleich mit der Vernunft fassen könte: so würde ich den Zweifel haben, daß die Vernunft in geistlichen Sachen blind sey, und nichts erkennen könne, und daß man sich in einer so wichtigen Sache, als das Principium oder der Grund aller Schrifterklärung ist, gar nicht auf sie verlassen könte. Nach den eignen Sätzen eines Menschen, der den heiligen Geist zum Schrifterklärer macht, muß man also schliessen. Beruft man sich darauf, daß mans von einigen grossen Lehrern gehöret habe: so ist es ja ein blosses Vorurtheil, wenn man sonst keine Gründe hat. Aber aus der Vernunft wird mans erkennen. Hieran zweifele ich am meisten. Die Vernunft erkennet, daß es dem Höchsten eben so leicht sey, seinen Willen einem jeden Menschen unmittelbar ins Herz zu geben, wie er ehemals sich denen Propheten geoffenbaret hat. Da aber GOTT den schriftlichen Vortrag erwehlet, um sich und seinen

Willen zu erkennen zu geben: so merken wir, daß die unmittelbaren Offenbarungen gegen eine jede Seele, der Weisheit GOttes zuwieder sind. Hat er aber zu dem Ende sein Wort in Schriften verfassen lassen, damit er des unmittelbaren Eingebens überhoben seyn mögte: so kan die Vernunft wenigstens nicht drauf kommen, daß eine jede Seele wieder einer unmittelbaren Hülfe benöthiget sey, um solche verstehen zu können. Es komt ihr dieses eben so wiedrig vor, als wenn ein Landesherr schriftliche Befehle gäbe, die aber kein Unterthan verstehen könte, es ginge denn der Gesetzgeber von Haus zu Haus, und sagte einem jeden ins Ohr, was er eigentlich mit seinen Befehlen anzeigen wolle. Die Vernunft schliesset, daß auf diesem Fall das geschriebene Gesetz unnöthig seyn würde. Es scheinet also das Vorgeben, so den heiligen Geist zum Erklärer der Schrift macht, keinen Grund zu haben. Es sind aber noch andere Bedenklichkeiten bey dieser Lehre. Die heilige Schrift ist das ordentliche Mittel der Bekehrung und der Heiligung: gleich wie die Bekehrung und Heiligung nothwendige Eigenschaften einer Seele sind, welche den heiligen Geist haben wil. Es hat also kein Unbekehrter den heiligen Geist. Kein Unbekehrter wird ordentlicher Weise ohne das Wort GOttes bekehret, und zwar in soferne es verstanden wird. Da aber das Wort GOttes, nach den Satz, woran ich zweifele, ohne den heiligen Geist nicht verstanden wird, kein Unbekehrter aber den heiligen

ligen Geist haben kan: so könte kein Unbekehrter bekehret werden, welches ich nicht behaupten wolte. Noch eins. Ein Lehrer, welcher behauptet, daß der heilige Geist der Ausleger der heiligen Schrift sey, muß zugleich von sich, wenigstens stillschweigend, vorgeben, daß er seine Erklärungen in der Schule des heiligen Geistes gefasset habe. Indem er dis vorgibt: so kan er seinen Zuhörern nicht erlauben seinen Vortrag zu prüfen. Wer darf denn an demjenigen zweifeln, was von dem heiligen Geist herstamt? Wer seinen Zuhörern nicht rathen darf, daß sie seinen Vortrag in Zweifel ziehen und prüfen sollen, der muß einen Köhlerglauben verlangen, (*) welches eine Sache ist, so im schwarzen Register stehet. Endlich sehe man die Erfahrung an, und nehme alle Schrifterklärungen zusammen. Wie viel sind Auslegungen ohne

(*) Da ich mich des Worts Köhlerglaube bedienet, so wil mit wenigen die Bedeutung desselben anzeigen: weil sie einigen unbekant seyn mögte. Es geschahe ehemals, daß ein christlicher Kohlenbrenner bey seiner Arbeit im Wald vom Teufel angefochten wurde. Höre Köhler, sol der arge Feind, der sichtbar und gräßlich erschienen, gesagt haben, was glaubest du? sage mirs bald. Denn wo du nicht rechtgläubig bist: so lege ich meine Klauen an dich. Der Köhler erschrack nicht wenig. In der grösten Verwirrung konte er nur die Worte hervorbringen: ich glaube, was die Kirche glaubet. Gut, versetzte der böse Feind: was glaubt denn die Kirche? Nunmehr hatte sich der Kohlenbrenner in etwas erholet, daher er, wie die Historie ferner meldet, ohne Verzug geantwortet: die Kirche glaubt,

ohne Fehler gemacht worden? darf man sich unterstehen einen einzigen Verfasser zu nennen? Sind diejenigen, so den heiligen Geist für ihren Anführer halten, weiter gekommen, als andere? Sollen wir die schweren, die fehlerhaften, die grossen theils unbrauchbaren Commentarios, oder Erklärungsbücher, für Früchte des Geistes halten? oder, wenn solches lästerlich zu sagen, ist es nicht besser, wenn man spricht, daß es Wirkungen des menschlichen Fleisses sind, welche in soweit zu billigen, als sie vernünftigen Regeln gefolget? Indem ich aber dieses schreibe, so fällt mir eine Eigenschaft ein, welche einige Leute an sich haben. Sie beschuldigen oft einen ehrlichen Mann solcher Dinge, welche ihm nicht in den Sinn gekommen sind. Damit mir nun nicht dergleichen etwas begegnen möge: so bekenne ich, daß ich einen heiligen Geist glaube, daß derselbe die heilige Schrift ein-

---

glaubt, was ich glaube. Der Teufel setzte noch öfters an: aber der Kohlenmann wieß ihn mit den beyden Antworten wechselsweise immer ab, bis er ihn verlassen hat. Diese besondere Begebenheit hat sich in der römischen Kirche bald ausgebreitet, und durch merkwürdige Folgen verewiget. Als bald darauf ein grosser Prälat sterben solte, und ihm der Teufel seines Glaubens wegen angst machte: so ruste er nur aus: vt carbonarius! Ich glaube wie der Köhler! Und von solcher Zeit ist der Köhlerglaube, nach welchen man mit der Kirche weglaubet, ohne zu wissen was man glaube, bey der römischen Kirche in grosses Ansehen gekommen, weil er ein fein geruhiges Christenthum gibt. Die evangelische Kirche jedoch hat zur Zeit der Reformation stark wieder diesen todten Glauben geeifert.

eingegeben habe, daß er die Menschen durch das Evangelium berufe und heilige, daß er in den Gläubigen vermöge seiner Gaben wohne, und daß alle Gläubigen ihm ihre Seligkeit zu danken haben. Dis alles glaube ich: nur was die Erklärung der heiligen Schrift betrift, stehe ich im Zweifel, oder besser zu sagen, ich glaube die Sache so nicht, wie sie einige glauben.

§. 107.

Sind wir doch bey dem Principio, oder dem Grund der Schrifterklärung ganz ins Gedrenge gekommen! Der Pabst sol es nicht seyn. Die socinianische Vernunft wird schnöde abgefertiget. Die Aehnlichkeit des Glaubens scheinet nicht hinreichend. Dem heiligen Geist wil mans nicht anmuthen: da man ihm ohnedem unendlich verbunden, daß er uns die himmlische Wahrheit offenbaret hat. Was bleibt denn übrig? O! daß ich mich doch in einer Welt befinden mögte, da man seine Meinung frey schreiben dürfte, da man keine üble Nachreden, keinen Haß, keine bösen Minen, Gesichter, Worte, und Werke besorgen müste! Ich wolte eine Sache nennen, womit alle vernünftige Geistlichen zufrieden seyn solten. Ich würde mich keiner Umschreibungen, und keines verblümten Ausdrucks bedienen. Nein! die Wahrheit, welche so schön in ihrer natürlichen Gestalt pranget, die Wahrheit wolte ich bloß und mit einem Wort vorstellen. Aber, betrübtes Schicksal! man darfs zu unserer Zeit und auf unserer Welt noch nicht wagen. Ein gelehrter

Mann,

Mann, den ich ehre, und der meine Meinung weiß, hat mir gesagt, daß ich hierdurch ins Wespennest stöhren würde. Jedoch, ich lasse den Muth nicht sinken. Die protestantischen Kirchen haben schon sehr viele vernünftige, und also billige GOttesgelehrten, auf deren Beyfall ich mich völlig verlassen kan. Was diese Männer erhebet, was sie mit so vielem Vortheil gebrauchen, was sie in ihren Thaten lehren, das ists. Und was denn? die **Vernunft**. Der Pabst irret, §. 103. die socinianische Phantasey irret, §. 104. die Analogie ist nicht hinreichend, und wenn man sie für ein völliges Principium annimt, so irret man, §. 105. die aus Erleuchtung des heiligen Geistes über die Bibel geschrieben zu haben vorgeben, haben geirret. §. 106. Die **Vernunft** hat noch niemals geirret. §. 91. Sie hat sich unter allen Geschöpfen GOttes am meisten um unsere Seligkeit verdient gemacht: indem mans nur ihr zu danken hat, daß man des grossen GOttes Daseyn weiß. §. 93. Sie weiß alle Lehren der Metaphysik, Logik, und anderer damit verbundenen Wissenschaften, wodurch man theils die Wörter, theils die Sachen deutlich machen kan. §. 90. Sie nimt die Lehren des Geistes GOttes ehrfürchtig an. §. 95. Alles, so bisher der Offenbarung zu wieder geschehen, hat die Unvernunft gethan, so man der Vernunft ohnmöglich aufbürden kan. GOtt weiset uns auch selbst auf die **Vernunft**, indem durch selbige alle Schriften müssen verstanden werden, und er zur heiligen Schrift kein beson-

deres

deres Principium geoffenbaret hat. Endlich ist die andächtige und fleißige Betrachtung des göttlichen Worts eine Verehrung des höchsten Wesens, und ein GOttesdienst. Beym GOttesdienst aber darf die Vernunft nicht ausgeschlossen werden. Röm. 12, 1. Alles was man wieder diese Lehre einwenden mögte, bestehet darinnen, daß das menschliche Verderben dadurch gering vorgestellet werde. Man wird aber selbst diesen Einwurf fahren lassen: wenn man ihn vernünftig überleget. Worin bestehet denn das Verderben nach dem Zeugnis der Schrift? ist es nicht Finsternis des Verstandes, und ein verkehrtes Wesen des Willens? Ich bleibe dismal nur beym ersten stehen, und weiß, daß noch kein Theologus so weit gegangen, daß er dem Menschen den Verstand und das Vermögen die Vernunft zu fassen, hätte abstreiten wollen. Alles, worauf man die Finsternis ziehen kan, ist die Unwissenheit in Absicht auf die Glaubensgeheimnisse, §. 100. welches Elend jedoch groß genung ist, indem es eben vorgemeldete Lehren sind, worauf sich unsere Seligkeit gründet. Um aber dieser Unwissenheit und Finsternis abzuhelfen: so hat uns GOTT ein Licht, das Wort des Evangelii gegeben, sollen wir denn nun noch ein Licht erwarten, damit wir das Licht sehen können?

§. 108.

Weil die Vernunft die heilige Schrift ausleget: so werden folgende Anmerkungen für billig angesehen werden:

1) Man muß die Sprachen verstehen, worinnen die heiligen Bücher ursprünglich abgefasset worden, wenn man den rechten Verstand derselben gründlich wissen wil. Solte ein Zweifel über einem Wort entstehen: so muß man die Schriften des Volks, welchem erstlich ein biblisches Buch übergeben worden, und den gemeinen Gebrauch bey solchem Volk mehr gelten lassen, als die Meinungen aller auswärtigen Ausleger.

2) Ein Ausleger muß den Zustand der alten Welt kennen: weil in der heiligen Schrift viele historische Umstände vorkommen, so ohne solche Einsicht nicht verstanden werden. Nach meinem Urtheil trägt des Prideaux Connexion des alten und neuen Testaments mehr bey zur Erklärung der Schrift, als manche heilige Hermenevtik.

3) Ein Ausleger muß die wahre Philosophie nach allen ihren Theilen, insonderheit aber die Grundwissenschaft oder Metaphysik, und die Logik wohl gefasset haben. Das höchste Wesen hat uns weder die Regeln zu definiren, noch zu schliessen in die Bibel gesetzet: und ohne diese wird nichts ausgerichtet. Die allermeisten Begriffe der Dinge, so in der Bibel vorkommen, werden als bekant voraus gesetzt: woher sollen wir sie aber wissen? Die allermeisten Ausleger sind durch ihre Unerfahrenheit in diesen Sachen zu unglaublichen Schwachheiten verleitet worden.

4) Da ein Ausleger sich nach der Logik zu richten hat, so führe ich ein paar Regeln an, welche ich insonderheit gebrauchen werde.

a) Er

a) Er muß die Wörter in ihren Zusammenhang ansehen, damit die Bedeutung eines, durch den Begriff des andern bestimmet werde. Im lateinischen heisset es: *talia sunt subiecta, qualia esse permittuntur a suis prædicatis. cæt.*

b) Er muß von dem Wortverstand nicht abgehen, wo nicht ein Widerspruch den verblümten anbefiehlet: *a sensu proprio non est recedendum, nisi vrgens necessitas id suadeat.* Die Verabsäumung dieser Regel hat unendliche Unordnungen gemacht.

§. 109.

Die heiligen Kirchenväter haben von den Grundsprachen fast durchgehends nichts gewust. Einige der nachfolgenden Lehrer haben zwar diese Eigenschaft besessen: aber theils haben sie des rechten Principii oder Grundes verfehlet; theils haben sie sich in einer vollkommenen Unwissenheit der wahren Philosophie befunden. Man kan sich daher vorstellen, daß es unter ihren Büchern grosse Tröster gebe, welche schlecht trösten. Es ist auch ganz faßlich, wie dergleichen Leute im Stande gewesen die Christenheit in tausend Secten zu trennen. Eine Secte in der Christenheit ist nemlich eine Anzahl Menschen, welche eine gewisse Schrifterklärung für wahr hält. Es folget hieraus, daß heut zu Tage, bey grösserm Licht, einer, so sich um den wahren Sinn der heiligen Schrift bekümmert, vergessen müsse, daß er zu einer Partey gehöre. Sein Herz muß eine reine Tafel seyn, worauf noch keine Compendia geschrieben sind. Und da

dis nicht angehet: so muß er seine Religionsmeinungen allezeit bey seite setzen, wenn er die heilige Schrift in die Hand nimt; gleichwie Moses seine Schuhe ausziehen muste, als er sich zur Heiligkeit GOttes nahen wolte. 2 B. Mos. 3, 5. Wenn dis nicht geschicht: so wird er nicht geschickt seyn, die göttlichen Aussprüche zu lernen. Er verstehet schon alles, er weiß schon alles, er besitzet schon alles: nur komt er zur Schrift, und wil solche examiniren, ob sie auch so gelehrt sey, als er schon ist. Aber die Hungerigen füllet der Geist GOttes mit Güter, und lässet solche Reiche leer. Luc. 2, 53.

§. 110.

Bey der angeführten Beschaffenheit der Ausleger voriger Zeiten ists geschehen, daß viele falsche Lehrbegriffe eingeführet worden, §. 109. Ja auch diejenigen Kirchen, so den Weg zur Seligkeit recht wissen, werden ihre Compendia, welche von Privatleuten gemacht worden, nicht von allen Fehlern frey sprechen. Einige Stücke, so die Schicksale der Welt betreffen, sind auch nicht zu allen Zeiten deutlich. §. 100. Ein vernünftiger Bibelleser und Ausleger kan daher Sätze in dem Worte GOttes finden, welche dem Lehrbegriff seiner Partey wiedersprechen: und er ist verbunden solche anzunehmen, eben deswegen, weil er vernünftig ist. §. 95. Wer diese Bereitwilligkeit nicht hat, der ist werth, daß man ihm das Wort GOttes aus den Händen reisse, ihm ein schweres Compendium dafür gebe, und mit dem

Engel zu ihm spreche: Nims hin, und verschlings. Offenb. Joh. 10, 9.

§. 111.

Es gibt in allen Kirchparteyen der Christenheit solche geistliche Personen, welche sich bey mäßiger Erkentnis fast eine Unfehlbarkeit zutrauen. Diese werden gleich zornig, wenn sie etwas hören oder merken, so ihre theologische Cirkel anfechten wil. In der Ohnmacht sich zu retten, und aus einem Trieb sich Recht wiederfahren zu lassen, schöpfen sie einen grimmigen Muth wieder diejenige, so ihren Meinungen zu nahe gekommen sind, welchen sie durch feurige Blicke, scheußliche Geberden, arges Geschwätze, und wenns die Gelegenheit zuläßt, schädliche Thaten zu äussern pflegen. Dis Betragen heißt der geistliche Haß. *Odium theologicum.* Die seligen Reformatores, und die unvergleichlichen Männer, welche in den neuern Zeiten dem verdorbenen Geschlecht etwas mehr Frömmigkeit, nach der Regel des göttlichen Worts, haben einpflanzen wollen, sind mit solchem Haß reichlich heimgesucht worden. Rechtschaffene Theologi haben an diesem Unwesen niemals Theil genommen, und von ihnen komt die Benennung nicht her. Sie können eine neue Meinung, wenn sie gegründet ist, annehmen, ohne sich von einigen schwachen Amtsbrüdern die Erlaubnis auszubitten. Ist sie nichtig, so zeigen sie es auf eine vernünftige Art an, und erhalten ihren Zweck. Ja, sie danken es denen, welche neue und sinnreiche, ob wol unrichtige, Gedanken

vorgetragen haben: weil verständige Männer dadurch auf allerley nützliche Untersuchungen gebracht werden. Ein vernünftiger Bibelleser und Erklärer kan, ja er muß auf Gedanken kommen, welche dem gemeinen Lehrbegriff widersprechen. §. 110. Wenn dis die kleinen Personen merken, so werden sie zornig und hassen. Wer vernünftig ist, achtet die Offenbarung der himmlischen Wahrheit höher, als die Freundschaft solcher Elenden, und verachtet den geistlichen Haß. Ein vernünftiger Ausleger gibt also diesen Gedanken keinen Platz: was werden diese gedenken? was werden jene sagen? Er sagt und schreibt, was er vor dem Richterstuhl der Vernunft verantworten kan, und lässet andere sprechen, was ihnen beliebt:

rumpantur vt ilia Codro.

Er muß einen andern Sinn haben als jene Obersten der Juden, welche an Christum glaubten, aber aus Furcht vor den Pharisäern solches nicht bekennen wolten. Joh. 12, 42. 43.

§. 112.

Der selige Gottfried Wegener, welcher im Jahr 1709. zu Königsberg als berufener Oberhofprediger verstorben, hat einen Wunsch gethan, dessen sich die Gelehrten bis diese Stunde manchmal erinnern. Er hat sich gesehnet ein Buch zu sehen, in welchem alle loci communes, oder Lehren, so aus allen Versen der heiligen Schrift herausgezogen werden könten, beysammen anzutreffen wären. Diese Nachricht stehet im eilften Theil

der obseruationum miscellanearum pag. 899. Ich glaube, daß es dieser gelehrte Mann gut gemeinet hat, und daß manchem Lehrer mit einem solchen Werk gedienet seyn mögte: solte es gleich in einem Dutzend Folianten bestehen. Doch wenn meine Wünsche gelten solten, so komt es nimmer zum Vorschein. Ich wünschte vielmehr, daß alle diejenigen, so das Wort des HERRN erklären und andern vortragen wollen, die vorher erzehlten Eigenschaften eines Auslegers haben mögten, welche ihnen mehr Nutzen bringen würden, als ein grosser Tröster. Darf ich aber doch auch etwas wünschen: so ist es eine neue paraphrastische Uebersetzung der Bibel, welche in einer freyen und guten Schreibart abgefasset wäre, und nach Hammonds Weise, die nöthigen Erläuterungen aus den Alterthümern, und der Philosophie zur Seiten hätte. Vernünftige Leute würden in dem erklärten Wort des lebendigen GOttes allein mehr Erbauung finden, als wenn es mit einer Unendlichkeit erbaulicher Anmerkungen gleich einem Nebel umgeben ist.

§. 113.

Dasjenige, so seinen Grund in dem Wesen und der Kraft eines Körpers hat, oder aus der Verbindung mit andern Welttheilen herfliesset, heisset man natürlich: und die Verbindung natürlicher Wirkungen ist der Lauf der Natur. Wenn demnach etwas geschähe, welches sich nicht aus dem Wesen und der Kraft der Welt herleiten liesse: so würde es etwas übernatürliches

seyn. Eine übernatürliche Wirkung heißt ein Wunderwerk. Man kan von diesen Begriffen des Herrn geheimen Rath und Vicekanzler Wolfens Metaphysik pag. 385. imgleichen die gründliche Ausführung von Wunderwerken des sel. Herrn Consistorialrath Reinbecks pag. 110. des vierten Theils der augspurgischen Confessionsbetrachtungen nachsehen. Ich führe zum Exempel folgendes an. Wenn auf der Mitte eines Berges eine Tonne Wasser ausgegossen würde, und solches den Berg hinab flösse: so würde ichs für etwas natürliches ausgeben. Wenn aber das ausgegossene Wasser berg an flösse, ohne daß es durch eine körperliche Gewalt getrieben würde: so wäre es etwas übernatürliches und ein Wunderwerk.

§. 114.

Gleichwie der Lauf der Natur nach den Regeln geschicht, welche GOTT in der Welt vest gesetzt hat: also muß das Wunderwerk eine Ursache ausser der körperlichen Welt haben. Es kan solche niemand als GOTT seyn, oder ein Engel auf GOttes Befehl oder Zulassung. Einige Lehrer theilen die Wunderwerke in grosse und kleine ein: wovon jene unmittelbar von GOTT, diese aber von den Engeln verrichtet würden. Es ist bekant, daß man die Welt schr füglich mit einem Uhrwerk vergleichen könne: und die Veränderungen in einer Uhr stellen das natürliche und übernatürliche deutlich vor. Die Veränderungen, welche aus der Zusammen-

setzung der Theile und der Kraft der Triebfedern erfolgen, sind ein Bild des natürlichen in der Welt: hingegen bildet es das Wunderwerk vor, wenn der Zeiger durch eine äusserliche Gewalt fortgeschoben wird.

§. 115.

So wol der Lauf der Natur, als die Wunderwerke, im Fall einige geschehen solten, haben ihren Grund in GOTT. Jenes ist die Regel, dis die Ausnahme von der Regel, welche zu machen GOTT allein zukomt. Da nun GOTT, als das vollkommenste Wesen, allezeit das Beste erwehlet, die Erfahrung aber lehret, daß GOTT den Lauf der Natur den unmittelbaren Wirkungen vorgezogen hat: so werden wir nicht irren, wenn wir bey der Vergleichung den Lauf der Natur für vollkommener, als die Wunderwerke halten. Die Wunderwerke zeugen nemlich von der Macht GOttes: aber der Lauf der Natur verherrlichet die Weisheit und Macht des Schöpfers. Eine Uhr ist ausser Streit vollkommener, welche also durch die Hand des Künstlers eingerichtet ist, daß alle nöthige Veränderungen aus ihrer Structur erfolgen, als eine andere, woran der Werkmeister oft ändern muß.

§. 116.

Ob aber gleich die Wunderwerke Ausnahmen von der Regel sind, und weniger Vollkommenheit an sich haben, als der Lauf der Natur: so befördern sie doch grosse Absichten, wenn GOtt einige thun solte. Es verhält sich damit, als wie

mit manchen Unvollkommenheiten in den Theilen der Welt, welche in Absicht auf das ganze Vollkommenheiten werden.

§. 117.

Wie nun die Vernunft in GOTT die Macht Wunderwerke zu thun erkennet, §. 115. auch versichert ist, daß es eine sehr wichtige Sache seyn müsse, welche den weisen GOTT von seiner Regel abzugehen veranlassen solte, und folglich Wunderwerke, wenn welche geschehen, in Demuth verehret: so nimt sie sich auch in acht, GOTT ohne Noth Wunderwerke beyzulegen. Die Vernunft glaubt gar nicht, daß sie die Majestät GOttes um so viel grösser vorstelle, je grösser die Anzahl der Wunderwerke wird: gleichwie man einen weisen Mann auch nicht vornemlich dadurch zu erheben sucht, wenn man von ihm spricht, daß er täglich Ausnahmen von seinen Regeln mache. Und wenn wegen unserer unvollkommenen Erkentnis nicht alle Fehler vermieden werden können: so glaubt die Vernunft, daß es ein grösseres Zeichen der Ehrfurcht vor GOTT sey, ein Wunderwerk zu wenig, als etliche zu viel zu vermuthen. Die Vernunft ist daher mit dem Spinoza, dem Loke, und vielen Theologis nicht zufrieden, welche alles zu Wunderwerken machen, was sich nicht sogleich erklären lässet. Vid. Reinbeck p. 111. l. c.

§. 118.

Wer die heilige Schrift vernünftig lieset und erkläret, wird überführet, daß GOTT wahr-

haftige Wunderwerke gethan habe, und einjeder, dessen Vernunft so weit aufgekläret ist, daß er den Zusammenhang der natürlichen und geoffenbarten Wahrheiten einsiehet, muß solche ehrfürchtig erkennen. Aus eben der heiligen Schrift erhellet auch die Absicht, warum Wunderwerke geschehen sind. Diese sind geschrieben, und also auch geschehen, daß ihr gläubet, JESUS sey Christ, der Sohn GOttes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen. Joh. 20, 31. Wenn man alle Wunderwerke zusammen nimt: so erhellet, daß GOTT folgende Absichten gehabt habe:

1) Den Unglauben auf eine handgreifliche Art von seinem Daseyn zu überführen. Wer nemlich nicht vollkommen wahnwitzig ist, der schließt: es geschehen Wunderwerke: also gibt es ein mächtiges Wesen, so nicht zur Welt gehöret.

2) Die Lehrer im Vortrag der geoffenbarten Wahrheit zu unterstützen, und ihnen Beyfall zu verschaffen. Man kan nicht anders sagen, als, dieser Mann lehret Wahrheit, weil er Wunderwerke thut. GOTT gibt gewiß seine Macht nicht zur Ausbreitung der Irthümer her.

3) JESUS ist der Christ und Heiland der Welt. In diesem Punkt kommen endlich alle Absichten zusammen.

Aus diesen Absichten erhellet, daß GOTT um unserer Unvollkommenheit und Schwachheit willen Wunderwerke gethan habe. Wären die

Men-

Menschen weise genug gewesen, die Wahrheit aus den ersten Gründen der Erkentnis einzusehen: so würde, starker Vermuthung nach, kein Wunderwerk jemals erfolget seyn.

§. 119.

Obgleich ein vernünftiger Schrifterklärer die Wunderwerke, so in der heiligen Schrift vorkommen, als Merkmahle der göttlichen Erbarmung ansiehet, §. 118. und GOTT darüber verehret: so hütet er sich doch alles für Wunderwerke anzunehmen, was ihm einige Leute bereden wollen. Und da ungezweifelte Wunderwerke vorhanden sind, wovon entweder selbst die Schrift den Ausspruch thut; oder welche doch nicht natürlich erkläret werden können: so lässet er sich daran begnügen. Uebrigens hält ers für den sichersten Weg bey der Natur zu verbleiben. Ausserdem schreckt einen vernünftigen Mann das Exempel der römischen Kirche. Die hats an Wunderwerken nicht fehlen lassen. Nicht nur GOTT, sondern fast alle Heiligen (*) haben deren mehrere gethan,

(*) Auch die Knochen, das Geräthe der Heiligen, und was sie berühret haben, thun manchmal Wunderwerke, wenn es gleich die blinde Welt nicht siehet. Ich hätte es auch nicht bemerket, wo mich nicht anderer Leute Erfahrung darauf geführet hätte. Ich wil zum Beweis nicht einige heilige Knochen anführen, welche einsten den Teufel aus einem für besessen gehaltenen Menschen ohne Nachsicht ausgejagt haben sollen; indem sich Leute finden, welche vorgeben, daß solche Knochen nur vom Rabenstein geraubt gewesen, und mit ihnen ein geistlicher Be-

gethan, als Ovidius seinen Gottheiten Verwandelungen beyleget. Auf diese Art darf man nur ferner fortfahren, wenn man dem Unglauben den Sieg in die Hände spielen wil. Dis sind die Ursachen warum ich oben §. 63. und §. 70. nicht so leicht als andere ein Wunderwerk habe annehmen können, und um welcher willen ich auch ferner mit ihnen sparsam umgehen werde.

§. 120.

Gleichwie sich aber ein Schrifterklärer wegen des vergangenen in acht nimt: so gebrauchet er auch gleiche Vorsichtigkeit wegen des künftigen. Wenn er daher findet, daß gewisse Begebenheiten von dem heiligen Geist vorher gesaget sind: so glaubt er sie, und vermuthet zu allererst, daß sie natürlicher Weise geschehen werden. Da tausend Dinge, welche täglich geschehen, noch nicht völlig er-

---

Betrug, wie öfters geschicht, gespielet worden wäre. Nein, ich habe einen nähern Beweisgrund. Der Pater Alexander Burgos, ein ehrlicher römischer Christ, hat ein Sendschreiben von dem Erdbeben 1693. in Sicilien, abgefasset, welches der gelehrte Doctor Bocco den seinigen andrucken lassen. p. 222. lese ich folgendes: unter andern stürzte das Kloster der Minoriten ein, ein alter von dem heiligen Antonius von Padua bewohnter Ort. Mit solchem ging ein Pomeranzenbaum verloren, welchen der Heilige gepflanzet, und der mehr Wunderwerke als Früchte getragen hat. Ach! gedachte ich hierbey, wenn die allzugrossen Freunde der Wunderwerke nur ihre Sorgfalt vereinigten, damit Witz und Vernunft verbannet würde, so mögten vielleicht auch bey uns einige Wunderwerke auf den Bäumen wachsen.

erkläret werden können: so besorget er nicht, daß andere vernünftige Männer verlangen werden, daß er zum voraus die Art angeben solle, nach welcher die Sache geschehen mögte.

Das III. Capittel.

Von der Sündflut.

§. 121.

Die Erfahrung derjenigen, so entweder Brunnen, oder bey den Bergwerken Schachte graben, belehret uns, daß die Rinde unserer Erde aus verschiedenen Lagen bestehet. Als man einsten zu Amsterdam 230. Schuhe tief in die Erde gegraben, so hat man die verschiedenen Lagen folgender Gestalt befunden.

1) Schwarze Gartenerde, 7. Schuhe.
2) Torf, 9. Schuhe.
3) Weicher Thon, 9. Schuhe.
4) Sand, 8. Schuhe.
5) Gartenerde, 4. Schuhe.
6) Thon, 10. Schuhe.
7) Erde, 4. Schuhe.
8) Sand, 10. Schuhe.
9) Thon, 2. Schuhe.
10) Weisser Sand, 4. Schuhe.
11) Trockene Erde, 5. Schuhe.
12) Morast, 1. Schuh.
13) Sand, 14. Schuhe.

14) Sandige Lette, 3. Schuhe.
15) Sand mit kleinen Seemuscheln vermenget, 4. Schuhe.
16) Thon, 102. Schuhe.
17) Kieselichter Sand, 31. Schuhe.

Dis führet der gelehrte Herr M. Krüger in seiner vortreflich geschriebenen Naturlehre aus dem Varenius an. pag. 469. Man findet auch versteinte Gewächse und kleine Thiere in der Erden, welche in solchem Lande nicht zu Hause sind. vid. Henkels Kießhistorie. pag. 368. Wie sind die Muscheln, Thiere, Gewächse, so tief in die Erde gekommen? Man kan keine andere Ursach, als grosse Ueberschwemmungen angeben.

§. 122.

Ovidius erzehlet in seinem ersten Buch der Verwandelungen sehr umständlich, wie ehemals die ganze Erde in Wasser untergangen, wobey nur Deucalion und sein Weib Pyrrha wären erhalten worden. Nun ist zwar bekant, daß zu den Zeiten Deucalions, welcher etwa zu gleicher Zeit mit dem Moses gelebet hat, keine allgemeine Sündflut, sondern nur eine Ueberschwemmung Thessaliens gewesen: es erhellet aber doch dis hieraus, daß man zu Ovidius Zeiten etwas von einer allgemeinen Ueberschwemmung gewust habe, und daß von dem Poeten die Zeiten und Umstände verwechselt worden sind. Es ist dis kein Wunder. Sachen, die vor so vielen hundert, ja mehreren tausend Jahren geschehen, und nur durch die Erzehlung fortgepflanzet worden sind,

haben

haben leicht vermischt werden können. Ausser dem Ovidius sind noch viele Stellen bey alten Geschichtschreibern anzutreffen, welche alle einer allgemeinen Erdüberschwemmung Meldung thun, deren man viele in des berühmten Herrn Professor Hollmanns überzeugendem Vortrag von GOTT und der Schrift findet. pag. 459. Wie nun die Beschaffenheit der Rinde unserer Erden §. 121. die Vermuthung erreget, daß ehemals eine grosse Veränderung auf der Oberfläche unserer Erden durch eine oder mehrere Ueberschwemmungen müsse verursachet worden seyn: also wird dieselbe durch die Nachrichten, so die ältesten Bücher geben, nicht wenig bestärket.

§. 123.

Der heilige Geschichtschreiber **Moses** setzet im 7. Capittel seines ersten Buchs diese Vermuthung ausser Zweifel. Er berichtet, daß GOTT im 1656. Jahr, nachdem die Erde in gegenwärtigen Zustand versetzet worden, eine Ueberschwemmung über dieselbe habe kommen lassen, welche 15. Ellen hoch über die Berge gegangen wäre. Er führet im 5. 6. 7. Vers des 6. Capittels die Ursach an, welche GOTT bewogen hätte, eine solche Verwüstung anzurichten, nemlich das Land von frevelhaften Sündern zu reinigen: daher auch diese Ueberschwemmung die Sündflut genant wird. Weil **Moses** von den Gewässern der Sündflut schreibt, daß sie über die Berge gegangen: so wil er sonder Zweifel sagen, daß sie sich über die ganze Oberfläche der Erden erstrecket habe.

habe. Vermöge der Flüßigkeit des Wassers ist es nicht möglich dasselbe aufzuthürmen. Daher das Gewässer die ganze Erde umgeben haben muß, um über die höchsten Berge steigen zu können. Die Nachricht, daß sich Noah zu seiner Erhaltung ein grosses Schiff bauen müssen, zeiget ebenfals an, daß Moses eine allgemeine Sündflut beschreiben wolle. Er würde uns sonsten nur sagen dürfen, daß dieser andere Stamvater des menschlichen Geschlechts den Befehl erhalten, sich in ein ander Land zu begeben, wo er bewahret worden. Und worzu wären die Thiere, und so gar die Vögel im Kasten nöthig gewesen: wenn in andern Gegenden einige hätten übrig bleiben können?

§. 124.

Wieder diese Allgemeinheit der Sündflut ist mir ein Zweifel gemacht worden. Wenn die Erde dazumal nicht ganz bevölkert gewesen; wie der berühmte Herr Doctor Lange in Halle in seinem mosaischen Licht und Recht pag. 114. n. 8. lehret, die Sündflut aber die Sünder von der Erden vertilgen solte: so kan man sie nicht für allgemein annehmen; weil GOTT nichts ohne hinreichenden Grund thut. Um diesen Zweifel zu heben könte ich sagen, daß die Ausrottung der Sünder nicht die einige Absicht der Ueberschwemmung gewesen sey. Die Menschen brachten ihr Leben vor der Sündflut fast bis auf tausend Jahre; nach derselben spricht Moses in seinem Liede: **Unser Leben währet**

70. Jahr, wenns hoch komt, so sinds 80. Jahr. Weil nichts von ohngefähr geschicht: so muß die Absicht GOttes gewesen seyn, die Erde in soferne zu verderben, daß der Mensch sein Leben nicht mehr so hoch bringen, und die Majestät GOttes viele hundert Jahre beleidigen könne. Und hierzu war eine Veränderung der gesamten Oberfläche der Erden nöthig. Welcher Streit, welcher Krieg, welches Blutvergiessen, würde nicht entstehen, wenn noch eine glückliche Insel übrig wäre, worauf man sein Leben so hoch bringen könte, als vor der Sündflut geschehen? Die Heruler, die Gothen, die Longobarden haben vor tausend und mehr Jahren, ihre kalten Wohnungen in Norden verlassen, um in Italien gute Früchte zu essen, und süssen Wein zu trinken: welche Creutzzüge würden geschehen, wenn ein Winkel der Erden eine Art der Unsterblichkeit zur Belohnung für tapfere Sieger aufbehielte! Aber ich wil mich dieser Ausflucht nicht bedienen. Ich kan den Grund, den man wieder meinen Satz gebraucht, wie ich hoffe, gänzlich aus dem Wege räumen, und zeigen, daß die Erde vor der Sündflut stark bewohnt gewesen seyn müsse. Um dieses wahrscheinlich zu machen, nehme ich den Satz an, welchen der Herr Consistorialrath und Probst Süßmilch, in dem gelehrten Buch, so ich oben angeführet, und welches den Titel hat: Göttliche Ordnung bey der Geburt und dem Tod der Menschen, ꝛc. ausser Zweifel setzet, daß sich nemlich das menschliche Geschlecht noch

heut

heut zu Tage in hundert Jahren verdoppele. Nun setze man uns mit den Menschen vor der Sündflut in eine Vergleichung. Unser Leben erstrecket sich selten über 70. bis 80. Jahre. Aber wie viele sind deren, welche dis Ziel erreichen? Die Menschen vor der Sündflut erreichten beynahe tausend Jahre. Wir sind kränklich, so die Fortpflanzung öfters hindert: aber jene waren sehr gesund, welches man an ihrem langen Leben abnehmen kan. Es daurete dazumal das Leben und die Erzeugung der Kinder zehnmal so lange als heute zu Tage. Da nun also von einer Ehe viel mehr Kinder fielen, als anietzo; und indem z. E. der Sohn Kinder zeugete, solches annoch von dem Vater, dem Großvater, dem Urgroßvater, dem Aeltervater, ꝛc. geschahe: so kan man sich vorstellen, daß die Verdoppelung viel geschwinder vor sich gegangen. Kan nun die Verdoppelung anietzo in 100. Jahren geschehen, wenn gleich Krieg und Pestilenz, nur nicht auf ausserordentliche Weise, mit unterlaufen: so werden vielleicht wenige etwas zu erinnern haben, wenn ich sage, daß damal die Verdoppelung viermal so geschwind, und also in 25. Jahren, habe geschehen können. Ich muß hierbey annehmen, daß Adam von der Schöpfung bis aufs 50ste Jahr der Welt 6. Kinder erzeuget habe. Rechnet man die ersten Eltern dazu, so ist die Verdoppelung zweymal geschehen. Bis aufs 100ste Jahr müsten wieder zwo Verdoppelungen geschehen seyn, und die Anzahl der Menschen würde

sich auf 32. belaufen. Eine solche Vermehrung ist gewiß nicht unbegreiflich: weil man noch ietzo viele Exempel davon antreffen kan. Es wird auch Adam seinen Kindern den Befehl GOttes, Seyd fruchtbar und mehret euch, bekant gemacht, und sie werden sich darnach geachtet haben. Wenn man nun nach dieser Proportion bis auf 1650. als zu den Zeiten der Sündflut fortgehet: so bekomt man eine progressionem geometricam von 66. terminis, oder man kan sich die Verdoppelung 66. mal vorstellen. Wer nachrechnet, wird finden, daß das letzte Geschlecht vor der Sündflut, nach dieser Art zu rechnen, sich etwa auf 737. Trillionen belaufen müste. Nimt man die vorigen Geschlechter von 5. bis 600. Jahren, welche alle noch haben leben können, darzu: so möchte wohl eine Quadrillion heraus kommen. So möglich diese Art der Vermehrung ist: so unbegreiflich ist hernach die Summe, so heraus komt. Kaum würde diese Zahl auf dem Erdboden haben stehen können. Ich wil daher nachgeben, und setzen, daß die Verdoppelung alle 40. Jahre geschehen. Solten nicht im 80. Jahr nach der Schöpfung 8. Menschen auf der Erden gewesen seyn? und werden die Kinder Adams sich nicht nach dem Exempel ihres Vaters gerichtet haben? Nach dieser Art müssen im Jahr 1640. schon 4. Billionen Menschen auf der Erden gewesen seyn: welches wieder zu viel ist. Also wil ich so viel nachgeben, als nur auf der Welt möglich ist. Der grossen und über-

überwiegenden Vortheile ungeachtet, so die erste Welt vor der unsrigen in Absicht auf die Vermehrung gehabt hat, wil ich nur annehmen, daß die Verdoppelung in 50. Jahren geschehen sey: wogegen sich nicht das geringste wahrscheinliche einwenden lässet, indem dergleichen beynahe noch ietzo in einigen Königl. Preußischen Provinzen geschicht. Nach diesem Satz erhalten wir 33. Verdoppelungen vor der Sündflut. Folglich haben gelebet

Im Anfang = = = = 2. Personen.
Im 50sten Jahr der Welt 4. Personen.
Im Jahr 100. = = = 8. Personen.
Im Jahr 1000. = = = 2. Millionen.
Im Jahr 1550. = = 4000. Millionen.
Im Jahr 1600. = = 8000. Millionen.
Im Jahr 1650. = = 16000. Millionen.

Thut man zu diesen 16000. Millionen nur die Lebenden von 100. Jahren, da doch deren weit mehrere übrig gewesen: so hat man 28000 000 000. 28. tausend Millionen. Und so viel haben ohne Zweifel gelebet. Der Herr Whiston hat eine andere Ausrechnung, nach welcher er 549755. Millionen herausgebracht hat, und die gelehrte Gesellschaft zu Londen hat seine Ausrechnung gut geheissen. Vid. Histoire vniuerselle depuis le Commencement du monde jusqu' à present. Tom. I. p. 181. seq. Vielweniger hat demnach meine geringere Zahl einen Wiederspruch zu besorgen. Ich habe auch meine Ausrechnung dem Herrn Consistorialrath Süßmilch zugesandt, von

welchem sie theils gebilliget, theils verbessert worden ist: dessen Urtheil, sowol wegen seiner vortreflichen Einsicht in den ganzen Körper der Gelahrtheit, als auch, weil er sich in dergleichen Ausrechnungen sehr geübet hat, sonder Zweifel bey vernünftigen Kennern viel gilt. Wenn nun anietzo auf der Erden tausend Millionen Menschen leben: §. 24. so sind deren zur Zeit der Sündflut 28mal mehr vorhanden gewesen, und die Ueberschwemmung muste allgemein seyn, da das Land von Sündern gereiniget werden solte. Hierbey muß ich noch eine Anmerkung machen. Wenn die ganze Erde, in so ferne sie leer von Wassern ist, wie Frankreich bewohnt wäre: so mögten etwa 6. bis 8000. Millionen Menschen auf ihr Platz, Nahrung und Bequemlichkeit finden; wie solches der Herr Consistorialrath Süßmilch in dem angeführten Buch erweiset. Es sind aber 28000. Millionen Menschen, und also wenigstens dreymal so viel als ietzo versorgt werden können, zur Zeit der Sündflut auf der Erden gewesen. Wo haben solche Platz gehabt? Dis ist die grosse Anzahl Menschen, für welche ich gesorgt habe, indem ich oben §. 23. gelehret, daß in der alten Welt keine Weltmeere gewesen sind. Wie nun solche Anmerkung ihnen Raum verschaffet: so wird die grössere Fruchtbarkeit das Ihrige zur Verpflegung beygetragen haben.

§. 125.

Nach der Beschreibung Mosis ist die Ueberschwemmung allgemein gewesen. Die Vernunft,

in

in so ferne sie die Göttlichkeit der Schrift, und daher stammende Gewißheit der mosaischen Schriften erkennet, findet hieran nichts auszusetzen. Es sind die Gedanken unerleuchteter Seelen, welche diesem Satz wiedersprechen: und solche wollen wir gefangen nehmen. Der Hochgelahrte engländische Prälat, D. Nochole, führet in seinem Buch, so er ein Gespräch mit einem Deisten betitelt, p. 184. die Meinung der Wiedriggesinnten an, indem er schreibt, daß einige vorgäben, es „wäre eben so leicht, sich einen Menschen vorzu„stellen, welcher in seinem Speichel, oder in seinen „Ausdünstungen ersoffen wäre, als zu glauben, „daß eine allgemeine Ueberschwemmung den Erd„creis verderbet hätte.„ Eine wiedrige Vorstellung, welche der Unglaube aller Zeiten mit Vergnügen gemacht hat, ist hinreichend genug gewesen, viele redliche Männer zur Untersuchung zu erwecken, ob denn die allgemeine Sündflut eine so unmögliche Sache sey? Es kam die Begierde hinzu, die Ursach einer so wichtigen Weltbegebenheit zu wissen, welche auch bey weit geringeren Dingen ruhmwürdig ist. Und aus diesen Quellen sind unterschiedliche Arten geflossen, nach welchen man die Sündflut zu erklären gesuchet hat.

§. 126.

Um aber von der Sache besser urtheilen zu können, so ist es billig, daß von den Gewässern, wie sie Moses beschreibet, nur mit wenig Worten eine Vorstellung mache. Das Gewässer ginge über die höchsten Berge. Und das Gewässer

nahm überhand, und wuchs so sehr auf Erden, daß alle hohe Berge unter dem ganzen Himmel bedecket wurden. 1 B. Mos. 7, 19. Nun habe ich §. 25. aus dem Ricciolus angeführet, daß die Höhe des Pico, auf der Insel Teneriffa, etwa zwo deutsche Meilen sey, nach der Centrallinie zu rechnen. Nach derselben müssen wir uns in Gedanken eine Rinde oder Einfassung von Wassern vorstellen, welche unsere Erde umgeben, und allenthalben 2. deutsche Meilen dick gewesen. Wil man den körperlichen Inhalt dieses Gewässers finden: so verlängere man den Durchmesser unserer Erden um 4. Meilen, und suche hieraus den Inhalt der Kugel. Ziehet man von dieser Summe den eigentlichen Inhalt der Erde ab: so bleibet das Gewässer übrig. Ich habe nach dieser Art an Cubicschuhen gefunden

‴ ″ ′

290 968 623 333 333 333 333.

Das ist sehr viel über 290. Trillionen Cubicschuhe. Es ist dis eine sehr grosse Zahl. Vielleicht mögte das ganze menschliche Geschlecht, wenn es sonst nichts zu thun gehabt hätte, so viele Pfennige nicht haben zehlen können. Wenn auch jemand an der angeführten Höhe der Berge zweifelt: so kan er doch nicht anders, als sich die Sache sehr groß vorstellen. Man muß billig die Gedanken von Ueberschwemmungen eines platten Landes fahren lassen, wenn man richtig von der Sündflut gedenken wil. So kan z. E. die Ueberschwemmung, welche 1717. Ostfrießland und einige andere Länder

der betroffen hat, gar nicht angeführet werden, wenn man die Art und Möglichkeit der Sündflut vorstellet. Das Meer darf durch einen starken Wind, oder durch eine ausserordentliche Flut, wenig Ellen über seine gewöhnliche Höhe aufschwellen: so tritt es aus, und beschädiget eine niedrige Küste. Aber hier ging das Wasser, nach Mosis Bericht, auch über Länder, welche am weitesten von der See entfernet waren. Es ging über die Hütten der Armen, und über die Schlösser der Fürsten. Es bedeckte endlich alle Berge. So wenig sich die Säulen des Hercules, Gibraltar und Ceuta, heut zu Tage für Ueberschwemmungen fürchten, ob sie gleich an dem Meer liegen: so sind sie dazumal doch vollkommen mit eingetaucht worden. Man siehet hieraus, daß es keine geringe Sache sey, so viel Wasser herbey zu schaffen: doch wird sichs zeigen, daß sie möglich sey.

§. 127.

Einige GOttesgelehrten haben allen Schwierigkeiten auf einmal durch ein Wunderwerk abzuhelfen gesucht. Sie meinen, daß der allmächtige GOTT, welcher durch sein Wort Himmel und Erden erschaffen habe, durch eben dasselbe Wort so viel Gewässer aus nichts hätte hervorbringen können, als zur Sündflut nöthig gewesen ist. Man kan dis nicht leugnen. Allein, da weder die heilige Schrift diese Begebenheit ein Wunderwerk nennet; noch dieselbe vor der Hand über die Kraft der Natur zu setzen ist: so halte

dafür, daß man sich nicht übereilen müsse. Wenn alle Stränge reissen, und kein anderer Weg mehr übrig bleibt: so kan man ein Wunderwerk setzen. Aber zur Zeit ist es noch nicht nöthig: und ohne Noth seine Zuflucht zum Wunderwerk zu nehmen ist unbillig. §. 119.

§. 128.

Die Kirchenväter und Schulweisen haben sich einen Wasserhimmel über dem Sternenhimmel vorgestellet. Da nemlich der Weltbau nach ihrer Meinung endlich ist, und eine runde Figur hat: §. 2. so kostete es ihnen nur einen Gedanken um diese grosse Kugel mit Wassern zu wölben, und einzufassen. Wenn wir diesen Vätern folgen, so kommen wir mit der Sündflut leicht zu Stande. Man darf ja nur gedenken, daß dis über himmlische Wasserbehältnis einen Riß bekommen, und daß die Wasser von dannen herunter gefallen: so hat man die offenen Fenster des Himmels. Mit den Brunnen des Abgrunds wird sichs auch geben. Diese Meinung ist sehr gut, wenn man sie zu dem Ende anführet, damit man sie verwerfen möge. Man hat nemlich sehr elende Meinungen vom Weltbau zum Grund geleget, worauf sich wenig bauen lässet: und die Sprüche der Bibel, so man anführet, hat man unrecht verstanden. Ich würde weitläuftiger seyn, diese Meinung zu wiederlegen, wenn ich wüste, daß sie noch bey einigen im Ansehen stünde. vid. Bechmanni theologia polemica pag. 288.

§. 129.

§. 129.

Die gewöhnlichste Erklärung der Sündflut nimt ihre Zuflucht zu den Wassern, welche theils in den Wolcken, theils in der Erde vorhanden sind. Sturm hat ausgerechnet, daß in der Erde gar wohl so viel Wasser seyn könne, als zur Sündflut nöthig gewesen seyn mag. (*) Wenn ich das einige überlege, was oben §. 22. von den unterirdischen Gewässern angeführet worden: so finde ich keine Gründe, aus welchen ich in so ferne dieser Meinung die Möglichkeit absprechen könte. In der Erden ist also Wasser genug zur Sündflut, und die Wolken kan man als eine Zulage ansehen. Wil man sich nun die Sündflut vorstellen: so setze man 1) daß es stark geregnet habe, 2) daß die Winde gewehet, und das Meer auf die Erde getrieben, 3) daß starke Erdbeben gewesen. Es sind dis lauter natürliche Begebenheiten, und man erkläret dadurch die Sündflut aus natürlichen Ursachen. Aber ich habe doch viele Bedenklichkeiten zu eröffnen.

(*) Der Herr Sprengel, ein geschickter Candidatus theologiæ, hat in seinem Brief von der Whistonischen Meinung von der Sündflut p. 22. gesetzet, daß sich auf der Erden Wasser genug zur Sündflut befinde, und sich auf den seligen Reinbeck, und folglich den Herrn Sturm berufen: weil der grosse Reinbeck den Sturm zum Währmann anführet. Ich habe hierbey nur anzumerken, daß die beyden grossen Männer die Materialien zur Sündflut nicht auf der Erden, sondern in ihrem Eingeweide gesucht haben.

1) Daß es stark geregnet habe, ist eine Wahrheit. Aber woher kam solcher Regen? Ich habe oben §. 23. wahrscheinlich gezeiget, daß vor der Sündflut die Ursachen, welche heut zu Tage Regen bringen, nicht vorhanden gewesen sind. Doch werde ich bald zeigen können, woher der Regen gekommen: aber diejenigen, welche ihn aus heut zu Tage bekanten Ursachen herleiten, scheinen keinen Grund zu haben. Jedoch wenn ich auch auf eine kurze Zeit zugebe, daß es damals aus natürlichen Ursachen, und nach der Beschaffenheit unserer Erde, habe regnen können: wird man auch viel gewinnen? Weiß man Exempel, daß es einmal auf der ganzen Erde geregnet? Kan man sich die Möglichkeit vorstellen? Würden nicht die Meere, Seen und Flüsse vorher ziemlich erschöpfet werden, ehe so viele Wolken entstehen könten, daß sie die ganze Erde umgeben, und zu einem vierzig tägigen Regen das Wasser herbey schaffen könten? **Thomas Burnet** hat in seiner Theoria telluris sacra, oder heiligen Erdbetrachtung aus gelehrten Anmerkungen über den Regen gezeiget, daß der grösseste Platzregen nicht 40. Tage, sondern 40. Jahre hätte dauren müssen, um die gehörige Menge des Gewässers zu liefern: ob er solche gleich sehr geringe annimt. p. m. 7.

2) **Die Winde haben das Meer auf die Erde getrieben.** Hierbey habe drey nöthige Punkte anzumerken. Erstlich sind nach meinem obigen Vortrag vor der Sündflut keine Weltmeere

meere gewesen. §. 23. Wer sie annimt, der muß diesen Schluß behaupten: wie die Erdfläche nach der Sündflut ist, also war er vor derselben. Nun aber gibts anietzo Weltmeere. Also auch damals. Ich vermuthe aber, daß der Vorsatz nicht allgemein befunden werden mögte. Die Flüsse des Paradieses zeigen deutlich an, daß die Oberfläche der Erden durch die Sündflut viele Veränderungen erlitten habe. Zum andern muß ich bekennen, daß mir der angegebene Austritt des Meers, im Fall man ohne Grund dasselbe annehmen wil, der Erzehlung Mosis zu wiedersprechen scheine. Dieser göttliche Geschichtschreiber meldet im ersten Buch Cap. 7, 11. daß die Brunnen des grossen Abgrunds wären aufgespaltet worden, damit das Wasser habe hervorbrechen können. Sol das grosse Weltmeer die grosse Tiefe seyn? wie können denn seine Brunnen gespaltet werden? Da es anietzo fast die Hälfte der Erdfläche einnimt: so ist ja sein Brun so groß, daß er nicht erst darf geöffnet werden. Wenn man den Moses vernünftig verstehet: so wird man das Ergiessen des Meers nicht mit ihm vergleichen können. Letztens ist anzumerken, daß diese ganze Sache unbegreiflich ist. Man setze, daß ein Wind das Meer auf das Land getrieben habe: so wird folgen, daß die Gegend des Weltmeers leer geworden. Nun lässet sich das Wasser nicht aufthürmen, wie es bekant ist. Was hat denn das Wasser abgehalten, daß es nicht wieder zurück getreten? Ein Wunderwerk? **Burnet** hat auch die Tiefe des

Meers

Meers, nach den Anmerkungen der Seefahrer, mit den Wassern der Sündflut verglichen, und herausgebracht, daß wenigstens noch acht Weltmeere, ausser demjenigen so wir haben, nöthig gewesen wären: ob er gleich die Höhe der Sündflut sehr gering angenommen hat. In der angeführten Theorie, p. m. 6. Wenn man nun erweget, daß der Wind nicht einmal alles Meerwasser auf die trockene Erde treiben, und fast ein halbes Jahr auf derselben erhalten könne: so wird man ihn um so viel mehr frey sprechen, indem man zugeben muß, daß das Meer nicht hinreichend gewesen ist. Ich traue es ihm nicht zu, daß er etwa 8. Oceans auf die Erde geworfen habe, da auf der Oberfläche nur einer vorhanden ist. Solte sich der Wind dieser That rühmen: so würde ich glauben, daß er Wind mache.

3) **Nimt man seine Zuflucht zu dem Erdbeben.** Man siehet nemlich, daß man mit den obern Gewässern nicht auskomt, und hält es für billig, daß man bey dem Moses bleibt, welcher den grossen unterirdischen Abgrund nennet. Sturm hat nun ausgerechnet, daß in der Erde weit mehr an Wassern vorhanden, als zu einer Sündflut erfordert wird. Ich gebe dis alles zu, und habe §. 22. Anmerkungen gemacht, welche diesen Satz unterstützen. Hat man ein tüchtiges Paternosterwerk, durch dessen Hülfe man das Wasser natürlich herausbringt, doch so, daß die Erde selbst brauchbar bleibe: so ist

die

die Sündflut erkläret. Hierzu nimt man das Erdbeben an. **Thomas Burnet**, ein gelehrter Engländer, hat insonderheit durch seine Einbildungskraft das Centralfeuer der Erden also in Flammen zu setzen gesucht, damit ein allgemeines Erdbeben und folglich die Sündflut entstehen mögte. Es ist dieses in dem bereits angeführtem Buch: Theoria sacra telluris geschehen, insonderheit p. m. 33. Und ob gleich unsere GOttesgelehrten in Deutschland mit diesem Engländer sehr schlecht zufrieden sind: so haben sie sich doch sein Erdbeben gefallen lassen; wie man finden wird, daß sich fast alle auf das Erdbeben berufen, welche von der Sündflut geschrieben haben. Ich muß es aber frey schreiben, daß das Erdbeben nicht gebraucht werden kan: und meine Gründe werden mich rechtfertigen, daß solches Bekentnis nicht aus einer Neigung andern Leuten zu wiedersprechen herkomme. Der geneigte Leser beliebe mit mir zu überlegen, daß das Erdbeben, wahrscheinlicher Weise, jedesmal von einer Ursache ausser der Erden herstamme. §. 74. Da nun ein Erdbeben, welches die Sündflut gebracht haben sol, allgemein gewesen seyn müste: so hätte eine ganz ungewöhnliche und ausserordentliche Veranlassung darzu vorhanden seyn müssen. Ich glaube, man hat Erlaubnis darnach zu fragen, welche Sache diese Veranlassung gewesen? und wer die Sündflut erklären wil, hat auch Ursach zu antworten. Erdbeben sind eine gewöhnliche und bekante Begebenheit, wenn

man

man gleich die Veranlassung nicht anzeigen kan. Mit dieser Ausflucht lasse ich mich nicht abweisen. Es ist hier die Rede von einem allgemeinen Erdbeben, welches von ganz anderer Natur ist, als die Erschütterungen, welche einige Länder umstürzen. Ich wil mich eines Gleichnisses bedienen. Es ist der Wind eine sehr bekante Sache, und wenn jemand anführet, daß ein Baum, Haus oder dergleichen etwas durch ihn umgeworfen worden: so werde ich sein Vorgeben nicht ohne Noth in Zweifel ziehen. Wenn aber ein Gelehrter mir sagte, daß im Jahr der Welt 3333. ein allgemeiner Wind auf der ganzen Erden gewehet, also, daß er zu gleicher Zeit, an allen Orten, und gegen alle Weltgegenden, getobet hätte: so würde ich ungläubig seyn. Wenigstens würde ich fragen: wer? was? wie? ists möglich? Da mir nun ein allgemeines Erdbeben mit einem allgemeinen Wind eine grosse Verwandschaft zu haben scheinet: so ist es nicht unrecht, dergleichen Fragen auch hier zu thun. Jedoch aus Höflichkeit und christlicher Liebe wil ich zulassen, daß ein allgemeines Erdbeben möglich sey, ob es gleich noch nicht erwiesen ist. Wird denn ein solches Erschüttern unserer Erde der Sache einen Ausschlag geben? Wir wollen forschen. Wenn ein Erdbeben das unterirdische Wasser heraus auf die Erdfläche getrieben: so hat sich entweder die gesamte Oberfläche auf einmal näher zum Mittelpunkt gegeben, oder es ist stückweise geschehen. Beyde Arten haben das Wasser heraustreiben

können,

können, so ich zugestehe. Ich vermuthe nemlich, daß niemand die Sache also erklären werde, daß die Erdfläche in ihrem völligen vorigen Ort und Zustand geblieben wäre. Man müste sich vorstellen, daß der Mittelpunkt der Erden auf einmal gegen alle Punkte der Kugel stark ausgedunstet, und dadurch das Wasser heraus getrieben hätte. Dis sind unglaubliche Dinge, und das Wasser kan auch dadurch nicht auf der Erden erhalten werden. Bey der ersten angegebenen Art müste die Erde von allen Seiten einige Meilen, oder so hoch man sonst die Sündflut ansetzen wil, eingedruckt werden: welches aber wegen der Undurchdringlichkeit der Materie nicht angehet, auch keine Wirkung des Erdbebens ist. Die andere Art ist daher von **Burner** erwehlet worden. *Fractus orbis collapsus est.* Die Welt ist eingefallen. Wie zu **St. Euphemia** die Erde erschüttert worden, sich ein Stück mit der armen Stadt abgerissen, und indem es niedergesunken, das untere Wasser über sich getrieben hat: §. 27. so sol alles geschehen seyn. Nach **Burners** Meinung hat sich durch die gewaltige Erschütterung ein Theil nach den andern abgerissen, ist gesunken, und in wenig Tagen war die Erde in Wassern begraben. Wenn das allgemeine Erdbeben seine Richtigkeit hat: so ist diese Erklärung möglich. Aber sie ist dem ohngeachtet unbrauchbar. Ich glaube nemlich, daß es nicht die Frage sey, die Erde auf ewig zu verderben. Dis thut **Burner**, und alle, so ihm folgen. Der Erdboden ist,

nach ihrem Vortrag, zersprungen, die Stücke sind ins Wasser gesunken: wie kommen sie wieder empor? die Stadt St. Euphemia ist in den abgewichenen hundert Jahren nicht wieder zum Vorschein gekommen: aber nach der Sündflut wurde die Erde wieder frey. Es ist also, weil die Stücke von der Erdschalen nicht vermöge ihrer Schwere steigen können, nach welcher sie sich gesenket haben sollen, kein ander Mittel übrig, als daß man Wunderwerke annimt, und GOTT bittet, daß er den zerbrochenen Erdball wieder zusammen setzen und heilen möge. Und weil man sich nothwendig in Wunderwerke bey der Burnetischen und gemeinen Meinung einlassen muß: so wird sie sodenn erwehlet werden müssen, wenn man jener bedarf.

§. 130.

Ich habe auch gehöret, daß einige Gelehrte sagen, die Erde wäre wieder in den Zustand kommen, worin sie sich bey der Schöpfung befunden hätte: und daß sie mit so wenigen Worten die Sündflut erklären könten. Ich vermuthe aber gar nicht, daß die Sündflut also erkläret werden müsse. Es wil dieser Gedanke so viel sagen, daß bey der Sündflut Wasser vorhanden gewesen: gleich wie in dem ersten Schöpfungstag dasselbe sich über der Oberfläche befunden hat. Dis ist bekant. Die Frage aber handelt: von der Art und Weise, wie das Wasser in so grosser Menge auf die Erdfläche gebracht worden seyn möge?

§. 131.

§. 131.

Noch eine Art ist übrig, wornach gelehrte Männer die Sündflut erkläret haben. Sie ist aber von einem Mann erfunden worden, dessen blosser Name Schrecken und Abscheu verursachet. Der Name des Urhebers hat bisher manche von der Untersuchung abgehalten. Damit dis Aergernis gehoben werde: so mache nur einige Anmerkungen. 1) Wenn ein offenbarer Ketzer einen geheimen Umgang mit GOTT vorgibt, und uns Sätze als eine Offenbarung aufbürden wil: so hat man Ursach auf seiner Hut zu seyn. Ja, man thut am besten, wenn man ein solches Vorgeben als eine Betriegerey verwirft: weil nicht glaublich ist, daß sich die ewige GOttheit den Gottlosen offenbaren, und dadurch ihre Irthümer bestärken wolle. Wenn aber ein Ketzer einen wichtigen Satz vorträget, und nur auf Gründe pochet: so halte ich dafür, daß es einem vernünftigen Menschen zukomme, solche zu untersuchen. Wenn die Gründe unrichtig sind, so kan man die Sache mit Recht verwerfen: sind sie aber gut, warum wolte man den Satz verachten? Weil ihn ein Ketzer vorgetragen und geglaubet hat? Das wäre eine solche Thorheit, als wenn jemand das liebe Brod, Wein und Bier verwerfen und nicht geniessen wolte: weil alle Ketzer sagen, daß diese Sachen gut, und zur Erhaltung des Lebens sehr dienlich sind. Vernünftige Leute sehen mehr auf dasjenige, so gesagt wird, als auf den, der es saget: diejenigen aber, so im Vorurtheil stecken,

fragen allezeit: ist der Mann auch von unserer Parthey? Und solche müssen sich den Kopf zu recht setzen lassen. 2) Man hat öfters einen ärgern Begriff von jemand als billig ist, zumal wenn man die Schriften eines Mannes nicht selbst gelesen hat. Dis zum voraus gesetzt, kan ich sagen, daß ein englischer sehr gelehrter Mann, Herr **Wilhelm Whiston**, die Sündflut der Annäherung eines Cometen zugeschrieben hat. Er war ein öffentlicher Lehrer auf der Universität zu Cambridge und muste sein Amt wegen einiger Sätze von der heiligen Dreyeinigkeit niederlegen: doch hat er die Hochachtung aller grossen Männer in England unverrückt behalten. Hat er in dem Artikel von der heiligen Dreyeinigkeit etwas unrichtiges vorgetragen: so lassen wir ihm seine Irthümer. Wenn er aber von der Sündflut nützliche Wahrheiten entdecket hat: so ist es billig, daß wir sie mit Dank annehmen, und uns an das Sprichwort erinnern, daß kein Mensch so böse sey, welcher nicht etwas gutes an sich habe. Es hatte gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts der oben oft angeführte **Thomas Burnet** seine heilige Erdbetrachtung herausgegeben, und dadurch den **Whiston** veranlasset, der Sache ebenfals nachzudenken. Nach der Scharfsinnigkeit, womit Herr **Whiston** begabet ist, entdeckte er die Nichtigkeit des Burnetischen Erdbebens sehr bald, und seine grosse Erkentnis in der Astronomie, nebst den neuen Entdeckungen, welche **Newton** und **Halley** dazumal von den Cometen gemacht

hat-

hatten, setzten ihn in den Stand, etwas gründlichers der Welt zu lehren. Er hat es in einem englischen Buch gethan, welches unter dem Titel: *A new theorie of Aerth*, oder neue Erdbetrachtung 1696. heraus gekommen ist. Man hat eine deutsche Uebersetzung davon, welche aber so schlecht gerathen ist, daß sich ein gelehrter Mann durch eine bessere Deutschland verbinden würde. Uebrigens ist der berühmte Herr Professor Gottsched in Leipzig, der erste in Deutschland gewesen, welcher Whistons Lehre von der Sündflut öffentlich als eine Wahrheit vorgetragen hat, welches man in dem ersten Theil seiner beliebten Philosophie findet. Der Herr Magister Krüger hat in seiner Naturlehre ein gleiches gethan. Vielleicht haben auch andere Gelehrten den Whistonischen Satz in Schriften behauptet: wenigstens ist er rechtschaffenen Gelehrten schon lange bekant, und von ihnen zum Theil in der Stille gebilliget worden. Ich werde diesen grossen und gelehrten Männern folgen, nicht weil sie es gesagt und geschrieben: sondern weil sie die Wahrheit gelehret haben.

§. 132.

Ich behaupte, daß es möglich sey, daß die Sündflut durch die Annäherung eines Cometen entstanden: und muß daher zeigen, daß theils durch einen Cometen das unterirdische Gewässer der Erden auf ihre Oberfläche gebracht: theils durch eben denselben ein gewaltiger Regen habe verursacht werden können. Ich erweise es stückweis.

§. 133.

Ein Comet kan das unterirdische Gewässer auf die Oberfläche der Erden werfen. Wenn es Cometen gibt, welche 16 mal grösser als der Mond sind, dergleichen schon bemerket worden, oder welche gar die Erde der Grösse nach übertreffen §. 67. (*): so muß auch ihre Kraft um so viel grösser seyn. Ein geschwinder bewegter Körper hat mehrere Kraft, als ein langsamer. Es können Cometen seyn, welche geschwinder laufen als Mond und Erde: §. 67. solche haben ebenfals eine grössere Kraft. Indem aber der Mond das Meerwasser über 16. Schuhe in die Höhe ziehet: was würde ein grösserer und sich geschwinder bewegender Comet thun, wenn er so nahe käme, als der Mond? Ich kan aber setzen, daß der Comet der Erden so nahe gekommen, daß diese durch seinen Dunstcreis gehen müssen. §. 86. Wie stark muß in diesen Umständen seine Wirkung gewesen seyn? wird er nicht alles unterirdische Gewässer rege gemacht, und da es nicht sogleich folgen können, die Brunnen des grossen Abgrunds gespaltet, und das Wasser rings

(*) Ich habe §. 67. nur gesetzt, daß Cometen seyn könten, welche unsere Erde an der Grösse übertreffen. Aber die Käyserliche Academie der Wissenschaften zu Petersburg, hat die Wirklichkeit dargethan. Sie hat den ohnlängst bemerkten Cometen mit grossem Fleis ausgerechnet, und gefunden, daß er 125 mal gröser als unsere ganze Erde gewesen. Ich ersehe dieses aus der Berlinischen Zeitung W. und F. Num. 63. 1742.

rings herum auf die Oberfläche getrieben haben, da die tägliche Umdrehung der Erden dazu kam? Es sind dis mögliche Dinge, gleich wie sie auch oben schon erwiesen worden §. 73.

§. 134.

Wenn man aus einer Tonne eine flüßige Materie, Wasser, Bier, ꝛc. herausläſſet: so dringt die Luft hinein, und erfüllet den leeren Platz. Es ist diese Erfahrung in der Wirthschaft bekant genug. Wenn nun ein gewaltiger Comet durch seinen Zug das Wasser aus der Erden gleichsam heraus geplumpet hätte: §. 133. so würde sogleich die Luft an dessen statt eingetreten seyn, vermuthlich eine vermischte Luft aus den Dunstcreisen des Cometen und der Erden.

§. 135.

Gleichwie es möglich ist, daß ein Comet das Wasser des grossen Abgrundes heraus auf die Erdfläche getrieben: so hat es auch geschehen können, daß derselbe, indem er sich schief an der Erde vorbey beweget, und diese sich selbst, gewöhnlicher massen, gedrehet, einige Lagen der Erdrinden verschoben, und also die kurz vorher gespaltene Brunnen wiederum verstopfet habe. Daß solches bey einer schiefen Bewegung möglich sey, und daß ein Himmelskörper einige Erdlagen verschieben könne, wenn er nahe genug komt, solches wird schwerlich geleugnet werden: weil ein Himmelskörper den andern gänzlich aus seiner Bahn treiben kan. §. 33.

§. 136.

Wenn das Wasser durch einen Cometen heraus getrieben; §. 133. sogleich darauf aber die Erdlagen bey der Oeffnung der Brunnen verschoben worden: §. 135. so hat das Gewässer eine Zeitlang auf der Erdfläche verweilen können; da unterdessen die irdischen Klüfte mit Luft angefüllet waren. §. 134.

§. 137.

Indem ich aber nur von der Möglichkeit rede: so muß ich gestehen, daß, wenn ein Comet das Geschäft, wovon die Frage ist, wirklich verrichtet hätte, solches ohne gewaltige Erschütterungen der Erden nicht geschehen seyn würde. Die Erde bebet schon, wenn ein Comet noch ziemlich entfernet ist. §. 74.

§. 138.

Bey der Sündflut ist, nach Mosis Bericht, ein 40. tägiger allgemeiner Regen gewesen. Ein 40. tägiger allgemeiner Regen ist nach ietziger Beschaffenheit der Erden schwer zu begreifen, noch schwerer aber nach den Umständen vor der Sündflut: weil vermuthlich dazumal keiner statt hatte, in soferne er aus Dünsten des irdischen Gewässers entstehet. §. 23. Ich leite ihn also aus den Cometen her. Es ist bekant, daß, wenn man des Winters einheitzet, die Fenster schwitzen. Das Glas ist kalt, die warmen Dünste legen sich an demselben an, und verursachen die Nässe, so bemerket wird. Dergleichen Erfahrungen hat man viel, und man siehet daraus, daß sich

die

die warmen Dünste gegen den kalten Ort bewegen. Der Herr M. Krüger hat diesen Satz in seiner Naturlehre weiter ausgeführet p. 454. Nun ist oben gezeiget worden, daß der Comet beständig sehr erhitzet sey, und manchmal gar glüe. §. 48. Es müssen also die vielen Dünste, womit er umgeben ist, ziemlich warm seyn. Wenn der Comet unserer Erden so nahe gekommen, daß diese durch seinen Dunstcreis wandern müssen: so sind die warmen Cometendünste in grosser Menge in den kalten Dunstcreis unserer Erden, nach obiger Erfahrung, eingedrungen, haben sich mit unserer Luft vermischet, und den langen Regen verursachet. Der einige Zweifel, welcher wieder diese Vorstellung gemacht werden kan, gründet sich auf den Begriff der Schwere. Indem nemlich ein jeder Theil eines Himmelskörpers einen Trieb zu seinen Mittelpunkt hat, und sich vermöge dessen nicht von dem Ball entfernet, zu dem er gehöret: so mögte man gedenken, daß der cometische Dunst nicht in unsere Luft verschüttet werden könne. Allein, diejenigen, so diesen Zweifel machen können, werden auch im Stande seyn, folgende Umstände zu überdenken. Der Begriff von der Schwere gründet sich auf die Erfahrung, und wir haben nur Erfahrungen von der Erden, in soferne sie sich ausser einer Berührung mit Himmelskörpern befindet. Hier aber wird eine starke Berührung angenommen. Würde es nicht ungereimt seyn, wenn man sagte: wie sich ein Himmelskörper ausser

einer Berührung befindet, eben so befindet er sich auch, wenn ihm ein anderer begegnet, oder stark berühret? Da Jupiter und Saturnus, bey der Conjunction aus ihrer Bahn weichen, §. 33. wie vielmehr müssen bey einer Berührung andere Vorfälle bemerket werden.

§. 139.

Aus dieser Möglichkeit, daß der Regen bey der Sündflut aus einem Cometen herzuleiten sey, folget, daß wenn die Sache also geschehen, der Regen warm oder heiß gewesen seyn müsse. §. 48. Wer zweifelt, der halte seine Hand über siedendes Wasser: er wird bemerken, daß der Dampf heiß sey. Man hat aber nicht nöthig bey diesem Satz der Fische wegen besorgt zu seyn. Denn da nach der Meinung, die ich als möglich vorstelle, das allermeiste Sündflutwasser aus der kalten Erden gekommen: so hätte das warme Cometenwasser selbiges auf der Fläche zwar laulicht, aber nicht bis auf den Grund warm machen können.

§. 140.

Das Regenwasser kan man sonsten in der Haushaltung nützlich gebrauchen: aber dieses, so aus dem Cometen, gezeigter massen, hat herunter regnen können, würde gantz unbrauchbar gewesen seyn. Vermuthlich wäre es mit irdischen, schwefelichten, und andern mineralischen Theilchen gar sehr vermischet gewesen: gleich wie auch das Wasser, so bey einem Erdbeben aus der Erden komt, nicht rein und lauter ist.

Man

Man hat wieder mich eingewendet, daß man zwar das Wasser auf dem Cometen nicht leugne: aber man hielte es doch von anderer Natur, als das irdische. Weil ich nun meinen Herren Gegnern in billigen Dingen gern nachgebe: so habe ich diesen Satz selbst vorbringen wollen. Wenn ich nur hinreichendes Wasser zur Sündflut zeigen kan: so bin ich zufrieden; es mag übrigens trübe, rauchend, und ungesund seyn. Wenn ich die Wirklichkeit der cometischen Sündflut erweisen kan: so gibt dis trübe und ungesunde Wasser, so auf die Erde gekommen, einen Grund an, woraus man von dem so sehr geänderten Lebensziel der Menschen urtheilen kan.

§. 141.

Auch dis muß ich zugeben, daß, wenn die Erde in den Dunstcreis eines Cometen gerathen seyn solte, auf derselben eine egyptische Finsternis würde bemerket worden seyn. Es ist wahr, daß durch den Schwanz des Cometen, auch durch die äussersten Cirkel seines Dunstcreises die Sterne gesehen werden können, weil sich in diesen Gegenden ein dünner Rauch aufhält: aber wir haben die Erde zu tief in den Dunstcreis hinein geführet, wo es ohnmöglich allezeit heiter seyn kan.

§. 142.

Wenn ein Comet bey seinen Hingang zur Sonne die beyden erwiesenen Wirkungen hat auslassen können: so ist es auch möglich, daß er dergleichen bey seiner Rückkunft zum zweytenmal

mal vorgenommen, und die erste Noth vermehret habe. Der Comet hätte in einem andern Punkt die Erdbahn durchschnitten, und die Erde wäre unterdessen zu jenem gerücket, indem er sich um die Sonne geschwungen. Wenn dieses geschehen, so wäre der Comet aufs neue von der Sonne erhitzet gewesen, und würde mehr als noch einmal so groß erschienen seyn. §. 58.

§. 143.

Die neue Cometentheorie, welche ich im ersten Capittel vorgetragen habe, gründet sich auf die höhere Mathematik. Es ist nicht erweislich, ja nicht einmal vermuthlich, daß solche Wissenschaften vor der Sündflut bekant gewesen. Die Menschen vor der Sündflut konten daher die Möglichkeit der Annäherung eines Cometen a priori, oder aus Gründen, nicht wissen. Da GOTT den Lauf der Cometen nach seiner Weisheit also eingerichtet, daß sich diese Begegnung sehr selten zutragen darf: §. 56. so ist es wahrscheinlich, daß die erste Welt keine Erfahrung von dieser wichtigen Weltbegebenheit gehabt habe. Wenn sich daher die Sache, wie ich vorgestellet, zugetragen haben solte: so würde Noah wol nicht anders gedacht haben, als daß GOTT um der überhäuften Sünden willen sein Schöpfungswerk geändert haben müsse. Es ist auch vermuthlich, daß er das Andenken dieser betrübten Begebenheit auf seine Nachkommenschaft fortgepflanzet haben werde.

§. 144.

§. 144.

Was ich angeführet habe, sind Möglichkeiten. Weil aber einmal gewiß, daß eine allgemeine Sündflut gewesen; und alle angeführte Arten, wornach die Gelehrten solche zu erklären gesucht, mit einem Wort, nichts taugen: so bleiben es keine schlechte Möglichkeiten; sondern der Satz, daß ein Comet die Sündflut verursacht habe, fängt nun an und wird wahrscheinlich. Wenn eine Stadt nur vier Thore oder Oeffnungen hat, und eine Person sich aus derselben entfernet: so muß sie nothwendig durch eines von denselben gegangen seyn; im Fall es unmöglich ist über Mauren und Wälle zu steigen. Kan man erweisen, daß die Person nicht durch das erste, andere und dritte Thor gekommen: so ist es sehr wahrscheinlich, daß sie sich durch das vierte weggegeben habe; ob es gleich von der Wache aus Unachtsamkeit nicht bemerket worden ist. Da sich nun die Sündflut in dergleichen Umständen befindet, da ihr alle Thore verschlossen sind, und nur die Möglichkeit durch den Cometen übrig ist: so mögte man fast fragen: **was dürfen wir weiter Zeugnis?**

§. 145.

Wie nun der Unterricht Mosis von der Sündflut aus der Cometentheorie erkläret werden kan: so lässet sich auch die Wiederherstellung der Erden aus eben dieser Lehre verstehen. Moses schreibt im Anfang des 8ten Capittels: **Da gedachte GOtt an Noah, und an alle Thiere,**

und

und an alles Vieh, das mit ihm in dem Kasten war, und ließ Wind auf Erden kommen, und die Wasser fielen. Der Wind hat also das Wasser vertrieben. Ich habe Schrifterklärer über diesen Vers nachgeschlagen, und gefunden, daß sie bald mit der Sache fertig werden. Wenns geregnet hat, so ist das Erdreich naß: wehet aber ein Wind, so wirds wieder trocken. So sol sichs, nach ihrer Meinung, auch hier zugetragen haben. Allein die guten Männer, welche also philosophiren, bedenken nicht, daß sie eine Sündflut, und keine Regenpfützen vor sich haben. Kan denn der Wind die caspische See austrocknen, oder die mittelländische? oder gar das grosse Weltmeer? Die Sündflut war noch weit grösser. Der ganze Erdboden war zwo Meilen tief, oder damit ich recht wenig sage, eine halbe deutsche Meile mit Wasser eingefasset: und so tief ist das Weltmeer an wenig Oertern. Wo sol denn der Wind das Wasser hintreiben? Hat er eine vernichtende Kraft? das sey ferne! Ich wil die Sache auf eine andere Art zeigen. Die Luft war in den Erdklüften verschlossen worden, als der Comet das Wasser herausgezogen. §. 134. **GOTT ließ den Wind wieder heraus**; Also übersetze ich Mosis Worte: daher muste das Wasser, durch eben die Oeffnungen, woher der Wind gekommen, vermöge seiner Schwere wieder in die geräumte Wohnung niedersinken, und sich von der Oberfläche verlaufen. Ich setze hierbey

keine

keine Wunderwerke. Es kan der Comet bey seiner Rückkehr die Klüfte wieder eröffnet haben: oder die Luft, welche durch die unterirdische Hitze ausgedehnet worden, hat sich durch ein Erdbeben den freyen Ausgang verschaffet.

§. 146.

Da ein Comet, wie es sehr wahrscheinlich ist, die Sündflut durch seine Gewalt gebracht hat: so ist es billig, daß man die Arche Noah in Sicherheit setze. **Whiston** beweiset daher mit vieler Gelahrtheit, daß das Gebirge Ararat der Berg Caucasus gewesen. Ich aber nehme der Kürze wegen nur an, daß die Arche auf der nördlichen Seite des Erdbodens sich befunden: und der Comet der Erden auf der südlichen Gegend am nächsten gekommen. Auf diese Art bleibet sie unversehret. **Whiston** folgert aus diesen möglichen Satz die Ursach, warum man keine historische Urkunden habe, welche die Annäherung des Cometen bekräftigen könten. Noah und die Seinigen befanden sich auf der nördlichen Seite, und konten den Cometen nicht bemerken, welcher sich auf der Mittagsseite genähert. Die übrigen Menschen aber sind alle im Wasser gestorben. p. 459. Es zeiget also **Whiston** deutlich an, daß er aus keinen alten Nachrichten seine Lehre geschöpfet habe. Da aber gleichwol der Comet der Erden so nahe gekommen, als noch keiner gethan: so vermuthete ich, daß ihn Noah, sowol als er sich der Erden genähert, als da er weg ging, gesehen haben müste. Ich traute es ferner dem sehr erfahrnen

und vernünftigen Noah zu, daß er durch Muthmassungen und Schlüsse etwas erkant haben mögte, da die Sündflut so genau mit dem ungewöhnlichen und so nahe gekommenen Stern überein gestimmet hat. Endlich gedachte ich, daß Noah diese Sache, wenn er etwas davon erkant, sonder Zweifel auf die Nachkommenschaft fortgepflanzet haben würde. Und weil noch Bücher vorhanden, worinnen sehr alte Traditiones und Nachrichten stehen: so hielte es der Mühe werth, ein wenig in solchen zu blättern.

§. 147.

Das jüdische Volk hat das allerälteste Buch, die heilige Schrift altes Testaments, von welchen wir Christen es erhalten haben. Man muß die Treue der Juden rühmen, daß sie gute Bewahrer dieses göttlichen Buchs gewesen sind. Diese Redlichkeit verdienet doch so viel Vertrauen, daß man nicht alles verwerfen muß, was von den Juden herstammet. Wenn uns nun die Juden etwas von alten Geschichten erzehlen, und es komt mit allen Umständen, so man a priori, oder durch Schlüsse erkant hat, überein: so halte es für unbillig, daß man sie des Betrugs beschuldige. Erzehlen sie aber Fabeln, so muß man sie für dasjenige halten, was sie sind. Nun ist es bekant, daß bey den Juden viele alte Traditiones oder Nachrichten anzutreffen. Die heiligen Apostel haben sich auch selbst derselben bedienet. Man kan in Hammonds Erklärung des Neuen Testaments viele Proben finden. Ich führe nur eine an:

2 Tim.

2 Tim. 3, 8. werden die egyptischen Zauberer Jannes und Jambres genant, welche Namen in den Büchern Mosis nicht zu finden: sondern in einer chaldäischen Uebersetzung der Schrift, worein sie aus alten Nachrichten gesetzet worden. Wie nun die heiligen Apostel die jüdischen Nachrichten nützlich gebrauchen können: also stehet uns frey ein gleiches zu thun.

§. 148.

Die Jüden haben alte Nachrichten ausser der Schrift gehabt, §. 147. welche sie in ihren Schulen mündlich fortgepflanzet. Weil sie aber nach der Zerstörung Jerusalems in alle Welt zerstreuet wurden, und ihrer kostbaren Urkunden halber in Sorgen stunden: so faßten sie den Schluß, auch dasjenige in Schriften zu verfassen, was sie bisher mündlich weiter gebracht hatten. Die Sätze, womit sie einen Zaun um das Gesetz Mosis gemacht hatten, schienen der ersten Sorgfalt werth zu seyn. Rabbi Juda Hakkadosch, der Heilige, hat 150. Jahr nach Christi Geburt dis Werk zu Tiberias übernommen, und die Mischna verfertiget. In dieser muß man also nur Lehrsätze, aber keine Historien suchen. Funfzig Jahr hernach hat Rabbi Jochanan auch die Gemara zu Stande gebracht, welche allerley Geschichte, Fabeln und Streitigkeiten in sich fasset. Beyde Werke machen den Talmud aus. Es schiene aber diese Gemara den babylonischen Jüden nicht hinreichend, daher Rabbi Ase im 4ten, und Rabbi Abina im 5ten Jahrhundert, eine neue Samlung anstelleten,

welche der babylonische Talmud genant wird. Mein Werk ist es nicht, diese hebräischen Tröster zu untersuchen, zusammen zu halten, und über dem Vorzug einen Spruch zu thun. Da aber unterdessen die ganze Judenschaft die letzte Gemara vorziehet: so glaube ich dismal was der gröste Haufe glaubet, und gönne ihr auch den Vorzug.

§. 149.

Indem in der Gemara, oder dem grössern Theil des Talmuds, historische alte Erzehlungen anzutreffen; §. 148. dasjenige aber, so mündlich fortgepflanzet wird, sich leicht mit Zusätzen vermischet: so kan es seyn, daß einige Mährlein im Talmud stehen. Ich gehe weiter und gebe zu, daß der Talmud unzehlbare recht vollständige Fabeln in sich fasse. Damit ich nicht in den Verdacht einer Verläumdung gerathe, so wil ich ein schmackhaftes Fäbelchen anführen. Im Tractat Giddin wird die Zerstörung Jerusalems erzehlet, und dabey mit vieler Betheuerung versichert, daß der Kayser **Titus** unrecht daran gethan habe. Aber eben diese Historie lehret, daß es ihm auf seinen Kopf vergolten worden. Denn als er nach vollendeter Zerstörung sehr gelachet, und dabey den Mund über die Gebühr geöffnet: so flog eine Mücke hinein. Die Mücke setzte sich vest, fraß sich durch, und kam bis ins Gehirn des Kaysers. Im Gehirn, wo sie beständig geblieben, hat sie gewühlet, um sich gefressen, und stark getobet: wovon der Kayser einen Schall vernehmen können,

nen, welcher geklungen als pik pak, pik pak. Der Kayser hatte keine Ruhe Tag und Nacht. Als er aber in Rom vor der Werkstatt eines Schmids vorbey ging, so hörete die Mücke die Schläge des Hammers, und unterließ ihr pik pak. Nun wuste Titus ein Mittel wieder seine Quaal. Er ließ sich einen Amboß in sein Zimmer bringen, und Tag und Nacht stark darauf schlagen, für welche Mühe ein Schmiedeknecht täglich vier Gülden bekam. Dis hat vier Wochen geholfen. Hernach fing die Mücke wieder an pik pak, und trieb ihr Wesen sieben Jahre, bis der Kayser starb. Nach seinem Tod fol man in dem Haupt des Kayserś die Mücke gefunden haben. Sie war, wie der Talmud anmerkt, fett, stark, wohlgewachsen, und hatte ein kupfernes Maul und eiserne Füsse. Man hat sie auch gewogen, und zwey Pfund schwer befunden.

§. 150.

Weil im Talmud auch Wahrheiten anzutreffen: so muß man es mit ihm halten, wie es Virgilius mit den Schriften des Ennius gemacht hat. Er suchte sich das Beste aus. Mich dünkt, wenn die Talmudisten von einer scharfsinnigen physicalischen Sache, dergleichen Dinge sonst über ihren Horizont sind, eben so beschreiben, als man sie durch Schlüsse entdeckt hat: so kan man ihnen glauben. Ich habe vermuthet, daß von der Sündflut Nachrichten vorhanden seyn mögten. §. 146. Ich habe gesucht, und gefunden. Im Tractat, Rosch Haschschana treffe ich p. m. 11. folgendes

an:(*) Durch hitzige Dinge haben die Menschen der ersten Welt gesündiget, und durch hitzige Dinge sind sie gestraft worden. Durch hitzige Laster haben sie gesündiget, daher sind sie durch das heisse Wasser der Sündflut gerödret worden. Auf dem folgenden Blat des angeführten Tractats finde ich diese Nachricht: (**) Weil die Menschen ihre Thaten und Werke geändert haben, und von dem wahren GOTT abgewichen: so hat GOTT sein Schöpfungswerk auch geändert, und hat, welches sonst nicht zu geschehen pflegt, zur Zeit der Sündflut zwene Sterne von der Art so man Kima nennet, auf die Erde geworfen, und hat dadurch die Sündflut gebracht. Man siehet schon aus der ganzen Rede, welcherley Sterne unter dem Wort Kima verstanden werden müssen. Der allergeschickteste und berühmteste Ausleger des Talmuds, Rabbi Salomo Jizchaki, macht es aber noch klärer. Er merket in seiner Erklärung an, daß die Alten durch Kima die geschwänzten Sterne verstanden hätten. Deutlicher konte er sich nicht herauslassen: denn

das

(*) אמר רב חסדא ברותחין קילקלו וברותחין נידונו
ברותחין קילקלו בעבירה נברותחין נידונו:

(**) ומתיך ששינו מעשהין שינה הקבה עלהים מעשה
בראשות והעלה מזל כימה ביום ונטל שני כוכבים
מכימה והביא מבול לעולם:

das Wort Comet, ist den Jüden so unbekant, als unsere übrigen Kunstwörter. Geschwänzte Sterne sind Cometen, und dergleichen haben nach dem Bericht der Gemara, die Sündflut gebracht. Man erwege ferner, daß der Talmud berichtet, 1) es wäre den Menschen so vorgekommen, als wenn GOTT sein Werk geändert hätte. §. 143. Daß es zwene Cometen gewesen. §. 142. Daß das Wasser warm oder heiß gewesen. §. 139. Wird man sich vorstellen können, daß Jüden, welche in der wahren Lehre von Cometen so unerfahren, als das übrige menschliche Geschlecht, waren, daß solche Jüden vor mehr als tausend Jahren hätten träumen können, wie es die Theorie des Newtons erfordert? Ich weiß gewiß, daß vernünftige Leser viel leichter mit mir vermuthen, daß uns die Gemara eine Noachische Nachricht aufbehalten: als daß sie die Gemaristen einer Erdichtung beschuldigen werden, welche alle Rabbinen zusammen genommen, nicht einmal recht verstehen. Ein Gelehrter hat hierbey gezweifelt, ob die vorgebrachten Zeugnisse aus dem Talmud von der Sündflut, und nicht vielmehr vom Untergang Sodoms, handeln? Ich hoffe aber, daß man diesen Einwurf nicht weiter treiben werde. Ich habe noch niemals falsche Documente oder Zeugnisse nach der Weise eines Annius von Viterbo gemacht, und also auch nicht verdienet, daß man meine Redlichkeit in Zweifel ziehet. Und wil man sich auf meine Citation nicht verlassen: so ist ja die Judenschaft durch ganz Europa mit

dem Talmud wohl versehen. Man frage die Rabbinen, wenn man den Talmud nicht aufschlagen kan. Es wird keiner sagen, daß ich die Stellen falsch angeführet hätte.

§. 151.

Ich habe also die Whistonische Lehre von der Sündflut durch die älteste Tradition bestätiget, welches Whiston für eine unmögliche Sache gehalten hat. Ich bekenne, daß mir diese Entdeckung einiges Vergnügen gebracht habe: aber dasjenige war weit grösser, so ich über einem andern Fund empfunden habe, worzu die talmudische Stelle Gelegenheit gegeben. Ich wuste nunmehr, daß die alten Jüden durch das Wort Kima, eine Art Sterne verstünden, welche in ihrem Lauf die Erde berühren könten, und daß solches, nach der Auslegung des grössesten Rabbinen, des Raschi, geschwänzte Sterne wären, welches eine so gute Erklärung der Cometen ist, als man nur von gelehrten Sternenkundigen erwarten kan. Als ich mir die hebräischen Wörter der Bibel bekant gemacht: so habe ich auf diejenigen wenig Sorgfalt gewendet, worüber die Ausleger streitig sind. Es ist dis ein Fehler, und ich bin so aufrichtig, daß ich ihn gestehe. Ich war also ungewiß, ob das Wort Kima in der Schrift vorkommen mögte oder nicht. Die Sache schiene mir der Untersuchung werth: zumal ich nur ein hebräisches Lexicon zur Hand nehmen durfte. Ich ergriff den guten Buxdorf, und fand, daß das Wort Kima, dreymal in der

heiligen

heiligen Schrift vorkäme: Hiob 9, 9. cap. 38, 31. Amos 5, 8. Die letzte Stelle war die erste, so ich aufschlug. Und siehe, welches Glück war mir aufgehoben! Die angeführte Stelle setzte mich in den Stand die Whistonische Lehre von der Sündflut für eine göttliche Wahrheit zu erkennen. Der arabische Philosoph, Averroes, sol jederzeit, wenn er eine neue Wahrheit erlernet, auf seine Knie gefallen seyn, und der ewigen Gottheit dafür gedanket haben: und mein Schöpfer weiß es, daß, wenn ich bey tausend unverdienten Wohlthaten unempfindlich geblieben, ich ihm doch hierbey das schuldige Lobopfer nicht vorenthalten habe. Ich habe das Vertrauen zu vernünftigen Lesern, daß sie die Nachricht, so ich in folgendem Abschnitt mittheile, ohne Vorurtheile betrachten, und wie sie sich durch ihre Deutlichkeit Beyfall verschaffet, mit Verwunderung, und Dank gegen GOTT, annehmen werden.

§. 152.

Der Prophet Amos ermahnet im 5ten Capittel im 6. v. das Volk zur Busse, und führet in dem angezogenen Ort folgenden Grund an: (*) Denn der Jehova ists, welcher den Cometen oder Wunderstern geschaffen, und durch ihn ehemals den Morgen in schwarze Fin-

(*) עושה כימה וכסיל והופך לבוקר צלמות
ויום לילה החשיך הקורא למי־ים
וישפכם על־פני הארץ יהוה שמו:

sternis verkehret, den Mittag aber wie die Nacht verdunkelt hat. Er ists, welcher durch solchen Stern das unterirdische Gewässer der Erden auf ihre Oberfläche getrieben, und also die Sündflut ergehen lassen. Dis Zeugnis ist so beschaffen, daß es allen Zweifel auf ewig heben kan, woferne sich die Richtigkeit meiner Uebersetzung darthun lässet. Und dis hoffe ich also zu bewerkstelligen, daß kein vernünftiger Gelehrter ein Bedenken tragen wird, meine Erklärung anzunehmen. Ich mache folgende Anmerkungen, wodurch ich meine Uebersetzung rechtfertigen, und die gemeine zum Vergnügen des geneigten Lesers stürzen wil.

a) Das hebräische Wort **Kima**, übersetze ich durch **Comet**. Ich habe den Talmud, das allervornehmste Buch der Jüden, zum Vorgänger. Raschi, der gröste Ausleger der heiligen Schrift und des Talmuds, stimmet mit überein. §. 150. Wie ich nun einem Cicero glaube, wenn man über ein lateinisches Wort streitig ist: so folge ich hier mit grösterm Recht dem Talmud, und dem berühmtesten Lehrer unter den Jüden. §. 108.

b) Das Wort **Kesil** übersetze ich durch **Wunderstern**, und mache es zu einem Synonymo, oder gleichbedeutenden Wort des **Kima**. Wenn dasselbe von Menschen gebraucht wird, so deutet es eine solche Creatur an, die wunderlich ist, und in welche man sich nicht finden kan. Hier aber gehet es auf einen Stern. Und da frage ich solche Leute, welche vom Himmel urtheilen können,

nen, auf welche Art von Sternen sich diese Bedeutung schicke? Saget es doch, ihr grossen Männer, dem unerfahrnen Haufen, daß es die Cometen sind, in welche man sich nach einer Zeit von viel tausend Jahren am allerwenigsten finden kan, und daß diese, Kesilim, Wundersterne genant zu werden verdienen. Die Jüden haben einen Monat in Jahr, welcher Kisleu heisset, und seinen Namen von Kesil hat. Warum? Die Sündflut, so vom Kesil herstammet, war in selbigem am grössesten, wie einige zeigen, welche von der Zeitrechnung geschrieben haben.

c) Wenn ich diese beyden Bedeutungen zum voraus setze: so hat der ganze Vers einen Zusammenhang. Ich kan die Ursach angeben, warum der Finsternis gedacht wird. Da die Erde in den finstern Dunstcreis des Cometen gerathen, so wird man selbigen Vormittag vergeblich auf den Tag gehoffet haben. §. 141. Man weiß auch, warum mit dem Stern und der Finsternis das Ergiessen des Meers verbunden wird. §. 133.

d) Diese Erklärung gibt einen Bewegungsgrund bey der Ermunterung zur Bekehrung ab. Denn hier schließt der Prophet: bekehret euch, ihr Sünder, weil ihr aus der allgemeinen Ueberschwemmung ersehen könnet, daß der, so im Himmel wohnet, mit den elenden Verächtern seiner Majestät nicht scherzet. Der Prophet drohet dadurch so wenig mit einer neuen Sündflut, als Petrus in seiner andern Epistel cap. 2, 5. gethan hat: sondern bezeuget den all-

gemeinen Ernst GOttes wieder die Sünder, welchen er auch ohne Sündflut auslassen kan. Ich habe auf diese Art dargethan, daß meine Erklärung der Bedeutung der Wörter, wie sie bey den Hebräern gangbar gewesen, gemäß ist, daß die Stücke mit einander unvergleichlich übereinstimmen, und daß die Sachen dasjenige erweisen, worzu sie angeführet werden. Folglich habe ich vernünftig erkläret. §. 108.

d) Nun wollen wir die Ausleger hören. Diese haben gröstentheils die Wörter Kima und Kesil mit dem seligen D. Luther durch Orion und Glucke übersetzet, nicht weil sie Grund darzu gehabt hätten: sondern weil sie nichts bessers wusten. Der berühmte Herr D. Lange in Halle, lässet sich in seiner Erklärung über das Buch Hiob pag. 704. also heraus: „Kesil sol seyn der „Orion, und Kima die Pleiades bezeichnen: „zum wenigsten müssen solche Sterne, oder ganze „Sternbilder gemeinet seyn, welche sich vor „andern ganz prächtig an dem Himmel sehen „lassen. So wenig Gewißheit hat der allerneueste und gröste Ausleger. Und weil bey dieser gemeinen Meinung keine Gewißheit ist: so sind schon viele davon abgegangen. In dem englischen critischen Werk findet man die übrigen Muthmassungen. Die Ausleger haben das Kima und Kesil am ganzen Himmel herum getragen. Der hat den Wagen, der den Bär, der was anders draus gemacht, und alle haben so viel Grund, als der Orion und Glucke.

e)

e) Nach der gemeinen Erklärung hängt nichts zusammen. Der Prophet redet in einem Athem von Sternen, von der Finsternis, vom Licht, von Morgen, vom Mittag, vom Meer, von der Erdfläche und von Ueberschwemmungen: wie man solches in unserer deutschen Bibel sehen kan. **Sind in einem so verworrenen Vortrag die Spuren der höchsten Weisheit?**

f) **Welche Bewegungsgründe zur Bekehrung liegen in der gemeinen Meinung: ihr Menschen, bekehret euch, denn GOTT hat die Glucke geschaffen?** Könte ich nicht mit gleicher Bündigkeit sagen: werdet doch fromm, denn am Himmel stehen zwene Sterne, so Castor und Pollux heissen? Der Herr Candidat Sprengel hat sich in seinem gedruckten Brief bemühet, die Vätersatzungen etwas zu stützen, sonder Zweifel in der Absicht, damit sie desto füglicher auf einmal gestürzet, und in Schutt und Graus vergraben werden möge. Er saget, daß Amos, nach der gemeinen Erklärung, Eigenschaften GOttes anführe, insonderheit die Allmacht, woraus die Israeliten erkennen könten, daß Jehova der wahre GOTT sey: zu dem man sich also bekehren müsse. Ich gestehe, daß ich an dieser Bußandacht so viel auszusetzen habe, daß ich sie nicht einmal einem Mann zutraue, welcher vorher denket ehe er redet: vielweniger darf ich sie bey einem Propheten vermuthen, welcher von dem heiligen Geist gelehret worden, was und wie er reden solle. Wer die Macht GOttes

vor-

vorstellen wil, der muß sich auf die Werke GOttes berufen: aber sol er den Orion und die Glucke heraus nehmen? Sind denn diese Gestirne unter den Menschen als die grössesten Werke GOttes bekant? die allermeisten Menschen kennen diese Dinge nicht. Die allermeisten Menschen halten die Sterne für sehr unedle Dinge, für Lampen oder dergleichen. Und solche Bilder sind ungeschickt die Grösse des Schöpfers zu lehren. Wenn Amos diese Absicht gehabt hätte: so würde er die Erde, die Sonne, den Mond und alle Sterne, grosse und kleine, zusammen genommen, genant, und dabey ausgerufen haben: das muß ein grosser HERR seyn, der dis alles gemacht hat! Kraftlos würde ferner die Bußpredigt seyn: Der GOTT Jsraelis ist der wahre GOTT. Die Sünder könten ja denken, der wahre GOTT ist barmherzig, geduldig und gnädig. Unsere wenigen Unordnungen werden ihn nicht entrüsten. Er ists gewohnt, daß die Menschen nach der Beschaffenheit ihres Herzens wandeln. Auch sind wir Abrahams Saamen, welchem es besser als allen Heiden gehen muß. Solchen Leuten, die auf Gnade sündigen, sage man etwas von dem Orion, dem Siebengestirn, Tag, Nacht und dem Meerwasser vor, und versichere, daß GOTT dis alles gemacht habe: sie werden es ganz gelassen anhören, und keine Erweckung bey sich verspüren. Nach dieser Vorstellung halte ich mich versichert, daß die Deutlichkeit meiner Erklärung ihre Kraft zur

Ueberzeugung beweisen werde. Wolte jemand die alte und schadhafte Meinung dennoch beybehalten: so muß ich mirs gefallen lassen; gleich wie ichs nicht ändern kan, daß sich tausend Menschen an eitlen Dingen vergnügen.

§. 153.

Weil aber doch noch einige Zweifel zurück seyn mögten, und ich Bedenken trage, mich gar zu weit in dieser Sache heraus zu lassen; indem es genug bekant ist, welche böse Nachreden und Feindschaften ich mir durch mein freyes Bekentnis der Wahrheit allbereits zugezogen habe: so wil ich die Sache den Sternen selbst überlassen. Sie mögen mit einander über diesen Spruch hadern. Ich wil nur ihre Reden in Frag und Antwort stellen, und dem geneigten Leser das Urtheil überlassen.

Orion. Blasser Comet, darfst du dich unterstehen, dich in die Schriften der Propheten einzuschleichen, und mich aus einer Stelle, welche ich über 2000. Jahre besessen habe, zu vertreiben?

Comet. Ich würde mich schämen, glanzreicher Himmelsfreund, wenn ich mich eines solchen Vergehens schuldig gemacht hätte. Ich bin mir aber meiner selbst so weit bewust, daß ich mich je und je in dem Amos befunden zu haben erinnere, ob mich gleich einige blöde Augen der Erklärer nicht gesehen haben. Sage mir, Orion, was hat dich auf die Gedanken gebracht, dir einen Spruch aus dem Amos zu zueignen?

Orion. Es ist die ganze Schaar der Schriftausleger.

Comet.

Comet. Ach! Freund, berufe dich nicht auf diese Herren! die Gunst, welche sie dir erzeigen, haben sie fast gegen alle Sterne verschwendet. Den Drachen, den Bärenhüter, die Hyades, die Pleiades, das Cingulum, das Haar Berenices, und wer weiß wie viel andere Gestirne, haben sie Kima genant: woltest du wol deine Forderung auf so ungewisse Aussagungen gründen?

Orion. Sehr stark. Ich muß dir nemlich eröffnen, daß ich mich mit den Hyades, den Pleiades, dem Cingulum, dem Drachen, dem Bärenhüter, und andern Gestirnen verglichen, und ihre Ansprüche insgesamt; sie mögen gegründet oder falsch seyn, auf mich gebracht habe. Ich habe also den Ausspruch aller Ausleger für mich.

Comet. Es gibt noch Stellen in der Schrift, worüber alle Ausleger gefehlet haben, und in ihrem Dichten eitel geworden sind. Man darf also den Auslegern nicht trauen, wenn sie, wie hier, keine Gründe anführen. Es ist auch der Ausspruch der Ausleger nicht allgemein. Die siebenzig Dolmetscher haben das Kima und Kesil durch alles übersetzet.

Orion. Wie solten aber so viele Männer auf mich gefallen seyn?

Comet. Es ist genug, wenn man jemand seinen Irthum zeiget: solte man gleich die Gelegenheit nicht angeben können, wie er begangen worden. Doch wil ich so viel melden, als zu deiner Beruhigung nöthig seyn wird. Zur Zeit, da die ersten Bibelerklärungen gemacht wurden, ver-

stun-

stunden Juden und Christen sehr wenig vom Himmel. Die Erklärer musten sich bey den Jüden erkundigen, was Kima bedeute. Diese werden gesagt haben, es ist ein Stern, oder es sind mehrere Sterne. Sie sind sehr groß, ja die grösten am Himmel, und werden nicht immerdar gesehen. Das Wort Comet konten sie nicht nennen, denn dis ist ihnen nicht bekant. Mit einem solchen Bericht ging der Erklärer nach Haus. Er dachte nach, auf welche Sterne er seine Beschreibung ziehen könte. Orion, als das gröste Sternbild, fällt ihm ein. Er betrachtet ihn, und findet die Eigenschaften. An den Cometen denket er nicht: denn solchen hält er für keinen ordentlichen Stern, sondern für ein ich weiß nicht was. Er schreibt also in seine Uebersetzung, und in sein Lexicon: Kima, heißt Orion, so viel man herausbringen kan. Die andern folgen ihn, und der Irthum nimt überhand. So mags zugegangen seyn.

Orion. Aber in Arabischen heißt doch Kama magno tubere fuit et accumulauit, einen Höcker haben, auch häufen. Da Manilius das Siebengestirn, glomerabile sidus, ein zusammengerolltes Gestirn nennet: so kan man den Schluß machen, was Kima heisse, nemlich das Siebengestirn. Nun aber haben mir die Pleiades ihr Recht abgetreten. Noch mehr. Kasala heißt im Arabischen, torpuit, segnis fuit, faul seyn. Da nun Kasala vom Kesil, oder dis von jenem herstammet: so bedeutet es ein träges Gestirn, und das

bin

bin ich. Ich lasse mich nur im Winter sehen, wenn die Menschen ruhig wohnen, und sich am Feuer wärmen.

Comet. Glänzender Orion, deine Gründe und angeführten Ursachen glänzen nicht sehr. Ist es denn erlaubt, die Bedeutung eines hebräischen Worts, welche durch den Talmud und den grösten rabbinischen Lehrer **Raschi** bestimmet ist, zu verlassen, damit man in Arabien Wortwurzeln graben möge? (*) Und was gewinnest du denn mit deinen arabischen Herleitungen? **Kama** heist einen Höcker haben. Siehe nur, wie groß mein dicker Dunstcreis ist: nonne sum magno tubere? nonne accumulaui vapores meos? sind die Dünste auf mir nicht gehäuft und gethürmet? Das **Kasala** schickt sich auch gut auf mich. Weil ich mich in wenig Wochen oder Monaten fast halb um die Sonne schwinge, und gleichwol nicht in solcher Zeit, wie die Planeten, wiederkomme: so mögen die Araber, welche nichts von meinem elliptischen weiten Weg wusten, gedacht haben: torpuit, signis fuit: dieser Stern ist träge, und lauft nicht geschwinde, er mag **Kesil** heissen.

Orion.

(*) Ich sprach einst mit einem Rabbinen über Jes. 7, 14. Siehe eine Jungfrau 2c. Er sagte mir, ich mögte mit dem Wort **Bethula** nicht zu groß thun: denn im arabischen bedeute es gänzlich das Gegentheil, und die christlichen Lehrer hätten es zur Gewohnheit angenommen, sich sogleich auf die arabische Bedeutung zu berufen. Ich weiß wol, wie ich mit dem Hebräer zu recht gekommen bin: aber diejenigen mögen zusehen, welche sich ohne Noth auf das Arabische berufen.

Orion. Das Wohlergehen aller Sonnen, deren ich wenigstens etliche tausend habe, aller Planeten, aller Cometen, aller vernünftigen und unvernünftigen Geschöpfe, so ich besitze, beruhet nicht auf einem Vers des Propheten Amos. Doch halte ich mich verbunden meinen Anspruch, so lange ich kan, zu unterstützen. Wenn du, Comet, im Propheten Amos Kima und Kesil seyn wilst: so müstest du es auch im Hiob seyn. Nun wil ich dir zwar keine grosse Zweifel aus dem neunten Capittel vortragen. Die Umstände, nemlich das Erdbeben, die Finsternis, der Regen, das Meerwasser und dergleichen mögten dich auf die Vorstellung der Sündflut bringen, und dich bereitwillig machen. Aber der 31. Vers des 38. Capittels ist wieder dich. Da wird der Bande gedacht, und die hast du nicht. Denn, wolte man sagen, daß dadurch deine vires centripetæ und centrifugæ, oder die Schwere, wodurch du in deinem Lauf erhalten wirst, verstanden würde: so müste man bekennen, daß Hiob die neue Astronomie verstanden hätte, welches kein vernünftiger Stern glauben wird.

Comet. Wenn ich im Amos Kima seyn wil: so muß ich auch dergleichen im Hiob seyn. Wer wil mir diese Ehre abstreiten? Du selbst Orion, gibst den Vers des neunten Capittels für verloren dahin. Mit den Banden des 38. Capittels drohest du mir: aber ich halte es nur für eine Drohung. Hast du denn Bande, Orion, sage mir dieses? Deine Sterne entfernen sich nicht von einander:

was thun denn andere Fixsterne? Sie bleiben an ihrem Ort, ob sie gleich keine Bande haben. Was mich betrift, so bedarf ich eines Bandes, damit ich mich nicht von meiner Sonne verlieren möge, welches, wie du wohl erinnerst, meine vis centripeta, oder Schwere ist. Ich kan dir hierbey nicht verdenken, daß du dem Hiob, und andern alten Leuten die Erkentnis dieser Sache absprichst. Lese aber im Hiob den 1. Vers des 38. Capittels: Der HERR antwortete Hiob aus einem Wetter. Mit diesem vergleiche den 18. Vers des 15. Capittels der Apostelgeschicht: GOTT sind alle seine Werke bewust von der Welt her. Vielleicht fällt der kleine Zweifel weg.

Orion. Ich habe nur zur Uebung einige Zweifel gemacht. Du, o Comet, wirst im Propheten Amos verstanden. Du hast auch die Sündflut auf die Erde gebracht. Fahre fort die Absichten deines Schöpfers wohl auszurichten: so solst du nach einigen platonischen Jahren ein schöner Planet werden.

§. 154.

Bey meinem ganzen Beweis habe ich mich keines Satzes aus der Zeitrechnung bedienet, und hoffe daher mit dem Vorwurf verschont zu bleiben, daß sich die whistonische Lehre auf die Chronologie gründe, welche bekanter massen noch vielen Untersuchungen unterworfen ist. Unterdessen ist es doch eine anmerkenswürdige Sache, daß die Zeitrechnung mit dieser Lehre schön übereinzukommen scheinet. Aus dem 54. §. kan bekant seyn, daß

Newton den Cometen im Jahr 1680. ausgerechnet, und seine Bahn so groß befunden, daß er dieselbe in 575. und einem halben Jahr endigen müste. Weil der Comet ein beständiger Weltkörper ist: so müste er nach dieser Rechnung, nach 575. Jahren wiederkommen, auch schon oft von Anbegin her unsere Sonne in der Nähe besucht haben. Wenn man 575. Jahre von 1681. zurück zehlet: so komt man ins Jahr 1106. in welchem, zur Fastenzeit, ein grosser Comet geleuchtet hat. Ricciol. libr. 8. p. 71. Rechnet man weiter 575. Jahr zurück: so findet man zu den Zeiten des Kaysers Justinianus abermal einen grossen Cometen. Endlich ist der Comet, welcher wiederum nach 575. Jahren auf Julius Cäsars Tod erschienen, so bekant, daß er nicht geleugnet werden kan. Es war kein Stern der ersten Grösse: sondern er fiel so scheinbar als der Mond in die Augen. (*) Man siehet, daß die newto-

(*) Der Herr Magister Semler in Halle, schreibt in seiner Nachricht von dem neuen Cometen, daß dis nur ein Phænomenon gewesen, so aus Unverstand für einen Cometen gehalten worden. p. 119. Ich kan nicht begreifen, was meinen guten Freund, den Hn. Magister, so dreiste gemacht habe. Der Comet ist vom Käyser Augustus, und von dem römischen Adel, und einer unzehlbaren Menge Volks, so ein Schauspiel versamlet hatte, gesehen worden, und alle Historici und Poeten selbiger Zeit berufen sich darauf. Ich kan leichter glauben, daß zehen andere falsche Cometen von den Schriftstellern angeführet werden, als daß ichs von diesem vermuthen

nische Ausrechnung durch eine dreyfache Beobachtung bestärket werde. Nun sind zwar die ältern Bemerkungen der Chaldäer, welche fast bis an die Sündflut reichen, verloren gegangen: man kan aber doch diesen Cometen in Gedanken folgen, und seine siebende Erscheinung bringt uns zur Sündflut. Vielleicht ist der Comet vom Jahr 1680. derjenige gewesen, welcher die Sündflut verursachet hat. Man setze seine Erscheinung ins Jahr der Sündflut 1656

Man thue hinzu den siebenmaligen Umschwung des Cometen, jedesmal auf $575\frac{1}{2}$ Jahr gerechnet: so erhält man das Jahr

575
575
575
575
575
575
575

5681

Dis ist das Jahr Christi 1681. nach der gemeinen Rechnung, und in solchem Jahr ist der Comet

muthen solte. Die Gründe, die der Herr Magister anführet, sind von keiner Erheblichkeit. Er hat sich einmal vorgenommen diesen Satz zu behaupten: am Tage kan kein Comet gesehen werden. Da nun dieser des Tags erschienen: so muß es lieber gar kein Comet seyn. Ich aber würde vielmehr schliessen: also ist der erstere Satz nicht allaemein. Daß Cometen am Tage gesehen werden können, erhellet deutlich daraus, weil sie uns näher als der Mond kommen können, (ob sie es gleich selten thun) daß sie grösser als der Mond seyn können, und daß sie keine Gespenster, sondern Körper sind, welche die Sonne erleuchtet.

Comet da gewesen. Allein Usserius zeiget, daß das Jahr der Geburt Christi um vier Jahre zu spät angesetzet sey. Wir müssen daher sagen, daß man schon 1685. hätte schreiben sollen, als der Comet sich recht hat sehen lassen. Folglich fehlen vier Jahre. Aber dieses sind eben die halben Jahre, welche ich weggelassen. Nimt man die $3\frac{1}{2}$ Jahr: so hat man den Cometen im Jahr der Sündflut. Würden aber nicht in solcher Zeit sieben Sündfluten entstanden seyn: indem der Comet siebenmal durch unsere Erdbahn zur Sonne gegangen? Weil die Erde nicht an einem Ort bleibet, so ist solches nicht geschehen. Verständige Leute fassen wohl, daß zur Sündflut nicht hinreichet, wenn ein Comet die Erdbahn durchschneidet: sondern, daß die Erde dem Punkt der Durchschneidung auch nahe genug seyn müsse, welches in so vielen tausend Jahren nur einmal geschehen. Obgleich solcher Comet kleiner als unsere Erde war: so setzet ihn doch seine geschwindere Bewegung in den Stand, die Erde hinreichend zu kränken. Ich sehe es also für wahrscheinlich an, daß der Comet vom Jahr 1681. die Sündflut ehemals gebracht habe: aber ich baue die ganze Lehre nicht auf diesen Grund.

§. 155.

Da ich gezeiget habe, daß eine allgemeine Sündflut gewesen, welche eine Ursach gehabt haben muß; daß die gewöhnlichen Erklärungen insgesamt unmöglich, hingegen des Herrn Whistons Satz, daß ein Comet die Ursach

gewesen, möglich ist, und dadurch sehr wahrscheinlich wird; daß solcher durchgehends mit dem Bericht des heiligen Geschichtschreibers übereinstimmet; daß solcher durch die allerälteste Tradition oder Nachricht der Jüden bestärket wird; daß solcher Satz endlich das ausdrückliche Zeugnis eines Propheten, welcher aus göttlicher Eingebung geschrieben, vor sich hat: so wird mirs kein vernünftiger Christ übel deuten, wenn ich die Meinung des Herrn Whistons für eine heilige und gewisse Wahrheit erkläre; gleich wie ich mich versichert halte, daß ichs nicht allein seyn werde. Damit aber einem jeden die Steine des Anstosses aus dem Weg geräumet werden: so wil ich die wenigen Zweifel annoch beantworten, welche wieder diese Sache gemacht worden sind. Es sind deren wenig: ob ich mir gleich durch Verschickung meiner vorläufigen lateinischen Schriften viele Mühe gegeben habe. Ich nehme es für ein Kennzeichen an, daß die gelehrtesten Männer wenig wieder diesen Satz haben müssen.

§. 156.

Der Herr Professor Wiedeburg in Jena, hat neulich eine astronomische Beschreibung und Nachricht von dem Cometen, welcher im Monat Merz dieses ietztlaufenden 1742sten Jahres erschienen, mitgetheilet, und seine Zweifel wieder unsere Wahrheit in den letzten Abschnitten solcher Schrift, welche vier Bogen stark ist, entdecket. Ich halte den berühmten Herrn Professor mit

der

der gelehrten Welt für einen geschickten und erfahrnen Lehrer der Jenischen Universität. Ich bezeuge auch öffentlich, daß ich die wahre Cometentheorie, nach den Gründen des Newton und Halley, in dieser kurzen Schrift gefunden habe: gleichwie solches alle gelehrte Leser erkennen werden. Es lehret der Herr Professor, daß die Sonne stille stehe, daß sich die Erde, nebst den übrigen Planeten um solche bewege, daß Cometen beständige Weltkörper sind, einen elliptischen Lauf haben, die Creise aller Planeten öfters durchschneiden, und folglich der Erden bald näher kommen, bald sich weiter entfernen können. Man siehet hieraus, daß dieser gelehrte Mann nicht unter die unerfahrnen Wiedersprecher gerechnet werden müsse. Ich wil daher die Einwürfe des Herrn Professors ganz, und mit seinen eigenen Worten anführen, und sie hernach zu beantworten suchen. Der Herr Professor zeiget mit Recht, daß die alte astrologische Wahrsagerändeley über das Erscheinen eines Cometen für Unwitz gehalten werden müsse, worinnen ich seiner Meinung bin. Und hierauf fähret er fort:

§. 34. Nichts destoweniger dürfte doch die „nach dem neuern Systemate bisher erklärete „Bewegung der Cometen jemand fürchterlich „vorkommen, und bey Erscheinung solch eines „ausserordentlichen Gestirns besorgt machen, „daß nicht dasselbe bey seinem Niedersteigen und „Annäherung zur Sonnen unserer Erden zu „

„nahe kommen, und dieselbe durch seinen Anstoß „gänzlich zerstören mögte; oder wenigstens nur „sein Schweif unsern Luftcreis erreichen, den„selben mit vielen ungesunden, wohl gar giftigen „Dünsten anfüllen, und solchergestalt zu vielen „Seuchen und Mißwachs, folglich Theurung „und andern daher rührenden Unglücksfällen, „Ursach geben dürfte.

§. 35. „Eben dahin gehet die Meinung des „berühmten Engländers Wilhelm Whistons, „(in noua theoria telluris,) welcher behaupten „wil, daß auf solche Art vormals ein Comet die „Sündflut verursachet: indem er der Erden „achtmal näher als der Mond kommen, und also „nur 30000. Meilen davon abgestanden: daher „sie denn zweymal durch den Cometenschwanz „hindurch gangen; einmal am ersten Tag der „Sündflut, das anderemal etliche funfzig Tage „hernach; dieserwegen sey sie nicht nur von dem „Körper des Cometen ungemein sehr gedränget „worden, dadurch eine starke Ebbe und Flut ent„standen, daß das Wasser in seinen Behältnissen „viele Meilen hoch aufgeschwollen, und alles „überschwemmet habe; sondern die Luft sey zu„gleich mit einer grossen Menge Dünste dieses „Cometenschwanzes angefüllet, und dadurch der „ausserordentliche und gewaltsame Regen ver„ursachet worden.

§. 36. „Gleichergestalt meinet er, daß der„einsten am Ende der Tage dieser Welt durch „eben denselben Cometen die allgemeine Ver„bren-

brennung der Erden entstehen werde; massen„ derselbe alsdenn bey seinen Aufsteigen, wenn er„ sich der Sonne genähert gehabt, und dadurch„ sehr erhitzet worden, hinter der Erden sehr nahe„ werde vorbey gehen, und dieselbe von ihrer or=„ dentlichen Bahn in eine andere verdrängen, daß„ sie gleichfals wie die Cometen der Sonnen sehr„ nahe kommen, und in solchem perihelio durch„ die Sonnenhitze völlig werde aufgelöset, in den„ allergrösten Grad vernichtet, und folglich wieder„ zu einem vollkommen Chaos gemacht werden.„ Und diese Verbrennung werde ferner noch desto„ eher entstehen, weil die Erde alsdenn zugleich„ durch den erhitzten Schweif des Cometen gehen„ müsse, dadurch ihre Luft gleichfals werde ent=„ zündet, und die angrenzende Oberfläche derselben„ zugleich mit verbrant werden.„

§. 37. Wie aber dieses nur eigene und be=„ sondere Meinungen sind, welche in dem Whisto=„ nischen Gehirn erzeuget, so wird sich dadurch„ nicht leicht jemand ein Schrecken einjagen„ lassen. Die ungeheure Weite, in welcher alle„ Cometen, so viel derselben aus den Geschichten„ der ältern und neuern Zeiten bekant sind, von„ der Erden entfernet geblieben, indem bey keinem„ einzigen jemals einige Parallaxis merklich ge=„ wesen, lässet uns nichts wiedriges von ihnen„ besorgen; massen sie nicht nur viel weiter als„ der Mond, dessen Parallaxis sich über einen„ ganzen Grad erstrecket, sondern auch als„ Venus und Mars, wenn diese Planeten der„

„Erden am nächsten sind, da ihre Parallaxis „noch auf 25. Secunden anwächset, von uns „entfernet bleiben, welches also mehr denn „8000000. deutsche Meilen beträget. Solte „auch ein Planet, dergleichen unsere Erde ist, „durch Annäherung eines Cometen zerstöhret „werden: so würde die Reihe den Mercurius „und die Venus viel eher als unsere Erde be„treffen; weil diese beyden untern Planeten der „Sonne, folglich auch dem Lauf des Cometen „viel näher als die Erde stehen. Und wenn es „endlich dem allmächtigen Schöpfer gefallen „solte, sich zu Vertilgung des Erdbodens natür„licher Mittel zu bedienen, so wäre nicht nöthig „gewesen von Anbegin der Zeiten her einen be„sondern Weltkörper zu solchen Endzweck hervor „zu bringen, und dessen Lauf besonders darnach „einzurichten. Vielweniger dürfen wir hierzu „etwas erdichten, von dessen wirklichen Wesen „wir nicht hinreichend überzeuget sind, da nichts „in der Natur so gering ist, das nicht nach den „Willen GOttes hierzu müste beförderlich seyn. „Allein wie Himmel und Erde durch das blosse „Wort GOttes gemacht, und in ihrem Wesen „bis ietzo bestehen: so kostet es auch seiner All„macht nur ein Wort, so sind sie in ihr erstes „Nichts wieder zerstäubet. Für diesen starken „und mächtigen Arm hat sich billig ein jeder weit „mehr zu fürchten, als für irgend eines seiner „Geschöpfe, welche er alle, nach seiner unend„lichen Güte so weislich geordnet, daß keines zu

„des

des andern Verderben, sondern allerseits unter „einander zur Erhaltung und desto mehrerer „Vollkommenheit des ganzen Weltgebäudes „abzielen, und bestimmet sind.„ Dis ist die Meinung des Herrn Professors, welche ich zu wiederlegen habe. Ich thue es in einigen Anmerkungen.

1) Whistons Lehren werden eigene und besondere Meinungen genant. Eine jede neue Erfindung ist eine Zeitlang eine eigene und besondere Meinung, bis sie nemlich der Urheber bekant macht. Wird sie hierdurch verwerflich? Zudem sind schon mehrere Gelehrten vorhanden, welche dem Herrn Whiston beypflichten.

2) Diese Lehre ist in dem Gehirn des Whistons erzeuget. Dis heisset eigentlich, Whiston habe das Glück gehabt bey seinem Nachdenken auf dieselbe zu kommen. Es kan seyn, daß Whistons Gehirn einige Fehler habe: darf ich aber aus diesem Grund einen Satz verwerfen? Ich meines Orts urtheile von der Richtigkeit eines Satzes nicht aus der Beschaffenheit des Gehirns eines Verfassers: sondern ich schliesse von den vorgetragenen Gedanken auf die Beschaffenheit des Gehirns.

3) Die ungeheure Entfernung der Cometen von der Erden erlaubet nicht, daß man sich die Sache als möglich vorstelle. Der Herr Professor beruft sich auf die Historie der Cometen. Aber wenn ich sagte, daß noch gar wenige hundert Jahre verflossen, seit dem man angefangen die

Ent-

Entfernung der Himmelskörper etwas genauer zu bestimmen: wie weit würde sich dieser Grund erstrecken? seit etlichen hundert Jahren sind keine Cometen der Erden nahe gekommen, also ist es niemals geschehen: darf ich also schliessen? Aber es komt hier gar nicht auf historische Nachrichten an. Ich gestehe, daß GOTT den Lauf der Gestirne also eingerichtet, daß etliche tausend Jahre verfliessen können, ehe eine schädliche Zusammenkunft geschicht. Wenn es bey der Sündflut hat geschehen können, und wenn es ferner nur noch ein paarmal möglich ist: so habe ich genug. Und diese Möglichkeit fliesset aus den eignen Sätzen des Herrn Professors.

4) Denn derselbe gibt zu, daß der Comet den Mercurius und die Venus beunruhigen könne. Nun aber umfasset die Erde mit ihrer Bahn die Creise dieser beyden Planeten. Kan also der Comet zu jenen kommen: so ists ihm auch bey dieser möglich. Wenn der Comet einen Degen hätte, und man glaubte, daß er mir mit demselben das Herz durchboren könte: so würde man ja durch dis Geständnis zugleich zugeben, daß er mir auch ein Loch in meinen Rock, oder gar in die Haut zu stechen vermögte.

5) Wenn es dem allmächtigen Schöpfer gefallen solte, sich zur Vertilgung des Erdbodens natürlicher Mittel zu bedienen: so wäre nicht nöthig gewesen, von Anbegin besondere Weltkörper darzu zu schaffen. Ich meine aber, daß es nöthig gewesen sey. Wenn GOTT etwas

Neues

Neues machte: so wäre es ein Wunderwerk und kein natürliches Mittel. §. 113.

6) GOTT hat alles weislich geordnet, daß kein Geschöpf zu des andern Verderben gereichen darf. Dieser Satz muß dahin eingeschränket werden, daß keine Creatur wieder die Absicht GOttes der andern zum Verderben gereichet: denn sonsten geschichts manchmal. Ich bestättige es mit einem Exempel. Ein nicht gar zu grosser Hecht hat in der altstädtischen See zu Brandenburg manche kleinere Fische aufgefressen, und also vernichtet. Letztens wurde er selbst gefangen, geschlachtet, und von einigen Menschen aufgezehret. Dergleichen Exempel solte man tausend finden. Gereicht hier nicht eine Creatur der andern zum Verderben? Es ist daher nicht wieder die Weisheit GOttes, wenn ein Stern an dem andern ein Diener der göttlichen Gerechtigkeit wird. Da sich nun die Einwürfe eines grossen Professors so leicht heben lassen: so werden unerfahrne den Schluß machen können, daß die Gedanken solcher Leute, welche nichts vom Himmel verstehen, noch viel eher dahin fallen.

§. 157.

Einige haben ganz zweifelmüthig gefraget, warum denn Moses diese Sache verschwiegen hätte? Wenns wahr wäre, sprechen sie, daß der Comet die Sündflut gebracht: so würde es Moses gewiß aufgeschrieben haben. Ich gebe zur Antwort, daß in der ersten Welt vieles geschehen, so Moses nicht beschrieben hat: und

man

man daher vom Stillschweigen dieses heiligen Mannes keinen Grund hernehmen könne, eine Sache zu leugnen, welche aus andern Gründen gewiß ist. Aber er hat doch nichts von der Sache, und der Zweifel dauret bey einigen fort. Wir wollen ihn selbst fragen. Höre, grosser Prophet, warum hast du uns bey der Sündflut nichts vom Cometen gemeldet? Moses antwortet zwar nichts: aber ein jeder kan die Antwort leicht vermuthen, welche er geben müste. Ich habe nicht alles geschrieben, was ich gewust: sondern nur dasjenige, so mir vom heiligen Geist zu solchem Zweck eingegeben worden ist. Sollen wir weiter gehen, und auch den heiligen Geist zu Rede setzen: da er uns die Sache durch den Propheten Amos doch endlich bekant gemacht hat?

§. 158.

Ein anderer Zweifel hat viele Menschen, solche insonderheit, bey welchen sich wenig Erkentnis GOttes findet, sehr gequälet. Wenn der Comet, der einen regelmäßigen Lauf hat, die Sündflut gebracht: so hat sie in demselben Jahr kommen müssen. Wenn nun die Menschen der Predigt des Noah gefolget, und sich bekehret hätten: so würde doch der Comet gekommen seyn, und die frommen Menschen ersäuft haben; welches wieder die Gütigkeit GOttes ist. Aber denket doch nach, lieben Leute, die ihr also zweifelt, denket doch nach, was man unter der Allwissenheit GOttes verstehen müsse. GOTT erkennet

alles

alles Mögliche in der grösten Vollkommenheit, und ihm sind besonders alle seine Werke von Anfang her bewust. Es kan sich daher nichts zutragen, so GOTT nicht vorher gesehen hätte. Er wuste von Ewigkeit, daß im Jahr 1656. nach der Schöpfung, die Erde eine allgemeine Züchtigung würde nöthig haben, und konte seine Creatur zu solchem Zweck einrichten. Einige Socinianer haben so schlechte Begriffe von GOTT, daß sie meinen, er wüste manchen Erfolg nicht, und müste daher öfters einen unvermutheten Entschluß fassen: aber vernünftige Christen müssen aus der Natur und der Schrift besser von GOTT unterrichtet seyn. Vielleicht komt hierbey einigen der Gedanke in Sinn: **also hat GOTT vergeblich Busse predigen lassen, weil er zum voraus sahe, daß sich niemand daran kehren würde.** Aber auch dis kan ich nicht einräumen. GOTT setzte die Menschen, durch die nachdrückliche Bußpredigt, in einen Zustand, daß sie sich nicht entschuldigen konten: sondern auch bey ihrem Untergang seine Güte preisen musten. Ausserdem vermuthe ich gar nicht, daß alles vergeblich gewesen seyn solte. **Anfechtung lehret aufs Wort merken.** Es werden noch viele in den Wassern ihre Zuflucht zur Erbarmung GOttes genommen, und auch Gnade gefunden haben.

§. 159.

Endlich hat mir ein gelehrter Freund noch einen Grund entgegen gesetzet, mit dessen Beant-

wor-

wortung ich schliessen wil. Er meinete, daß die Erde bey einer so nahen Begegnung entweder ganz vernichtet, oder doch unbeschreiblich beschädiget, und sehr geändert worden seyn müste. Was nun das erste betrift: so kan ich es daher nicht zugeben, weil ich den Cometen bey der Sündflut nicht so nahe an die Erde führe, daß er mit seinem vesten Körper an dieselbe stossen möge. Ich habe auch nicht einmal determiniret, wie nahe er gekommen seyn mögte: sondern mich begnüget, ihn in eine solche Entfernung zu bringen, daß er die Sündflut verursachen können. Wenn er nur diese Absicht ausführen sol: so kan er ziemlich entfernet bleiben. Wenn die Ausrechnung der gelehrten Herren Academisten zu Petersburg ihre Richtigkeit hat: §. 133. so mögte der im Merz erschienene Comet Kraft genug gehabt haben eine Sündflut zu machen, wenn er uns nur so nahe, als der Mond ist, gekommen wäre. Im übrigen muß ich zugestehen, daß der Comet einige Veränderung an der Erdfläche habe veranlassen können. Wir haben vor der Sündflut keine Meere auf der Erden finden können: §. 23. aber ietzo ist die Erdfläche fast halb damit bedecket. Sol ich meine Meinung sagen: so sind die grossen Weltmeere Ueberbleibsel von dem Cometen, welcher in der Eile seine abgeladene Wasserlast nicht wieder auf sich nehmen, und mit fort bringen können. Whiston sucht zu erweisen, pag. 1283. daß die Erde aus ihrer Bahn also getrieben worden, daß sich diese

ver-

vergrössert, und das Jahr mit 10. Tagen vermehret habe. Ich wil es aber, der Kürze wegen, nur zugeben, daß solches habe geschehen können, auch vermuthlich geschehen sey. Es scheinet die Veränderung der Entfernung unserer Erden von der Sonne eine Verbindung mit den vermehrten Gewässern zu haben. Es ist aus der neuern Astronomie bekant, daß der Grund der Bewegung und Entfernung der Himmelskörper auf ihrer Schwere zur Sonne beruhe: gleichwie es mit dieser auf die Vielheit der Materie ankomt. Die kleinsten Planetenkörper stehen am nächsten bey der Sonne, und die entferneten sind viel grösser. §. 10. Wenn nun die Erde eine grosse Last neuer Materie an Wassern bekommen: so mögte sich die Veränderung ihres Abstands von der Sonne vielleicht begreifen lassen. Zum wenigsten sind diese Betrachtungen hinreichend, den mir gemachten Einwurf zu heben.

§. 160.

Da ich den Cometen als die Ursach der allgemeinen Sündflut also gedenke vorgestellet zu haben, daß Leute von Verstand sich bey dieser Lehre völlig werden beruhigen können: so schliesse mit der Anmerkung, daß man diesen Boten, unter andern Absichten, für einen Diener der göttlichen Gerechtigkeit halten müsse. Er hat das allgemeine Gericht einmal an der Erden und ihren Einwohnern ausgeübet. Er ist im Stande dergleichen ferner zu thun. Er wird es auch zu seiner Zeit verrichten, wie ich bald zeigen werde. Unter-

dessen sage ich nicht, wie einige mir solches haben beymessen wollen, daß wenn GOTT die Welt strafen wolle, er sich nothwendig der Cometen bedienen müsse. Dis wäre eine Frechheit, wenn man den unendlichen GOTT an ein einziges Mittel binden wolte. Aber dis ist freylich meine Meinung, daß GOTT den Cometen für das beste Mittel bey der Sündflut angesehen haben müsse, weil er sich dessen bedienet hat: und daß er sich ferner desselben bedienen werde, im Fall aus seinem untrieglichen Wort zu erweisen stehet, daß er solches gesagt habe. Wie wir nun bey Erblickung eines Regenbogens uns der göttlichen Erbarmung zu erinnern haben: so ist es sehr billig, daß man sich bey einem Cometen theils die grosse Unart der elenden Erdbürger, theils den Ernst des Allmächtigen wieder unsere Bosheit vorstelle. Wer vernünftig ist, wird ohne mein Erinnern aus einer solchen Betrachtung Gelegenheit zu heilsamen Entschliessungen nehmen.

Das IV. Capittel.

Von dem Vorspiel des jüngsten Gerichts.

§. 161.

DEr Herr Whiston hat in seiner Theorie auch das Ende des Erdcreises und das letzte Weltgericht aus der Annäherung eines

eines Cometen erkläret. Wenn man nun bedenket, daß solches Gericht nicht allen Himmeln, sondern nur unserer Erde und ihrem Luftcreis gedrohet ist: so wird man den Cometen für ein bequemes Mittel, den jüngsten Tag zu bringen, ansehen können. Ich hatte mir daher vor einem halben Jahre vorgenommen solchen Satz des Whistons zu überdenken, und in einer lateinischen Schulschrift vorzutragen. Indem ich aber die Aussprüche der heiligen Schrift überlegte: so habe befunden, daß viele bisher auf das letzte Gericht unrecht gedeutet worden sind, und daß solche vielmehr auf ein Vorspiel des jüngsten Tages zielen: welches, wer weiß wie viel hundert oder tausend Jahre, vor dem Ende der Welt hergehen werde. Ich habe geglaubet, daß die Betrachtung des Vorspiels nützlich und angenehm seyn werde: weil diese Sache in den Schriften der GOttesgelehrten noch nicht abgehandelt ist; und habe sie in meiner andern Schuldissertation bekant gemacht. Weil ich sogleich den Entschluß gefasset, die Sache auch deutsch vorzutragen: so habe ich meine lateinische Schrift an viele vornehme und berühmte GOttesgelehrten geschickt, mit geziemender Bitte, daß man mir aus christlicher Liebe den Ungrund dieser Lehre zeigen mögte, wenn ich etwa geirret hätte; weil ich weder Irthümer schmücken, noch einen blinden Lerm machen wolte. Ich habe mich gegen die gelehrten Männer, an welche zu schreiben ich mir die Freyheit genommen, aufs höchste verpflichtet,

daß ich keine Feder ansetzen würde: wenn ich einen unauflöslichen Zweifel erhalten solte. Da mir aber, wie ichs zum voraus vermuthet, keine Zweifel von Erheblichkeit gemacht worden; auch viele grosse Männer, und ganze theologische Collegia die Sache gut geheissen: so trage ich kein Bedenken sie deutsch vorzutragen. Zwar muß ich gestehen, daß einige Menschen gelacht, gelästert und gespottet haben. Da es aber nur solche Gelehrte gewesen, die nicht einmal den Wortverstand meiner lateinischen Schrift haben erreichen können: so wird man mirs nicht verdenken, wenn ich mich ihr Urtheil nicht anfechten lasse. Vielleicht vermehrt sich die Einsicht bey ihnen, da sie nun meine Abhandlung in unserer Muttersprache lesen können.

§. 162.

Ich werde also vom Vorspiel des jüngsten Gerichts meine Gedanken entdecken. Um einen Misverstand abzulehnen, muß ich erinnern, daß ich dadurch den jüngsten Tag und das Ende der Welt nicht verstehe. Die Sache ist aus dem 160. §. klar. Indem ichs aber auch in meiner lateinischen Schrift deutlich zu verstehen gegeben, und man mir doch hie und da beymessen wollen, daß ich den jüngsten Tag ausrechnen wolte: so muß ich hier mit so viel Worten schreiben, daß ich nicht vom jüngsten Tag handle. Die guten Leute, welche mir mit ihren Verläumdungen beschwerlich gefallen, haben sich an das Compendium gewöhnet. In demselben stehet ein

Ca-

Capittel von den Zeichen des jüngsten Tages, welche aus Misverstand also angesetzet werden, als müsten sie unmittelbar vor dem letzten Gericht hergehen. Da sie nun sehen, daß ich etwas vom Zeichen des Menschensohns geschrieben: so machten sie den Schluß, daß ich auch vom jüngsten Tag lehrete, welches die aufgefangene Antwort insonderheit mit einer übel angebrachten Verhöhnung gethan hat. Ich habe mir also eine Zeitlang anderer Leute Gedanken müssen aufbürden lassen: hoffe aber, daß dergleichen nicht weiter geschehen werde.

§. 163.

Durch das Vorspiel des jüngsten Gerichts verstehe ich die grosse, und uns vielleicht im kurzen bevorstehende Weltbegebenheit, da, nach der weisen Einrichtung des Allmächtigen, sich einige Cometen in ihrem erstaunend geschwinden Lauf der Erden nähern, dieselbe mit ihrem Schweif umhüllen, gräßliche Erdbeben, erschreckliches Brausen des Meers, und das Toben der feuerspeyenden Berge erregen, sie selbst aber aus ihrer bisherigen Bahn treiben werden: damit das menschliche Geschlecht durch ein Schrecken, dergleichen seit der Sündflut nicht gewesen, an das Daseyn des lebendigen GOttes erinnert, zum Theil zur wahren Verehrung dieses höchsten Wesens erwecket, zum Theil, in soferne sie ungewinnlich sind, vertilget werde, alles zu dem Ende, auf daß unser Erdball, welcher fast sechs tausend Jahre ein Tummelplatz der Laster gewesen, zu

einem Heiligthum des HERRN gereiniget werden möge. Was ich hier kurz zusammen gezogen, wil ich umständlicher vortragen, und aus der Sternenkunde die Möglichkeit: aus der Schrift aber die Wirklichkeit erweisen.

§. 164.

Das ietzt beschriebene Vorspiel des jüngsten Gerichts ist nach astronomischen Gründen, und nach der neuen und wahren Lehre von den Cometen möglich. Denn

1) Kan es nach dem Lauf der Cometen geschehen, daß ein solcher Körper unsere Erde gar anstösset. §. 56. Ich schliesse daraus, daß es eben so leicht sey, daß unsere Erde durch seinen Schweif einmal wandeln möge: als sie bey der Sündflut durch seinen Dunstcreis sich hat schwingen können. Der Cometenschweif bestehet aus Schwefeldampf: gleichwie der ungemein grosse Dunstcreis aus wässerichten Theilchen bestehet. §. 66. Indem ich also hier die Erde nicht durch die mit wässerichten Dünsten angefüllte Atmosphäre des Cometen; sondern durch seinen Schweif, so aus Rauch und Schwefeldampf bestehet, §. 60. führe: so fält damit ein Einwurf hin, welcher etlichemal vorgebracht worden. Man meinet nemlich, wenn es geschähe, daß die Erde durch den Schweif des Cometen ginge, daß sogleich wieder eine Sündflut erfolgen müste: wieder welche uns doch ein göttlicher Ausspruch in Sicherheit gesetzet hätte. 1 B. Mos. 9, 15. Der ganze Schluß komt mir

eben

eben also vor, als wenn jemand spräche, weil ein Hauptmann einen seiner Feinde mit seinem Degen verwundet und getödtet hat: also verwundet und tödtet er jedesmal auch einen Unterofficier, wenn er ihm mit dem breiten Degen die nöthige Mannszucht wiederfahren lässet. Wie der Degen allhier: also wird auch dort der Comet auf verschiedene Art gebraucht, woher verschiedene Wirkungen entstehen.

2) Daß der Comet in genugsamer Annäherung Erdbeben verursachen könne: solches ist §. 74. gezeiget worden: gleichwie aus eben solchem Abschnitt erhellet, daß mit solcher Erschütterung sich das Toben der feuerspeyenden Berge insgemein vereinige. Wenn sich nun mit der Dampfsäule des Cometen, worein die Erde gerathen, die aus allen Vulcanen ausgestossene Rauchwolken verbänden; so mögte es heissen: siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker!

3) Indem er Ebbe und Flut durch seinen Zug vermehret: so kan er verursachen, daß das Meer und die Wasserwogen brausen, ja gar austreten, und die Länder überschwemmen. §. 73. Man darf sich auf das göttliche Versprechen 1 B. Mos. 9, 15. hier nicht berufen: weil solches nur von einer allgemeinen Sündflut handelt. Besondere Ueberschwemmungen der Länder sind bisher öfters geschehen, und werden auch aufs künftige nicht nachbleiben.

4) Daß ein grosser Comet die Erde aus ihrer gewöhnlichen Bahn zu treiben vermöge, ist wol

auſſer Zweifel: da Jupiter in einer entſetzlichen Entfernung den Saturnus in ſeinem Lauf ſtören kan. §. 33.

5) Die Menſchen werden durch Erdbeben und Erſchütterungen in das gröſte Erſtarren verſetzet. §. 27. Bey dem Vorſpiel des jüngſten Gerichts können Erdbeben, das Wüten der Vulcanen, das Brauſen und Toben des Meers, der hölliſche Schwefelgeſtank des Cometenſchweifes, und alſo alles, was in der Natur am fürchterlichſten iſt, zuſammen kommen. Es iſt daher kein Zweifel, daß nicht das ganze menſchliche Geſchlecht zittern, beben und zagen ſolte, wenn dis Schrecken des HERRN auf ſie fallen würde. Und wie die äuſſerſte Gefahr ſolche Leute zur Ehrfurcht gegen GOTT erwecken kan, welche ſonſten in Vorurtheilen, und Lüſten der Jugend begraben liegen, als ich an dem Pater Kircher, den Joſeph Ciaborri, und andern angemerket: §. 27. alſo ſtehet gewiß zu vermuthen, daß Millionen ſchlafende Sünder durch ein ſolches Vorſpiel aufgewecket, und ihre Zuflucht einzig zur Erbarmung des Schöpfers zu nehmen, genöthiget werden mögten. Wohin ſolte ſich die geſcheuchte und zerſtörte Heerde ſonſt wenden, wenn ihr in der gröſten Erſtarrung, welche der menſchliche Witz ſich vorſtellen kan, alle Freude der Welt, Ehre, Würde, Macht, Gelahrtheit und Luſt, wie ein Nebel, wie eine Waſſerblaſe, wie ein vom Wind getriebner Strohhalm ſcheinet, und die Ewigkeit ihre grauſen Thore öffnet? Es kan unterdeſſen

gar

gar wohl seyn, daß sich viele, ja Millionen Menschen stark machen, und bey einer solchen ausnehmenden Veranlassung zur Besserung unempfindlich bleiben. Man müste die Welt, oder vielmehr das äusserste Verderben ihrer Einwohner wenig kennen, wenn man hieran zweifeln wolte. Ich habe in einem Historienbuch mit Erstaunen gelesen, daß zu Jamaica in Westindien bey einem erschrecklichen Erdbeben eine böse Brut sich besoffen, die verlassenen Häuser geplündert, und andere Schande getrieben habe, und zwar zu der Stunde, da die meisten Einwohner vor Schrecken entseelet: viele aber von ihrer eigenen Bande durch den geöffneten Schlund der Erde verschlungen wurden. So weit sind unsere Erdbürger grösstentheils in den Wust der Laster versunken!

6) Das Erdbeben pflegt oft viele Menschen zu tödten. Wenn alles, was ich bisher vom Vorspiel des jüngsten Gerichts angeführet, zusammen käme: so mögte das menschliche Geschlecht noch vielmehr einen merklichen Abgang empfinden. Da nun bey dieser nachdrücklichen Veranlassung zur Besserung noch unzehlbare Sclaven der Bosheit vorhanden seyn können: so ist es möglich, daß eben diese, und keine andere, in den Todesstaub gestrecket werden. Ich rede nur von der Möglichkeit, welche sich durch die Unendlichkeit des göttlichen Verstandes begreifen lässet: und halte es nicht vor nöthig, mich vor der Zeit auf Wunderwerke zu berufen.

§. 120. Wenn man ehedem gesagt hätte, daß Jerusalem zerstöret, und alle Einwohner theils getödtet, theils in alle Welt verkauft; hingegen die Verehrer des Meßias erhalten werden solten: so würden vielleicht eingeschrenkte Geister die Sache verworfen, oder ein Wunderwerk gehoffet haben. Aber die Sache geschahe, und zwar ohne Wunderwerk. Die Nachfolger des Heilandes folgten der Erinnerung ihres grossen Lehrers. Sie verliessen Jerusalem, und begaben sich auf dem Libanon in den Flecken Pella. Hier lobeten sie in der Stille und im guten Frieden die Erbarmung desjenigen, welcher sie durch einen heilsamen Unterricht wieder alle Gefahr in Sicherheit gesetzet hatte.

7) Wenn dis alles geschähe, wie die Möglichkeit gezeiget worden; wenn der Erdcreis von seinen Frevlern befreyet; wenn die übrigen Sterblichen zur Verehrung des Höchsten gebracht worden wären: so würde man sagen können, daß die Erde, welche bey der Schöpfung zu einem Heiligthum GOttes bestimmet gewesen, wiederum sey gereiniget worden. Es ist dis, wie mirs vorkomt, eine sehr reitzende Vorstellung: und ich bin gewiß, daß alles, was wahrhaftig vernünftig ist, ihre Wirklichkeit mit mir wünschet. Wie angenehm würde unsere Lebenszeit seyn, wenn wir uns durch eine wahre Verehrung GOttes seines Gnadeneinflusses täglich fähiger machten! Und wie lieblich solte der Aufenthalt uns auf Erden vorkommen, wenn keine tugend-

liebende

liebende Seele weiter klagen dürfte: wehe mir, daß ich ein Fremdling in Mesech bin, und muß wohnen unter den Hütten Kedar! Die heilige Schrift verspricht diese Wirklichkeit also, daß kein gegründeter Zweifel übrig bleibet.

§. 165.

Ich habe nunmehro die Wirklichkeit von dem beschriebenen Vorspiel des jüngsten Gerichts zu erweisen, worzu ich mich der Aussprüche der heiligen Schrift bedienen muß. So wenig dieses Wort und auch die Sache bisher bekant gewesen: so viel sind der Zeugnisse davon in heiliger Schrift. Fast alle Propheten, und sehr viele Psalmen, ingleichen die Schriften neues Testaments lehren diese grosse und noch künftige Weltbegebenheit. Daß sie aber bisher, in so viel hundert Jahren von den Auslegern fast gar nicht bemerket worden: solches hat seinen hinreichenden Grund. So viel ich einsehe, hat noch kein einziger GOttesgelehrter, welcher grosse Schrifterklärungen geschrieben, die Lehre von den Cometen verstanden: und ohne dieselbe lässet sich von den Aussprüchen, so ich anzuführen habe, nichts vernunftmäßiges sagen. Ich werde aber die Fehler, so hierinnen begangen worden, keinem Schrifterklärer sonderlich zur Last legen: weil ich versichert bin, daß nach einem weisen Rathschluß GOttes diese Sache fast bis zum Gebrauch verborgen bleiben sollen, damit nicht ein Theil ihrer Kraft, so zu reden, vor der Zeit verrauchen mögte. §. 100. Indem ich aber die Beweis-

weisgründe der Schrift anführen muß: so werde ich nur einige der vornehmsten gebrauchen, und erfahrnen Schriftforschern noch eine starke Nachlese übrig lassen.

§. 166.

Matthäus ertheilet uns aus dem Munde des Heilandes einen sehr umständlichen Bericht, welcher einem jeden deutlich vorkommen wird, wer ihn vernünftig überleget. Ich verstehe das 24. und 25. Capitel dieses Evangelisten. Nach dem 1. Vers, bewundern die Jünger die Schönheit des Tempels, welcher so wol wegen seiner Materien und Steine, als in Absicht auf die angebrachte Baukunst unvergleichlich war. Der Heiland nimt, nach dem Bericht des 2. Verses, daher Gelegenheit seinen Schülern eine sehr ernsthafte Nachricht zu ertheilen. **Wahrlich, ich sage euch, es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde.** Die Jünger waren dazumal noch lange nicht vollkommen. Sie hatten vom Tempel und der jüdischen Einrichtung annoch gar zu vortheilhafte Begriffe. Apostelgesch. 1, 6. Man kan glauben, daß ihnen bey einer solchen Nachricht alles, was schrecklich ist, werde eingefallen seyn. Aus einer Begierde nach fernern Unterricht legen sie dem grossen Propheten, nach dem 3. Vers, drey Fragen vor.

1) **Sage uns, wenn wird das geschehen?**
2) **Welches wird das Zeichen seyn deiner Zukunft?**

3)

3) Wie wird das Ende der Welt beschaffen seyn?

Der liebreiche Immanuel hat ihre Begierde gestillet: JESUS aber antwortete. Die Jünger haben die höchst wichtige Antwort gehöret, und wir können sie lesen. Wollen wir sie aber verstehen: so dürfen wir nur die drey Fragen immer vor den Augen behalten. Diese Spur wird uns sicherer leiten, als die Anmerkungen vieler Ausleger, welche die Rede des Heilandes nur auf die Zerstörung Jerusalems, und auf den jüngsten Tag gezogen haben: worüber sie in eine solche Verwirrung gerathen müssen, daß sie nicht einmal mit sich selbst zufrieden zu seyn scheinen. Ich merke daher an, daß sich die ganze Stelle vom 4. bis zum 28. Vers, auf die Zerstörung Jerusalems beziehe, und also die erste Frage beantworte. Es ist auch klar, daß im 25. Capittel vom 31. bis zum 46. Vers, vom Ende der Welt, und der darauf folgenden Belohnung aller zeitlichen Handlungen geredet werde. Folglich ist die andere Frage übrig: **welches wird denn das Zeichen seiner Zukunft seyn?** Es wird nebst den Umständen, welche dabey vorkommen, vom 29. Vers des 24. bis zum 31. Vers des 25. Capittels gemeldet. Insonderheit ist der 29. Vers merkwürdig, welchen ich anführen, erklären, und von den ungereimten Misdeutungen befreyen wil.

Bald aber, nach der Trübsal derselben Zeit, werden Sonn und Mond ihren Schein ver-

verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen.

Erklärung.

1) Wenn man den Heiland nicht beschuldigen wil, daß er eine Frage seiner Jünger mit Stillschweigen übergangen; oder, daß er auf eine ungeschickte Weise zweymal vom jüngsten Tag geredet: so muß man diesen Vortrag von einer Weltbegebenheit verstehen, welche von dem jüngsten Gericht unterschieden, auch noch künftig ist; weil sie bisher noch nicht bemerket worden. Unter den Auslegern habe ich insonderheit den seligen **Freyherrn von Canstein** gefunden, welcher dieses eingesehen: wie aus seiner Harmonie erhellet. Doch hat er sich nicht deutlich erklären wollen, oder können.

2) **Bald nach der Trübsal derselben Zeit**, welche Jerusalem betroffen. Der Vater der Ewigkeiten hat eine andere Zeitrechnung, als wir Menschen, deren Leben wie ein Strom dahin rauscht. **Bey GOTT sind tausend Jahre, wie ein Tag.** Nach dieser Art die Zeit zu bestimmen darf man sich nicht wundern, daß schon fast zwey tausend Jahre verflossen sind. Es wird diese Begebenheit doch **bald kommen.** Daß aber der Heiland nach seinem, und nicht nach unserm Begriff von der Zeit geredet, solches sehe ich für eine Spur der höchsten Weisheit an. Das im 29. und 30. Vers aufgestellete Schreckbild solte zu allen Zeiten in der Christenheit eine Ermunterung

zur

zur Gottseligkeit abgeben. Würde aber dieser Zweck erhalten worden seyn, wenn der Heiland gesaget hätte, nach viel hundert Jahren sol es geschehen? Diese wichtige Vorstellung würde eben so kraftlos bis gegenwärtige Stunde gewesen seyn: als sie vielleicht Nutzen geschaffet, da das Wort bald, viele Menschen durch so viele Secula aufmerksam gemachet hat.

3) **Sonne und Mond werden ihren Schein verlieren.** Da man ohne Noth von der eigentlichen Bedeutung der Wörter nicht abgehen sol, §. 108. hier sich aber keine Noth, kein Wiederspruch, und nichts ungereimtes bey derselben findet: so verstehe ich durch die Sonne den Weltkörper, welcher uns erleuchtet und wärmet, und durch den Mond den Trabanten unserer Erde. §. 10. An diesen Körpern sind die ordentlichen Verfinsterungen sehr gewöhnlich, und so bekant, daß sie vorher ausgerechnet, und durch den Calender vorher gesaget werden. Diese Finsternisse versetzen niemand in ein Schrecken, den allerunerfahrensten Pöbel ausgenommen. Es kan also die Rede von solchen ordentlichen Finsternissen nicht seyn. Ausserordentliche Finsternisse werden durch Cometen verursachet, und schrecken die Welt. §. 70. Man wird nicht zweifeln dürfen, daß dergleichen hier verstanden werden: weil der Comet das bequemste Mittel darzu ist, und sogleich vom Heiland angeführet wird.

4) Die Sterne werden vom Himmel fallen. Ich wiederhole, daß man nicht von der eigentlichen Bedeutung abgehen müsse: weil gar keine Noth vorhanden ist. Sollen wir Sterne verstehen, und sind dieselben mancherley Art: §. 3. so muß unsere erste Hauptregel zeigen, welche Sterne zu verstehen sind. Die Bedeutung eines Worts muß aus der Verbindung mit andern bestimmet werden. §. 108. talia sunt subiecta, etc. Es wird aber von ihnen gesagt, daß sie vom Himmel fallen, womit die alten Völker den geschwinden Lauf der Sterne, bekanter massen, ausdrucken. Welche Sterne können sich aus der unermeßlichen Himmelshöhe gegen die Erde bewegen? Die Fixsterne sind Sonnen, und müssen ihren eigenen Planeten dienen. Es würde eine unedle Verrichtung für sie seyn, wenn sie ihre vielen und grossen Planeten in Finsternis und Kälte lassen solten, um sich ein Geschäft mit unserm Erdball zu machen. Sie sind auch viel zu groß. Ich setze nur, daß ein Fixstern tausendmal tausend grösser als die Erde sey: wie geht es an, daß etliche gegen die Erde, oder auf sie fallen? Die Planeten werden von der Sonne getrieben, und können ohne Wunderwerke der Erde sich nicht mehr nähern, als sie bisher gethan haben. Zur Zeit aber sind noch keine Wunderwerke nöthig. Cometen können sich der Erde vollkommen nähern, und so zu reden, auf sie fallen: gleich wie bey der Sündflut geschehen. Wie sie nun auch die Verfinsterung

sterung verursachen können: so ist kein Zweifel, daß sie verstanden werden müssen. Es stehet nicht im Evangelio alle Sterne: sondern Sterne. Der Heiland hat also den Auslegern so viel Vernunft zugetrauet, daß sie diejenigen verstehen würden, auf welche sich die Prädicata und Aussprüche schicken. Ausserdem gestehen es alle vernünftige Ausleger, daß Jesaias im 13. Capittel v. 9. 10. von dieser betrübtnisvollen Zeit rede. Dieser Prophet nennet aber die Sterne mit so viel Worten Kesilim, Cometen oder Wundersterne. §. 152.

5) **Die Kräfte der Himmel werden sich bewegen.** Die Himmelskräfte sind die vires centripetæ und centrifugæ der Planeten, oder diejenigen Kräfte, wodurch sie in ihrer Bahn erhalten werden. §. 31. Sollen diese beweget werden: so folget, daß die Erde aus ihrer bisherigen Bahn getrieben werden müsse. Daß der Comet dis verrichten könne, daran wird kein Sternkundiger zweifeln: gleichwie es muthmaßlich auch bey der Sündflut geschehen ist. Diese Erklärung ist der Eigenschaft der Worte, dem Zusammenhang der Rede, den Parallelstellen der Schrift gemäß: daher ich sie für die wahre Meinung des Heilandes halte. Es wird aber dieses noch mehr erhellen, wenn ich die andern Meinungen dem geneigten Leser in ihrer Unförmlichkeit darstelle. Die Sonne soll Christus, und der Mond seine Kirche seyn: auch sind einige welche den Pabst als eine falsche Kirchensonne verstehen, wobey man denn

den Mond für die römische Kirche halten müste. Die Sterne haben sich recht müssen martern lassen. Einige deuten sie auf Sternschnupfen oder Sternputzen. Es ist mir leid, daß ich meinen Freund, den Herrn M. Semler anführen muß, welcher diesen Begriff vor wenig Wochen in seinem oben angeführten Buch p. 152. der Welt hat lehren wollen. Andere bringen die Sterne in den politischen Himmel, und verstehen Regenten darunter. Noch andere, und zwar die meisten, bleiben beym Kirchenhimmel: doch theilen sie sich aufs neue. Diese verstehen gute und rechtschaffene Lehrer, und meinen, daß das Fallen entweder sterben, oder von der Lehre abfallen heisse. Jene verstehen solche Lehrer, deren Begriffe unrichtig sind, und das Leben gottlos ist, (schlechte Sterne!) und verkündigen ihnen durch das Fallen das Grab und die Verwesung. Mit diesen ausschweifenden Gedanken der Schrifterklärer habe ich zu kämpfen. Wer hat euch denn Erlaubnis gegeben, ihr Ausleger, die wichtigsten Offenbarungen des HERRN, welche er sehr natürlich und zusammenhangend vorgetragen, in ein elendes Blumenwerk, und mataphorische Deutung zu verkehren? Bedeutet denn die Sonne ohne Zusatz in der Schrift jemals Christum, oder seinen vermeinten Statthalter? Wer nennet den Mond, und verstehet die Gemeine der Heiligen, oder gar die Anhänger des römischen Bischofs? Wie komt ihr auf die Sternputzen? Gedenket ihr, daß uns der Heiland mit einer Sache

schrecken wolle, die nicht einmal den unerfahrensten Landmann in Verwunderung setzet, weil er sie fast alle Nächte bemerket? Welcher kluger Einfall bringt euch die Könige und Fürsten ins Gemüth? Seyd ihr Schwermer, und wollet alle Obrigkeiten abgeschaffet haben? Dis wird nicht geschehen, denn sie ist GOttes Ordnung. Verstehet ihr böse Prinzen, womit der HERR manchmal die Völker züchtiget? Ich merke wol, daß euer Sinn dahin gehe. Aber eitle Gedanken und schlechte Erklärung! Pharao, Og zu Basan, Oreb, Seeb, Sanherib, Nero, und viele hundert andere, sind ohne dergleichen vorhergegangene Prophezeyungen gestorben: und diejenigen, so noch kommen mögten, werden und müssen es thun, wenn gleich nichts davon in der Schrift stehet. Noch mehr. Heulen denn alle Geschlechter der Erden, wenn unbarmherzige Fürsten sterben? v. 30. Was sollen hier die Lehrer nutzen? Sind denn das Lichter, welche so wenig Ueberzeugung von der Wahrheit haben, daß sie abfallen und Ueberläufer zur Thorheit werden können? Betrübet sich die ganze Welt, wenn fromme und böse Prediger sterben? Sind nicht auch im alten Testament die Heiligen sowol, als im neuen gestorben? Warum solte dis der Heiland als etwas besonders anmerken? Wollet ihr euch wieder die bösen Bauchpfaffen wenden, und selbige aus dem Kirchenhimmel stürzen? Gewiß, solches sind schlechte Sterne! Und gesetzt, sie schienen eine Zeitlang, wie etwa

die Sternputzen thun: so betrübt sich doch kein vernünftiger Mensch, wenn viele dergleichen auf und in die Erde fallen, und wenn die Kirche von solchen Irwischen gereiniget wird. Was heißt denn: der Himmel Kräfte werden sich bewegen? Ich meines Orts halte dafür, daß es viel ehrwürdiger für einen Erklärer sey, seine Unwissenheit hier und da zugestehen, als solche elende Gedanken der Welt für Weisheit anzupreisen. Es wird sich so leicht kein vernünftiger GOttesgelehrter finden, welcher den erzehlten unrichtigen Erklärungen das Wort reden solte. Ich wil ihnen also die letzte Ehre erweisen, und sie in eine tabellarische Verbindung bringen: damit man sie beysammen haben, und auf einmal auf die Erde fallen lassen könne. In dem vorhabenden Spruch werden falsch erkläret

Die Sterne durch	Sternputzen		
	Obrigkeiten	gute, so	in Irthum fallen.
	Lehrer		sterben.
		böse, so	sterben.

§. 167.

Gleichwie die Evangelisten grösstentheils einerley Sachen vortragen, und die Wahrheit durch ein übereinstimmendes Zeugnis bekräftigen: also findet sich auch die Lehre vom Vorspiel des jüngsten Gerichts ausser dem Matthäus beym Marcus Cap. 13, 24-37. und beym Lucas C. 21, 25-36. Dieser letzte Evangelist hat im 25. Vers den Umstand hinzugefüget, daß das Meer und die Wasser-

Wasserwogen brausen werden. Ich wil nicht hoffen, daß jemand dieses Brausen des Meers mit Wortblumen stillen, und ohne die geringste Ursache von der Welt auf die Unruhe einiger Völker, oder dergleichen deuten werde. Es würde dieses wieder eine Haupterklärungsregel seyn. Und wenn es jemand thäte: so würde er doch den Beyfall der Vernünftigen nicht finden; weil alhier das Toben des Meers eine natürliche Wirkung der nahen Cometen ist. §. 166. verglichen mit §. 73.

§. 168.

Die Jünger des HERRN sind der Spur ihres grossen Lehrers gefolget, und haben diese Lehre auch vorgetragen. Petrus hat solches am ersten Pfingstfest in der Christenheit gethan. Im 2. Capittel der Apostelgeschicht findet man seine Rede, woraus ich folgendes nach dem Grundtext anführe: Vers 19. 20.

Ich wil oben im Himmel Wunderdinge zeigen, welche auf der Erde viel bedeuten sollen. Blut, Feuer und Dampfsäulen. Die Sonne sol verfinstert, und der Mond in Blutfarbe verkehret werden, ehe der grosse und glanzreiche Tag des HErren komt.

Erklärung.

1) Diese Worte sind aus dem Propheten Joel Cap. 3, 4. genommen: daher ich den im Griechischen etwas undeutlichen Ausdruck, welcher im Deutschen durch Rauchdampf gegeben worden, nach dem hebräischen Text durch Dampfsäulen über-

übersetzet, mich auch sonst in der Erklärung nach solchem Propheten gerichtet habe.

2) Diese Prophezeyung muß noch erst recht erfüllet werden. Man siehet leicht, daß die Sache ein Zeichen zu dem grossen und herrlichen Tag des HERRN seyn sol. Nimt man an, daß sie schon geschehen: so wird man sich gewiß in Ewigkeit nicht sattsam verwundern können, daß solches ohne Wirkung geblieben, nicht bemerket worden, und der grosse Tag nicht erfolget ist. Es sol auch bey dieser Gelegenheit der Geist GOttes über alles Fleisch ausgegossen werden: v. 17. welches zum wenigsten so viel bedeutet, daß die Einwohner der Erden from, und Verehrer der göttlichen Majestät werden sollen. Dieses ist noch niemals in einem Land, vielweniger in allen Landen geschehen. Der Herr Doctor Lange führet in seinem prophetischen Licht und Recht über diese Stelle des Joels, diesen Satz weitläuftig und gründlich aus, wohin ich diejenigen weisen wil, welche mehrere Gründe zu wissen verlangen.

3) Es zeiget die Verbindung des 6ten und der folgenden Verse mit den vorhergehenden, daß der rückständige Theil des Capittels beym Joel nur eine weitere Erklärung der ersten Verse sey. Da nun das letztere noch nicht erfüllet ist; auch ohnmöglich auf den jüngsten Tag gedeutet werden kan, weil nach der Trübsal ein beglückter Zustand auf Erden folgen sol: so bleibt nichts mehr, als das Vorspiel des jüngsten Gerichts übrig, worauf sie gezogen werden könne; welches auch

die

die Ausdrücke von der Verfinsterung der Sonne und des Monds anzeigen.

4) Gehet diese Weissagung auf das Vorspiel des jüngsten Gerichts: so ist alles deutlich. Der HERR spricht: Ich wil am Himmel den Menschen zum Schrecken zeigen Feuer, das ist brennende Cometen; Blut, welche durch ihre düstere und dicke Dampfkugel blutroth aussehen; Dampfsäulen, sie werden mit ihrem Schweif die Erde umhüllen. Die Sonne sol verfinstert werden, nicht durch den Mond, denn da wäre es nichts besonders; sondern durch eben diese Cometen: §. 70. und der Mond in Blutfarbe verwandelt werden, welches geschicht, wenn er in die Cometendünste verwickelt wird. §. 69. Der gelehrte Kimchi erkläret diese Röthe mit Recht von einer unvollkommenen Finsternis. Wenn die Finsternis vollkommen ist, schreibt er über diesen Ort, so siehet der Mond schwarz aus, und verschwindet: wenn sie aber unvollkommen ist, so ist der Mond roth wie Blut. (*)

5) Dieser Spruch ist insonderheit der Dampfsäule wegen merkwürdig. Denn da solche mit unter die Wunderbegebenheiten, womit GOTT den Erdcreis schrecken wil, gesetzet wird: so muß nicht so wol deren Erblickung, welches nichts sonderliches ist, sondern eine starke Berührung verstanden werden. Wenn die Erde durch eine solche stinkende und giftige Dampfsäule wandlen muß: so wer-

(*) כשיהיה הקדרות שלם יהיה הירח שחור וכשלא יהיה הקדרות שלם יהיה אדום כדם:

werden gewiß die Menschen erstarren, als wenn Gefahr der Höllen vorhanden ist.

6) Der grosse und herrliche Tag, worzu durch diese Weltbegebenheit das Zeichen gegeben wird, ist wol kein anderer als derjenige, wovon es im 97. Psalm heisset: **Der HERR ist König, des freuet sich der Erdcreis.** Gewiß ein schöner Tag, wenn einmal die Einwohner der Erden insgesamt ihre Schuldigkeit in acht nehmen, und den König des Himmels ehren werden!

7) Nach dieser Vorstellung bleibt man bey den Wortverstand, und die Rede bekomt einen deutlichen Zusammenhang, welches ein Merkmahl der Wahrheit ist.

§. 169.

Ueber diesem Spruch sind mir nicht nur mündlich Zweifel gemacht worden: sondern es hat auch mein werther Freund, der Herr Rector Finke, auf hiesiger Neustadt, mir seine Gedanken gedruckt mitgetheilet, (*) und den von Petrus angeführten prophetischen Ausspruch des Joels aus der göttlichen Kirchenoeconomie erkläret. Ich suche und liebe nur die Wahrheit, und wo ich sie finde, da wird sie von mir angenommen und geehret. Bey dieser Fassung würde ich kein Bedenken tragen, eines Freundes Meinung der meinigen vorzuziehen. Ich unterlasse es aber allhier nur deswegen, weil ich die vorgetragene Vorstellung für deutlicher halte: doch sol dem

ge-

(*) In dem schriftmäßigen Bedenken über die Erfüllung der göttlichen Verheissung. Joel 3, 1-4.

geneigten Leser die freye Wahl bleiben. Erstlich sucht der Herr Rector meinen Grund umzustossen, da ich die Worte daher noch nicht für gänzlich erfüllet halte, weil der Geist GOttes noch nicht über alles Fleisch ausgegossen worden ist. Er übersetzt das alles, wenn mans kurz fassen wil, durch allerley: wornach sich freylich sagen läßt, daß zur Apostelzeit der Spruch erfüllet worden. p. 10. ꝛc. Allein ich bin zu furchtsam, die Ausdrücke des heiligen Geistes zu ändern. Alles Fleisch, scheinet mir das ganze lebende menschliche Geschlecht anzudeuten: allerley Fleisch aber sind nur einige Menschen. Aus einem allgemeinen Begriff einen besondern zu machen, und die Verheissungen meines grossen GOttes, der über unser Bitten und Verstehen thut, einzuschrenken, solches ist eine so gefährliche Sache, daß ich nicht Theil daran nehmen kan. Es würde nach solcher Erklärung das Ansehen gewinnen, als wenn GOTT im Versprechen groß und prächtig: im Erfüllen aber sparsam wäre. Welche Noth treibet uns, daß wir Erklärungen erwehlen sollen, welche den Begriffen von dem höchsten Wesen zuwieder scheinen? Es sind ja noch nicht alle Tage geendiget, und der Erdball ist noch nicht eingefallen, daß wir aus Noth etwas für alles nehmen müsten. Was GOTT gesagt hat, wird schon erfüllet werden. Himmel und Erde vergehen, aber meine Worte vergehen nicht, spricht der Wahrhaftige. Wenn ich eine Erbschaft gethan hätte, wobey

die Bedingung wäre, daß ich alle in solcher befindliche Bücher denen Herren als ein Legatum abfolgen lassen solte, welche dis alles durch allerley erklären; und ich nach dieser Regel anfinge: alles heißt allerley, hier sind einige alte Folianten, hier ist ein Quartant, ein Octavband, hier sind auch einige Büchelchen in Forma minima, nehmen sie ihr Legatum, und bekennen, daß ich den letzten Willen des verstorbenen Freundes erfüllet habe: so würde man gewiß schlecht mit mir zufrieden seyn; im Fall nemlich die Bibliothek zahlreich und brauchbar wäre. Ich wolte es nicht wagen, und eine solche Deutung des Testaments machen: weil ich mich nicht gerne vor Gericht verklagen lasse. Ferner gebraucht mein Freund die eigenen Worte Petrus wieder mich. v. 16. **Dis ists, das durch den Propheten Joel zuvor gesaget ist.** Hieraus schließt er, daß die Weissagung überall eingetroffen seyn müsse. Ich antworte durch ein Gleichnis. Als ich vor einigen Jahren hieher nach Brandenburg kam, so ging ich mit einigen Freunden spatziren, um mir die Gegenden bekant zu machen. Einer zeigte mir den Strom, welcher Brandenburg theilet, und sagte: **dis ist die Havel.** Ich glaube es bis diese Stunde. Aber fleußt die Havel, weil ich hier sage, **dis ist sie**, deswegen nicht auch bey Havelberg? Petrus wil, so viel ich einsehe, seinen Zuhörern sagen, daß in den Zeiten des neuen Bundes ausnehmende und wunderbare Dinge vorgehen würden, und **dis ists**, nemlich der

Anfang und die Quelle. Wil man diese Erklärung nicht annehmen: so bin ich begierig zu vernehmen, wie man diesen Wiederspruch heben könne. Erster Satz. Der Geist GOttes sol auf alle ausgegossen werden, also daß sie nicht nur from werden, sondern auch ausnehmende und besondere Gaben erhalten. Zweyter Satz. Dis ists: denn hier sind etliche tausend Gläubige, welche nicht einmal den hunderttausendsten Theil von allen Fleisch ausmachen. Endlich trägt der Herr Rector seine Gedanken von den Zeichen vor, nemlich dem Blut, dem Feuer und dem Rauchdampf: wovon er das erste für das Blut Christi, das andere für die heilige Taufe, und das dritte für das Amt des Evangelii hält. Es stehet mir aber im Weg, daß nach fleißiger Ueberlegung des Textes, nur von einer Sache geredet wird. Eben dieselben Sachen sind Wunder am Himmel: und eben dieselben sind Zeichen auf Erden. Folglich komt mirs so vor, als wenn der Ausspruch Johannis in dem ersten Brief Cap. 5. v. 8. nicht hieher gezogen werden könne. Das Feuer durch die Taufe, oder wie sie Johannes in der angezogenen Stelle nennet, durch Wasser zu erklären, scheinet mir auch etwas zu metaphorisch. Unterdessen kan einjeder das angeführte Bedenken selbst lesen, und sich nach seiner Ueberzeugung auf eine Seite lenken. Der Herr Rector Finke bestreitet nicht meinen Satz, als welchen er aus der Lehre von den Cometen ebenfals einsiehet: sondern nur diesen einzigen Beweis.

§. 170.

§. 170.

Petrus und Paulus, zwene treue Gefährten in ihrem Leben, sind auch in der Ausbreitung der Lehre vom Vorspiel des jüngsten Gerichts mit einander einig. So schreibt der letzte von dieser Sache, Hebr. 12, 26.

Der HERR verheisset und spricht: noch Einmal wil ich bewegen, nicht allein die Erde: sondern auch den Himmel.

Anmerkungen.

1) Es ist dis einer von den Sprüchen, worüber mancher Ausleger mit vielen Worten nichts gesagt hat. Himmel und Erde sol beweget werden. Dis hat ihnen Gelegenheit gegeben, eine vielfache Erfüllung zu zeigen. Bey der Geburt, dem Leben, Tod und der Auferstehung Christi sol alles geschehen seyn. Sie führen an, daß der Himmel beweget worden, da Christus geboren wurde, und die Engel herunter fuhren. Der Himmel ist beweget worden, wenn die Engel zum HERRN getreten, und ihm gedienet haben. Der Himmel ist beweget worden, da bey Christi Leiden ein Engel gekommen, und ihn gestärket hat. Der Himmel ist beweget worden bey seiner Auferstehung, wo auch Engel waren. Was die Erde betrift, so bemerken sie ein Erdbeben bey dem Tod, und ein anderes bey der Auferstehung des HERRN. Hierauf deuten sie es auf die Einwohner in gutem und bösen Verstand. Zu jenem gehöret das Bemühen der

Apostel,

Apostel, der Lehrer, und aller Redlichen, welche sich der himmlischen Wahrheit wegen sehr beweget haben: zu diesem, das Toben der Völker wieder Christum, seine Lehre und Nachfolger. So oft und auf so mancherley Art ist der Himmel und die Erde beweget worden! Ich habe nur ein einziges Wort wieder diese Gedanken. Noch Einmal wil ich bewegen. Die von den Auslegern erzehlten Bewegungen sind mehrmalen geschehen, und lassen sich also hier nicht anbringen.

2) Der Apostel führet diese Bewegung noch als künftig an, welches einen jeden der Augenschein lehret. Es muß daher Paulus als ein Erklärer des Propheten Haggai, aus welchem diese Prophezeyung genommen ist, angesehen werden.

3) Das hebräische Wort im Propheten, und die Vergleichung mit dem Erdbeben bey der Gesetzgebung in dem Brief an die Hebräer, zeigen deutlich an, daß von einer wirklichen und natürlichen Bewegung die Rede sey: wie der Herr Doctor Lange an beyden Stellen seines Lichts und Rechts wohl erinnert und ausführet, auch mit Recht anmerket, daß dieses die Begebenheit sey, wovon der Heiland beym Matthäus redet, §. 166. Was heißt denn nun bewegen? seinen Ort verändern. Gleichwie bey der Gesetzgebung die Erde gebebet, und also in etwas ihren Ort verändert hat: so sol noch einmal nicht die Erde allein, sondern auch ihr Himmel seinen Ort verändern. Sol dis geschehen: so muß die Erde aus ihrer

Bahn

Bahn kommen, oder der Himmel Kräfte müssen beweget werden. Weil es nur einmal geschicht, so ist von nichts anders die Rede, als vom Vorspiel des jüngsten Gerichts.

4) Es ist §. 163. angenommen worden, daß durch dis Vorspiel die Furcht des HERRN unter den Einwohnern unsers Erdballs hergestellet werden solle, welches ich bald weiter zeigen wil. Da die Erde bey der Sündflut wahrscheinlich aus ihrer Bahn getrieben, von der Sonne weiter entfernet worden, §. 159. und dadurch, nebst andern darzu gekommenen Veränderungen, §. 140. gar sehr viel von ihrer ersten Vortreflichkeit verloren hat, welches man aus dem abgekürzten Lebensalter der Menschen abnimt; die Erde aber wiederum von sehr vernünftigen und wahren Verehrern GOttes bewohnet werden sol: so ist nicht muthmaßlich, daß sie noch weiter von ihrem Quell des Lichts und der Wärme abgesondert, und noch mehr verschlimmert werden möge. Es bleibt also die Annäherung zur Sonne übrig: weil Seitenwendungen, bekanter massen, ohnedem täglich und jährlich geschehen. Bekäme sie dabey die Richtung, daß sie immer mit dem Aequator parallel liefe: so würde ihr die grössere Hitze mehr zuträglich als schädlich seyn, und sie könte eines immerwährenden angenehmen Frühlings geniessen.

Ver ibi perpetuum cæli clementia seruat.

Würde auch das grosse Weltmeer durch einen glüenden Cometen ausgetrocknet und angezogen;

wie

wie denn solches die Offenbarung Johannis nicht undeutlich zu verstehen gibt: Cap. 21, 1. auch die Veränderung des Orts nicht ohne Grund muthmassen lässet, §. 159. so würde die Erde sehr verneuet, viel gesünder, und das Lebensziel der übriggebliebenen Menschen länger werden. Die Bewegung der Erde und ihres Luftcreises hat ihre Richtigkeit: das übrige sind meine Muthmassungen, welchen ich so viel Beyfall ausbitte, als sie Wahrscheinlichkeit haben.

§. 171.

Endlich berufe ich mich auf die Offenbarung Johannis, und führe aus dem 6ten Capittel den 12. bis 17ten Vers an: **Und ich sahe, daß es das sechste Siegel aufthät, und siehe, da ward ein grosses Erdbeben. Und die Sonne ward schwarz, wie ein Hären Sack, und der Mond ward wie Blut. Und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde; gleich wie ein Feigenbaum seine Feigen abwirft, wenn er vom grossen Winde beweget wird. Und der Himmel entwich, wie ein eingewickelt Buch, und alle Berge und Insuln wurden beweget aus ihren Oertern. Und die Könige auf Erden, und die Obersten, und die Reichen, und die Hauptleute, und die Gewaltigen, und alle Knechte, und alle Freyen, verborgen sich in den Klüften und Felsen an den Bergen, und sprachen zu den Bergen und Felsen: fallet auf uns, und verberget uns vor dem Angesicht deß, der auf**

dem

dem Stuhl sitzet, und vor dem Zorn des Lammes. Denn es ist kommen der grosse Tag seines Zorns, und wer kan bestehen.

Erläuterung.

1) Gleichwie in der Schrift versiegeln so viel als verdeckt vortragen heisset: Dan. 8, 26. so wird das Siegelaufthun das Gegentheil, und die Offenbarung grosser und verborgener Sachen anzeigen.

2) Ob die vorhergehende fünf Entsiegelungen schon geschehen oder nicht: solches ist hier nicht nöthig zu untersuchen. Das letzte ist übrigens meine Meinung. Daß aber das sechste Siegel noch aufgethan werden müsse: solches bekennen alle vernünftige Ausleger und Bibelleser auf der ganzen Welt.

3) Ist diese grosse Weltbegebenheit noch künftig: so ist es keine andere, als wovon die Propheten im alten Testament oft gelehret, und welche auch der Heiland vorgetragen hat. §. 166. Hier sol der Himmel, nemlich die Erde mit ihrem Luftkreis entweichen, welches nur Einmal geschehen kan. §. 170. Alle Worte und gebrauchten Redensarten bezeugen ein gleiches.

4) Wenn dieser Ausspruch auf das Vorspiel des jüngsten Gerichts gehet, welches niemand verneinen wird: so haben wir einen Schlüssel zur Erklärung. Die Sonne wird schwarz, weil ein Comet davor getreten. Der Mond wie Blut, weil er in den Dampf dieses Himmelskörpers gerathen. §. 69. Sterne fallen auf oder gegen

die

die Erde: nemlich Cometen, oder Wundersterne, auf welche sich das Prädicat schickt. Sie fallen mit Gewalt, als wenn der Wind unreife Feigen abreisset. Im gelobten Land ist der Feigenbaum einer der gemeinesten, daher das Gleichnis von ihm genommen ist. Der Himmel, das ist, der Dunstcreis der Erden, und sie auch selbst, §. 170. entwich wie ein eingewickelt Buch. Die Alten haben ihre Bücher über einen runden Stab zusammen gerollet. Da sie grösstentheils aus Pergament bestunden: so rolleten sie sich alsbald in runden Creisen wieder zusammen, wenn man sie aufmachte, und wieder aus der Hand ließ.

5) Da bisher lauter Wirkungen der Cometen bemerket worden, welche der Erde näher, als der Mond ist, kommen, indem dieser verdunkelt werden sol; nahe Cometen aber machen, daß die Erde zittert: so begreift man, warum die Offenbarung spricht: **und siehe, da ward ein grosses Erdbeben.** Es werden also gewaltige Erdbeben bey dieser Begebenheit verspüret werden.

6) Durch diese gewaltigen Erschütterungen werden auf der Erdfläche manche Veränderungen an den Bergen und Inseln vorgehen. Vielleicht werden die Weltmeere weggenommen, §. 170. und die Inseln zum vesten Land geschlagen.

7) Das Schrecken der Menschen über diese Begebenheiten wird so groß seyn, daß auch alle Könige und Fürsten, die erhabensten Seelen, welche sonsten das Prasseln der Carthaunen und Carcassen ohne Gemüthsbewegung anhören, in

das äusserste Erstarren versetzet werden sollen. Es ist also eine eitle Vermuthung, daß die Sterne Obrigkeiten seyn werden. Die Obrigkeiten fallen nicht: sondern sie erschrecken mit andern über das Fallen der Sterne.

8) Da auch alle Knechte und Freye, und alle Geschlechte der Erden heulen, und sich zu verbergen suchen werden; die Lehrer aber ohnstreitig unter sie gehören: so ist ebenfals handgreiflich, daß die fallende Sterne keine Lehrer seyn werden. Rechtschaffene Lehrer gehören unter die nützlichsten Personen des menschlichen Geschlechts. Sie verdienen die Hochachtung aller Vernünftigen. Hieran haben sie Ehre genung, wenn man sie gleich nicht für apocalyptische Sterne hält. Ich halte daher diejenigen für kleine Lichter, welche sich betrüben, daß man dis, ihnen nicht gebührende Prädicat, ihnen entziehet.

§. 172.

Ueber diesen Spruch hat mir der Herr Diaconus Töllner, mein werther Freund, einige Zweifel in seinem ersten gedruckten Sendschreiben, womit er mich beehret, vor einiger Zeit entdecket. Es erkennet dieser gelehrte Antagonist mit mir, daß diese Begebenheit, welche Johannes vorhersaget, im Reich der Natur: nicht aber im Kirchenhimmel vorgehen müsse. Er sucht alles aus dem Erdbeben, und dem damit verbundenen Toben der feuerspeyenden Berge herzuleiten: wodurch der Himmel mit Wolken und Dampf überzogen werden, und es scheinen müste, als wenn alle

Sterne

Sterne herunter gefallen wären. Zu dem Ende meinet er, daß man durch die Sterne, alle verstehen müsse. Ich erinnere dagegen, daß der Mond wie Blut aussehen werde. Wenn von dicken Rauchwolken der ganze Horizont angefüllet ist, daß man weder Sonne noch Sterne sehen kan: mögte man wol den Mond wie Blut erblicken? Ich vermuthe auch nicht, daß ein Wort, so das Beywort Die vor sich hat, sogleich, ohne Betrachtung der Umstände, durch Alle erkläret werden müsse. Wenn wir einander die frohe Zeitung erzehleten, daß unser heldenmüthiger König die Oesterreicher geschlagen habe: so verstunden wir nicht alle Oesterreicher, welche auf der Welt sind: sondern diejenige feindliche Armee, welche Seine Majestät vor sich hatten. Gleichergestalt müssen auch die Sterne hier nur von denen Körpern verstanden werden, auf welche sich der Ausdruck schickt. Was mein Freund sonst vorbringt, obs kleine oder grosse, viel oder wenig Cometen seyn würden, solches übergehe ich: weil ich die Umstände nicht genauer bestimmen kan, als es die Schrift thut. Da aber des Herrn Töllners ganze Absicht dahin gehet, daß er beym Vorspiel des jüngsten Gerichts gewaltige Erdbeben zeigen möge; und ich sie anietzo selbsten mit in meine Ausführung gebracht habe: so wird vermuthlich der Wiederspruch unserer Meinungen aufgehoben seyn.

§. 173.

Ich habe aus der untrieglichen und ver-

künftig erklärten §. 107. Offenbarung GOttes dargethan, daß sich zu seiner Zeit einige Cometen nicht auf einmal, sondern nach und nach, der Erde also nähern werden, daß sie dieselbe mit ihren Dampfsäulen umhüllen und plagen, §. 186. die Sonne und den Mond ausserordentlich verfinstern, §. 166. auf der Erden gewaltige Fluten und Ueberschwemmungen erregen, §. 167. Erdbeben, und das Toben der feuerspeyenden Berge verursachen, §. 171. und endlich unsere Erde, samt ihrem ganzen Luftcreis aus ihrer Bahn treiben werden. §. 166. und 170. Hierinnen bestehet das Wesen der grossen Weltbegebenheit, welche ich ein Vorspiel des jüngsten Gerichts genant habe. §. 163. Es ist also dieselbe nicht nur möglich: §. 164. sondern es stehet auch die Wirklichkeit ohnfehlbar zu erwarten. Die Wirkungen, so ich diesem Vorspiel zugeschrieben, werden sich ebensals zeigen lassen.

§. 174.

Malachias hat uns folgendes Wort, so der HERR zu ihm geredet hatte, aufbehalten. Siehe, es komt ein Tag, der brennen sol wie ein Ofen: da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh seyn, und der künftige Tag wird sie anzünden, und wird ihnen weder Wurzel noch Zweig übrig lassen. Cap. 4, 1.

Anmerkungen.

1) Dieser Ausspruch ist noch nicht erfüllet: wel-

welches mir ein jeder der um sich siehet, und die Erdbürger betrachtet, zugestehen wird.

2) Er gehet auch nicht auf den jüngsten Tag: weil an solchem die Erde aus dem Planetenchor wird verstossen, und mit dem Bann geschlagen werden wird. Hier wil aber GOTT die Verächter ausrotten, und die Bereitwilligen bekehren, damit er nicht nöthig habe die ganze Erde mit dem Bann zu schlagen. v. 6.

3) Welches wird nun der Tag seyn, da GOtt dis thun wird? Der grosse und glanzreiche Tag, v. 5. von welchen aus den 168. §. bekant, daß es das Vorspiel des jüngsten Gerichts sey.

4) Es werden also die muthwilligen Verächter der göttlichen Majestät zu solcher Zeit getödtet, und die Erde von ihren Frevlern gereiniget werden. Wie groß die Anzahl solcher Elenden seyn werde, lässet sich nicht bestimmen. Einige Gleichnisse, so der Heiland vorgetragen, da er uns den höchstwichtigen Unterricht von diesem Vorspiel gegeben, lassen uns fast muthmassen, daß die Hälfte der Christenheit aus dem Sündenschlaf aufgeweckt, die andere aber in ihrer Unempfindlichkeit von dem Verderben übereilet, und dahin gerissen werden möge. Matth. 24, 41. 42. Cap. 25, 1-13.

§. 175.

Wer den 23. Vers des 24. Capittels Jesaias mit dem bisher vorgetragenen Lehren der Schrift vergleichet, wird leicht erkennen, daß daselbst, und in unterschiedenen folgenden Capitteln vom

Vorspiel des jüngsten Gerichts gehandelt werde. Ich merke hier den 16. Vers des 26. Capittels an. **HERR, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich; wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstiglich.** Es werden also die übrigen Menschen nachdrücklich durch das Schrecken des HERRN veranlasset werden, sich ernstlich zu GOTT zu wenden, und ihn zu suchen. **Wer aber den Namen des HERRN anrufen wird, sol errettet werden.** Joel 3, 5. Diese Verheissung gehet auf die Zeit des Vorspiels. Ich zeige hierdurch, daß die Cometen durch die Trübsal die Menschen bewegen werden, sich nach der Vorschrift des göttlichen Worts zu bessern. Folglich ist der Spruch, **sie haben Mosen und die Propheten,** nicht wieder mich zu gebrauchen. Man verwirft weder Mosen, noch die Propheten, noch die Schriften der Apostel: sondern man sagt, daß die Menschen, welche diese Schriften **haben**, auch genöthiget werden sollen nach denselben zu **leben.**

§. 176.

Bey dem §. 166. angeführtem Hauptort im Evangelisten Matthäus wird des Zeichens des Menschensohns Erwehnung gethan. Im 30. v. **Alsdenn wird erscheinen das Zeichen des Menschensohns im Himmel.** Wenn irgend über einer Sache die Meinungen der GOttesgelehrten getrennet sind, und keine einen sonderlichen Grund hat: so ist es bey diesem Zeichen. Einige meinen, es würde sich ein Creutz am Him-

Himmel zeigen: entweder selbst dasjenige, woran der Heiland für uns gelitten hat; oder ein helles Wolkenkreutz, wie dem Constantinus erschienen seyn sol. Es wird nur gesaget: aber nicht erwiesen. Andere halten dafür, es werde der Glanz der Wolken, und die Menge der himmlischen Heerschaaren seyn, welche den HERRN begleiten würden. Aber man muß bedenken, daß hier noch nicht die Rede vom jüngsten Tage ist, da der HERR mit viel tausend heiligen Engeln zum Gericht kommen wird. Matth. 25, 31. Noch andere sehen Christum für das Zeichen an, und berufen sich auf das 12. Cap. v. 39. wo Jonas unter dem Zeichen Jonä verstanden wird. Und auch diesen kan ich nicht Recht geben: weil sie keine Gründe haben. Ein Zeichen ist eine Sache, wobey wir uns an eine andere erinnern: folglich kommen dabey zwo Ideen vor, die bezeichnende und bezeichnete. Sol Christus ein Zeichen seiner selbst seyn? dis ist wieder den Begriff des Zeichens. Das Exempel des Jonas schickt sich auch gar nicht hieher. Denn Jonas war nicht ein Zeichen des Propheten Jonas oder seiner selbst: sondern des Erlösers, insonderheit seines Todes und seiner Auferstehung. Vielleicht kan ich nunmehr einen bessern Begriff von dem Zeichen des Menschensohns geben.

§. 177.

Es ist aus dem 168. §. bekant, daß GOTT seinem Volk gewisse Wunderbegebenheiten am Himmel versprochen, wobey sie den Einbruch

des herrlichen Tages bemerken würden, da Christus seine Feinde auf Erden unter sich bringen, und von dem ganzen Erdcreis für den HERRN und Gesalbten erkant werden solte. Diese Begebenheiten am Himmel, wovon Joel geweisaget, sind also Zeichen, nicht natürliche wie der Rauch vom Feuer ist: sondern willkührliche, wie man sich bey dem Regenbogen der Gnade GOttes versichert. Gleich wie nun das gemeldete Blut, Feuer und Rauchdampf, die Sonnenfinsternis und die Verdunkelung des Monden insgesamt von einerley Ursach, den Cometen, abstammen, und also in einer Verbindung stehen: also kan man auch alles zusammen nehmen, und wenn man sich zumal kurz erklären wil, ein Zeichen nennen. Es hat daher schon die Kirche GOttes im alten Testament etwas vom Zeichen des Menschensohns, oder des Meßias gewust. Nun finden wir in den Schriften der Evangelisten etlichemale, daß die Pharisäer und Schriftgelehrten den Heiland angetreten, und ob er gleich die grösten Wunderwerke auf Erden gethan, immer ein Zeichen vom Himmel verlanget haben. Matth. 12,38. C. 16,1. Marc. 8,11. Sie wollen ein Zeichen vom Himmel sehen, woraus sie erkennen mögten, daß er der Meßias sey: folglich verlangen sie das Zeichen des Menschensohns. Wenn man dis Begehren obenhin ansiehet: so scheinet es abgeschmackt. Betrachtet man es aber in der gezeigten Verbindung, und erinnert sich, daß die Kirche altes

Testa-

Testaments etwas vom Zeichen des Menschensohns gewust habe: so läßt sich begreifen, warum die Jüden das Zeichen vom Himmel verlanget haben. Allein man muß dem ohngeachtet gestehen, daß es ihnen wie den Halbgelehrten ergangen, welche buchstabiren aber nicht lesen gelernet haben. Sie haben verabsäumet aus den Propheten zu lernen, daß dis Zeichen nicht vor des Meßias Ankunft zum Leiden: sondern vor seinem herrlichen Reich auf Erden hergehen solle. Daß sie ein Zeichen des Meßias am Himmel geglaubet, war recht: daß sie es zur Unzeit forderten, solches war ein jüdischer Unverstand. Der Heiland aber war auf die Welt gekommen, nicht den Unverstand der Jüden zu unterhalten: sondern die Rathschlüsse der Ewigkeit zu erfüllen. Er konte also in das Begehren der Jüden nicht willigen. Matth. 16, 4. Diese böse und ehebrecherische Art sucht ein Zeichen, und es sol ihr kein Zeichen gegeben werden, denn dasjenige, so der Prophet Jonas vorstellet. Wir müssen hierbey bemerken, daß der Heiland manchmal etwas verneinet: so aber nicht auf die Sache selbst, sondern nur auf die Zeit gehet. Joh. 2, 4. Es kan also diese Antwort also verstanden werden: iezo sol es ihr nicht gegeben werden. Die Jünger fragen endlich selbst den HERRN um das Zeichen seiner Zukunft. So viel die Pharisäer wusten, konte ihnen auch bekant seyn. Weil aber jene in ihrem Urtheil gefehlet hatten: so

wolten sie lieber den Unterricht JESU von der ganzen Beschaffenheit anhören. Sie frageten: **Wie wird das Zeichen deiner Zukunft beschaffen seyn?** Auf diese Frage wird die grosse Weltbegebenheit vorgetragen. Ich wil Frage und Antwort zusammen setzen. Frage der Jünger: welches wird, o Meßias! dein Zeichen vom Himmel seyn? Antwort: einige Wundersterne werden sich aus der unermeßlichen Himmelshöhe gegen die Erde bewegen, ꝛc. Welches ist nun das Zeichen des Menschensohns? Ist es nicht selbst das Vorspiel des jüngsten Gerichts in seinem ganzen Zusammenhang? Der HERR schließt daher seinem Vortrag davon also: alsdenn wird ja endlich das Zeichen zum Vorschein kommen, welches bisher zur Unzeit ist verlanget worden.

§. 178.

Das Jüdische Volk ist bisher viele hundert Jahre in der Eitelkeit seines Sinnes dahingegangen, ohne daß sich die Christen sonderlich bemühet hätten, sie zurecht zu weisen. Ich wolte diese Nachläßigkeit meinen Glaubensbrüdern der vergangenen Zeiten nicht zur Last legen: wenn nur eines nicht geschehen wäre. Wir Christen haben durch unser gottloses und heidnisches Leben, durch unsere grosse Unwissenheit, und durch viele Unbarmherzigkeiten, welche wir an den Jüden ausgeübet, gemacht, daß der Name unsers Immanuels unter diesem Volk stinkend geworden. Solten die Jüden grosse Begriffe von unserer Religion bekommen, da sie sehen, daß

der

der größte Haufe derer, so Christi Namen führen, ein Zusammenfluß unartiger Leute ist, welcher mit dem alten Heidenthum über dem Vorzug in Greueln und Abscheulichkeit täglich streitet? Können sie sich, da sie keinen Unterricht haben, an unserm Exempel erbauen? Ich wünschte, daß dieses bald geschehen mögte. Unterdessen muß man GOTT preisen, welcher den berühmten Herrn D. Callenberg in Halle erwecket hat, sich theils durch herauskommende Schriften, theils durch Versendung einiger getreuen und geschickten Lehrer, mit aller Mühe zu bestreben, damit dem zwar verblendetem, aber GOTT noch werthem Volk, eine Erkentnis beygebracht werden mögte. Es sprach vor einiger Zeit ein Jude mit mir von der Bemühung des Herrn D. Callenbergs, und meinete, der gute Mann mögte sich nur nicht so viele Mühe geben: weil alles vergeblich wäre. Wir nehmen das Christenthum doch nicht an, und die Ueberläufer sind schlechte Leute. Wo ist der Nutzen, den er schaffet? Ich hielte ihm ein Gleichnis vor. Wenn ein Jude der Umstände unsers Erdbodens vollkommen unkundig wäre, und im Frühjahr die Bemühung des Landmanns zum erstenmal sähe, wie derselbe allerhand Geträide so geschäftig in die schwarze und todte Erde scharret: solte er die Leute nicht für unklug halten, welche sich so vergebliche Mühe machten, und brauchbare Sachen in den Koth streueten? Der Hebräer gab zu verstehen, daß er dieses vermuthete.

muthete. Wie, fuhr ich fort, würde ein solcher blinder Jude nicht beschämet werden, wenn er bald hernach die Körner hervorkeimen, Halme und Aehren treiben sähe, und endlich bemerkte, daß die Mühe der Landleute durch eine reiche Ernte vergolten worden wäre? So wirds mit dieser Saat des göttlichen Worts auch gehen. Sind den Jüden nicht schon manche Wahrheiten durch die ausgestreuten Bücher bekant worden? Dis wird nicht vergeblich seyn. Der Jude versetzte weiter nichts dagegen. Was meine gegenwärtige Absicht betrift: so ist bekant, daß die Jüden nunmehr durch dis Bemühen das neue Testament unter sich haben. Sie ersehen unter andern daraus, daß der Christen Meßias wiederkommen wolle, (auf welche Art, lasse ich unbestimmet,) daß vor seiner Ankunft unmittelbar sein grosses Zeichen hergehen werde. Dis wissen sie zum Theil, und werden es noch weiter lernen.

§. 179.

Die Jüden warten noch auf den Meßias, und setzen in ihrem Talmud, daß höchst merkwürdige Wunderbegebenheiten kurz vor seiner Ankunft geschehen würden. Es sind nemlich die Begriffe und Vorstellungen der Alten auf sie fortgepflanzet worden. Ich vermuthe, daß man im Talmud weitläuftige Beschreibungen vom Zeichen des Meßias, welches am Himmel geschehen sol, antreffen mögte. Weil es aber mein Werk nicht ist, dis ungeheure und schwere Buch durch zu studiren: so wil ich nur das Zeugnis anführen, so

mir

mir am ersten in die Augen gefallen. In dem Abschnitt Cheleck des gemarischen Tractats Sanhedrin, im 11. Capittel, eröffnet Rabbi Jochanan seine Meinung von der Zukunft des Meßias, mit allgemeinen Beyfall der Jüden:

Wenn der Sohn David, oder der herrliche Meßias kommen wird, da werden auf der Erden wenig Schüler der wahren Weisheit, und fromme Menschen seyn. Den übrigen insgesamt stehet ein strenges Schicksal bevor. Ihre Augen werden durch Betrübnis, Traurigkeit und Jammer verzehret werden. Angst und Herzeleid wird so geschwind auf einander folgen, daß wenn eine Noth vorbey ist, die andere schon in Bereitschaft stehet sich einzustellen. (*)

Es erhellet aus dieser angeführten Stelle, daß die Jüden hier eine Tradition haben, welche sich auf die Wahrheit der Schrift gründet. Es ist ein Unglück für sie, daß sie den Meßias bisher verachtet haben. Allein darin haben sie Recht, wenn sie glauben, daß der Heiland mit seinem Reich bey der grösten Trübsal, so man sich vorstellen kan, herein brechen werde. Wenn nun das Vorspiel des jüngsten Gerichts sie und alle Völker schrecken wird: so werden sie den Meßias

(*) דור שבן דויד בא בו תלמידי חכמים מתמעטין והשאר עיניהם כלות ביגון ואנחה וצרות רבות וגזרות קשות מתחדשות עד שהראשונה פקודה והשניה ממהרת לבא:

Meßias gewiß erwarten. Komt nun keiner, wie denn kein anderer kommen kan; erinnern sie sich, oder werden erinnert, daß der Heiland der Christen diese grosse Weltbegebenheit viel deutlicher, als sie im alten Testament stehet, und eben also, als sie erfolget, vorherverkündiget, und angezeiget habe, daß solche das Signal sey, wodurch alle Völker erwecket werden sollen: so werden sie gewiß eine hinreichende Veranlassung zur Bekehrung haben; wobey ihnen die Erkentnis, welche man ihnen bisher beyzubringen gesucht hat, und ferner trachten wird, sehr zu statten kommen wird. Es werden also die Jüden ihre Augen endlich auf den zurückwerfen, und sich mit Sehnsucht nach ihm umsehen, welchen ihre Väter durchstochen haben. Joh. 19, 37. Zach. 12, 10.

§. 180.

Die späte Bekehrung der Jüden wird sehr aufrichtig und ernstlich seyn. Zach. 12, 10. Sie werden über demjenigen, welchen ihre Väter durchstochen haben, klagen, wie man klaget ein einiges Kind, und werden sich um ihn betrüben, wie man sich betrübet um ein erstes Kind. Sie werden also ihre lange Versäumnis durch grössern Fleis einzubringen, und sich dem Erlöser gefällig zu machen trachten.

§. 181.

Die zur christlichen Wahrheit bekehrten Jüden werden alle Propheten seyn. Ich gebrauche das Wort in der Bedeutung, da es einen Lehrer anzeiget, der mit Beweisung des Geistes und der

Kraft

Kraft das Wort des Lebens andern vorträget. Dergleichen werden die Jüden werden, und Christum predigen. Der Grund dieses Satzes ist der 29. Vers des 11. Capittels im 4. Buch Mosis. Da spricht dieser göttliche Mann: **wolte GOTT, daß die Zeit schon wäre, da alles Volk des HERRN weissagete: denn der HERR wird ihnen dereinst seinen Geist dazu geben.** So klingt der Spruch nach dem Hebräischen. (*) Daß das מי־יתן **wolte GOTT**, eine gewisse Sache anzeigen könne, siehet man aus dem 14ten Psalm v. 7. Dieser Geist der Prophezeyung ist auch bey dem Propheten Joel Cap. 3, 1. deutlich genug versprochen. Ich halte daher die chaldäische Uebersetzung des **Onkelos**, nicht des **Jonathans**, welcher manchmal Fabeln einmischet, für anmerkenswürdig: weil sie nicht nur den Nachdruck des Grundtexts erschöpfet, sondern auch die Propheten-feinde recht klimpflich anredet:

Ey lieber, höret doch! vielleicht werden die Juden noch alle Propheten. Vielleicht? Es ist gewiß: denn der HERR wird ihnen den Geist der Prophezeyung (Weissagung) geben. (**)

Bis

(*) מי יתן כל־עם יהוה נביאים כי־יתן יהוה את־רוחו עליהם:

(**) רעונהי פון דיהון כל עמא דיי נביאן ארי יתן יי ית רוח נבואתיה עליהון:

Bis gegenwärtige Stunde ist dis noch nicht geschehen. Sollen sie also künftig einmal Propheten seyn: so müssen sie die christliche Wahrheit vortragen, weil keine neue Religion weiter aufkommen sol. Indem ich dieses gedenke: so bewundere ich die Weisheit GOttes, welche alles sowohl zum Zweck einrichtet. Die Jüden besitzen noch ihre eigene Sprache, in welcher sie durch die ganze Welt mit einander Briefe wechseln können. Wenn nun also nur eine und die andere ansehnliche Versamlung die christliche Wahrheit annähme: so würden diese so gleich ihre Mitbrüder durch die ganze Welt durch Briefe oder mündlich erwecken können. Ausserdem verstehen die Jüden alle Sprachen des Erdcreises: die deutschen Juden deutsch, die englischen englisch, die pohlnischen pohlnisch, die türkischen türkisch. Werden die Jüden erwecket: so sind sie ohne viele Weitläuftigkeit im Stand, allen Völkern des Erdcreises das Evangelium zu verkündigen; da Leute anderer Nationen erst die fremden Sprachen lernen müssen. Sie sind es auch bey ihrer Lebensart der Handelschaft gewohnet, daß sie frey mit jederman sprechen können. Diese Eigenschaften der Jüden werden dem Reich Christi sonder Zweifel zum Vortheil dienen. Ich vermuthe, daß die erweckten und mit grossen Eifer Christum predigende Jüden die Boten mit der starken Posaune sind, welche der HERR beym Vorspiel seines allgemeinen Gerichts aussenden wil, damit sie ihm seine Auserwehlten von einem

Ende

Ende des Himmels zum andern samlen mögten. Gleichwie hier gar nicht die Rede vom jüngsten Tag ist: so ist auch keine Ursach vorhanden, warum man unter den Boten, welche der HERR nennet, Engel oder Geister verstehen solte. Das griechische Wort druckt das Amt aus, nicht aber die Natur. Wird dem gedemüthigten Rest des menschlichen Geschlechts Gnade und Leben angeboten: so wird solche Predigt nicht so schläfrig angenommen werden, als wir Christen in unsern GOtteshäusern die wichtigsten Vorstellungen vorietzo anzuhören pflegen. Man kan sich die Sache an dem erschreckten Kerkermeister vorstellen. Apostg. 16, 25. 30. 33. Ja, die Völker werden begierig folgen: **denn zu der Zeit werden zehn Männer aus allerley Sprachen der Heiden einen jüdischen Mann ergreifen, und sagen: wir wollen mit euch gehen, denn wir hören, daß GOTT mit euch ist.** Zach. 8, 23.

§. 182.

Wenn das Haus Jacob zu seinem Gesalbten wird bekehret seyn; §. 179. wenn die übrigen Völker den Ruf der starken Posaune in das Ohr und in die Herzen werden dringen lassen; §. 181. wenn sich die Christenheit zum lebendigen Glauben an ihren Erlöser, und zur wahren Verehrung desselben wird erwecket haben: so werden die Religionsstreitigkeiten geschlichtet, der Kirchenfriede hergestellet, und die oft versuchte Union zu stande gebracht werden. Es ist nemlich ohnmöglich, daß diejenigen mit einander zanken könten,

welche Christum wahrhaftig erkennen, und in seiner Liebe ein Herz und eine Seele sind. Vermuthlich wird aus dieser Vereinigung eine Freude fliessen, als dorten entstand, da sich Joseph seinen Brüdern zu erkennen gab.

§. 183.

Indem nun also nach dem Worte GOttes durch das Vorspiel des jüngsten Gerichts die Rotte der ungewinnlichen Gottlosen getödtet; §. 174. und die übrigen Menschen zur wahren Furcht GOttes erwecket werden sollen: so kan ich wol nunmehro setzen, daß die Erde als ein Heiligthum GOttes wiederum werde gereiniget werden.

§. 184.

Es ist leicht muthmaßlich, daß GOTT solche grosse Anstalten nicht um einiger wenigen Jahre wegen machen werde, und daß der jüngste Tag nicht unmittelbar auf dis Vorspiel folgen könne. Wie lange sol denn der beglückte Zustand auf Erden, und das herrliche Reich dauren? Es würde eine sehr verwegene Frage seyn, wenn die heilige Schrift nicht selbst zur Vermuthung Gelegenheit gegeben hätte. In der Offenbarung Johannis heisset es: **sie lebten und regiereten mit Christo tausend Jahre.** cap. 20, 4. Nimt man diese Offenbarung nach den Worten: so müste der beglückte Zustand tausend Jahre währen. Allein, es ist in allen Sprachen gebräuchlich, eine grosse Anzahl durch tausend auszudrücken: ohne darauf zu sehen, ob sie mehr oder etwas weniger aus-

ausmache. Ich lasse mich daher in die Weitläuftigkeiten vom tausendjährigen Reich nicht ein: die gegründete Hoffnung besserer Zeiten aber wird keiner leugnen, welcher die Bibel vernünftig zu lesen pfleget.

§. 185.

Es sind die Lehren, welche ich bisher vorgetragen habe, von grosser Wichtigkeit: am allermeisten, weil das Vorspiel des jüngsten Gerichts mit seinen grossen Folgen annoch künftig ist. Ich weiß gewiß, daß ich mir das ganze menschliche Geschlecht verbinden würde, wenn ich die eigentliche Zeit angeben könte, wenn diese grosse Weltbegebenheit zu erwarten stünde. Ich gestehe aber, daß ich dieses so wenig als ein anderer kan. Weil aber doch in der heiligen Schrift einige Gelegenheit zu Muthmassungen gegeben worden: so sehe ich nicht ein, warum man solche nicht zu weiterer Prüfung vortragen könte. Wie viele Conjecturen trift man nicht in den Schriften der Gelehrten an. Ein streitiger Punkt der Zeitrechnung, eine dunkele Lesart in einem Poeten, eine alte Fabel und deren Bedeutung sind wichtig genug, daß gelehrte Männer ihre Gedanken darüber mittheilen, und niemand verdenket es ihnen. Solte ich besorgen, daß verständige Leute mir es übel deuten würden, wenn ich über diese höchstwichtige Sache einiges zu weiterer Untersuchung vortrage? Von vernünftigen Männern habe ich nichts zu fürchten. Für diejenigen aber, so in Vorurtheilen stehen, wil ich vorher einige Erinnerungen machen, und

sie, so viel möglich ist, für Ausschweifungen zu bewahren trachten.

1) Die heiligen Väter des alten Testaments sind so neugierig gewesen, daß sie geforschet, **auf welche und welcherley Zeit** der heilige Geist die Zukunft Christi deutete. 1 Petr. 1, 11. Wollen wir die ehrwürdige Asche dieser Heiligen beunruhigen, und solche Seelen eines Vorwitzes beschuldigen, welche mit Licht und Glanz vor dem Thron des Lammes umgeben sind, und uns in unserer benebelten Dunkelheit mit Erbarmen herumtappen sehen? Ich weiß nicht, wie glücklich sie in ihrer Untersuchung gewesen sind: aber dis ist klar, daß der Apostel des HERRN diese ihre Beschäftigung **nicht zu ihrer Schande**: sondern **zu ihrem Lob** anführet. Was gedenket ihr, besorgliche Seelen, wird es uns zu einem Vorwurf gereichen, daß wir bey dieser Weltbegebenheit, welche der Geburt Christi ihrer Wichtigkeit wegen nahe an die Seite gesetzt zu werden verdienet, ein wenig nach der Zeit forschen? Ihr werdet sagen, daß erleuchtete, vernünftige und fromme Leute, wie Petrus, es nicht thun können. Es ist gut. Was die Unvernunft gedenket, redet, thut, muß nicht die Regel unsers Verhaltens seyn.

2) Habt ihr, die im Vorurtheil stecken rede ich an, nicht in der Schrift Zahlen gefunden, welche aufs Künftige gehen, oder womit der Geist GOttes etwas andeuten wollen, so dazumal, als die Schrift abgefasset wurde, noch nicht geschehen war? Wenn ihr keine wisset, so

leſet die Schrift einmal mit vernünftiger Ueberlegung durch: ihr werdet gewiß dergleichen finden. Doch ich hoffe, daß ihr ſchon einige wiſſet. Stehen ſolche Zahlen überflüßig, ohne Grund und Nutzen in der Schrift: oder haben ſie eine Abſicht? Ich habe ſo viel Vertrauen zu euch, daß ihr das letzte erwehlen werdet. Haben die Zahlen in der Schrift eine Bedeutung und eine Abſicht: ſo darf man ihnen nachdenken und nachrechnen. Ihr ſeyd zu fahrläßig, und thut es nicht: wollet ihrs aber auch andern zur Laſt legen, daß ſie es thun?

3) Hat der Heiland denen, ſo den Daniel leſen, nicht alle Aufmerkſamkeit anbefohlen? Matth. 24, 15. Es wird uns alſo wol keine Schande ſeyn, wenn wir ſeiner Erinnerung folgen.

4) Da ſchon ſehr viele den jüngſten Tag prophezeyet haben, und darüber zu Schanden worden ſind: ſo muß ich bitten, daß man mich nicht in ſolche Claſſe ſetzen wolle. Ich ſchreibe nicht vom jüngſten Tag, welches ich oben §. 162. mit ſchwabacher Schrift habe drucken laſſen, damit, wenn auch einige blöde Augen hätten, es doch bemerket werden könte. Ich habe alſo mit der unglücklichen Schaar, welche den jüngſten Tag hat ausrechnen wollen, nicht die geringſte Gemeinſchaft: und wenn man mich unverdienter Weiſe darunter ſetzet, ſo muß ichs leiden, wie ich ſchon manches Unrecht von unbilligen Gemüthern habe erdulden müſſen. Was ich vor-

tragen werde, geschicht auch nur Bedingungsweise. Wenn ich recht erkläret habe: so ist es diese oder jene Zeit. Hierbey aber wird einer jeden vernünftigen Seele die freye Untersuchung gelassen.

5) Bitte ich sehr, daß man einige Sprüche, so wieder diese Bemühung hier angebracht werden, besser überlegen wolle. Es sind folgende: Marc. 13, 32. Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht: sondern allein der Vater. Apostelg. 1, 7. Es gebühret euch, meinen ietzigen Zuhörern, nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat. Ich meine daß diese Aussprüche der ewigen Weisheit genauer überdacht werden müssen, als es von einigen geschicht. Daher wil ich folgendes zur Beurtheilung setzen.

a) Der Heiland wird hier in seiner tiefsten Erniedrigung dargestellet, da er sich aus Liebe zu unserm Heil des völligen Gebrauchs seiner göttlichen Herrlichkeit und des Lichts seiner Allwissenheit auf eine Zeit begeben hatte. Ist es denn unglaublich, daß die ietzo lebenden Menschen eine Sache erforschen und erkennen können, welche dem Heiland dazumal, ehe er sich zur Rechten der göttlichen Majestät gesetzet, unbekant gewesen?

b) Die Jünger fragen nach der Zeit, und erhalten eine abschlägige Antwort. Warum?

diese

diese Erkentnis war ihnen nicht nöthig. Es war die Zeit noch nicht so nahe. Sie solten auch predigen, es würde bald geschehen. Daher war es der Weisheit gemäß, sie in Ungewißheit zu lassen. Euch gebühret nicht ꝛc. daraus aber folget nicht, daß auch mit der Zeit nichts offenbar werden solte.

c) Insonderheit ist zu bedenken, daß in diesen Stellen **Tag** und **Stunde** genant werde, welches nach meiner Einsicht, tempus quam maxime determinatum, **eine recht genau bestimte Zeit**, anzeiget. Ich werde aber nichts vom Tag und der Stunde, ja nicht einmal vom Jahr lehren. Nach diesen gemachten Vorerinnerungen werde ich etwas von der Zeit schreiben können, ohne meines ehrlichen Namens wegen Gefahr zu laufen.

§. 186.

Es ist möglich, daß dis Vorspiel vor der Thür und näher ist, als es ein Sterblicher vermuthen solte. Diesen Satz wird mir kein GOttesgelehrter abstreiten. Es ist ja bekant, was bisher vom jüngsten Tag hier und da gelehret worden. Es stehet das Lied: **Es ist gewißlich an der Zeit**, ꝛc. in unsern Gesangbüchern, und wird mit Erbauung gesungen. Wenn es erlaubt ist also zu lehren, und also zu singen: so weiß ich nicht, wer mirs verdenken könne, wenn ich vom Vorspiel des jüngsten Tages, welches viele hundert Jahr vorhergehen sol, schreibe, daß es bald hereinbrechen könne. Am allermeisten

wird diese Möglichkeit durch das Wort des HERRN bestärket. Matth. 24, 37. Gleichwie es zu der Zeit Noah war, also wird auch seyn die Zukunft des Menschensohns mit seinem Zeichen und Vorspiel. Wie war es denn zur Zeit des Noah? Der Heiland hätte viele und abscheuliche Laster erzehlen können: aber er begnügt sich nur mit der Sorglosigkeit und der wenigen Achtung, welche die Menschen für die heilsamen Erinnerungen der wahren Weisheit hatten. v. 38. Sie assen, sie trunken, sie freyeten und liessen sich freyen, bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging. Und sie achteten nicht, bis die Sündflut kam, und nahm sie alle dahin. Ich könte hier auch ein weitläuftiges Register der Laster hersetzen, welche mitten in der Christenheit ganz ungescheut ausgeübet werden. Aber ich wil ebenfals nur der Sorglosigkeit, des wenigen Eifers in der Furcht GOttes, und der Schlafsucht, wenn wir unsere Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen sollen, Erwehnung thun. Ist es nicht eine Abschilderung der Christen eben sowol als anderer Völker: sie essen, sie trinken, sie freyen und lassen sich freyen, sie denken an das Vergängliche, und vergessen der Ewigkeit? Mein Leser, gehören wir vielleicht selbst unter die Menschen, welche nicht besser sind als jene, so die Sündflut überschwemmet hat? Dem sey wie ihm wolle, wer aufrichtig urtheilet, wird gestehen, daß die heutige Frömmigkeit der Menschen

schen den Einbruch dieses Gerichtstags nicht hindern könne.

§. 187.

Es ist nicht nur möglich, daß das Vorspiel nahe sey: sondern es scheinet auch wahrscheinlich nahe zu seyn. Ich wil die hieher gehörige Stelle der Schrift erklären, und zur Beurtheilung übergeben. Dan. 8, 14.

Es sind zweytausend drey hundert Tage, von Abend gegen Morgen zu rechnen, so wird das Heiligthum wieder geweihet werden. (*)

Anmerkungen.

1) Daniel hat in einem prophetischen Gesicht viele Zerstörungen und Elend erblicket, welche das heilige Land und auch andere betreffen würden. Er wurde darüber betrübet: aber der HERR ließ ihn aufrichten, indem er ihm die Nachricht gab, daß solches Elend insgesamt sein bestimtes Ende hätte.

2) Die Zeit, wenn solches Elend geendiget werden solte, wird durch 2300. Ereb Boker ausgedruckt. Der selige Lutherus hat sie im deutschen Tage genant. Da aber in heiliger Schrift zweyerley Tage vorkommen, gemeine von 24. Stunden, und prophetische, so Jahre sind, welches denen nicht unbekant ist, welche

(*) ויאמר אלי עד ערב בקר אלפים
ושלש מאות ונצרק קדש:

den Grundtext verstehen: so theilen sich die Meinungen über dem Ereb Boker. Es wird sich aber sogleich zeigen lassen, ob man Tage oder Jahre verstehen müsse.

3) Wenn ein vernünftiger Mensch eine Zeit bestimmet: so setzet er einen Punkt, bey welchem man anfangen müsse. Ist solcher Punkt nicht ausdrücklich genant: so ist es die Zeit, da man von einer Sache redet. Wenn ich zum Exempel setze, es ist im 1742. Jahr, da ich dieses schreibe: so wird die Geburt Christi nach der gemeinen Rechnung angenommen, und man hat einen Zeitpunkt, von welchem man die 1742. Jahre zu rechnen anfangen muß. Sage ich aber, es sind noch vier Wochen, oder über vier Wochen, wil ich diese Schuldforderung zahlen: so wird jederman den Tag, an welchem ich solches rede, für den terminum a quo, oder für den Anfang solcher vier Wochen nehmen. Es würde gewiß für eine Verspottung aufgenommen werden, wenn ich nach Ablauf solcher Zeit sagen wolte: ich wil die Forderung nach vier Wochen bezahlen, aber ich verstehe es also, daß diese vier Wochen von Johannistag im Jahr 1777. zu zehlen angefangen werden müssen. Ist nun diese Anmerkung deutlich, und der Art zu reden unter vernünftigen Leuten gemäß: so wird man eine Regel haben, nach welcher man den Ausspruch Daniels verstehen möge.

4) Daniel hatte im dritten Jahr des Königs Belsazer die Offenbarung von 2300. Tagen.

cap. 8, 1. Es wird kein Zeitpunkt bestimmet, von welchem man zu rechnen anfangen müsse. Also lehret die Vernunft einen jeden, daß der Anfang solcher Zeit eben der Tag oder das Jahr sey, da der Engel gesprochen: es sind noch 2300. Ereb Boker. Verstehet man nun Tage von 24. Stunden: so würden 6. Jahre und etliche Monate heraus kommen, und sich im 10ten Jahr des Königs Belsazer endigen. In diesem Jahr aber ist gar nichts veränderliches vorgegangen, und wer den Spruch auf solches deuten wil, der wird zugleich gestehen, daß die Prophezeyung nicht eingetroffen habe. Die gemeine Schaar der Ausleger weiß diese Zahl wohl zu finden. Sie spricht: einige hundert Jahre nach Daniels Zeiten kam Antiochus Epiphanes, verwüstete das gelobte Land, und entheiligte den Tempel. Nach seinem Tod wurde er vom Judas Maccabäus wieder gereiniget. Das mag fast 6. Jahre hernach gewesen seyn. Und dis sind die 2300. Tage. Ich wil einem jeden das Vergnügen gönnen, welcher bey dieser Meinung Ruhe finden kan. Nur wäre gut, wenn man auch gezeiget hätte, wie der Spruch Daniels bey dieser Meinung mit der Vernunft zusammen gereimet werden könte. Man legt in der That dem Engel folgende Rede in den Mund: sey getrost, Daniel, nach 2300. Tagen sol das Elend ein Ende haben, du solst aber nicht wissen, wo sie angehen werden. Was hat der Heilige mit dieser Rede gesagt? heißt das eine Zeit bestimmet?

5) Da sich die Tage nicht schicken: so haben viele christliche und jüdische Lehrer Jahre verstanden, welches auch gar füglich angehet. (n. 2.) Daß aber einige Jüden von der Sündflut, oder dem Ausgang aus Egypten solche Jahre anfangen, wie der grosse Rabbi Salomo Jizchaki thut: solches geschicht ohne einigen hinreichenden Grund.

6) Nimt man Jahre, und fängt sie vom dritten Jahr Belsazers an, da die Offenbarung geschehen: so thut man was nach der biblischen und prophetischen Schreibart geschehen kan; massen diese unter Tagen oft Jahre verstehet. Man hat nicht Ursach sich mit der Unfüglichkeit zu plagen, welche n. 4. gezeiget worden. Man vereiniget den 14. v. mit dem 17. und 26. v. dieses Capittels, da ausdrücklich der Zeit des Endes gedacht wird. Es gehöret dis Gesicht in die letzten Zeiten der Welt, wie der selige Geier aus den Schriften Lutheri anmerket. (*) Auf diese Weise stünde die Erfüllung noch zu erwarten.

7) Wenn die Erfüllung noch zu erwarten ist: so kan man durch das Heiligthum den jüdischen Tempel nicht verstehen. Es wird kein Verehrer unsers Heilandes glauben können, daß das ceremonialische Schattenwerk wieder hergestellet werden solle: da sich derjenige eingestellet, den alles im Tempel abbilden, und vorbedeuten muste.

Ist

(*) In seinem Buch: Prælectiones academicæ in Danielem prophetam. p. 629.

Ist das Heiligthum nicht der jüdische Tempel: so fält uns billig bey, daß die Erde zu einem Heiligthum GOttes erschaffen ist, und nachdem sie lange entweihet gewesen, durch das Vorspiel des jüngsten Gerichts wieder gereiniget werden sol. §. 163.

8) Nach dieser Vorstellung kan man noch zwene Umstände erklären, welche sonst unerörtert bleiben müssen. Der Prophet nennet die Jahre Ereb Boker, morgen Abend. Es ist diese Beschreibung nur in der Schöpfungshistorie gebräuchlich, und kan daher für den paradisischen Stylus gehalten werden. Da nun Jahre verstanden werden: so bekomt die whistonische Vermuthung von den Schöpfungstagen §. 21. nicht nur eine neue Stütze; sondern man siehet auch, daß der Prophet sich daher des paradisischen Stylus bedienet, weil er von der Herstellung des paradisischen Zustandes der Erden zu reden hatte. Da auch dem Propheten anbefohlen worden, dis Gesicht von der Zeit zu versiegeln, oder verdeckt vorzutragen: so erkennet man, daß er solches sehr wohl ins Werk gerichtet. Man muß nemlich wissen, daß sich die Erde in Jahresfrist um die Sonne schwinget, ehe man seinen Vortrag verstehen kan: und diese Lehre ist fast bis zu unserer Väter Zeiten ein Geheimnis geblieben.

§. 188.

Da ich den Grund angezeiget, aus welchen man vielleicht etwas muthmassen mögte: so wil ich nach solchem die Sache noch etwas umständlicher

licher nach der Zeitrechnung vorstellen. Ich muß aber zum voraus setzen, daß ich die Zeitrechnung des Sethus Calvisius, welche in allen Calendern stehet, nicht gebrauchen: sondern mich nach dem Usserius richten werde; wie denn die ganze gelehrte Welt diesem grossen Mann mit Recht beypflichtet. Wer unterdessen das schöne chronologische Werk des Usserius nicht hat, der kan des Herrn Inspector Freyers in Halle, meines geehrtesten Gönners, Universalhistorie nachsehen, als welche genau nach dem Usserius eingerichtet ist. Ich gebe also folgendes zu überlegen:

1) Belsazer, welcher auch Nabonidus heißt, kam zur Regierung im Jahr der Welt 3449. Dis findet man beym Usserius p. 78. seq. und in des Herrn Inspector Freyers Historie p. 185.

2) Daniel erhielt die Offenbarung, daß das Heiligthum gereiniget werden solte im dritten Jahr des Belsazers, cap. 8, 1. und also im Jahr der Welt 3452.

3) Da nun das Jahr der Welt 3452. der Zeitpunkt ist, von welchen man die 2300. Jahre zu rechnen anfangen sol: so komt heraus das Jahr der Welt 5752.

4) Von diesem Jahre nun, wenn meine obige Erklärung richtig ist, spricht der Prophet, daß die Erde schon geheiliget seyn sol. Nicht ist die Meinung, als wenn im selbigem Jahr die grosse Begebenheit angehen werde: sondern sie sol, nach dem Inhalt des hebräischen Ausdrucks, vorbey seyn. Der Herr Professor Gottsched hat

in

in seiner unvergleichlichen Jubelode (*) folgende Strophe:

Erscheine bald, du güldne Zeit!
Beschleunigt euren Lauf, ihr Tage,
Daß einst die Welt, mit froher Dankbarkeit,
Von unsrer Wünsche Nachdruck sage.
O! wäret ihr schon iezo da!
O! wären wir euch schon so nah,
Als unser Herz es wünschet und begehret!
Das Pabstthum wäre schon verbannt,
Der Muselmann ganz unbekannt,
Der Jud und Heide selbst zu Zions GOTT bekehret.

Dieser Wunsch des evangelischen Zions müste nach dieser Rechnung in dem angegebenen Jahr nicht nur schon erfüllet: sondern auch die im Sturm und Wetter getödteten Sünder in Staub verscharret, und vom Angesicht der Erden entfernet seyn.

5) Der Heiland ist im 4000ten Jahr der Welt geboren worden. vid. Herrn Insp. Freyers Universalhistorie p. 380. Von dieser Zeit an sind verflossen 1742. oder nach genauerer Rechnung 1746. Jahre: weil nemlich Dyonisius das Jahr der Geburt Christi unrecht angesetzet hat, wie bekant ist. Rechnet man 4000. und 1746. zusammen: so er-

(*) Siehe dessen gesamlete Gedichte pag. 94.

erhellet, daß wir ietzo im Jahr der Welt 5746. leben.

6) Da im Jahr der Welt 5752. das Vorspiel des jüngsten Gerichts schon geschehen seyn sol; wir aber ietzo das 5746ste Jahr leben: so wäre gewiß die Zeit kurz zu unserer Ermunterung, in Busse, Glauben und Heiligkeit dahin zu trachten, daß wir unter denen seyn könten, welche bey dem Einbruch der grösten Noth ihre Häupter aufheben, darum, daß sich ihre Erlösung nahet. Luc. 21, 28.

§. 189.

Diese Lehre habe ich auch in meiner andern Dissertation vorgetragen. Ich habe gehoffet, daß ich gelehrte Zweifel aus der Nähe und Ferne erhalten würde: aber es hat mir fehl geschlagen. Weil nun dem ohngeachtet dis die Sache ist, um welcher willen ich, der Himmel weiß wie oft, wie sehr, an welchen Orten, und von welchen geist- und leiblichen Menschen, verlästert worden bin: so wil ich die Sachen anführen, welche man wieder mich vorbringt, und mit einigen Erläuterungen begleiten. Der Herr Magister Semler in Halle schreibt in seiner vollständigen Beschreibung von dem neuen Cometen also: p. 100.

„ Zuletzt fällt mir noch ein, daß etliche sich „unterwunden, den Jüngsten Tag vorher zu „sagen, und daß dessen Vorbothe die Erscheinung „eines Cometen seyn werde. Ja, der Jüngste „Tag solte durch einen Cometen, welcher auf die „Erde, aus dem Himmel gestürtzet werden solte

ver-

veranstaltet werden, und dieses würde nähstens „ Anno 1752. bis 1754. geschehen. Aber wie „ ungereimt ist dieses, wie werden sich die Pro= „ pheten schämen, wenn sie das Jahr 1752. er= „ leben, und die Nichtigkeit ihrer Weissagung „ erfahren. Es geschicht ihnen aber recht: Denn „ durch die Einbildung sind sie so weise worden, „ daß sie mehr wie Christus selbsten wissen wol= „ len, der von sich versichert, er wisse die Zeit „ und Stunde von dem Ende der Welt nicht. „ (Marc. 13, 32.) Folglich, wenn ihr dieses „ Verfahren mit theologischen Augen ansehet; „ so findet ihr Thorheit und Verwegenheit, ja „ wenn ihrs auch mit philosophischen und astro= „ nomischen betrachtet: so merket ihr Unwissen= „ heit. Denn die Cometen haben erstaunend= „ grosse Dunst=Kugeln, voller Wolcken und „ wässerichte Feuchtigkeiten, und ihr Schwantz „ ist so Wasser=reich, daß er eine grosse Sünd= „ fluth auf Erden erregen kan, wenn ihn die Erde „ begegnen sollte; folglich müste der Comet seinen „ Schwantz und Dunst=Kugel auf die Erde ver= „ schütten. Und also würde eine grosse Sünd= „ fluth erfolgen, und die Erde oder vielmehr die „ Einwohner derselben würden im Wasser um= „ kommen. Nun sagt die Schrifft: (der ihr doch „ mehr zutrauen müsset, als diesen Propheten:) „ Es soll die Erde durchs Feuer untergehen, und „ die Elemente sollen vor Hitze zerschmeltzen: „ (2 Petr. 3, 7. 10. 12.) Folglich kan sie nicht „ durchs Wasser untergehen. Und darum muß „

„ diese Weissagung falsch seyn, und selbst mit „ den Gründen der Astronomie streiten. Welches „ auch aus noch wichtigern Beweisen könte dar„ gethan werden, wenn es hier der Ort und Zeit „ verstattete.

Erleuterungen.

1) Da noch niemand, so viel mir wissend ist, das Ende der Welt, die Cometen, und das Jahr 1752. zusammen gereimet; ich aber solches in meiner lateinischen Schrift vor kurzem gethan zu haben scheine: so konte ich leicht merken

Cui fata parent, quem poscat Apollo.

Ich verstand, daß mir das Compliment gemacht würde: ob man mich gleich nicht genant hatte. Ich muß aber öffentlich bekennen, daß mir der Herr Magister, durch diesen angeführten Abschnitt, ein Freundschaftsstück erwiesen: weil er die Sprache aller führet, so wieder mich gemurret haben; und ich dadurch Gelegenheit erhalte, vielen andern einige kleine Zweifel zu benehmen. Ich wil den §. durchgehen.

2) **Wie ungereimt ist dieses.** Wenn man eine Sache vernünftiger Weise für ungereimt erklären wil, so ist es sehr gut, wenn man starke Beweise hinzusetzet: denn sonst hält man eine solche Erklärung selbst für ungereimt.

3) **Wie werden sich diese Propheten 2c.** Hier muß ich meinem Freund, und allen andern, welche solches gesaget haben, aus dem Traum helfen, und ihnen aufrichtig eröffnen, daß ich kein Prophet sey.

Ad-

Adspice, namque omnem, quæ nunc obducta tuenti
Mortales hebetat visus tibi, et humida circum
Caligat, nubem eripiam.

Ein Prophet ist hier ein Mensch, welcher einige Sätze vorträgt, und versichert, daß er sie aus einer geheimen göttlichen Offenbarung wisse. Nun bin ich mir meiner bewust, daß ich nie eine Offenbarung ausser der Vernunft und der heiligen Schrift gehabt habe. So gewiß ich weiß, daß kein Engel, kein Geist, oder dergleichen etwas mit mir gesprochen: so wenig habe ich mich dessen jemals gerühmet. Noch mehr, ich habe so frey von der Vernunft geschrieben, als noch niemand in der evangelischen Kirche gethan hat. Folglich bin ich so wenig, als irgend jemand, in die Classe der Begeisterten zu setzen. Aber, allem Ansehen nach, ist dis nicht die Meinung. Es sol vielleicht ein Schimpfnamen seyn, dergleichen man öfters demjenigen verdienter oder unverdienter Weise beyleget, wieder welchen man schreibet. An der Sache habe ich nicht viel auszusetzen. Denn wenn man wieder jemand schreiben sol, und keine Gründe hat: so muß man sich ausserordentlicher Waffen bedienen. Das Schimpfwort aber scheint mir etwas ungebräuchlich. Unsere Vorfahren in Streitigkeiten, haben sich ganz anderer Namen bedienet. Sie nanten die Männer, welche sie wiederlegten, Manichäer, Pelagianer, Prädestinatianer, Eutichianer, Nestorianer und Sympsychiten: wobey mans lassen solte. Man hat es schon einmal

erfahren, daß es Schaden gethan hat, da man ein von der Frömmigkeit hergeleitetes Wort zu einem Schimpfnamen machte: und solte daher das Wort Prophet, womit die Schrift die geheiligten Werkzeuge der Offenbarung anzeiget, billig höher achten. Ueberhaupt scheinet mir das Namengeben und Schimpfen wieder den Geschmack unserer Zeiten zu seyn.

4) Sie werden sich schämen, wenn sie das Jahr 1752. erleben, und die Nichtigkeit ihrer Weissagung erfahren. Mit dem Schämen hat es bey mir diese Beschaffenheit, daß es entstehet, wenn ich etwas unrechtes gethan habe. Nun habe ich zwar das Jahr 1752. in meiner Schrift gesetzet, aber unter der Bedingung: §. 42. dissert. II. Examina rem, fortassis digna est. Si a regia veritatis via recessum esse intelligis: exime quæso nobis errorem, non sponte commissum. d. i. Mein Leser, untersuche die Sache, vielleicht ist sie es werth. Findet sichs, daß wir von der Wahrheit abgewichen: so benim uns den Irthum, den wir nicht aus Vorsatz begangen haben. Bey einer solchen Erklärung habe ich nichts Böses gethan, und habe keine Ursach, mich weder ietzo noch inskünftige zu schämen. Jetzo nicht: denn ich habe meine Sätze andern Gelehrten zur Untersuchung gegeben, mit der Versicherung, daß mir eine Wiederlegung angenehm seyn werde. Inskünftige auch nicht. Man zeiget nemlich entweder, daß meine Erklärung unrichtig; so

lasse

lasse ich sie fahren, und freue mich, daß ich Gelegenheit gegeben, daß ein wichtiger Spruch besser untersuchet worden: oder es ist niemand im Stand, meine Erklärung übern haufen zu werfen. Hat niemand den Ungrund meiner Erklärung zeigen können, und die Sache erfolgete nicht: so würde ich mich nicht mehr als andere zu schämen haben. Pari passu ambulant, et qui committit errorem, et qui non valet corrigere. Sunt in ignorantia fratres. Also habe ich mich schon neulich wieder dieses schämen verwahret. Es scheinet mir aber diese Bestreitung, so vom Ausgang hergenommen ist, nicht würdig genug für einen Philosophen und GOttesgelehrten. Alle Unerfahrne können also sprechen: **wir wollen sehen obs eintreffen wird!** Ein Gelehrter aber muß billig die Richtigkeit meiner Gründe anzeigen, wenn er die Sache verwerfen wil. Sie liegen ja jedermann vor Augen, und ich verlange nicht mehr Beyfall, als selbige Bündigkeit haben. Wenn der Herr Magister etwas gründliches darwieder vorbringet, und ich bleibe doch auf meinem Sinn: sodenn muß ich mich schämen.

5) **Durch die Einbildung sind sie so weise worden, daß sie mehr wie CHristus selbsten wissen wollen.** Diesen Einwurff habe ich schon §. 185. n. 5. aus dem Wege geräumet.

6) **Folglich, wenn ihr dieses Verfahren mit theologischen Augen ansehet: so findet ihr Thorheit und Verwegenheit. Ja wenn**

ihrs auch mit philosophischen und astronomischen betrachtet: so mercket ihr Unwissenheit. Thorheit, Verwegenheit, Unwissenheit. Hier erwehlt der Herr Magister weit bessere Schimpfwörter, als wenn er Prophet und Weissagung darzu gebraucht. Wegen der theologischen Augen erinnere, daß der Satz nicht allgemein. Der Herr Doctor Lange führet in seinem Licht und Recht über Dan. 8. sogar das Jahr 1748. an, ohne zu erinnern, daß er Thorheit bemerket hätte. Uebrigens mögen die Augen der Vernünftigen davon urtheilen, obs schön stehe anstatt der Gründe solche Schreckwörter aufs Papier zu mahlen.

7) **Es würde eine Sündflut erfolgen, nicht aber die Verbrennung.** Ich habe weder im lateinischen, noch in dieser deutschen Schrift vom Ende der Welt gehandelt. Mich gehet also diese Sache nicht an. Es ist unterdessen Whistons Meinung, und die gelehrtesten Männer halten sie für gründlich. Ich ersuche den Herrn Magister, daß er die Theorie des Herrn Whistons lesen wolle: vielleicht wird er überzeuget werden, daß dieser Satz vom Ende der Welt nicht wieder die Astronomie ist. Whiston ist ein scharfsinniger Geist, und grosser Astronomus. Ich wette, daß wenn man 33. von unserer Art, wie der Herr Magister und ich, zusammen nähme, und durch die Abstrahirkunst uns alle astronomischen Ideen aus der Seele herauszöge, man Whistons Wissenschaft

schaft nicht erhalten werde. Folglich haben wir nicht Ursach, diesem grossen Mann eine Unwissenheit in der Astronomie vorzurücken: zumal wenn wir keine bessere Gründe haben, als der Herr Magister vorbringt. Es erfreut mich übrigens, daß der Herr Magister die Möglichkeit der Sündflut durch den Cometen erkennet. Wir suchen beyde noch in der Erkentnis zu wachsen, und mit der Zeit verhoffe ich an dem Herrn Magister nicht nur einen Freund, sondern auch einen Mitvertheidiger derjenigen Wahrheiten zu erhalten, welchen er anietzo auf Anrathen gelehrter Männer wiedersprechen müssen.

§. 190.

Noch ein anderer Zweifel ist mündlich stark getrieben worden. Man besorgte, das eine solche Erklärung des Danielischen Spruchs, als ich zur Untersuchung vorgetragen, die Hausväter in ihren Handthierungen irre machen könte. Sol, spricht man, in ein paar Jahren der jüngste Tag kommen: so könten Bauersleute und andere Einfältige in der Arbeit nachläßig werden, und das Ihrige aufzehren; da sie hernach dem gemeinen Wesen zum Schaden verhungern müsten. Dis ist ein Hauptzweifelsknoten, welcher mir geknüpfet worden. Ich hoffe aber, daß man sich immer mehr und mehr erholen werde, nachdem die Sache deutsch gelesen werden kan. Ich schreibe nichts vom jüngsten Tag, welcher meiner Vermuthung nach, noch sehr ferne ist. Vom Vorspiel desselben behaupte ich, daß die

Erde durch die Dampfseule eines Cometen gehen werde, welcher Umstand frechen Sündern den Tod und das Verderben bringen mögte. Wenn meine Erklärung übern Daniel richtig ist, welche ich nochmals einem jeden, der Zeit und Belieben hat, zur Prüfung übergebe, Wenn 2c. so glaube ich, daß das Vorspiel in wenig Jahren kömmen werde; weil GOTT wahrhaftig ist. Aber folgt daher: *ede, bibe, lude,* post mortem nulla voluptas? Lasset uns alles aufzehren? Weiß denn der Mensch das Jahr? Weiß er denn, daß er mit untergehen und nichts weiter nöthig haben werde? Ich habe zu der Einsicht und Weisheit des grösten Haufen wenig Vertrauen: aber dis gestehe ich, daß ich keinen Menschen so sehr von allem Witz verlassen zu seyn glaube, daß er schliessen solte:

Nachdem vielleicht in wenig Jahren alle Gottlose ein Ende mit Schrecken nehmen sollen: so wil ich schlemmen, faullenzen, und für mein Geld allerley Schande treiben, damit ich auch unter der Zahl der Elenden seyn möge, welche vom Fleisch das Verderben ernten werden.

Wenn auch einige gefunden würden, welche diesen unsinnigen Entschluß fasseten, und darüber also ins Elend geriethen, daß sie verhungern müsten: so vermuthe ich doch nicht, daß der Staat daher Schaden leiden würde; gleichwie mans für keinen Abgang hält, wenn einige Wahnwitzige sterben.

§. 191.

§. 191.

Weil die Lehre vom Vorspiel des jüngsten Gerichts auf eben die astronomischen Gründe gebauet ist, als der Satz von der Sündflut; in der Schrift aber eine ganze Wolke von Zeugen vor sich hat: so halte ich sie für gewiß. Was übrigens die Zeit betrift: so wird ein jeder die Sache überlegen; und, weil es auf eine vernünftige Erklärung ankomt, der Vernunft mehr, als irgend einer angenommenen Meinung Platz geben.

Das V. Capittel.
Von einigen Nachlehren.

§. 192.

Es ist bisher öfters die Sprache gehöret worden: ach! was bemühen sich doch die Leute um die Erforschung solcher Sachen! worzu nutzet dieser unnöthige Fleiß. Mögen doch Cometen Cometen bleiben, und die Sündflut, nebst dem Vorspiel des jüngsten Gerichts, mag beschaffen seyn, wie der grosse GOtt wil: wir werden dadurch weder reicher noch ärmer werden. Man erkennet leicht, daß dieses die Meinung der gemächlichen Geister sey, welche sich in keine Betrachtung einzulassen für gut befinden, es wäre denn, daß man solche sogleich auf die Kanzel, oder

in die Gerichtsstube, oder ins Receptbuch bringen, und seinen Vortheil unmittelbar dadurch schaffen kan. Nun halte ich mich zwar versichert, daß sich tausend und abermal tausend vernünftige Gelehrten finden, welche wichtige Wahrheiten hochachten, wenn sie gleich ihren Nutzen nicht unmittelbar im gemeinen Leben zeigen: und diese werden mich nicht beschuldigen, daß ich mir eine unnöthige Beschäftigung gemacht hätte. Ich kan aber doch unterschiedene Vortheile angeben, welche man aus diesen Betrachtungen ziehen kan: und mache mir eine Schuldigkeit daraus, einige Anhangsweise, wie sie mir beyfallen, anzuführen.

§. 193.

Wenn wir den Religions- und Schriftspöttern glauben: so ist die allgemeine Sündflut so unmöglich, als daß ein Mensch in seinen Ausdünstungen ertrinken kan. Da aber oben eine gnugsame Menge Wasser, ingleichen die Möglichkeit angegeben worden, wie solches heraus auf die Erdfläche hat gebracht werden können: so wird dadurch der Spottgeist der Unglaubigen, nicht nur was diese Sache betrift, beschämet; sondern auch in andern Dingen schüchtern gemacht. Solten denn nicht einige rohe Gemüther auf den Gedanken kommen, daß, was bey dieser Sache geschehen, mit der Zeit auch bey andern erfolgen könne: und daß der Fleiß gelehrter Männer ihren Aberwitz in seiner dunklen Unwissenheit endlich aller Welt zum Gelächter vorstellen mögte? Dem Unglauben aber einen Schritt abzugewinnen,

nen, und ihm Abbruch zu thun, halte ich für ein so edles Geschäfte, daß ich mich sehr wundere, daß sich andere wundern, wenn man sich demselben unterziehet. Sol man dabey sagen: **was bemühen sich doch die Menschen um diese Dinge? Ist es nicht der Mühe werth, eine Stelle der Schrift, die für abgeschmackt ausgegeben worden, in ihrer Wahrheit vorzustellen?**

§. 194.

Die allerscharfsinnigste Theorie des verewigten **Newtons** hat endlich, nachdem die Welt mehrere tausend Jahre in einer groben Unwissenheit gelebet, von den Cometen herausgebracht, und gelehret, daß sie beständige Weltcörper sind, von der unermeßlichen Himmelshöhe herunter fallen, die Laufbahn unserer Erde durchschneiden, und den Planeten, den wir bewohnen, mit Wasser, Rauchdampf und Feuer plagen können. Diese Dinge waren grösstentheils vorher keinem Sterblichen in den Sinn gekommen. Ja, sie gehören so wenig in das Register der vor Alters bekanten Sachen, daß sie bis diese Stunde von dem grösten Haufen annoch als Undinge angesehen werden: da hingegen Sternkundigen, und anderen Gelehrten von Einsicht, keine Ursach zu zweifeln übrig bleibet. Eben diese Sachen lehret die Schrift vor zwey bis dritthalb tausend Jahren. Sie hält die Cometen für Sterne. Sie saget zuvor, daß sie sich dereinsten gegen die Erde schwingen, sie mit Rauchdampf, Feuer, Erdbeben und Fluten plagen werden. Newton war der

grösseste Geist unserer Zeiten. Er war mit den besten Werkzeugen und solchen Wissenschaften versehen, welche insgesamt die Vorsicht unseren Zeiten aufbehalten hatte. Die Philosophie und natürliche Gelahrtheit blühete wenig unter den alten Jüden: gleichwie diese Sachen bis diese Stunde nicht nach dem Geschmack der Hebräer sind. Am allerwenigsten waren die Verfasser des alten und neuen Testaments hochgepriesene Gelehrte. Dem ohngeachtet machen sie uns, ohne Beobachtungen aus der Himmelskunte, ohne Tubos, Quadranten und anderes Kunstgeräthe, so das Observatorium zeiget, ohne Geometrie, Trigonometrie und andere mathematische Wissenschaften, solche Dinge bekant, als kein Newton und Halley scharfsinniger erfinden kan, und womit man alle Mühe von der Welt hat, wenn man sie der gemeinen Sorte von Geistern nur einigermassen faßlich machen wil. Sie führen auch selbst keine andere Gründe an, als: der HErr hats gesagt. Was sollen wir gedencken, mein Leser? mehr als ein Prophet trägt Sachen vor, worauf dazumal vor sich kein Sterblicher kommen konte. Sollen wir zweifeln, daß sie ihnen von dem HERRN offenbaret worden: da wir die deutlichste Spur finden, daß der grosse Urheber der Natur, dem alle seine Werke von Anfang her bekant sind, geredet, und unerforschliche Sachen eröffnet habe? Ich glaube zwar, daß die heilige Schrift ohnedem hinreichende Merkmahle ihres göttlichen Ursprungs habe.

Aber

Aber gleich wie mir diese Uebereinstimmung der Natur und der Offenbarung sehr angenehm gewesen: so hoffe, daß sie auch andere mit Erbauung überdenken werden; gleich wie man bey andern Sätzen neue Beweisgründe nicht verwirft.

§. 195.

Die heilige Schrift ist das Wort des lebendigen GOttes, und wir haben neue Beweisgründe von diesem Satz erblicket. Die heilige Schrift trägt zum Theil Sachen vor, welche erhaben genug, und würdig sind, von den allerscharfsinnigsten überleget zu werden. Sie ergänzet die Vernunft, und setzet uns in den Stand, daß, wenn wir ihrer heilsamen Unterweisung folgen, wir uns die gegründete Hoffnung auf eine Seligkeit machen können, deren Treflichkeit, und zumal ewige Dauer sie über alles setzet, was unser Verstand für gut, schön, herrlich und ausnehmend achtet. Sol nun die Forschung in diesem göttlichen Buch nur eine Beschäftigung des Pöbels seyn? Kan man die Menschen um so viel gelehrter, vornehmer und klüger achten, je weniger sie an die Schrift gedenken? oder ist es vielmehr ein Merkmahl einer vernünftigen Ueberlegung, wenn man in der Schrift forschet, nach der Schrift gläubet, und nach eben derselben sein Leben einrichtet? Das menschliche Verderben hat ein starkes Interesse, daß die Lehren der Schrift verachtet werden: weil es gerne ungestört bey seinen Lüsten verharren wil. Durch diesen Trieb erreget, hat es sich alle ersinnliche Mühe gegeben, und allen seinen

Witz verschwendet, um die himmlische Offenbarung ihrer Glaubwürdigkeit und Kraft zu berauben. Wie viele Einwürfe sind aber die Vertheidiger der Wahrheit und Gottseligkeit noch zu beantworten schuldig? Gesetzt, es hätte ein Gemüth nicht so wol einige wichtige Zweifel, als vielmehr annoch Abneigung sich nach den Regeln der geoffenbarten Religion einzurichten: würde hier der Sieg über sich selbst nicht rühmlich seyn, zumal die Wahrheiten der Schrift ihre Kraft zur Ueberwindung mit beytragen, und nach dem Maaß verdoppeln würden, als man ehrfürchtig aus selbiger sich zu unterrichten angelegen seyn liesse? Daß wir sterben müssen, und in kurzer Zeit Staub und Moder sind, ist ganz gewiß. Daß nach dem Tode, wie die heilige Schrift lehret, ein glückseliger, oder höchst elender Zustand der Seele folgen sol, ist, wenn man wenig setzet, wahrscheinlicher, als daß es nicht geschehen werde. Ist es nun nicht höchst vernünftig der Anleitung der Schrift zu folgen, und sich ausser Gefahr zu setzen? Was haben wir denn bey einer solchen Entschliessung auf der Welt zu verlieren? Das wahre Christenthum, als der Hauptinhalt der heiligen Schrift, untersaget uns kein Vergnügen, so sich sonst ein vernünftiger Mann machen kan. Es sind die unordentlichen Begierden, denen es einen Riegel vorschiebet: es sind die Lüste, welche es verbietet, deren wir uns ohnedem schämen müssen, so bald sich bey uns Verstand und Weisheit mehret. Die heilige Schrift hat zwar in

ihren Uebersetzungen insgemein nicht die Schönheiten, welche reitzen, und den Geist fesseln. Sie demonstriret nicht scharf. Und diejenigen, welche die Erklärung derselben übernommen, haben zum Theil mehr wunderbares und unbegreifliches gelehret, als Leute von Verstand fassen und tragen können. Sollen uns aber diese Umstände von der Hochachtung gegen dieselbe abhalten? Das Original der Schrift hat alle Schönheiten, deren die morgenländische Schreibart fähig ist. Da aber solche von dem Geschmack der Europäer abweichet, und die Uebersetzer nicht durchgehends die Kunst besessen haben, dasjenige, so in den Grundsprachen kurz, abgebrochen und feurig gelesen wird, nach unserer Art fliessend und zusammenhangend vorzustellen: so ist es ja nicht erlaubt die Flecken der Copien, dem Original beyzulegen. Man hat unterdessen nicht Ursach sich über diese Fehler höchlich zu beschweren: indem die Vorsicht also gewacht, daß so leicht keine Uebersetzung so elend gerathen, aus welcher man nicht den Rath GOttes von unserer Seligkeit fassen könte. Ein Kaufmann zerreisset einen gangbaren Wechselbrief nicht, solte er gleich nicht gut deutsch, oder mit unzierlichen Zügen und Buchstaben geschrieben seyn: gleicherweise gedenke ich, daß ein Vernünftiger eine ganz mittelmäßige Version eines höchstwichtigen Unterrichts achten und gebrauchen könne. Die Schrift demonstriret nicht. Sollen denn Unterthanen von ihrem höchsten Oberherrn ausgesuchte Beweise erwarten, wenn

er ihnen Befehle und Begnadigungsbriefe ertheilet? Ist ein car tel est notre plaisir, dis ist unsere gnädige Meinung, nicht hinreichend? Das allzu viele Wunderbare fället wieder nur auf die Ausleger, und es gibt schon Männer genug, welche dasselbe in seine wahren Grenzen einzuschliessen trachten. Folglich vermeine ich Grund zu haben, meinen Leser und mich auch bey dieser Gelegenheit zur wahren Hochachtung, und fleißiger Betrachtung der heiligen Schrift zu erwecken.

§. 196.

Ich habe das Glück gehabt die whistonische Lehre von der Sündflut in der heiligen Schrift zu entdecken, und auch von dem Vorspiel des allgemeinen Weltgerichts zu zeigen, daß es ganz was anderes sey, als dasjenige, so man uns bisher von dem Zeichen des jüngsten Tages in unsern Compendienbüchern zu glauben vorgeschrieben hat. Es erhellet also auch aus dieser Probe, daß in dem Worte GOttes noch manche nützliche Wahrheit verborgen liegt, welches billig den Fleis geschickter Schriftforscher erwecken und unterhalten kan. Man wird aber um soviel glücklicher seyn, wenn man jederzeit die völlige menschliche Vernunft, ohne Furcht und Grauen, zu Rathe ziehet, indem man die Aussprüche der höchsten Vernunft §. 87. ergründen wil: hingegen ist es eine ganz erlaubte Sache, die Meinungen der Ausleger zu prüfen, und, wo sie hier oder da nicht die Probe vor der Vernunft aushalten, ohne besondere Weitläuftigkeit fahren zu lassen.

§. 197.

§. 197.

Die Secten der Christenheit, oder Kirchpartheyen sind nichts anders, als Haufen solcher Leute, welche eine gewisse Schrifterklärung für wahr halten. §. 109. Z. E. die römischen Christen sind solche Menschen, welche die heilige Schrift in dem Sinn annehmen, welchen ihr der Pabst beyzulegen beliebet. Da nun die alten Kirchenväter ohne die Grundsprachen zu verstehen Erklärer abgaben, auch der gröste Haufe der übrigen Lehrer weder die wahre Philosophie verstund, noch das rechte Principium der Schrifterklärung erkennen wollen: so erhellet zur Gnüge, daß man sich so schlechthin auf die Meinung seiner Parthey nicht verlassen könne. Die geoffenbarte Religion ist aber viel zu wichtig, als daß es ein Vernünftiger dabey auf einen ungefähren Griff könte ankommen lassen. Ich halte es daher für eine verwerfliche Einfalt, wenn man also gedenket: mein Vater ist in dieser Kirchparthey gestorben, desgleichen mein Großvater u. Aeltervater, also wil ich auch dabey halten. Wie, wenn sie in Vorurtheilen und Blindheit gelebet hätten? wil man denselben auch getreu verbleiben? Kan man diesen Entschluß fassen, ohne der Vernunft den Scheidebrief zu geben? So wenig dis ein Vernünftiger wird thun können: so sehr ist ein jeder verbunden die Meinung seiner Parthey zu prüfen, und auch solche zu verlassen, wenn er sie unrichtig und unvernünftig finden solte. Es solte also billig nicht so viel Aufsehen entstehen,

wenn jemand seine bisherige Religion ändert, als wol zugeschehen pfleget. Indem ich dieses setze, so muß ich mich erklären, daß meine Meinung nur auf Veränderungen gehet, welche nach vernünftiger Ueberlegung und wahrer Ueberzeugung geschehen. Die Elenden, welche ihre Religion nur um eines weltlichen Vortheils willen ändern, ziehen sich mit Recht die Verachtung aller Vernünftigen zu: weil sie mehr für den hungerigen Magen, als für ihre unsterbliche Seele sorgen.

§. 198.

Die römische Kirche, in soferne sie eigene Sätze hat, gründet sich auf die Unfehlbarkeit des Pabstes. Da aber solche Unfehlbarkeit eine irrige Meinung ist: §. 103. so hat sie bey ihren eigenen Sätzen keine Gewißheit. Was nemlich ein römischer Christ glaubet, das gründet sich bloß auf den Ausspruch eines Menschen, der irren kan, und auch unzehlbar geirret hat. Es ist auch dieses Haupt der römischen Kirche so unbescheiden, daß es seinen Anhängern das Wort GOttes verbietet, und den Gebrauch der Vernunft einschrenket: weil nemlich ein römischer Christ nicht vernünftig überlegen darf, was man ihn vorsaget; sondern alles auf Gerathewohl annehmen muß. Es erhellet daher, daß ein römischer Christ unter allen am schlimsten dran sey. Ein anderer hat doch die Bibel, und wenn er dabey Vernunft besitzet: so kan er sich selbst rathen. Ich schliesse hieraus,

daß

daß ein römischer Christ die allermeiste Verbindlichkeit habe, seine Parthey zu verlassen. Wer seinem Nächsten alles gute, insonderheit den Besitz der Wahrheit gönnet, welche uns ewig glücklich machen kan, wird mit mir wünschen, daß viele den wahrhaftig edlen Entschluß fassen mögten, die Seile und Bande zu zerreissen, welche der Aberglaube der vorigen Zeiten angenommen, Unwissenheit aber und Gewohnheit bisher beybehalten hat.

§. 199.

GOTT hat ehemals durchs Wasser den Erdcreis verderbet, und die Sünder davon vertilget: und eben dieser grosse Urheber der Natur wil die Erde mit ihrem ganzen Luftcreis noch einmal bewegen. Er hat einen Tag gesetzet, der brennen sol, wie Feuer. Einen Tag, der finster seyn, und die Erde mit Gefahr der Höllen schrecken wird. Einen Tag, da dampfende Sterne aus der unermäßlichen Himmelshöhe sich herunter gegen die Erde stürzen, und die Sterblichen mit Gestank, Schrecken, Herzensangst plagen, und grossen Theils im Sturm tödten werden. Der HERR hat aber doch ein Gefallen an seinen Werken: und so groß dasselbe ist, so leicht konte er den Lauf der Gestirne also einrichten, daß dergleichen schreckende Begebenheit niemals zu besorgen gewesen wäre. Was hat denn den allerweisesten GOTT bewogen, ein solches zerstören zu veranlassen? Ach! daß mans zur Schande des menschlichen Geschlechts ge-

stehen muß! Es ist die Thorheit der Menschen, und ihre Sündenlust. Der gütige GOTT hat den Menschen Verstand und Gelegenheit zur Vernunft gegeben. Er hat ihr thörigtes Beginnen durch eine allgemeine Flut einmal zerstöret. Er hat ihnen das Verständnis geöffnet und sein Gesetz klar, deutlich und kurz bekant gemacht. Er hat sie durch Propheten und Lehrer unterrichten lassen, welche seinen Geist hatten. Der grosse GOTT hat endlich seinen Sohn, unsern HErrn und Heiland selbsten gesendet, damit er ein unendliches Lösegeld bringen, und die Menschen durch die allergrösseste Liebe von ihren ungerechten Wegen ablenken mögte. Und dis alles hat bey dem allergrössesten Haufen so wenig gefruchtet, daß GOTT noch eine allgemeine Züchtigung des menschlichen Geschlechts hat beschliessen und vorher anzeigen müssen. Wie groß muß das menschliche Verderben, und wie tief muß es eingewurzelt seyn! Ich halte daher dafür, daß ein jeder, der Vernunft besitzet, höchstens verbunden sey, bey dem tiefen Verfall des menschlichen Geschlechts vornemlich auf sich zu sehen. Uns müssen wir fragen, mein Leser, ob wir noch mit den Stricken des Verderbens gebunden sind. Uns müssen wir fragen, ob wir noch die Sünden und Unordnungen lieben und vollbringen, um welcher Willen der Zorn GOttes auf die Kinder des Unglaubens fällt. Uns müssen wir fragen, ob wir noch in der Sorglosigkeit stehen, in welcher die erste Welt unter-

gegangen. Da die Unart so tief eingewurzelt, und so schwer auszurotten ist: so würde es eine unverantwortliche Nachläßigkeit seyn, wenn man sich mit einer guten Hoffnung von sich selbsten beruhigen wolte. Es ist eine scharfe Untersuchung nöthig, wobey das Gewissen uns ein wahres Zeugnis von unserm Zustand ertheilen wird.

§. 200.

Wir müssen in Furcht stehen, daß der grosse GOTT das Vorspiel seines letzten Weltgerichts der Welt in unsern Tagen zeigen möge. Die wahre Frömmigkeit ist unter den Menschen sehr sparsam anzutreffen: Frechheit aber und Unglauben gehet im Schwange. Die Lehre von den Cometen ist so viele tausend Jahre verborgen geblieben: nun aber durch den Dienst Newtons, Halleys, Whistons, und anderer grossen Männer, in ein Licht gesetzet worden, worauf man so viele hundert Jahre gehoffet hat. Aus den Lehren dieser unsterblichen Männer lernen wir viele wichtige Sprüche der heiligen Schrift verstehen, und können uns einen Begriff vom Zeichen des Menschensohns und dem Vorspiel des jüngsten Gerichts machen. Die ewige Vorsicht hat Absichten bey ihren Handlungen: solte es nun von ohngefähr geschehen seyn, daß unsere Zeiten dieses Licht erhalten; oder sollen wir vermuthen, daß uns diese Einsichten vor allen nöthig seyn mögten, weil sie uns geschenket worden? Der Ausspruch Daniels gehet, nach der Erklärung so ich zur Untersuchung gegeben

habe, auf unsere Tage. Vielleicht sind in dem Worte GOttes noch andere Zeichen der Zeit vorhanden. Aus allen erhellet, daß wir mehr wahrscheinlichkeit haben von der Nähe dieses Gerichts, als von seiner Ferne. Denen Sündern vor der Sündflut ist hundert und zwanzig Jahr vorher von dem grossen bevorstehenden Strafgericht Nachricht gegeben worden: aber können wir vermuthen, daß uns so lange zum voraus der Wille des Höchsten bekant werden müsse, da unser Lebensziel nicht den zehnten Theil so lang ist, und jene die lange Frist nur gemisbraucht haben? Vielleicht sind einige dampfende Cometen, als Diener der göttlichen Rache, schon beordert, den Rathschlus der Ewigkeit auszuführen. Vielleicht haben sie sich in ihrer weiten Reise schon gegen unsern Sonnenwirbel gewendet. Vielleicht nähern sie sich allbereit mit schnellen Schwung dem Creis des Saturnus, und eilen gegen unsere Erde zu fallen. Ach! daß wir aufgeweckt, und zubereitet seyn mögten! Man ist zwar zu aller Zeit verbunden für seine Seele zu sorgen. Die Umstände, worinnen sich die schwache Maschine des menschlichen Körpers befindet, geben keinen Tag wieder das Einfallen vollkommene Sicherheit. Wir haben Menschen gekant, welche des Morgens gesund aufgestanden: vor dem Abend aber noch dahingerissen, und vor den Richter alles Fleisches gestellet worden sind. Diese Hinfälligkeit des menschlichen Lebens solte uns behutsam machen.

Da aber der grösseste Theil der Sterblichen solches wenig achtet: so begreife ich nicht, warum man nicht noch andere Gründe zur Ermunterung zu Hülfe nehmen könte. Der Heiland thut es selbsten. Da er den Unterricht vom Vorspiel des jüngsten Gerichts gegeben, so schliesset er: **Darum wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer HErr (zu diesem Gericht) kommen wird.** Matth. 24, 42. Sollen wir wachen, mein Leser, so müssen wir vorher aufwachen.

§. 201.

Sollen wir, und viele Millionen Menschen, aufwachen: so ists nöthig, daß wir aufgewecket werden. **Zur Mitternacht aber ward ein Geschrey, siehe! der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen.** Matth. 25, 6. Es handelt dieses Evangelium nicht vom jüngsten Tag: sondern von der Zeit des Vorspiels. Ihr Wächter Zions, vernehmet daraus eure Pflicht, welche euch der Heiland eröffnet. Rufet getrost und schonet nicht. Verkündiget der Christenheit ihre Missethat, und bereitet dem HERRN ein Volk zu, welches auf seine Ankunft mit aufgerichtetem Haupt warten möge. Ich habe das Vertrauen zu allen redlichen Lehrern, daß sie dieser wichtigen Sache nachdenken werden, welche vor sich schon geschickt ist, lebhafte Begriffe beyzubringen. Weil aber leider! viele schlafende Hirten der Christenheit vorstehen: so wünsche ich ihrentwegen, daß sie

ihr Bild, welches der Heiland Matth. 24, 48-51. entworfen hat, betrachten, und selbst vorher aufwachen mögen. In der Hoffnung, daß andere gründlicher, schöner, und auf eine mehr rührende Weise von den grossen Werken GOttes, welche ich kürzlich vorgestellet, reden und schreiben werden, schliesse ich, und wünsche, daß der geneigte Leser Nutzen von meiner Bemühung haben, beydes aber zur Ehre des grossen GOttes gereichen möge!

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heyn, Johann, / Gottsched, Johann Christoph, / Oelschläger, Heinrich Julius,

Johann Heyns, Rectors der Saldrischen Schule zu Alt-Brandenburg, Versuch Einer Betrachtung über Die Cometen, die Sündflut und das Vorspiel des jü ngsten Gerichts

Berlin und Leipzig 1742

Astr.p. 66
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10060520-5
VD18 14601141